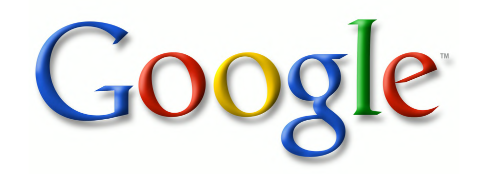



3 3433 07494377 4

NFG
Matthisson



Schriften

von

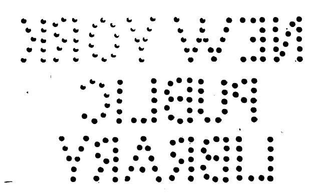
Friedrich von Matthisson.



Dritter Band.

Ausgabe letzter Hand.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie
1835.



Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Dritter Band.



Erinnerungen.

Zweytes Buch.

IX.

Feyer des Wiedersehens

auf

dem Schlosse Bodmar

1793.

Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms;
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwinds roar
But bind him to his native mounteins more.

GOLDSMITH.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freundschaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung, wurde Salis dem stillen Schatten der Häuslichkeit wieder gegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süße Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen.

An einem heitern Nachmittage des Monats Julius verließ ich Zürich in der Barke des Boten von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk,

meinen Freund Salis in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüßen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach, und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäßig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürchern, von denen einige nach Pfeffers, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über dem Horizonte, als wir bey Meilen, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halte machten. Indessen hatten die Schiffleute Tisch und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufenau, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleyer, umflossen. Wie gern hätt' ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der größten Deutschen, als hülfloser Verbannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des

Glückes ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand; aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlaß, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der Luthern die Bahn brach, zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beynahe drey Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht einmal wieder durch einen heilsamen elektrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Makulatur, indeß die unerhörteste Mißgeburt aus der Zauber- und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmuzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je dem vaterländischen Ruhme neuen Glanz verliehen, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente niemals

einen Ulrich von Hutten zu den Seinigen zu zählen.

In Lachen, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in Wesen ankamen, einem armseligen Städtchen, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pontinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von Wallenstadt als eine der gefährlichsten im ganzen weithingedehnten Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwey Stellen ausgenommen, völlig an Landungspunkten gebricht. Ueberall sind die Uferfelsen mauergleich, wie nach dem Senkbley, abgeschnitten, so daß man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreßt, daß uns der freye Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beynahe in den Zustand versetzt wurden, worin Hollwell sich mit seinen Unglücksgefährten in der schwarzen Höhle befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß

weder die malerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der Gestade, meine Seele nur wenige Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden, beschloß endlich die Landung bey Wallenstadt diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemälde von Diogg, einem der geschicktesten Bildnißmaler und glücklichsten Treffer unsrer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von Geßners Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstand eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von Wallenstadt wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In Ragatz, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Graun, an das zigeunerische, mit den Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiß war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale Richter das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemals geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehns und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben — wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde."

Salis bewohnte das väterliche Schloß Bodmar, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter Makans, eine beträchtliche Strecke des großen Thals beherrscht, das vom Rheine durchschnitten, zwischen zwey hohen Bergketten sich fortwindet. Wir besuchten den Obristen von Pestalozzi, in dessen einziger Tochter ich meines Freundes Lebensgefährtin kennen lernte. Diesem fiel das gerechteste Loos; denn die harmonische Ver-

einigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natursinn und der mildesten Weiblichkeit sichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greise.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und größtentheils ausgeführt.

Wir besuchten Reichenau, wo eine Gesellschaft von Menschenfreunden, an deren Spitze ein Herr von Tscharner steht, in dem von ihr erkauften herrschaftlichen Schlosse, ein Erziehungsinstitut begründete, von welchem, in mehrern Rücksichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einsichtsvollen und verständigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine so bequeme und lokalgemäße Einrichtung gegeben, daß es mir

vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormaligen Philanthropin zu Dessau ihnen dabey zu Mustern gedient. Von der Terrasse des Schloßgartens erblickt man das Zusammenströmen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhaftesten Standpunkte.

In Chur vergingen mir nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft. Man erzählte: Semonville sey kürzlich durchpassirt, habe, nach gewohnter Weise, überall wie ein Bassa vergeudet, und sogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann fast immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder Maulthier zu bezahlen, ohne sich auf irgend eine Gegenvorstellung einzulassen, befriedigt.

Im Bade zu Pfeffers unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünschte mir Glück zur Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grausen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforte aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwey hohe Felsmauern, aus unförmlichen

Massen, wie von Titanenhänden, wild übereinander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badhause zuleiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestigt, eben so wie die Breter, die zum Stege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, daß nie zwey Personen darauf dicht hinter einander gehen dürfen, wälzt sich die Tamina, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füßen das über diesem furchtbaren Abgrunde schwankende Bret treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände über uns sich zusammen, dort klafften sie wieder aus einander, und ließen ein mattes Dämmerlicht durch Oeffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben,

durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Bret, wie zu den Uebungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freyschwebend über die schreckliche Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre keinem von uns die Stimme des andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels Verzicht that und wieder umkehrte. Wir übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr, bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückzug, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beym Badhause wieder ankamen.

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in einer Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose

Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer, als alle seine Nachbarn, erhob der Kalanda die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füßen lag der Flecken Malans, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste Weineck aus dunkelm Gebüsch hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und kristallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesang, froh wie Geßners Hirten, auf Moos; und in diesen kühlten wir unsere Flaschen. Längs der Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und ätherisches Ansehen gibt, daß man verführt werden könnte, beym Pflücken leise auftzutreten, wie beym Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reizenden Gegend,
Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, troz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fensterscheiben,

schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages an einen Pfosten der Hütte: *Vixi.*

Oft gedachten wir unsers Bonstetten und wünschten ihm Oberons Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergang vielleicht, am Gestade des Lemans, heute Töne zuführte, deren Ursprung er Niemand anders zuschreiben könnte, als dem Sylphen Ariel, so soll er künftig erfahren, daß sie von der ländlichen Harmonika unsrer Gläser ausgingen, die unter froher Nennung seines Namens an einander klangen.

Vor einigen Monaten besuchte Salis mich zu Grandclos. Wohlthätig war ihm die Stille im Schooße der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Grenze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückten Familie einführte, traten

die bekannten Verse des Lucrez vor mein Gedächtniß:

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meisten Tage unsers glücklichen Beysammenlebens benutzten wir zu Exkursionen in dem umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewissenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während seines Jugendlebens zu Lausanne nie weiter gekommen war, als bis Vevey, mit dem Anziehendsten und Merkwürdigsten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Name allen Musen und Musenjüngern ein Aergerniß ist, stiegen hinter St. Maurice zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, an senkrechten Felsen schwebt; wandelten längs den malerischen Ufern des reißenden Avanßons hin, der, wie Haller singt, gestürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdischen Gallerien der Salzquellen von Bevieux ein, wo alle Schauer der Katakomben wehen; brachten, im Felsenkeller des Schlosses Chillon, dem edlen

Bonnivards, als tolerantem Priester und freyheitsliebendem Savoyarden, ein Todtenopfer; begingen Hallers Gedächtnißfeyer in einem Gartenkabinette, wo dieser Liebling der Natur und der Musen für seiner Menschenbrüder Wohl und seines Namens Unsterblichkeit las und schrieb und forschte; vergaßen unsern Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, das Clarens zu entdecken, welches Rousseau schildert, beym Anblicke des hinreißenden Seegemäldes vom Kirchhofe zu Montreux; verfolgten, hinter dem Dorfe Noville, einen der anmuthigsten einsamen Spaziergänge bis dahin, wo der Rhodan seine trüben Fluthen in die smaragdgrüne Klarheit des Lemans ergießt, und feyerten zuletzt in Vevey, dessen bezaubernde Lage der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes mit so hohem Rechte zu seyn verdient, ein Fest der Freude, nach Horazens Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunstlosen Gesängen ich zuweilen nacheifernd lauschte, mir die Begeisterung zu einer dithyrambischen Skolie nicht versagte.

Salis hatte einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgesungen zu werden ver=

dienen. Er denkt so bescheiden von seinen poetischen Arbeiten, und erblickt sie in einem so beträchtlichen Abstande von den Idealen seines Geistes, daß nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl seiner zerstreut gedruckten und handschriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreich einer Heerstraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reiz einer Feenoper, und die feine Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum länger an, als nöthig war, um auch dieß Kapitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den malerischen Gestaden

der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äußerst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer Gelehrtenrepublik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Demokratie, wo nur eine lessingische oder wielandische Diktatur dem immer mehr überhandnehmenden freybeuterischen Unwesen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberey mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hundertbändige Polygraphia, unter dem Schutze Hermes des Gewinnverleihers (ἑρμῆς κερδῷος), das

Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferin der Barbarey erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorschießt. Hierzu kommt noch, daß vor unserm Publikum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmaligen letzten Messe eine flüchtige Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakespeare, Milton, Pope, Young, Thomson, Shaftesbury, Addison, Sterne, Fielding, Hume, Robertson, Gibbon, und die übrigen Klassiker der Nation, immer wiedergelesen, wiedergedruckt, und beynahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Dort blüht, mehr als in einem andern Lande, jener allgemeine Geschmack, der im Reiche der Wissenschaften alles, was den Stempel des ächten Vollgehalts an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie,

vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt und allein der wahre genannt werden kann; so wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abschiedes von Salis ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung seines letzten Wunsches gemildert:

Wenn, o Schicksal, wenn wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt?
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weise,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Indeß will ich im Tempel der Hoffnung, in Ermanglung eines Votivgemäldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchem ich die

Ranken von der Felsenwand des Kirchhofs von Montreux brach, wo Salis und ich, an einem schönen Herbstabende, die Sonne hinter dem Jurassus herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Ueberzeugung endigten: daß Verbindungen, welche den erkenntnißfähigsten Theil unsrer Wesen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerstörbar bestehen.



X.

Die Felseneinsiedeley bey Freyburg.

1793.

O may at last my weary age
Find out the peaceful hermitage,
The hairy gown and mossy cell,
Where I may sit and rightly spell
Of every star that Heav'n dothshew,
And every herb that sips the dew;
Till old experience do attain
To something like prophetic strain.
These pleasures Melancholy give,
And I with thae will choose to live.

MILTON.

Mein Uebelbefinden, lieber Bonstetten, war so wenig von Bedeutung, daß Du gar nicht Ursache gehabt hättest, deßhalb den Gott von Epidaurus aus dem Schlummer aufzuwecken. Da der hülfreiche Menschenerhalter diesmal schlechterdings keinen Antheil an meiner Wiederherstellung hat, so wird es ihm hoffentlich auch nicht in den Sinn kommen, auf ein Dankopfer zu rechnen. Ich bitte dich also, des Hahns zu verschonen, welcher zu diesem frohen Zwecke bestimmt

war. Er möge der Stolz des Hofes bleiben, und sei Glückseligkeit allen Winden vorkrähen, bis die Par den Faden seiner flüchtigen Sultansfreuden zerschneide

So leicht auch das Mißbehagen war, welch einige Tage lang mich im Zimmer gefangen hiel so tönte doch der kleine, gewiß nach trüben Kran heitstagen gesungene Hymnus an Hygiea, den un Athenäus aufbewahrt hat, meinem Ohre nie süße als nach dieser kurzen Unterbrechung meines vie jährigen Gesundheitsgefühls:

Μετὰ σεῖο μάκαιρα ὑγίεια
Τέλεθη πάντα, καὶ λάμπει χαρίτων ἔαρ.
Σέθεν δὲ χωρὶς, οὔτις εὐδαίμων.

Zum sichern Zeichen des vollkommensten Wohl seyns diene Dir die kleine Reise nach Freyburg von der ich lebenslustiger als jemals gestern heim kehrte. Ich war dahin geritten, um der berühmte Felseneinsiedeley endlich den Besuch zu machen, de sich noch in keinen meiner bisherigen Wanderungs plane hatte wollen einfügen lassen.

Im Städtchen Bülle wurden Reiter und Ro vortrefflich erquickt. Aber ärgerlich war mir auf den Schilde der Herberge das völlig zweckverfehlende Me

mento mori: Ein Freund Hain, dem es gar nicht an überzähligen Rippen gebricht, mit einer dampfenden Tabakspfeife zwischen den Zähnen. Lieber lassen wir uns denn doch in Deutschland Kaiser, Könige, Städte, und alles Gethier der Sündfluthsarche gefallen (wenn gleich im Ganzen nicht immer so viel dahinter steckt, als hinter dem schmauchenden Todtengerippe zu Bülle) oder in Holland die gekrönten Gänse, gehörnten Maulaffen und beflügelten Butterfässer, am liebsten aber ohne Zweifel in England die gefeyerten Brustbilder von Pope, Dryden und Shakespeare.

Meine gespannte Erwartung von der Felseneinsiedeley, diesem Wunder einer eisernen Beharrlichkeit, wurde keineswegs getäuscht.

Nicht mehr als vier Hände brachten, nach fünf und zwanzigjähriger ununterbrochener Arbeit, jede Beyhülfe zurückweisend, eine, nach dem gewöhnlichen Maßstabe der Eremitenzellen beyspiellos geräumige und allen Hauptbequemlichkeiten des Lebens vollkommen zusagende Wohnung dieser Art glücklich zu Stande, die ganz in eine ungeheure Felsenwand gehauen ist, deren Fuß die Sane bespühlt, und aus einer Kapelle mit ihrem Thurme, einer Sakristey, einem Refekto-

rium, einer Küche, einem Saale mit zwey Seitengemächern, und einem Keller besteht. Das Ganze setzen zwey, nach dem Verhältniß der übrigen Theile, ziemlich ansehnliche sanftabhängige Treppen in Verbindung. Die Länge der Kapelle beträgt dreyundsechzig, und ihre Breite sechsunddreyßig Fuß; der Thurm ist siebzig Fuß hoch, und im größten Durchmesser sechs Fuß; der Saal hat neunzig Fuß Länge, und empfängt, gleich allen lichtbedürftigen Räumen der wunderbaren Kunstgrotten (als Meißel- und Hauwerk gewiß nicht minder denkwürdig, wie das Ohr des Dionysius bey Syrakus), die Tageshelle durch proportionirte Fensteröffnungen, die auf den Fluß heruntersehen, der dumpfbrausend in waldiger Tiefe vorbeystürzt, und worin Jean du Pre von Gryerz, der diese Herkulesarbeit mit einem einzigen Gehülfen begann und vollführte, im Jahre 1708 den Tod fand. Sein Körper sollte mit der Erdscholle, die seit langen Jahren ihm Nahrung gewährte, nicht wieder verschmolzen werden; schon hatte der Fluß ihn mehrere Stundenweiten von der Felsenwohnung abwärts gerissen, als man ihn erst ans Ufer zog, und so ward er auf dem nächsten Kirchhofe begraben.

Die Gegend, welche dieser berühmten Klause zur Einfassung dient, ist eine der Melancholie vor allen andern geweihte Einöde, ganz im Charakter jener wilden Landschaften des Salvator Rosa, welche Gegenden darstellen, wo noch niemals ein menschlicher Fußtritt den Vogel oder das Wild aufscheuchte. Schwerlich wird man an diese, der Einbildungskraft sich tiefeindrückenden Kunstschöpfungen in irgend einem Lande öfter erinnert, als in der Schweiz.

Auf einem balkonartigen Felsenvorsprunge grünt ein Küchengarten, der den frugalen Tisch des Eremiten mit Gemüse versorgt.

Bey dem Eingehen in diesen Tempel der Einsamkeit ergriff mich das feurige Sehnen, hier einige Frühlinge ganz dem größern Gedichte zu widmen, dessen Plan sich mir schon seit mehrern Jahren in der Seele bewegt. Aber ein Irrsternleben, wie das meinige, war von jeher für dergleichen Plane das ungünstigste von der Welt. Doch müßt' ich in diesem Fall auch zugleich einen Zauberkreis um die Wohnung des Friedens herziehen können, in welchen der Eintritt nur demjenigen vergönnt wäre, der von mir selbst den dazu nöthigen Talisman erhalten hätte.

Der jetzige Bruder Klausner ist gar weit davon entfernt, sein Loos für beneidenswerth gelten zu lassen; er jammerte vielmehr, im abscheulichsten Dialekte seines Vaterlandes Tyrol, über langweiliges Leben und unchristliche Zeiten.

„Schauen Sie nur," sagte der Mann im elegischen Tone des Pachters, dem eine Seuch den Viehstand wegraffte, „wie arg die gottlosen französischen Emigrantenbuben mein Gärtchen zugerichtet haben! Dort haben sie den Salat und den Kohl niedergetreten! Sogar den Strang der Betglocke haben sie mir aus purer Bosheit abgeschnitten! Nun denken Sie nur selber darüber nach, wie es in unsern ruchlosen Tagen mit der allerheiligsten Religion bestellt seyn müsse. Es ist entsetzlich! Es ist himmelschreyend! Aber es wird, aber es muß anders werden, oder ich will keinen Bissen Brot wieder in den Mund stecken!"

Welch ein gemeiner und prosaischer Schlußfall für diesen so hochpathetischen Herzenserguß! Wärst du frömmelnder Eiferer, nur ein einziges Mal beym dicken Fallstaff in die Schule gegangen, gewiß du hättest einen Stachel im Gemüthe deines Hörers zurück lassen, anstatt daß du es jetzo durch deinen pla

Bissen Brod kaum anstreifest. Der unvergleich-
bare Fallstaff, wie Johnson ihn apostrophirt,
pflegte dergleichen Expektorationen gewöhnlich also zu
schließen: „Wenn das nicht wahr ist, so will ich Hans
Dampf heißen!“ Oder: „Wenn das nicht geschieht,
so will ich ein Bündel Rettige seyn!“

Dieser Anti-Alfonso (gedenke der Zeiten, lie-
ber Bonstetten, wo wir im Walde von Pran-
gins den Oberon lasen) bewohnt, in trauter Eintracht
mit vier Hunden, zwey Katzen, und einigen Elstern,
welche drey Thiergattungen, trotz des antipathischen
Charakters ihrer Naturen, ebenfalls, nach der Ver-
sicherung ihres Gebieters, unter sich in freundschaft-
lichen Verhältnissen leben, [illegible]echt artig ausgetäfel-
tes Zimmer, wo der hergebrachte Eremitenluxus in
Küchengeschirr und Weinflaschen, gegen einen Kalen-
der, welcher die ganze literarische Habe des Anachore-
ten auszumachen schien, charakteristisch genug abstach.
Bey der glücklichsten Muße, die einem Sterblichen
unter dem Monde zu Theil werden kann, und die so
mancher in den Strudeln des Weltlebens vergeblich
nach Freyheit und Stille ringende Geist, zu Werken
benutzen würde, nicht unwerth in den Jahrbüchern

der Unsterblichkeit oder des Nachruhms zu glänzen, scheint er, wie Leisewitz irgendwo sagt, vom göttlichen Lorber nur so viel wünschenswürdig zu finden, als erforderlich ist, um eine Fleischbrühe zu würzen; und bleiben seine Salatbeete verschont, so mögen ganze Länder um ihn her durch Erdbeben oder Orkane verwüstet werden: er sieht es mit eben so unumwölktem Blicke, wie Nero die Feuersbrunst von Rom.

In Freyburg beschränkte sich mein Bleiben, so bald als dem Zwecke der kleinen Lustpartie sein vollkommenes Recht widerfahren war, nur auf einige Stunden.

Die Gesellschaftstafel in meinem Gasthofe war größtentheils mit französischen Emigrirten besetzt, welche mehr schwadronirten, als aßen, und mehr schimpften, als tranken, ungeachtet am Schlusse der Mahlzeit kein Tropfen aus den Flaschen träufeln und kein Brosam unter den Tisch fallen konnte. Sie hielten den Faden, oder vielmehr das Ankertau des Gesprächs an beyden Enden und in der Mitte fest. An Zerhauen oder Zerschneiden war auf keine Weise zu denken, und welcher unbefangene Schweizer oder Deutsche würde diesen Hieb oder Schnitt auch wohl der Mühe werth

geachtet haben! Vor allen andern that sich ein Expage des Grafen Artois durch die aberwitzigsten Prahlereyen hervor. Er versicherte, unter den kräftigsten Schwüren, aus welchen die F..... und die B.... von Gressets Papchen in zahllosen Funken hervorsprühten, die alte Glorie des französischen Hofes werde nun unverzüglich wieder hergestellt seyn; aber nicht in dem vermaledeyten Paris, wo eben so wenig ein Stein auf dem andern bleiben solle, als weiland in Troja oder Jerusalem, sondern, wie er durch einen vertrauten Korrespondenten wisse, der den Augenblick sehnlich herbeywünsche, das Leben für ihn in die Schanze zu schlagen, in dem einzig noch königlich und bravgesinnten Lyon; die Armee der sogenannten Patrioten, die bekanntlich nur aus hasenherzigen Lumpengesellen bestehe, könne sich höchstens noch einen Monat halten, und was die Festungen anlange, so brauche man allenfalls nur einige Bratäpfel, statt der Bomben, hineinzuwerfen, um sie zur Uebergabe zu nöthigen. Die gegen Frankreich vereinigten Mächte schliefen indeß auch nicht, und hätten ihnen, den Emigrirten, ihr Ehrenwort gegeben, sie auf jeden Fall, es koste was es wolle, wieder in ihre Vorfahrenrechte

einzusetzen, und, wie jeder Straßenbube wisse, nur für sie allein, und keineswegs für sich selbst, bisher so tapfer mit dem Schwerte drein geschlagen.

Aehnliche Rodomontaden hört man in den Schweizerstädten, wo sich Emigrirte aufhalten, an allen öffentlichen Oertern zu Tausenden, und es ist unbegreiflich, wie diese Leute noch immer mit der festesten Zuversicht sich Hoffnungen vorspiegeln können, deren Erfüllung kein unparteyischer und vernünftiger Beobachter des jetzigen Ganges der französischen Angelegenheiten mehr für möglich hält. Nur sehr wenige kommen allmählich von diesem Wahnsinne zurück, und fangen an, auf irgend ein ehrenhaftes Erwerbmittel bedacht zu seyn, um nicht den Tod des Ugolino zu sterben.

Besonders achtungswerth sind mir zwey Marquis geworden, die Muth genug hatten, das durchlöcherte Gewand eines uralten Vorurtheils von sich zu werfen, und, mit Verachtung des Hohngelächters ihrer ganzen Kaste, sich zu einem Tischler in die Lehr begaben, wo sie nun, auf eine wahrhaft lobwerthe Weise, sich der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens erfreuen; indeß jene wilde Rotte, die nur

schreyt anstatt zu handeln, nur aus der Ferne die Schärfe der Zunge gegen ihren Feind walten läßt, anstatt in der Nähe den Handel mit der Schärfe des Degens eigenhändig auszumachen, und den gutmüthigen Schweizern die Wohlthat eines Asyls mit schnöden Vorwürfen über die weiseste Neutralität vergilt, sich mit unvertilgbarer Schmach bedeckt. Der Mehrzahl nach werden die französischen Emigrirten wahrscheinlich bald, in jedem Winkel von Europa, zu den Gästen von der traurigen Gestalt gehören, die man mit Widerwillen anlangen, und mit Wohlbehagen wieder abwandern sieht.

Daß unter den Ausgewanderten sich auch wackere, verdienstvolle und sehr liebenswürdige Männer befinden, die nicht weniger Hochschätzung als Mitleid verdienen, davon lieferten viele meiner Bekannten, an der Limmat wie am Genfersee, mir Beweisthümer, die, zu meiner wahren Genugthuung, jedem Zweifel unzugänglich sind. Aber den Göttern allein darf ich die Lösung des Räthsels zumuthen, aus welcher Ursache mein Stern, bis auf drey unvergeßliche Ausnahmen, mich nur immer auf Emigrirte treffen ließ, die aufgeblasen, anmaßend, herrisch,

einseitig, ruhmredig und im höchsten Grade lustig waren, von jeder Klasse der Nichtausgewanderten mit Verachtung, und von allen übrigen Nationen geringschätzig und wegwerfend sprachen, sich selber hingegen als den Kern der kultivirten Menschheit aufstellten, und jedem, der es hören wollte, durch die gröbsten Sophistereyen handgreiflich zu machen suchten, daß die Regeneration der gesammten bevölkerten Erdstriche einzig und allein auf dem Triumph ihrer sogenannten guten und gerechten Sache beruhe.

Noch muß ich Dir, lieber Bonstetten, zu meiner Freude berichten, daß ich in Lausanne vor Kurzem, bey einem fröhlichen Abendessen, mit dem Arzte der Aerzte, Tissot, bekannt wurde, vor welchem Lucians und Molières vereinte Satyrn gewiß ehrerbietig Ohren und Griffel gesenkt hätten. So ging der alte Wunsch, diesen großen Wohlthäter der Zeitgenossen, durch That und Schrift, für meine geistige Porträtsammlung ausgezeichneter Menschen zu erobern, endlich in Erfüllung. Ich möchte den berühmten Mann mit jenen isländischen Vulkanen vergleichen, die von außen lauter Frost und von innen lauter Gluth sind. In Tissots Physi

nomie sowohl, als in seinem ganzen gesellschaftlichen Benehmen und Wesen, herrscht eine Kälte, die auf jene Polhöhe der Empfindung deutet, worin Thränen zu Eis und Seufzer zu Schneeflocken werden. Indeß wissen alle, deren Leben Tissots Freundschaft verschönerte, besonders Zimmermann, sein würdigster Mitbruder im Aeskulap, daß er, als warmer und uneigennütziger Beförderer des Menschenwohls, und als gefühlvoller und rastlos thätiger Beglücker im engern Lebenskreise, den Annalen der Humanität zu einer der ersten Zierden gereicht. Dieser Meinung ist auch Sulzer im Tagebuche der Gesundheitsreise nach Nizza. Ein einziges Wort von diesem unbestechlichen Weisen wiegt hundert αὐτὸς ἔφα der Jünger des Pythagoras auf.

Nach dem wohlbekannten Bibelspruche, der bis auf unsre Zeiten herab sein helles Wahrheitslicht ungeschwächt behauptete, gilt auch dieser Prophet im Auslande mehr, als in der Heimath, wiewohl die Stadt Lausanne, seit einer langen Reihe von Jahren, ihm die Hauptmasse der aus allen Gegenden Europas ihr zuströmenden Fremden zu danken hat. Ich glaube, daß der Nachdruck, womit er die Trau=

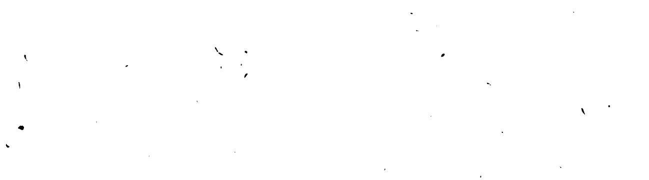
denkur empfahl, am kräftigsten dazu mitwirkte, besonders eine so ausserordentliche Menge hektischer Engländer an den Genfersee zu locken. Auch diese goldenen Zeiten sind in den Strudeln von Frankreichs Revolution untergegangen! Indess gedenken die Hausvermiether und Gastwirthe von Lausanne der brittischen Guineen immer noch mit einer so wehmüthigen Rührung, dass auch der Empfindungsloseste, beym Lautwerden ihrer Klagetöne, sein Herz einiger Theilnahme nicht verschliessen kann.

Anspruchlos und bescheiden weiss Tissot fremde Verdienste zu würdigen, in welchen wissenschaftlichen Regionen oder unter welchem geographischen Himmelsstriche sie auch blühen mögen. Diess ist unter den Gelehrten des halbfranzösirten Waatlandes, so weit sich die Erfahrung Deines Freundes erstreckt, gewiss ein eben so seltener Fall, als unter den Gelehrten von Frankreich. Der Glanz des Verdienstes umstrahlt auch den, der es zu ehren weiss.

XI.

Vaterländische Besuche.

1794.



L'onda dal mar divisa
Bagna la valle e il monte,
Va passagiera in fiuma.
Va prigioniera in fonte;
Marmora sempre e geme
Fin' che non torna al mar.
Al mar dove ella nacque,
Dove acquistò gli umori,
Dove da lunghi errori
Spera di riposar.

METASTASIO.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Postkutsche von Zürich nach Konstanz befördert. Meine Gefährten waren ein Exkapellmeister des Fürstbischofs von Basel, und ein Tuchhändler aus dem Elsaß. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren, dieser hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der

politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weiß, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreise der durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder beynahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche des unreinen Parteygeistes angeweht zu werden, vor welchem in Hütten und Pallästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt.

Der Gefährte, mit dem du ehemals eine Strecke Weges zurückzulegen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und beym Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge deutlich den Wunsch, dir noch einmal zu begegnen: jetzo forscht und späht er mit mißtrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen

oder zur weißen Kokarde bekennst, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind, bey solchen Anläßen, mir schon die Sekten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaschung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reisegefährten bey dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen anfeuchten gesehn, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun von den Ausbrüchen des wüthenden Hasses keinen Augenblick mehr sicher,

Ein Beyspiel von patriotischer Todesverachtung, [illegible]s einer Ehrenstelle im Thucydides oder Livius [illegible]erth gewesen wäre, wurde mir in Konstanz aus [illegible]em Briefe mitgetheilt, den ein französischer Kauf[illegible]nn von seinem Sohn erhielt, welcher sich bey der [illegible]mee zu Nizza befindet. Ich gebe das Faktum

so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Grenzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: *Vive le Roi!* zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: *Ça ira!* „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: *Viva le Roi!* rufst," schrieen jene noch einmal. Der Franzose wiederholte mit erhöhtem Affekte: *Ça ira!* „Nun, zum letztenmal, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: *Vive le Roi!* Bey diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bajonette sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihte sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: *Ça ira sans moi!* Kaum waren diese wenigen

Sylben mit einem Tone ausgesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Name des Grenadiers blieb dem Korrespondenten verborgen.

Wie mancher Name kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemals gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unpartheyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane, ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die

beym Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Officiere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengeraffte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrießlichen Kollisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benediktinerkloster. Es ist eins der ältesten, und der Begräbnißort Karls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Markus, den man hier aufbewahrt, soll der ächte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venezianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schöngeformte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender Flußspath, für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliotheksaals war, wie

Hogarths Armenstock in der Heirath nach der Mode, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu Konstanz befindet sich ein Gemälde, das in Absicht auf Originalität in der Komposition und Erfindung schwerlich seines gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstrahl von sich, der durch eine in der mittlern Region schwebende Taube fährt. Am Ende des Lichtstrahls erblickt man ein Ey von Kristall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insekt in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frisch angestrichenem Gesicht und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possirlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwischen einem fürstlichen Hofrath und einem republikanischen Senator vor. Letzterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und ersterer demonstrirte, mit diktatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Aergerniß, daß er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhl aufsprang, und eilfertig das Zimmer verließ.

Der Nämliche befand sich am folgenden Morgen, bey der Ueberfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach, haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Aeußerung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemals aber von einem ferngesunden und kraftvollen Mann erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat," sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Ueberfahrt ward in anderthalb Stunden bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Januar in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert, zurückversetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat die Schlafsucht und schlummert oft fünfmal vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachholen, so wie der gute Papst Pius der Sechste, so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemals unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pokale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und diesen für heute.

In der freyen Reichsstadt Memmingen, wo

alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündigt, hörte ich den Gastwirth im Ochsen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst komponirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade, noch den Oberon gelesen hätte: eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz kaum dem Namen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? wenn es mit dem laut erhobenen und vielgepriesenen musikalischen Geschmack und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Klavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an meinem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professors Miller zu Ulm, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen

und wegen seines biedern Charakters hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, daß sie seine hervorstechenden Verdienste als Volks- und Jugendlehrer zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller, der Dichter, wird gewiß so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süße Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publikum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eins unsrer größten poetischen Genies, schon vor dreyßig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewiß," sagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken."

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eins der merkwürdigsten Denk-

mäler gothischer Baukunst bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian der Erste vor dreyhundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemalte Bildniß dieses Kaisers, dessen sich Lukas Kranach nicht hätte schämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deßhalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Kandidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Zeichen der Freundschaft, vom treuen

Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch steten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiete von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerley artige elfenbeinerne Drechslerwaaren feil boten, worin ein Hauptzweig der hiesigen Gewerbsamkeit besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als beym Anblicke des Berges von Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Ueberrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von Konrad dem

Dritten bis auf den unglücklichen Konradin; und Barbarossas und seines großen Enkels Geister erstanden, gleich ossianischen Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sey mir heilig, Kind der Erde;
Oeder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer, werde
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bey Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, vom Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthränen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenscharen
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Gräuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Ki
des, als ich beym Professor August Hartman
zu Stuttgart ankam. Man hatte mich mit al
Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand mach
das Wiedersehen meines braven, von der Wonne de
Vatergefühls tiefdurchdrungenen Freundes, zu ein
der köstlichsten Schadloshaltungen für alles auf d
Lebensreise vom Schicksal mir zugetheilte Leid.

Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung un
des Entsagens geht doch über häusliches Glück; un
wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hof
nungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nic
Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusse
findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlan
gen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken
bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

August Hartmann gehört auch zu den We
nigen, die lieber seyn als scheinen mögen, un

das stille Bewußtseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unächten Tressen eines Theaterkleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äußerst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenuß ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunkt, daß ihre Bildungs- und Entwickelungsmittel sich beynahe über das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes

angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Klima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmalige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeyer, Petersen, von Hoven, Cüvier, Pfaff, Schiller, Haug, von Mandelsloh, von Massenbach, Danecker, Scheffauer, Hetsch, Seele, Thouret, Zumsteg, Abeille, und Weberling sind berühmte und geachtete Namen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Ferdinand Hartmann, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch, sich zum Historienmaler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, troz der schroffsten und mühevollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten

Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vatikans und Kapitols, das hoffen Vaterland und Freundschaft vom hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpunkte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Tizian zuschreiben, und von welchem Gemälde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinige Tizians Schönheiten und ermangle seiner Fehler, hat er eine Kopie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtigt, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des ächten Geschmacks in der Malerey von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Kopie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andreas del Sarto, die Julius Romanus, ungeachtet er selbst am raphaelischen

Urbilde die Draperie gemalt hatte, nicht davon zu unterscheiden wußte, wird kaum seltener genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths Abel enthält die erheblichsten Werke von Frey, Edelink, Audran, Bolswert und Vorstermann nach den größten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach Raphael, Tizian, Rubens, Poussin und Jouvenet. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene Romualdus von Frey, nach dem berühmten Meisterstücke des Andreas Sacchi.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrath Huber wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrot und Korn, offen, redlich und gerade, anspruchlos und bescheiden, bey ausgezeichneten Verdiensten. Seine frühern Poesien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat sich durch die Versuche in Reden mit Gott unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die

Rotunde des Schlosses zu Wörlitz, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben.

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlts ihr nur und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Tugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Den Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger, laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn;
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn!

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreißendes Klavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bey letzterm drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der festen Burg angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm: *θυε ταις χαρισιν* zugerufen hätte, wie Cato dem Senate von Rom: *Delenda est Carthago.* Als Komponist ist er nie völlig gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus hat er im höchsten heroischen Style gesetzt, und die Melodie zu seinem Kapliede wetteifert in Haltung und Effekt mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wohl einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieses mannhafte und kernkräftige: Auf! auf! ihr Brüder, und seyd stark. Von der Ostsee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine schallt es von den Lippen aller Volksklassen; hier mit dem

heisern Gebrülle der Postknechte, Handwerksgesellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damals die Geschichte seiner Gefangenschaft auf der Burgfeste von Hohenasberg, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredsamkeit und freymüthigerer Darstellung, als er sie, aus leicht zu errathenden Ursachen, dem Publikum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreyung aus den Kasematten der Festung, ihm keineswegs abgenommen, sondern, wie er sich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die Kornelia von Hetsch war des Gangs werth, den ich einzig um ihretwillen nach dem herzoglichen Schlosse machte. Der eitlen Römerin, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieser die ihrigen, in zwey holdseligen Kindern dargestellt. Die Köpfe der Knaben, eines Albani würdig, und wobey die Grazien selber den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören zu den lieblichsten Zaubereyen der Kunst. Auch einige Bildnisse von der Hand des

nämlichen Künstlers kamen mir zu Gesichte, welche, in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unsrer witzigsten Schriftsteller sehr treffend sagt, bey andern fast immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Porträtmalern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemälden des Schlosses mit einigen nackten Figuren vorgegangen seyn soll, mit Stillschweigen übergangen werden. Man erzählt nämlich, daß mehrere Maler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondsfiguren, welche sich in dem Zustande befanden, worin eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken der ganzen versammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverschleyernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestalin anschaubar zu machen. Ist dieß nicht etwa, wie man so gern zur Ehre unsers bis hieher von dergleichen Barbareyen unentweiht gebliebenen Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil ersonnenes Künstlermährchen, so mögen

Guibals Manen sich damit beruhigen, daß es dem großen Michael Angelo um nichts besser ging, und sein jüngstes Gericht auf ähnliche Weise profanirt wurde. Ein blödsinniger und bigotter Papst, dessen unbedeutender Name nichts zur Sache thut, gab einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum Pinselfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreyeinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu klexen, den unerhörten Befehl, die anstößigsten Nuditäten in dieser erhabenen Komposition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heillose Drapirer haben daher seitdem, in den Künstlerwerkstätten Italiens, den Spitznamen der Hosenmaler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In Heidelberg ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrath Mieg, mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wiederzusehen, wo Bonstetten und ich, acht Jahre zuvor, an der schönen Quelle des Wolfbrunnens den Plan unsers nachherigen Beysammenlebens entwarfen, und

ihm mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damals baute, an den Gestaden des Neckars und Rheins, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbsfleißes, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nußbaumwipfeln der paradiesischen Bergstraße fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt!! Die Nußbaumwipfel sind verschwunden, und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormals nur der Gesang der Schnitter und das Knarren der Keltern Ueberfluß und Freude verkündigte. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mußte gerade dies Land voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbarischen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe

der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Die Erbitterung der Kaiserlichen gegen die Preußen äußert sich hier bey jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverholen das Bekenntniß abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Feindesverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bey den verbündeten Mächten gehe, davon gab einer ihrer Feldherren, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von Wurmsers Armee, noch dadurch einen denkwürdigen Beweis, daß er den versammelten Offizieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und Straßburg ist in unsrer Gewalt!“

In Gesellschaft des Kirchenrathes Mieg fuhr ich nach Mannheim, und fand diese schöne Stadt

im Belagerungsstande. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Oestreicher verstärkt worden. Diese fremdartige Beymischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäßigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn Weikard, den bekannten Verfasser des philosophischen Arztes, der seine Stelle in Petersburg aufgab und Mannheim zum Wohnorte wählte. Dies ist einer der hellsten Köpfe unsrer Zeit, und ein geschworner Feind von Dummheit, Schwärmerey, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr Weikard gehört zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beynahe gar nichts und sich selber alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsterniß auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz zu pflanzen versucht hätte. Mehr als einmal mußte er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Kapuziner an der Enteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den Briefen der obscuren Männer

fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Masse seiner gründlichen und mannigfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dummheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Gesichte gerissen. In Fulda ward der philosophische Arzt bey fünfzig Gulden Strafe verboten, und jeder Student, welcher sich der Lesung des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheißen. Diesen Maßregeln zufolge, mag man denn auch wohl in keinem Orte Deutschlands den philosophischen Arzt begieriger und häufiger gelesen und wiedergelesen haben, als in Fulda.

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis Oggersheim gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir ließen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Feder-

busch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, daß ein naseweiser Fahnenträger diesen blinden Lärmschuß gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinen närrischen Spaße die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte Alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Außenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in Mannheim selbst. Die hohen, vormals am Wege grünenden Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt genau, oder trachtet doch wenigstens genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen; aber niemand noch hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bey Belagerungen oder zu anderweitigem Bedarf niedergestreckt

wurden. Gewiß würde man vor der ungeheuren Berechnung erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blüthenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bey Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nackten Wüste geworden, und Alles, was damals uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische Bühne eine ihrer größten Zierden, und allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biederer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sey dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab von Unkraut rein, ihr Männer von gutem Herzen, denn er war euer Bruder.. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero vom Ennius erzählte, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach Heidelberg

zurück, und besuchten die Lesegesellschaft, welche
nützliche und unschuldige Institut man, seit den
neuern politischen Zeichen der Zeit, nicht abläßt, als
den gefährlichsten Jakobinerklubb, in München
verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuße der Alpen
umringt von der erhabensten Wunderwelt vergangen
waren, so hatte dennoch die Aussicht von der Plate
forme des alten Schlosses ganz den jugendlichen Rei
des ersten Anblicks mir treu bewahrt. Ich wünsch
mir aufrichtig Glück, daß es doch mit mir noch nich
so weit gediehen ist, wie mit unzähligen von de
Helvetomanie befangenen Reisenden, die, außerhal
der Schweiz nun keiner schönen Gegend mehr Ge
schmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das z
beachten, was da ist, unaufhörlich nur an das den
ken, was mangelt oder da seyn könnte.

Ein braver kaiserlicher Offizier, der bey J
mappe sein Schwert gegen Dumouriez versuch
und auch den Belagerungen von Valencienne
und Quesnoi beygewohnt hatte, wurde mei
Reisegesellschafter von Heidelberg bis Fran
furt am Mayn. Die lebendige Darstellung, welch

der Mann seinen kriegerischen Erzählungen zu geben wußte, ließ mir nicht Zeit, mich um die Regengüsse des stürmischen Wintertages zu bekümmern, und er selbst schien dadurch einer schmerzhaften Schußwunde im linken Arm völlig zu vergessen. Meinem Erstaunen über die gewaltigen Geldmassen, welche, seiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Festung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daß er hinzusetzte: Jede geworfene Bombe allein koste sechs und dreyßig Kaisergulden.

In Frankfurt am Mayn ging ich in das Schauspiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von guter theatralischer Wirkung, aufführte. Der Schauspielsaal ist von gefälliger und geschmackvoller Architektur; der Vorhang aber schülerhaft gemalt. Ich fand hier, wie zu Montpellier, statt der Kronleuchter argandische Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preußische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen ließen. Sie hielten mich an=

fänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und ließen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussahe. Kaum war ihnen aber zufälliger Weise bekannt geworden, daß ich die Ehre hätte, nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein geborner Preuße zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deshalb um Verzeihung baten, und nun äußerst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien verlassen, in ein völliges Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wohl das einzige nicht, woraus das arge Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von Frankfurt am Main bis Marburg reiste ich in Gesellschaft eines preußischen Premierlieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Beym Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg, brachte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand vor, und

äußerte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigern und interessantern Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen!” sagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in Großen-Salza, wo ich bey einem Oheime väterlicher Seite zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkischen Kleides, das er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wußte von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bisdahin den Faden des Gesprächs abgesponnen hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bey Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als Alles was der Parnaß, vom Ysope bis zur Ceder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freyen Reichsstadt Friedberg kam mir

zum erstenmal der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beynahe seit einem Jahrhunderte im mittlern Deutschland, unter den Bürgern und Landleuten, keinen andern neben sich aufkommen läßt. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichsbott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach."

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in Fischers fliegenden Blättern sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beynahe jeden Kanal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths Jung bestimmte mich, einige Tage in Marburg auszurasten, wo dieser durch seine Schicksale merkwürdige Mann, als Professor der Kameralwissenschaften, einen seiner großen Thätigkeit vollkommen zusagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Ausschmückung hat er den größten Theil seines romanähnlichen Lebens in Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahren und Wanderschaft erzählt. Beynahe das ganze Publikum hielt anfänglich diese Selbstbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach Jungs eigener Versicherung ist Alles darin, vom Kleinsten bis zum Größten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt, eine zu blendende Helle über das Gemälde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünfhundert Blinden gemacht. Alle seine Kuren sind unentgeldlich. Ganz Arme werden überdem noch, während

ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterm Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte Geldsummen dem Hospitale.

Beym Abendessen wurden die Gesundheiten an Bonstetten, Salis und Hartmann aus dem Familienpokale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnißt, und nur mit bescheidenem Zinn eingefaßt, stammt aus dem sechzehnten Jahrhunderte, und ging seitdem bey jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefässe zu wissen, der wird auf den Artikel Birkenmeier in Krünitz Encyklopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmals der heiligen Elisabeth, nicht übergangen werden. Durch drey Thüren, von welchen die äußerste aus einem starken Eisengatter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Monumente, des gothischen Geschmacks, das für den Forscher der Kunst-

geschichte immer ein sehr merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung bleibt. Die Verfertigung desselben fällt in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da Cimabue und Giotto den wahren Kunstgeschmack in Italien wieder herzustellen anfingen.

Das Denkmal steht auf einem hölzernen Sockel und gleicht einem gothisch verzierten Hause. Unter jedem Spitzgiebel der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwey Pariserfuß betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu sechs, die Breite zu zwey und die Höhe zu drey Pariserfuß angegeben. Die vier großen Figuren sind, der Sage nach, massives Gold, die zwölf Apostel aber, sammt der ganzen übrigen Masse, stark vergoldetes Silber. Alle gothische Schnörkel- und arabesken-artige Verzierungen sind mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt, die, im Falle der unbezweifelten Aechtheit, von unermeßlichem Werthe seyn müßten.

In Absicht der Kostbarkeit behauptet dies Monument, in seiner Art, ganz entschieden den ersten Rang; denn das Grabmal, welches die russische Kaiserin Elisabeth dem Alexander Newsky

hat errichten lassen, und wovon Bernoulli behauptet, es könne seines gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, ist nur von Silber, und entbehrt gänzlich des Edelgestein= und Perlenschmuckes.

Kein Menschenfreund wird den frommen Wunsch unterdrücken können, diese, den Aufschließer ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold= und Silbermasse, aus dem öden Gewölbe befreyt, und, zum Beßten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägstocke der Münze zu sehen; besonders in einem Lande, wo so viele Wittwen und Waisen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika modern, die gerechtesten Ansprüche auf Entschädigungen haben, welche nicht allzutief unter ihrem Verluste sind. Der Geist der heiligen Elisabeth selbst würde sich dieser Verwandlung freuen: denn sie war eine großherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauschte, um ihn zu stillen, und nach jeder Thräne forschte, um sie zu trocknen.

Der Werth dieses todten Mammons übersteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldschmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in Marburg neu erworbenen

Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath von Wildungen und den Professor Justi.

Ersterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Maler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrner Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter, ehrenvolles Zeugniß. Eine Reihe von ihm gemalter hieländischer Vögel würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch sieht man bey ihm ein beträchtliches ornithologisches Kabinet und eine vollständige Eyersammlung aller hessischen Vögel. Für sein theuerstes Kunstkleinod erklärt er indeß die sämmtlichen Werke des großen Thierdarstellers Riedinger, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, die schwerlich, als theoretischer und praktischer Weidmann, in der ganzen Gegend seines gleichen hat.

Der Professor Justi ist ein junger Mann von feinem Geschmack, nicht gemeinem Dichtergeist und großer Kenntniß der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beyfall gekrönten Schriften die unzweydeutigsten Beweise

abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter Engelschall, seinem Oheim, der schon im dreyzehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem gefährlichen Herabsturz von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wußte er, durch bloße Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, daß dieser im Stande war, jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Sylbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studirender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe Nauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilspruches, den dieser für unrecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, daß man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal erwartet, die Perrüke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie

im Triumphe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freyheit!

Bey einer so gräßlichen Entheiligung dieses Namens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst im Namen der Religion das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinns, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bey Morgarten, Laupen und Sempach ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freyen Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu Kassel konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Ueberschau

kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwey geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Konsequenz. Unter den antiken Denkmälern der Kunst leuchten besonders hervor: Drey Statuen von parischem Marmor, Paris, Hygiea und Minerva; ein Gedicht an Hygiea auf einer weißen Marmortafel, welches Geßner erklärt und aus dem Athenäus ergänzt hat; ein Namenverzeichniß olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwey Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik Venedig, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wohlverstandene Aufbewahrung, musterhafte Klassifikation und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Kabinet der musivischen Darstellungen enthält gegen zweyhundert Nummern. Ein lebensgroßer Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der flo-

rentinischen Kunstmethode befinden sich einige vorzüglich schöne Seeprospekte.

So wie einer meiner Bekannten einmal auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden ließ, sich nur auf einige Stunden in eine Schweizerkuh verwandelt zu sehen; eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Reihenfolge von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsre Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloß mit der Notiz des Aufsehers abgefunden, daß die sogenannten nürnbergischen Eyer, anstatt der Trommelkette, mit einer Darmsaite versehen waren.

Das der Numismatik geweihte Zimmer entspricht seinem Rufe völlig. Als Prachtstücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Großen, und einigen römischen Kaisern, gewöhnlich den Reisenden vorgelegt, die Eile haben. Außer den griechischen und römischen, findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller

Zeiten und Völker beysammen. Sogar den Kurantmünzen unsrer Tage hat man einige Schubladen angewiesen, und das kupfrige preußische Sechspfennigstück genießt hier des Vorzuges, sich, in der Nachbarschaft von goldenen Alexanders- und Augustusmünzen, in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt zu sehen. Auch enthält dieses Zimmer noch interessante Kunstwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernstein, eine schätzbare Sammlung von Miniaturgemälden, und einige Gefässe von gebrannter Erde aus der hiesigen Fabrik, die mit den wedgewoodischen an Festigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug streiten.

Von den phelloplatischen Nachbildungen altrömischer Tempel, Grabmäler, Brücken und Ruinen, dürfen alle Kunst- und Geschichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, sich den hinreißendsten Genuß versprechen. Hier bekommt man vom Kolisäum und Pantheon eine Vorstellung, welche die zeichnenden Künste nicht halb so getreu und anschaulich zu geben im Stande sind. Wir verdanken diese glückliche Erfindung dem Baumeister Chichi zu Rom.

In der Daktyliothek befinden sich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für sich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchsten Range. Wegen der Reinigkeit und Freyheit des Schnitts, und wegen eines außerordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, sind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttin auf einem Sardonyx, unstreitig der Aufmerksamkeit am würdigsten.

Die mathematischen und physikalischen Instrumente, Maschinen und Apparate, nehmen drey Zimmen ein. Das Vorzüglichste und Neuste, was aus den Werkstätten von London und Augsburg in dieser Beziehung hervorging, findet man hier beysammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eins der drey berühmten Brenngläser von Tschirnhausen, die den Fokus dreyzehn Fuß weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine silberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, statt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Professor

Weigel sich die undankbare Mühe nicht verdrießen ließ.

Das ganze zweyte Geschoß des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateinische Bibel vom Jahre 1462, an Seltenheit der Fust- und Schefferischen mit Missalbuchstaben völlig gleich; der Philolog merkwürdige Handschriften griechischer und römischer Klassiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Dokumente.

Die Wachsbilder der hessischen Landgrafen, von Philipp dem Großmüthigen bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherley Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedesmal das Ubliche des Zeitalters mit strenger Pünktlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. Karl, der Erbauer der Wasserwerke des Karlbergs, und Friedrich der Erste von Schweden, sind französisch, die übrigen alle spanisch kostumirt. Die grotesken

und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Frauen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht Philipps des Großmüthigen ist am anziehendsten. Es müßte selbst für Lavater eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an Luther und Melanchthon, seine Seele zu retten suchte.

Herr Lappard, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt St. Goar und die Festung Rheinfels vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beynahe ein Jahrhundert, indeß nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteinarten der Komposition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiß die Hervorbringung eines

solchen, im Grunde höchst undankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drahte geschieht, geht so langsam von statten, daß jenes Tagewerk der Prinzessin im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen angeführt werden kann.

In einer gedruckten Weisung für die Spaziergänger, am Eingange des Augartens, sind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten,' wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge bey exemplarischer Strafe verboten, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt."

Die marmorne Bildsäule des Landgrafen Friedrich, auf dem Platze der nach ihm benannt wurde, veranlaßte meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen man dieses Denkmal aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und verschanzte mich hinter einer Anekdote

Plutarchs. Der weise Kato gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue dekretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, daß die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des Kato keine Bildsäule geweiht wurde, als daß sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits Münden windet sich die Straße durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beynahe zirkelförmige Ebne führt, die von einem hohen, vom Fuße bis zum Gipfel mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebne sieht man, tief unten am Wege, die Weser, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen der Werra und Fulda sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Straße sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letzten Male das freundliche Münden, umgeben von einer der reizendsten Gegenden Deutschlands. Das Mündnerthal wird rings von hohen Waldbergen um-

ringt, und von der Fulda in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bey der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu Göttingen, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebiet einräumen, ohne sich, auch nur in der allerentferntesten Rücksicht, einem strafenden Verweise Minervens auszusetzen.

Wenn man im Vatikan dem Archäologen, in Dresden dem Maler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vauklüse dem Dichter, in Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrausen der Begeisterung, sey es auch so dithyrambisch als es nur immer wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: so wird man ja hoffentlich wohl demjenigen, der nun einmal nicht umhin kann, mit Charron und Pope, den Menschen für das anziehendste und interessanteste Studium für den Menschen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerey bey seinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Welltall von

Kenntnissen und Ideen, oder vielmehr ein intelektuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, daß diese Gattung von Schwärmerey mit jener verdächtigen, von der Shaftesbury versichert, daß sie ansteckender sey als der Schnupfen, nichts weiter als den Namen gemein habe.

Der verdienstvolle Greis Kästner, über dessen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem sein Geburtsjahr bekannt ist, mit Recht erstaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der so oft von Reisenden zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neusten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, wofür Horaz flehte:

— — — integra
Cum mente, nec turpem senecam
Degere, nec cithara carentem.

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Aehnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht weil es bey Gelehrten Regel der Artigkeit ist, sondern weil mein Herz mich dazu aufforderte, dankte ich dem Hofrath Meiners für alle durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er muß es auch inne geworden seyn, daß meine Worte anderen Ursprunges waren, als die hergebrachten Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit ihrer Werke anhören, von denen der Weihrauchspender machmal gerade so viel weiß, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der in völligem Ernst, dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bat, sein Geschoß doch ja bey dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweiz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und würde seinen akademischen Hörsaal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweiz ist mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der Maler seyn würde, dem nach hundert fruchtlosen Versuchen andrer Künstler, endlich das würdigste und ähnlichste Bildniß des angebeteten Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller befugten Richter, hat noch niemand besser und anziehender über Helvetien geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in seinen Briefen betrifft, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemals ganz frey. Man könnte daher kühn vor die Fronte des großen Heers der Reisebeschreiber hintreten, und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen Meiners auffordern: Wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange einer der feinsten und einnehmendsten Menschen. In seinen

Aeußerungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müßte. Von den bewunderten Meisterstücken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen, begraben liegen, denkt er so bescheiden, daß er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wohl, daß es einem Nachdrucker oder andern literarischen Freybeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dies vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen; denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daß eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie in Lumpen zu stecken, oder wohl gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhängende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indeß hat Lichtenberg

sich doch jetzt erbitten lassen, die Hogarthischen Kommentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Produkt seines Witzes und zugleich ein unvergängliches Denkmal des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber Hogarths brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupte hinanblicken müssen.

Hogarths Werke, die er vollständig besaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deshalb unaufhörlich bey ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Ekel und lange Weile gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreuz für ihn, daß er sie, um Ruhe zu haben, der akademischen Bibliothek überließ. „Es ging mir damit," sagte er, „wie einem Mann, der eine schöne Frau hat."

Er sagte mir bey Gelegenheit von Schröters selenotopographischen Fragmenten, daß dieser unermüdete Kastelan der Sternenburg Berge von außerordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabey die Bemerkung gemacht habe: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erstenmale zu Gesicht bekam, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider soll es aber in einem so ermüdenden Style geschrieben seyn, daß man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann habe das Dedikationsexemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach, bey der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Skribenten den wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beyspiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange durch das furchtbarste der Elemente zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Leß betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente den Pendel schwang, sagte er mit der naiven Drolligkeit, die ihn so gut gekleidet: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht

war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doktor Leß, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater, bey mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweyter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Kollegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Partie, das *corpus delicti* mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stellung auszudauern. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten Lavater das Labsal eines kleinen Triumphes, Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirscht vor ihm dagestanden, daß er sogar die Fähigkeit verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas ähnliches begegnete dem russischen Dichter

Lomonossow. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zweck in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach Molieres Beyspiele, die theatralischen Effekte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreyes, unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bey der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone wie gewöhnlich das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Akte." „O nein," versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich muß nur „'mal . . . ." So kann man sich irren.

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser Lomonossow durch ein witziges Wort bey Gelegenheit seiner Uebersetzung von Fontenelles Mehrheit der Welten berühmt. Der Ketzerey bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man

ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel kein Wort weiß, ins Publikum zu bringen; und woraus kann er schließen, daß, außer unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind?" Lomonossow, ohne im allermindesten durch die langen Kapuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heitrer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respektablen Barte Eurer heiligsten Heiligkeit herab und hinauf kriechen sehe, die Schlußfolge ziehe, daß auch die übrigen respektablen Bärte dieser nie genug zu venerirenden Versammlung sich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben so wagte Fontenelle, nach der Analogie einer gesunden Logik, aus der Bevölkerung unserer Erde, seine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europas unbestrittene Konklusion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten." Lomonossow war plötzlich außer Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Scharen auf seine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle

Donner Ciceros gegen Verres und Catilina zusammengenommen, schlug seine Gegner zu Boden. Lichtenberg freute sich dieser beyden ihm unbekannten Anekdoten, und erklärte, das Geschichtchen von den Archimandritenbärten sey allerdings eine bare Tragödie unter Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiete des Wissens überdenkt, welcher dieser außerordentliche Geist umfaßt, je höher muß die Bewunderung für ihn steigen. Sein Element ist Licht, und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Lessing, außer Lichtenberg, keinen Deutschen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntnisse (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften, welcher ich beywohnte, trug der Professor Hoffmann eine botanische Denkschrift vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen charakterisirt wurden, von denen die *Moraea pubescens*, der *Boletus ceratophorus* und die *Rizomorpha canalicularis* mir die merkwürdigsten schienen. Die beyden letztern, zur unterirdischen Flora

gehörigen Gewächse, werden dereinst durch ein Werk bekannter werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: *Vegetabilia Hercyniae subterranea*, herauszugeben denkt.

Der *Boletus ceratophorus* findet sich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigstens hundert und fünfzig Lachter. Eben so wie viele Pflanzen nur den höhern Bergregionen eigen sind, eben so bedürfen auch mehrere vegetabilische Grubenprodukte einer bestimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieser Boletus ist von schöner kastanienbrauner Farbe; fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderschwamms zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läßt eine reine, völlig aschenlose Kohle zurück.

Die Sammlung von Menschenschädeln des Hofraths Blumenbach gehört für jeden Freund der Naturgeschichte zu den Sehenswürdigkeiten vom ersten Range. Der Schädel einer Georgianerin fiel mir vor allen andern durch die hohe Schönheit seiner Form auf, unstreitig einer der vollkommensten, welche die große Bildnerin der Dinge jemals hervorbrachte.

Am meisten charakteristisch schien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den diese Nation, man weiß nicht aus welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr Blumenbach hatte, während meines Besuchs, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, der ihm sein Freund Banks durch den Kapitän Bligh mitbringen ließ. Letzterem ist es, nach zahllosen muthig bestandenen Kämpfen mit Hindernissen und Gefahren aller Art, endlich gelungen, zweytausend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu entführen. Diese Verpflanzung ist in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn Blumenbachs naturhistorischem Museum zuerst anschaulich bekannt wurden, sollen hier nur der Zirkon, Borazit und Uranit ausgezeichnet werden.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelstein, dessen Bekanntwerdung erst wenige Jahre zählt, wird auf Ceylan gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, daß er

eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern durch Vitriolsäure und conzentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem Gelben ins Grünlichte oder Hellbraune.

Der **Borazit** gehört, theils wegen der, so auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Krystallisation, theils wegen der, durch den französischen Naturforscher **Hauy** kürzlich an ihm entdeckten elektrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Produkten des Mineralreichs. Um eine richtige Idee von der Krystallisation desselben zu erhalten, muß man sich einen Würfel mit abgeschliffenen Kanten und Ecken vorstellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weißgrauen Glanz. Seine Durchsichtigkeit ist ungleich. Durch Erwärmung wird er elektrisch, wie der Turmalin, und bringt die nämlichen Erscheinungen hervor. Der einzige Fundort dieses Minerals blieb noch immer der Kalchberg bey **Lüneburg**: daher seine Seltenheit, welcher jedoch die Industrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künstlicher Boraziten abzuhelfen versucht hat, die aber

gar leicht von den ächten durch die elektrische Probe zu unterscheiden sind.

Der Uranit (Uranium) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung, den Halbmetallen) beygezählt. Er ist dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerstand. Das Erzgebirge erzeugt ihn am häufigsten.

Blumenbach, dieser Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbstblicke, muß im Umgange jeden für sich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheinen, und der nicht etwa das so manchem Gelehrten großen Rufes angelarvte, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und kalthöfliche Wesen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beyspiele gerade nicht zu den seltensten Anomalien der moralischen Welt.

Unter Herrn Blumenbachs Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die große Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brit-

tische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa angetroffen wird.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wohl der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf Otaheiti, ein wahrhaftes *non plus ultra* der Abenteuerlichkeit, das aber als der augenscheinlichste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdauernden Geduld jene Insulaner bey der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beyden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewundernswürdig sind die Federmosaike von den Sandwichinseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der Certhia coccinea gebrauchen, einer Spechtgattung, welche sie ausschließlich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, daß sie regelmäßig, nach einem bestimmten

Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fußbodens, geordnet sind. Ein Helm von ächt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, der Todesinsel des unsterblichen Cook, nach England gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von Palagonia, der jedem Leser von Brydones Reisen auf immer unvergeßlich bleiben muß, gewiß an hohes Ideal grenzenden, aus einer höllenbreughelischen Einbildungskraft entlehnten, monströsen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundezähnen.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brot- oder Papiermaulbeerbaums geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs (*Phormium tenax L.*). Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten auf Bast gereihten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des

feuerländischen Putzes merkwürdig. Auch das elendeste aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünste bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute sich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehntern Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrgehänge von Otaheiti: drey ächte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuseeländischer Ohrenschmuck: fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker macht sich eine acht Fuß lange Lanze von den Sandwichinseln besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und gerundet, daß niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloß für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Ueberblicke des Bedeu=

tendsten. Diese allzuflüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproduktionsversuche mit dem Wassersalamander, (*Lacerta lacustris*) die mich einst in Genthod so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigsten von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen.. Herr Blumenbach zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beynahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehn Monaten erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich von andern nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf einmal ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im Voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sahe ich das herschelische Teleskop, womit die Königin von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland, unter diesen un-

entbehrlichsten Hülfswerkzeugen der erhabensten aller Wissenschaften, immer noch den ersten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehn Fuß und die Oeffnung neun Zoll. Es vergrößert tausendmal im Durchmesser. Das große Telescop Herschels vergrößert, bey vierzig Fuß Länge und fünf Fuß Oeffnung, eilftausendmal.

Eins der glänzendsten Denkmäler der Buchdruckerkunst ist und bleibt ohne Zweifel die große Prachtausgabe des Shakespeare, wovon eben die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek angekommen waren, und bis jetzt hatte sich wohl noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind vom ungleichsten Werthe, und nur wenige werden die Erwartung des ächten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hoch gespannt seyn konnte, weil sie großentheils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe steht, und die auf der Laufbahn des Ruhmes bereits Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz bieten. Am meisten, dünkt mich, ließe sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne

das mindeste ästhetische Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabensten, schauervollsten, entzückendsten, wunderbarsten, ritterlichsten, feenhaftesten und lieblichsten Situationen so unendlich reichen Fülle der großen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch Heynes zu London gedruckter Virgil war kürzlich eingetroffen. Daß er in typographischer Rücksicht die Leipziger=Edition in weiter Ferne zurücklasse, bedarf kaum der Andeutung. Selber der Heros der Buchdruckerkunst, Bodoni, würde durch die Anerkennung einer solchen Ausgabe, für seines Namens Ehre auch nicht den leichtesten Nebelflecken zu fürchten haben. Es ist ein allgemeiner Wunsch, auch Heynes Homer, dessen Erscheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegensieht, der nämlichen Druckerpresse verdanken zu können, weil im Ganzen für die äußere Schönheit philologischer Werke in wenigen gelehrten Staaten schlechter gesorgt wird, als in denen unsers deutschen Vaterlandes. Manches belletristische Manufakturstück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermesse zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg

alles Papiers zu gehen, ward, mit didaktischen Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meistern aufgeputzt und begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitscharenmusik, wie im Triumphe dem Publikum vorgeführt; indeß ein Göttersohn des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerstöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menschenfreundliche Feder gewann meine ganze Zuneigung durch sein herzliches und anspruchloses Benehmen. Schon der erste Anblick des Mannes gebietet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher sich in seinen Worten und in seinem ganzen Wesen offenbart, muß jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erst als ich seine Wohnung verlassen hatte, fiel es mir wieder ein, daß Feder einer unsrer ersten Weltweisen, und der geachtete Verfasser der Untersuchungen über den menschlichen Willen sey; so strenge war das Inkognito, das der Gelehrte während unsrer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager Bürgers ward ich

mit bittrer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Miß-
geschick haben die Schwingen des kühnen Genius
gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Nie-
dergedrückt schmachtet er im Staube, den er vor-
mals, o wie tief! unter sich erblickte. Abgezehrt,
bleich und entstellt, scheint er dem Tode mehr als
dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen
glimmt noch ein sterbender Funke jenes Feuers, das
im Hohen Liede von der Einzigen so hoch
und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane sind
gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu ver-
stehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem so wahren Ausdrucke von
Wohlwollen mir die dürre Hand, und sagte mir so viel
Freundschaftliches, daß ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetischen Versuche that er Erwäh-
nung, und besonders des Elysiums, das er für
den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhole
über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte:
„Sie haben vier Verse gedichtet," sagte er, „die
mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen
Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen
Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Er sprach diese, seine gegenwärtige Lage treffend bezeichnenden Zeilen so gedämpft und leise, daß sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreut;
Von unverdienten Strafen;
Erlösung prophezeyt!

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,

Und über die Galeere,

Wie Frühlingswehen, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeyer der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die auch die eigensinnigste Kritik entwaffnen muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuß und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors

Hoffmann, den mir Herr Gilibert zu Lyon einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Namen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daß dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von Lyon, durch die Konventstruppen, in ein für mich undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, Herrn Hoffmanns herrliches kryptogamisches Kabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiß würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den ermattenden Siroccotagen der Revolution erschloßne Herz hier wieder aufgeblüht seyn.

Herr Hoffmann ging ein Herbarium von Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt Wulfen zu Klagenfurt als ein Denkmal der Freundschaft für ihn anlegte. Diesen hält er, nächst dem Professor Lachenal zu Basel, für den größten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse. In dieser Sammlung interessirten mich hauptsächlich folgende Seltenheiten: *Wulfenia carinthiaca*, *Typha minima*, die nicht nur dem Linnäus, sondern auch seinen spätern Herausgebern und Ergänzern un-

bekannt blieb, *Myosotis nana* und *Swertia carinthiaca.*

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die *Aletris capensis*, blühte im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntschaft hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite darf ich mir, was man sonst von so wenigen Seiten kann, mit Sicherheit noch eine große Summe von Freuden versprechen, wenn ich nicht allzubald hinab muß, *quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Anous.*

Die Sammlung von Südseepflanzen, womit Georg Forster der Universität ein Geschenk machte, hat, außer ihrem Seitenstücke im botanischen Kabinette von Joseph Banks, in Europa schwerlich eine Nebenbuhlerin. Die Kryptogamen, unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes, sind, wie gewöhnlich, am vollkommensten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele officinelle Gewächse anschaulich kennen.

Vom *Cypripedium bulbosum*, einer äußerst seltenen Pflanze, der Linnäus, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damals die Rudbecke

nur noch einmal gefunden hatten, wurde mir eine gute kolorirte Abbildung gezeigt. Gewiß eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, wie in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs über die größten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen, Namens Hänke, der gegenwärtig sich zu Lima aufhält, und von dort aus die Kordilleren angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenem, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht vorhandenen, Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Struktur und Habitus von allem, was wir im Reiche der Flora kennen, so weit abweicht, daß in keiner der linnäischen Klassen sich ein Unterkommen für sie findet.

Das Moos, welches ich von Vauklüse mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen

vermochte, für Hedwigs *Trichostomum fontinalioides.* (*Stirp. crypt. Vol. III. Tab.* 14). Nach dem Linnäus ist es ein *Hypnum*, findet sich aber weder bey ihm noch bey Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dies zierliche Moos ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannigfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche Haller, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommnung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramm ihres Nachfolgers Hoffmann, das er im vorigen Jahre unter dem Titel *Hortus Goettingensis* prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiß keinem von ihnen,

weder an Thätigkeit und Eifer, nach an Anordnungs= und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen Gewölbgang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Kultur der Wasser= und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten unberührt lassen, womit der Herausgeber des Aratus und Aristoteles, Professor Buhle, mich während meines ganzen Aufenthalts in Göttingen überhäufte; eben so wenig als die Liberalität des Hofraths Blumenbach, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich außer dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken ließ.

Vom Aristoteles des Professors Buhle, woran er seit zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publikums. Da der Druckort Zweybrücken mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche

Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noc
zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte Manuscrip
der Fortsetzung durch einen Unstern in die Hände de
Feinde, und wären diese gerade Vandalen, dene
der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazin
mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung eine
alexandrinischen oder vatikanischen Bibliothek: s
hätte freylich der feindseligste Dämon über diese Ar
beit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahr
des Lebens verwandte, und welche für die Daue
seines Namens bey der Nachwelt eine sichere Bürg
schaft verhieß.

Auf die Nachricht, daß zwey fremde Sängerin
nen das hiesige Publikum, in sehr dringenden Aus
drücken, auf den Konzertsaal beschieden hätten, be
gab ich mich in der Meinung dahin, daß derjenige
welcher es wage, den Ohren einer den Musen ge
heiligten Stadt eine so zuversichtliche Anweisung an
Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im voraus
gewiß seyn müßte, ihnen, wenn auch gerade nich
das eine, doch zum wenigsten das andre in vollen
Maße gewähren zu können. Auch schien das Publi
kum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, diese

Meinung beyzutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate ländfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen, wofür ich vergeblich nach einem Namen suche. Nun begann nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit Scipios Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bey deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverläßig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweizersoldaten auf einer niederländischen Moorfläche, wenn sie den Kuhreihen hören. Selten ist wohl eine schöne Musik unverantwortlicher mißhandelt worden; es war Martinis Baum der Diana. Wäre der Komponist an Ort und Stelle gewesen, so müßte ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, daß die Versammlung, auf irgend eine Weise, den Mengern dieses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde, aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

Zwischen Göttingen und Nordheim rührte mich die kühne Lage der Ueberbleibsel des Schlosses Plesse, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines Poelemburg und Ruysdael!

In Eimbeck forschte ich nach den Schicksalen eines meiner ehemaligen Mitschüler zu Kloster Berge, dessen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger starb, und vernahm schaudernd seine tragische Geschichte. Auf der Schule entfalteten sich seine seltnen Talente so glänzend, und er studirte so leidenschaftlich, daß kein ausgesetzter Preis von ihm unerrungen blieb; weshalb er von uns andern, durch eine allgemeine Uebereinkunft, den ehrenvollen Beynamen des olympischen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit Crebillons Romanen bekannt. Die üppigen und verführerischen Gemälde des sittenlosen Schriftstellers schwebten mit ihrem

brennenden Kolorit seiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach seinem Abschiede in der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in seiner Vaterstadt wurde mir nun erzählt: Er sey, bis zur Verrückung stumpf am Geiste, von der Universität nach Hause gekommen; habe mit seiner Stiefmutter in beständigem Unfrieden gelebt, und sey deshalb unter die hessischen, nach Amerika bestimmten Truppen gegangen; sein Vater habe ihn aber wieder losgekauft. Bey der Rückkehr in das väterliche Haus sey der Streit zwischen der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, daß er in einem Anfalle von Raserey ihr einen Stich mit dem Messer versetzt und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sey er entsprungen, von neuem hessischer Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung, in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu Eimbeck ein Soldat wegen eines Verstoßes gegen die Subordination Spießruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblößt und die

Gerten seiner Kameraden gezuckt, als der kommandirende Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für diesmal mag es ihm noch so hingehen.“ Solches in Deutschlands weiten Gauen bisdahin unerhörte Beyspiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beytrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In Hannover freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hieländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, jonischer Ordnung, mit Leibnitzens gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts Hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten, schön gepflasterten und an beyden Seiten mit Fußbänken belegten Straßen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Vom englischen Prinzen Wilhelm Heinrich, der eine Zeitlang in Hannover residirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der als gutes Beyspiel nicht untergehen darf. Er begegnete einst

einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir diesen Knaben verkaufen?" fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr seyn," antwortete jene, aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen." „Warum nicht," fuhr der Prinz fort, „weiß Sie denn wer Sie vor sich hat? Melde Sie sich nur morgen im Schlosse, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, so bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu sorgen." Die Frau erschien am folgenden Tage, und der Prinz ließ nicht nur den Knaben anständig erziehen, sondern versprach ihn auch in seine Dienste zu nehmen, wenn er fleißig und brav seyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reisender, der Münchhausens Mantel geerbt zu haben schien, die Gesellschaft mit allerley schaurigen und abenteuerlichen Erzählungen, wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Faustschlag auf den

Tisch. Eins unter diesen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und seine nähere Beziehung auf die Zeitgeschichte. Ein Bänkelsänger, der es zur Volksballade umstutzen und den Hauptmoment auf graue Wachsleinwand malen ließe, würde, hinter der Brustwehre eines so pikanten Gegenstandes, in dieser verhängnißvollen Periode, wo die Nationen, von der einen Seite toll und von der andern dumm sind, durch die rauhsten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rhein und an der Elbe, vielleicht einen reichern Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice Bandettini, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievöllsten Stanzen ersang. Auf der letzten Hofredoute zu Wien ließ der Kaiser ungewöhnlich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandkanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. Maske stehen Sie auf! rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun sanft

ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hieß Ludwig der Sechszehnte und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Mißtraue deinem Glücke. Ueber ein kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beym Schlusse dieses ächten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederholen: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Das Auditorium ward der Abgeschmaktheiten dieses lucianischen Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darstellungstalent erzählte, dennoch am Ende so überdrüssig, daß man den größten Theil des Nachtisches unberührt ließ. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Gesellschaft weiter übrig, als die Büste des Herzogs von York auf der gegenüberstehenden Kommode.

Schon zu Kloster Berge hatte mein unvergeßlicher Lehrer Perschke mir von den englischen Gartenanlagen zu Marienwerder eine so begeisterte

Beschreibung gemacht, und war so oft auf diesen Lieblingsgegenstand seiner Erinnerungen zurückgekommen, daß es jetzt ein wahres Fest für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zusammenzuhalten. Beym Erwachen einer der heitersten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von Herrnhausen meinen einsamen Gang nach Marienwerder. Das Andenken an den Mann, dem ich einen großen Theil meiner literarischen Bildung verdanke, erneute zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, daß der Genfersee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von Kloster Berge, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daran stoßende Wiese, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der magdeburgischen Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung, meiner Phantasie sich vormalten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte, in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgibt, und in der physischen

Welt wie in der moralischen, die eben so wie jene ihre Luftperspektive hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken. Mit welcher Wonne werde ich die Elbwiese wieder begrüßen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bey Ossians Gesängen, Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird strömen und der hohe Rüsterngang grünen wie damals, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forschen. Mancher von ihnen sank schon ins Grab, und nur ein einziger der noch lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Landpfarre beschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Grenzen des Gewöhnlichen hinüber schweiften, zwang die Hand des Schicksals als Männer in Lagen und Verhältnisse, die sie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wohl sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinsterbenden Glückseligkeit ein rührenderes Grablied gesungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und der Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careleſs childhood stray'd,
A stranger yet to pain!
I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliſs bestow,
As wavin fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to sooth,
And redolent of joy and youth,
To breathea second spring.

Nie kann ich diese Stanze wiederholen, ohne mich im Innersten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Ueberzeugung, eine der ersten Stellen unter den Meisterwerken der lyrischen Poesie; trotz dem kalten, gegen Grays Dichterverdienst höchst ungerechten Johnson, der durch ein kritisches Mikroscop, das nur für sein Aug geschliffen war, so oft Sommersprossen für Muttermäler ansah.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu Herrnhausen: denn die berühmten Wasserwerke ruhten. Es ist bekannt, daß die Fontäne sich zu einer Höhe von achtzig Fuß erhebt. Aber auch hier sollte die Natur sich nicht von der Kunst überboten sehen. Die hydrostatischen und mechanischen Wunder von St. Cloud, Marly und Herrnhausen spielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwasser auf Island. Aus dem Becken bey Geyser wird, nach Uno von Troils Angabe, eine Säule von zwey und neunzig Fuß Höhe und sechs Fuß im Durchmesser emporgetrieben.

Auf der Landstraße sind bey jedem Meilensteine kleine Lauben mit Rasensitzen angelegt. Eine von der Humanität selbst eingegebene Verfügung zum Besten der Fußgänger, die man auch auf dem Wege zwischen Hannover und Göttingen antrifft.

Der von der Kunststraße links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thälern und Abhängen, die mit feinem

Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen i
einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht un
schimmernde Verschwendung sucht man in Marien
werder vergebens: wem es aber Ernst ist u
Stille des Herzens und Sammlung des Geistes
nach dem lärmenden Wirrwar und blendenden Schim
mer des Weltlebens, dem wird hier ein schattend
Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kupp
des Pallastes ihm versagte. Indeß der kalte Ge
schmackmeister vielleicht manches zu belächeln finde
und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen od
zerstören und hier umschaffen oder erweitern möcht
wird dem Leidenden, welchen das Schicksal vo
allem was ihn beseligte losriß, die Erinnerung, i
diesen der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihre
goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mitleidi
vom Auge trocknen.

Bin ich niemals in Marienwerder gewesen
sagt Zimmermann, ohne daß es meinem Herze
wohl ward, o so grüble ich nicht gern nach dem
was anders seyn könnte, als es ist!

Beym Eintritte waren die Ruinen einer Kapell
der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamke

anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen Hölty so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer den Namen des Staatsministers von Behr, in einem Kreise von Trauerweiden errichteten Gedächtnißurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der Leine. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Auen und malerische Baumgruppen zu einer Halle, wo die reizende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt. Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurm aus dem Gebüsch hervor: seitwärts windet sich die Leine durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schließen die Thürme von Hannover die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den

Wolkenkreuzen liest man geliebte Namen aus Yoricks Reisen und dem Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Korporal Trim, Onkel Toby und Yorick, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Ueber der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pilgrim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeyrufen kann. Auf dem Tische von Baumborke liegen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz, einem Weihwassergefäß, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedeley erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bey welchem die Vignette zu Gerstenbergs Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die theils an den Wänden offener Hallen, theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die eng=

kischen sind größtentheils aus Young, Pope und andern klassischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein gottschedischer Dämon gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von Nürnberg:

Hier, Wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war wie andre junge gecken,
Stolz, nasweis, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabey im Hirn,
Und einen Wurm grad hintr'r Stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.
Nun lieg ich hier, bin asch' und graus,
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Hast auch'n wurm? so hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch schieß dich nit.

Selbstmörder verdienen nur Mitleid, und es ist niedrig und grausam, diese Unglücklichen zum Ziele einer abgeschmackten und faden Spötteley zu machen.

Mit Recht hält man daher diese Reimerey, um welche der elendeste Versler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und sanften Charakters, welcher diese Gartenanlagen so vielseitig auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monuments der unglücklichen Königin Karoline Mathilde im Schloßgarten zu Zelle leistet Oesers Name die sicherste Bürgschaft. Es krönt, am Ende der Hauptallee, eine mit Weymuthskiefern und Thränenweiden bepflanzte Rasenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, schmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr steht die Vaterlandsliebe, als ein schönes Weib mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Brustbild der Königin geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Rose empor; sie aber läßt, versunken in den Gegenstand ihrer Betrachtungen, sogar dieses Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bey Erblickung des hiesigen Schulgebäudes ward ich von neuem an den liebenswürdigen Dichter Hölty erinnert, der hier seine kurze, aber mit

Lorbern bezeichnete Laufbahn antrat. Wie Brawe, Cronegk und Michaelis welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gemäldegallerie hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen können, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansah!

Zu Witzendorf, vier Meilen von Zelle, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: Hier ruhen die Gebeine.... anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: Hier ruhet in Gott der wohlselige..... Es war in der That eine wohlthuende Ueberraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von Vernunft und Glauben zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die Lüneburger-Heide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche Lessing ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und

öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichendunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Heidefläche. Besonders war mir, auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der Rocken- und Haberbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuten Buchweizenfelder, die, gleich weißen Teppichen, sich neben Wachholdersträuchen hindehnten, nicht selten mein Auge, welches hier auf nichts weniger gefaßt war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen Lüneburger-Heide werde, mag vielleicht darin liegen, daß dieser, von der Natur allerdings mit der stiefmütterlichsten Strenge behandelte Landstrich von jeher über alle Gebühr verlästert, und von den meisten Reisebeschreibern kälter und unfreundlicher abgefertigt wurde, als die arabischen Sandfelder, wo der Giftwind Smum wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgespannteste von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Aethers, tönte Popes goldene Sentenz, die man

den Schlußstein zur Bergpredigt Christi nennen möchte, mir in die Seele: Selig sind die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen!

Eine Viertelstunde vor Haarburg erblickt man von einer Anhöhe zuerst die Städte Hamburg und Altona, die aus diesem Standpunkte ungetrennt erscheinen und einen großen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat Risbeck zu schneidend und bitter über die Lebensart und Schmausereyen der begüterten Einwohner von Hamburg geurtheilt, und seine Tadelsprüche gehen, wie bey so vielen andern gemißhandelten Städten, auch hier weit über die Grenzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiste, was er im Allgemeinen behauptet, ist nur im Einzelnen wahr; und der Häuser, wo lukullische Gastmähler und Abendschmäuse, dergleichen Voß in einer seiner Eklogen mit homerischer Darstellung schildert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in einer Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten Sonnin. Das unrichtige Verhältniß der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beym

ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschoß höher wäre. Nur nach Augenmessung zu schließen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Kolonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen korinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von Tischbein die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstrahlenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es, trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nämlichen Meisters sah ich beym Herrn Senator Kirchhof. Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unsrer Zeit, ohne daß die Welt vom großen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weiß: denn außer der Uebersetzung von Fergusons Astronomie und einer Abhandlung in Lich-

tenbergs Magazine, hat er bis jetzt nichts öffentlich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der Erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publikum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem Siegfried von Lindenberg, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr Kirchhof hält von Zeit zu Zeit jungen Leuten unentgeldliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrags war ich Zeuge. Ich sah bey ihm die von Nairne verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die überraschende Erscheinung des Quecksilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches (*whirling-table*) lernte ich bey ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweist, und zugleich die

Verhütungskraft und Zuverlässigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewißheit darthut. Herr Kirchhof kann übrigens als Senator und Kaufmann seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte zu, wobey er beym letzten Abschiede mich entließ: Man sieht sich immer wieder! Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen wie immer. Die neusten, durch wichtige Epochen der französischen Revolution veranlaßten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopstock sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deshalb nicht ächt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein andrer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. Klopstock, der Mensch, ragt mit Klopstock dem Dichter auf der nämlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen Individualität, ist Adel. Im Zirkel des

geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreißende Anmuth seines Gesprächs nicht weniger Herzen, als, im Heiligthum der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie und Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit elektrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung, das bezaubernde Interesse einer ariostischen oder wielandischen Dichtung.

Daß Klopstock nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schildknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über armselige Fechterkünste weit erhabenen Seele. Immer ließ er ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemals wurde sein gerechter Unwille über seichte Beurtheilungen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu Pforta vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen, welche nachher im großen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden,

in eine Charfreytagsrede, die er, als Primus der ersten Klasse, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Produkt, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern; aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden." Klopstock wandte sich an den Direktor, und erhielt, trotz der Wiederbellerey des Mathematikus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Katheder betrat, warf sein Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn während der ganzen Deklamation, starr und unverschämt ins Gesicht, um seine Geistesgegenwart niederzuschlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beyfall ein, daß am Ende selber der Mathematikus das Geständniß nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt Klopstock für mönchische Barbarey und mißtönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und buttlerischen Knittelversen zulässig. „Wie lange," sagte er, halb scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber Gleim, sich noch so unbarmherzig vom Reime nasführen lassen!"

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neuern Oden auch nur leise zu ahnen. Bey Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Woge schnell,

sagte er mit großer Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte, jedem Gymnasiasten hell und klar einleuchtende Ode, haben gewisse Leute nicht verstehen wollen!" Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eklektiker, nie Sektirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. Kant schreibt nicht rein und ist oft unglücklich

in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen Staatsbürger, äußerte Klopstock bey dieser Gelegenheit, warum denn nicht auch Wasserfisch? Gluck und Händel sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in Bassora angesiedelter Engländer, von Geschmack und Kultur, der einst in Hamburg der deutschen Sprache so mächtig wurde, daß er bald zu den feurigsten Bewunderern Klopstocks gehörte, gab dem Verlangen eines mahomedanischen Freundes, den sein Beruf einst nach Wien führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutonas. Die Fortschritte des Muselmannes waren so schnell und erfolgreich, daß er in Kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmal sahe der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte diese Anekdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem Ausruf auf den Tisch werfen: „Allah, verzeihs ihm, daß er den Sohn so erhöht hat!"

In einem von Klopstocks Zimmern hängt ein Gemälde von Angelika Kaufmann, dessen Idee aus dem zweyten Gesange der Messiade genommen

ist. Samma lehnt den Kopf an Benoni's Urne, die er mit beyden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starrem Schmerz auf den Boden geheftet. Ueber sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen Johannes und Joel, mit Blicken des liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und in schwermüthige Dämmerung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nah am Rahmen, liest man die Worte: Ihrem Freunde Klopstock, von Angelika Kaufmann. Sturz, der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Malerey, nennt dieses Gemälde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat Angelika den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur Guido Reni und Hannibal Caracci sie malten.

Gerstenberg hat Eutin, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit Altona vertauscht.

Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien, lebt, fast mit Ausschließung alles menschlichen Umganges, einzig der kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitre selbst über die Oede des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, daß er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze ohne besessen zu werden!

Die kantische Philosophie, sagte Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unsers Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der größte Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Grenzen ab, von dem was wir wissen und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnte Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren, und wozu Preisler schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin eine frühlingsheitre, elysische Welt geschaffen, wo

die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Herkules durch mancherley phantasiereiche, im antiken Style dekorirte Scenen durchgeführt wurden. *Lugete, Veneres, Cupidinesque!*

Beym Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolz auf die Liebe eines Gerstenberg, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wiedersah', um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieses Blatt wohl sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors Trapp war eingegangen, und in der ehemaligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen Hammerdeiche, fand ich, statt seiner gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geschlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese geringe Anzahl war zur

Aufrechthaltung des Instituts nicht hinreichends, welches, vor allen andern, von Seiten des Publikums die kräftigste Unterstützung verdient hätte. Alles darin war auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. Trapps Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte sich der dessauischen, wich aber doch dadurch merklich von derselben ab, daß die jungen Leute hier weit mehr angestrengt wurden. Mit Mühe und Anstrengung arbeiten lernen, ist das Hauptstück der Erziehung, sagt Schlosser, und alles, was Trapp in seiner kleinen Familienanstalt leistete, beurkundete die Wahrheit dieses Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geschicklichkeiten und der seltenen pädagogischen Klugheit des Begründers, schien man dennoch schon damals den Glauben an die neuern Erziehungshäuser verloren zu haben, welches, bey der Ephemerenexistenz so mancher Anstalten dieser Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur Schade, daß auch so trefflich organisirte, wie die eben genannte, darunter leiden mußten! Wahr ist es freylich, daß in unsern Tagen der pädagogische Unfug immer weitern Spielraum gewinnt. Literarische oder merkantilische Aben=

teurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, ret-
teten sich vormals auf irgend ein Winkeltheater oder
ließen sich unter die Patrontasche nehmen: jetzt er-
richten sie Erziehungsinstitute. In Altona ließ
ein Kandidat der Theologie, den man von den
Bretern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das
Publikum drucken, woraus hervorging, daß er sich
nun wieder seinem Lieblingsgeschäfte, der Erziehung,
widmen wolle und um fleißigen Zuspruch bitte. In
Hamburg war vor einiger Zeit ein Schild mit der
goldenen Aufschrift zu sehen: Allhier hält man
auch ein Philanthropinum. Auf einem andern
liest man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig Knüppeley
Ist auch dabey.

Weitere Nachforschung belehrte mich, daß der
doppelsinnige Provinzialismus „Knüppeley" nicht
vom Zuchtbackel, sondern vom Spitzenklöpfel abge-
leitet werden müsse.

Ganz unwillkürlich ward ich hier an die origi-
nellste aller Erziehungsanstalten, an das Hunde-

gymnasium zu Leipzig erinnert. Zwey betagte Jungfrauen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschließlich der Dressur und Bildung dieser philanthropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monatlich, zum Aergerniß aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Epigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüßige Jugend."

An die Spitze der hamburgischen Theaterdirektion ist, zur hohen Freude des Publikums, auf's neue, Deutschlands Garrick, der berühmte Schröder getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der ehrwürdigen Epoche der Schwestern Ackermann und Brockmanns, einen so weitstrahlenden Schimmer verdankte. Herrn Zukkarini, Madame Borchers und Minna Brandes, meine ehemaligen Lieblinge, fand ich nicht wieder; dagegen aber war ich so glücklich, Schröder, als König Lear, sich zum Gipfel seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das ganze Spiel

dieses großen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein Lichtenberg oder Sturz wenigstens die Außenlinien der magischen Gestalten für die Nachwelt entworfen, worein dieser Proteus sich zu verwandeln wußte, ohne daß man je an Verwandlung dachte; denn seine größte Kunst war immer die, niemals Kunst durchscheinen zu lassen; und insofern darf man mit vollem Recht auch auf Schröder anwenden, was Fielding dem noch täuschbarern Partridge zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen zwar etwas holzschnittmäßigen, aber keck aus dem Spiegel der Natur aufgefaßten Lobspruch.

Gewiß feyerte Shakespeares Geist, aus dem stillen Lande der Schatten durch den Zauber seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der herrlichsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hochwillkommene Fall ein, daß man dem Schauspieler die nämliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Dichter.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in

Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betracht ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worein alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bey denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müssen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn Meyer, Verfassers der Darstellungen aus Italien, die Harmonie. Dieser Name von guter Vorbedeutung zirt einen Klubb, der dreyhundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monatliche Abendbanket, wobey ich einen interessanten Tischnachbar an dem Doctor Bartels bekam, dessen Reise durch Kalabrien zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bey einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr Meyer, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der größten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler beysteuerten. Nach einer durch die Schuld der Umstände äußerst flüchtigen Ansicht, sind nur die von Hackert, Angelika Kaufmann, Battoni, Geßner und Göthe, meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bey Herrn Sieveking, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen Reimarus, hörte ich von einem Kleinhändler Namens Röding erzählen, der zu Hamburgs merkwürdigsten Männern gehört. Er gibt ein terminologisches Lexikon der Marine in mehrern Sprachen heraus, hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist. Auch besitzt er gründ-

liche mathematische Kenntnisse, spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmaler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen, welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bey solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines Krösus zu wünschen.

Eine meiner frohsten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monatsgesellschaft, die aus Hamburgs geistreichsten und kenntnißvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bey Klopstock zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Namen Elisa bekannte Frau von der Recke, einen Brief vom Herzog von Augustenburg vorlas, nach welchem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß der Schloßbrand in Kopenhagen ein absichtliches Werk der Finsterniß war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen Klopstock und Meyer. Viel sprach ich mit ersterm über Lavater, dem er,

wie ein unbestechlicher Minos, das Urtheil sprach. Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie als das Treffendste und Wahrste, was man jemals über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von Klopstock unbeachtet blieb, äußerte, öffentlich Preis zu geben. Die taffetenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlosses zu Kopenhagen wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bey dem Kaufmann, Herrn Linau, findet man eine Gemäldesammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf.

Eine Magdalene, der Angabe nach von Guido Reni, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wohl aber darf ich behaupten, daß Guido Renis abgeschiedener Geist dieses Bild gewiß nicht ungern seine Schöpfung

nennen hört. Die schöne Bußfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachlässig herabgesunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haars ergießt sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weiße des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Ueber ihr schweben, in milder Glorie, zwey Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemälde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Tizian stellt dem Sohne der Maria den Pharisäer mit dem Zinsgroschen gegenüber. Unübertreffbar scheint mir der Ausdruck von bübischer Schalkheit im Blicke des Fragers; tief durchschauende Verachtung bildet den Hauptzug im Gesichte des göttlichen Menschenfreundes, dem aber, wie den meisten Christusgesichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Ansehens gar nicht einmal zu gedenken.

Vernet, der sanfte Mondlichtscenen eben so glücklich darstellt, als den Kampf der zürnenden Elemente,

bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweyer Fischer, mit dem silberbleichen Lichte des Mondes, dessen Bild auf dem ruhigen Gewässer schwimmt, in einen wahrhaft magischen Kontrast.

Teniers läßt zwey Landleute in dichtem Schneegestöber, hinter welchem sie geisterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor erscheinen, der dörflichen Wohnung zustreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der ersehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornstein andeutet.

Ostade, der Geniusverwandte des vorigen, führt uns in eine trinkende und spielende Bauerngesellschaft. Unter allen Werken, die mir von diesem treuen Kopisten der Natur, in Mannheim und Düsseldorf zu Gesichte kamen, scheint mir dieses seinen Künstlercharakter am schärfsten zu bestimmen.

Ein kolossales Jagdstück von Rubens ist im engen Raume dieses Kabinettes gar nicht an seinem Platze. Auch ist der Besitzer nicht abgeneigt, das-

selbe einer grossen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die ziemlich bedeutende Summe von fünftausend Reichsthalern zu überlassen.

W a n d s b e c k, ein schön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häusern, ist das wahre L o r e t t o der Hamburger; denn dort kann schwerlich das heilige Haus in gedrängtern Scharen besucht werden, als hier so manches unheilige. So lange die Bäume grün sind, wogt auf dem Wege dahin, an allen heitern Sonn= und Feyertagen, ein Strom geputzter, nach freyen Athemzügen und sorgloser Ungebundenheit sich drängender Städter, und in den Wirthshäusern gebricht es dann oft eben so sehr an Raum als in den Schauspielsälen, wo S c h r ö d e r und I f f l a n d in Gastrollen auftreten. Desto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einsamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmusik der Gelage triumphirend überstimmt. In einer Buchenlaube vor einem Rasenplane liest man die Inschrift:

S c h i m m e l m a n n wandelte hier von jungen Bäumen umschattet,

Die er selber gepflanzt; ihn umschattet das Grab.

Diese Laube der Ruh beschloß er auch noch zu pflanzen,

Eh zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie Pope sein Twickenham zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde Wandsbeck durch Claudius der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges gut gebautes Haus und kultivirt einen großen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine Wiese stößt, womit die Gräfin Schimmelmann, zum Besten einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublik namhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nämliche Person ausmachen und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen zweyten, bey dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist Pestalozzi, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Aehnlichkeit mit Claudius hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchslos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung

und Erhaltung ihm näher liegt, als das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Daß er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsylbigkeit erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beynahe wird er von neugierigen Anekdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleystift, wie aus einem Hinterhalt, überfallen. Er weiß, daß diese Menschenart keine Sylbe, welche den Lippen eines von den Edeln im Volke gefeyerten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läßt, und empfing daher einmal einen Magister, von dem er bestimmt wußte, daß er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloß mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zum Spaziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Karthäuser, ergriff Claudius die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz

überſäet war, von dieſer Plage mitleidig zu befreyen, und richtete auch wirklich unter der argen Brut eine große Niederlage an. Nun erfolgte eine zweyte ſtumme Verbeugung, und der Reiſende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl ſich mit ſichtbarer Verlegenheit. „Je nun,“ ſagte Claudius, „Thaten ſind mehr werth, als Worte, und ich meine, dieſe heroiſche Scene werde ſich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen.“

Bey einer ſchönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Geſpräche mit Klopſtock über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottenſen, bey dem Grabe ſeiner verewigten Meta, an der nämlichen Stelle, die der heilige Sänger ſchon längſt ſich zur Aſchenruh einweihte.

Metas emporſtehender Grabſtein iſt in einer einfach edeln Manier aus weißem Marmor gearbeitet. Zwey nach der Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmälern, übereinandergelegte Weizengarben, unter welchen die Worte eingegraben ſind:

Saat, geſäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen,

machen ſeine ganze Verzierung aus. Das wie von

einem Seraph diktirte Epitaph kann gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederholt werden.

*

Margaretha Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir miteinander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

*

Den Grabhügel umgrünt eine Hagedornhecke, und drüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu lüstern: Diese Schatten sind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are show'rs of violets found
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.

Gray.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so s
Hülle meiner unvergeßlichen Freundin Jul

Gräfin Sievers aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmildem Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwey holde Knaben; und schmiegten diese liebkosend sich an die mütterliche Brust, so erblickte man die hohe Kornelia mit den beyden Grachen. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes Hensler zu Altona bestimmte die seit Jahren kränkelnde Gräfin, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Er vermochte sie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundschaft gelang es ihm wenigstens, ihr die Grenzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie bettlägrig, und starb, wie zu kurzem Schlummer, in ihren Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit laut weinendem Jammer die schon erkaltenden Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz durchdringen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der Gebieterin, weil sie

menschlich und gerecht war, treu und ehrerbietig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knieen und beteten um ihr schon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spazierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Ein Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, daß sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Unweit des Gottesackers von Ottensen beherrscht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landschaften gehört, in deren Darstellung Claude Lorrain so glücklich war. Man überschaut den majestätischen Strom mit seinen fruchtbaren Inseln und grünenden Ufern. Links erscheinen die zahllosen Masten des Hamburger-Hafens am Gegenufer Haarburg, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick auf der Stromfläche oder begleitet den feyerlichen Zug absegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe, die Aussicht in das Hannöverische wird durch Waldgebirge begrenzt.

Meinen sokratischen Freund Hensler fand

zu Altona nicht wieder. Er wurde seitdem als Professor nach Kiel versetzt. Mit den lebhaftesten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den erfahrungslosen Jüngling, seines vertrauteren Umgangs und seiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und scharfsinniger Denker ist Hensler dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewiß nicht unbekannt; aber daß er zugleich einer der edelsten Sterblichen, in den Geschäften seines wohlthätigen Wirkungskreises unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigsten Aufopferung thätig ist, wissen vielleicht nur seine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als musterhaft gepriesene Geschichte der Lustseuche hat er seinem Namen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmal errichtet. Einige seiner schönen in Pfeffels Geiste gedichteten Erzählungen, zieren den poetischen Nachlaß seines verstorbenen Bruders, welchen er gemeinschaftlich mit Voß herausgab. Ich besaß einst ein handschriftliches Gedicht in drey Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des Anaxagoras, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren.

Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bey der Belagerung von Lyon durch die Konventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bey einer plötzlichen Abreise, geboten durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mußte. Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Außer den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das nämliche gilt auch von den Ausgaben der Klassiker. Eine der größten Merkwürdigkeiten verlor Altona unstreitig in Henslers Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberey zusammenbrachte, und jetzt, in seinem neuen Wohnorte noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdauernden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das un=

schätzbare Glück, sich kindlich zu freuen, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anheben kann.

Durch ein Gespräch über Rousseaus Verdienste um die verbesserte Erziehung ward ich einmal veranlaßt, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden Hensler die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von Genf im Garten zu Wörlitz errichtete. Sie heißt so:

Dem Andenken
J. J. Rousseaus
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweyten Julius
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf Rousseau gemacht," sagte Hensler, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem Klopstock, Büsch, Ebeling, Reimarus und Mumsen selten untreu wurden, ward Hensler vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anekdoten und Charakterzügen war so reich und sein Gedächtniß so glücklich, daß es ihm nie begegnete, in der nämlichen Gesellschaft die nämliche Geschichte zu wiederholen. Nur folgender Schwank machte, auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweyte, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muß aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit Henslers eigenen Worten wiederzugeben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind.

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von Struen-

see und Brand die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominikanergeist berüchtigte Pastor Göze seinen Kollegen Alberti, weil dieser den Teufel aus dem Katechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Korrektor einer Winkeldruckerey, in Hunger und Blöße sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beyde Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Hausirer mit diesen Mordgeschichten alle Straßen von Hamburg und Altona durchstreichen zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das Werk vollbracht und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Hausirer schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse,

welches die Gegenstände derselben einflößten. Aber, ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstrahl der Polizey zu Altona die Ballade von Struensee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze und Alberti. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Verkäufer wußte Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das hamburgische Gebiet vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Koloß von Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgespreitzten Beinen hinfließen, und fußte rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Grenze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struensee und Brand:-Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti! Wegen der Seltsamkeit des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keins mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

Brief an Bonstetten.

Täglich dehnt sich der uns trennende Erdraum weiter aus, mein geliebter Bonstetten! Von der Elbe bis zur Aar, welch eine furchtbare Ferne für die sehnende Freundschaft! Oft ist mir zu Muthe, nicht als wenn Gewässer und Berge, sondern als wenn Sonnen und Planeten zwischen uns lägen.

Tausendfachen Dank für Deinen letzten Brief. Jedes liebevolle Gefühl Deines Herzens quoll in das Herz hinüber, welches Dein Eigenthum bleibt, bis es zu schlagen aufhört. Die beyden gleichgestimmten Lauten erklangen; aber ihr Tönen war schwermüthig, gleich der Harfe Ossians, am herbstlichen Hügel, wenn des Mondes Licht rings auf den grauen Denkmälern der Väter schlummert.

Gestern sagte mir Klopstock: „Schreiben Sie

dem Herrn von Bonstetten, daß ich an Wilhelm Tell glaube, wie an Hermann und Luther." Der große Mann hatte nämlich kurz vorher seinen Unwillen darüber sehr nachdrücklich ausgesprochen, daß ein bekannter Historiker neulich, aus purer Liebe zum Paradoxen, auf den Einfall gerathen sey, Tells Heldengeschichte in die Klasse der Volksmährchen zu verweisen. Bey diesem Anlasse sprach er noch die denkwürdigen Worte, die man mit goldenen Buchstaben über jedem Thore der Stadt Bern eingraben sollte: „Das edle Schweizervolk wird, nach jeder Wahrscheinlichkeit, niemals völlig unterjocht werden können. Selbst einer entschiedenen Uebermacht wird es immer heroischen Muth entgegensetzen, und sich so, zum wenigsten, eine der allerschönsten Eroberungen zusichern: „Die Hochachtung des Feindes." Noch erinnert er sich des Aufenthalts in Zürich mit feuriger Jünglingsliebe. Auch hält er die Ode auf den Zürichsee für eine seiner besten lyrischen Dichtungen.

Klopstocks höchster Lobspruch eines poetischen Kunstwerks ist gewöhnlich aus den drey Sylben zusammengesetzt: „Es ist gut!" Von Vossens Luise

aber sprach der erhabene Sänger mit vieler Wärme das Urtheil: „Vortrefflich!"

Vier Zeilen aus einem in der Allgemeinen Literaturzeitung angeführten Gedichte waren ihm genug, um das Ganze für das gute Produkt eines guten Kopfes zu erklären. Ich überzeugte mich in Hoffmanns Buchladen, daß er sich nicht getäuscht hatte. Schon zehn Jahre früher gab mir Klopstock manchen Beweis des ausgezeichneten Gefühls der Proportion, um, wie Phidias, aus einer Klaue die Größe des Löwen bestimmen zu können.

Was Friedrich den Großen betrifft, so bleibt Klopstock über diesen außerordentlichen Mann immer noch der strengen alten Meinung getreu. Er läßt ihm nur Gerechtigkeit wiederfahren, als glücklichem Taktiker und als klugem Staatswirthe. Des Königs Nichtachtung der deutschen Literatur und Sprache war ihm von jeher und bleibt auf immer ein Dorn des Aergernisses. Kräftig hat er darüber in einer herrlichen Ode seinem gerechten Unwillen Luft geschafft. Auch jetzt ward von mir diese verstimmte Saite nur leise berührt.

Im Jahr 1764 hielt sich Friedrich der Große

mehrere Tage zu Magdeburg auf, wo sich gerade Klopstock auch zum Besuche bey seinem literarischen Freunde, dem Kaufmann Bachmann, befand. Wiewohl er gegen den Sieger bey Sorr, aus Ursache des Wegwerfens oder der Bespöttelung unsrer germanischen Muse, sehr eingenommen war, so drangen ihm doch des Königs Riesengeist und sein Heldenleben gerechte Bewunderung auf. Er singt vom siebenjährigen Kriege:

„Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sey,
So dacht' ich sonst, wie Herkules-Friedrich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen."

Klopstock stand kaum drey Schritte vom Könige, nicht fern von der Domprobstey auf dem Neumarkte, während letzterer mit einem Generale sprach. Klopstock suchte Friedrichs Bild mit festem und unverwandtem Blicke seiner Einbildungskraft auf immer anzueignen. Der Dichter von Köpken sagte bey dieser Gelegenheit zu einem Freunde: „Nennen Sie mir einen Platz auf der Welt, wo zwey größere Männer in solcher Nähe beysammen standen?"

Bey dem geistvollen und witzigen Unzer war

von politischen Phaetonen die Rede, welche nur wenigen Erdenkindern, die sonst im Eise verdorben wären, kärglichen Wärmestoff zukommen lassen, indeß Millionen von ihnen versengt oder verbrannt werden.

Das Klügeln über die neuesten französischen Staatsphänomene kennt auch, wie Du Dir schon von selber vorstellen wirst, in der alten merkantilischen Republik Hamburg eben so wenig, als in Deiner Vaterstadt, weder Ziel noch Grenzlinie. Die Muthmaßungen über die endlichen Resultate dieser politischen Vulkanisirung, auch den fernsten Gegenden, gleich der Katastrophe von Lissabon, durch konvulsivische Bebungen fühlbar, vervielfältigen sich, besonders in den reichen Kaufmannshäusern, mit jedem Tage. Erinnere Dich hierbey an wenigstens fünfzig Hypothesen zur Aufklärung der großen Revolution unsers Weltkörpers, die man eben so leicht auf Tausend und Eine bringen könnte, und wovon jeder Aushecker die seinige wie billig als die allein wahre zu Markte führte.

Newtons erdumschaffende Träume kennst Du besser, als ich. Sie schmiegen sich aber hier den staatsumschaffenden Träumen der Hamburger Han=

delsherren so natürlich an, daß ich nothwendig bey dieser Gelegenheit an Dich die Frage richten muß, ob Du nicht prophetisches Fingerdeuten oder apokalyptische Salbung darin findest? Nach Newtons Glauben nämlich hat sich die ganze Welt nach einer flüchtigen Substanz niedergeschlagen, wie sich Wasser aus Dampf niederschlägt. Hernach aber ist solcher Niederschlag zu den mannigfaltigen Formen in einandergeronnen, über deren Zweck und Nutzen wir jetzo nicht selten uns von unchristlichen Zweifeln befangen lassen.

Ein Morgenspaziergang führte mich durch Ottensen, längs dem Elbgestade bis Blankenese. Glaube mir, mein Bonstetten, daß ich in dieser wunderherrlichen Gegend sogar unsrer Seen und Alpentriften vergaß! So lange wir der großen Mutter der Dinge, deren Schleyer noch kein Isispriester bis zur Stirn lüftete, mit reinem und kindlichem Gemüth anhangen, gibt es kein Gewitter des Schicksals, welches unsern Muth niederschmettern oder vernichten könnte. Des Freundes Tod allein wird von Klopstock ausgenommen. Recht hat er, der Edelste der Deutschen! An Deinem Grabe, lieber Bonstet-

ten, würde selbst in Helvetien die Natur mein Herz kalt und öde lassen, sie, welche mir bis hieher stets mütterliche Freundin und wohlthätige Geheimniß-deuterin war.

Es erfreute mich, durch einen hiesigen Leihbibliothekar zu vernehmen, daß Campe's Robinson, sowohl in der Urschrift, als auch in Dolmetschungen, einen unermeßlichen Absatz in ganz Europa gefunden habe. Bisher war Fenelons Telemach das gelesenste unter allen Büchern der neuern Zeit. Nun darf aber Campe's Robinson diesem unsterblichen Werke, zur Ehre Germaniens, mit vollem Recht in dieser Hinsicht an die Seite gestellt werden. Solche Schriften behaupten einen so entschiedenen Einfluß auf die erste Bildung der aufblühenden Geschlechter der Nachwelt, daß die Berechnung ihrer Nützlichkeit zu den schweren Aufgaben gehört.

Der eben so bescheidene als verdienstvolle Ebeling hat sich durch die nun vollendete Erdbeschreibung Amerika's ein Denkmal errichtet, dauernder als Erz und Marmor. Wie Michael Angelo der Sturmwind genannt wurde, der die heitern Tage Raphaels verkündete, so könnte man Büsching,

diesen treufleißigen Kastellan unsrer Halbkugel, das Nordlicht nennen, welches der Morgenröthe voran= ging, die E b e l i n g, der größte philosophische Geo= graph unsers Jahrhunderts, über Amerika aufglän= zen hieß. B ü s ch i n g s Europa wird in Kurzem vielleicht gar nicht mehr zu gebrauchen seyn. E be= l i n g s Amerika wird als klassisches Kunstwerk, tief in sich selbst begründet, allen politischen Umwälzun= gen zum Trotze, fortwährend in fleckenlosem Ruhm und edler Würde bestehen.

E b e l i n g s Buch enthält ein Meistergemälde des wundervollen Kontinents, wo die Natur fast alles nach so riesenhaften Maßstäben erscheinen ließ, daß wir, selbst in der getreusten und schmucklosesten Schil= derung jener ungeheuern Massen und Größen der Gebirgs=, Wasser=, Thier= und Pflanzenwelt auf unsrer Erdseite S w i f t s Mährchen vom Brobdignak zu lesen oder zu träumen glauben. Der C h i m= b o r a s s o, als höchste Bergspitze, der O r e l l a n a, als mächtigster Strom, der N i a g a r a s t u r z, als gewaltigste Katarakte, der H u r o n s e e, als größtes Binnenwasser, die K ö n i g s i n s e l im O b e r s e e als beträchtlichstes Eiland ähnlicher Behälter, die

Mammuksgebeine vom Ohio, so wie des Megatheriums enorme Reste vom Laplata, als Zeugen kolossalischer Säugethiere, die Farrenkräuter-Baumstämme, so wie die sechszehn Eichenarten vom kräftigsten Wuchse, als Urkunden des Höchsten aller Vegetation, und hundert andere an eine Zauberschöpfung grenzende Naturgegenstände, malen sich hier dem ersten Blicke wie von selber vor.

Ein Landkartenverkäufer, der nicht weit von der Börse seinen Kram ausgelegt hatte, klagte bitterlich, indem ich das neueste Frankreich von ihm erhandelte, über die ungereimten Zeitläufe, worin der immer bisher so beliebte Atlas von Hommanns Erben zu Nürnberg, wahrscheinlich noch vor dem Verlaufe dieses Jahrs, völlig aus der Mode kommen würde.

Der ehrliche Mann legte besonders eine vorzügliche Gabe zum Propheten oder Horoskopsteller für mein deutsches Vaterland an den Tag. Ich ließ mich vom Dämon des Widerspruchs gar nicht hinreißen, sondern behauptete die kaltblütigste Neutralität.

Allerdings leben wir in Tagen, die uns das Unglaublichste fast immer als das Wahrscheinlichste

vorspiegeln, und bey deren Chamäleonsfarben freylich ein armer Landkartenhändler sich äußerst unbehaglich fühlen mag! Ehe wir es noch wähnen, wird vielleicht im ganzen heiligen römischen Reiche, das übrigens, wie ein geistvoller Mann sich treffend genug darüber herausläßt, niemals weder heilig noch römisch war, kein Markstein mehr auf der alten Stelle gefunden werden.

Uebermorgen bin ich wahrscheinlich in Kiel unter dem Dache meines väterlichen und ehrwürdigen Freundes Hensler, wo es an harmonischen Wiederklängen aus der Vergangenheit gewiß nicht fehlen wird. Was ich diesem praktischen Weisen, zu Altona, einst in Absicht auf meine Geistesbildung zu danken hatte, davon blieb ich Dir, ist anders mein Gedächtniß mir treu genug, die mündliche Darstellung gewiß nicht schuldig.

Von Kiel soll der erste günstige Wind mich nach Kopenhagen führen, wo ich ebenfalls der Freundschaft mehr als ein Dankopfer darzubringen habe.

XII.

Seereise nach Kopenhagen.

1794.

Lieblich bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren;
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnt auf grünenden Auen,
Und an spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet,
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet.

F. L. Graf zu Stolberg.

Wir gingen an einem nebelfeuchten Märzmorgen aus dem Hafen von Kiel unter Segel. Kaum hatte das Packetboot eine Meile zurückgelegt, als der Kapitän, mit der Erklärung, daß er, bey so trüber Luft, ohne Gefahr sich unmöglich weiter wagen könne,

die Anker fallen ließ. Plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufes ist in der sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Zusammengedrängt im engen Raume der dumpfigen Kajüte, waren meine Reisegefährten nun auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andre verschwatzten die Zeit vor dem dampfenden Punschnapfe. Da gab es mancherley kühn bestandene Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, gar schauerlich anzuhören. Einer dieser Herren hatte die Reise von Stockholm nach Batavia, schnell, wie auf Münchhausens Bombe, zurückgelegt. Man frühstückte in Stockholm, speiste in Kapstadt zu Mittag und übernachtete in Batavia.

So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum erstenmal unter dem Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig erstieg ich das Verdeck, und siehe! der glänzendste Himmel that sich vor mir auf, ein frischer Fahrwind blies in die Segel, und schnell verloren wir Christiansort, die Eingangsfestung

der Meerbucht von Kiel, aus den Augen. Jetzt fand ich herrlichen Genuß in der Befriedigung des alten Wunsches, die wundervollen Irrfahrten des Odysseus, auf offenem Meere zu lesen. Nicht im erstickenden Qualme der Lehrsäle oder in der düstern Enge verpesteter Schulstuben: nein! am Schiffsborde, umbraust von schäumenden Wogen, bey dem Knarren der Segelstangen und dem Schwirren des Tauwerks, findet der Freund dieses göttlichsten und menschlichsten aller Gedichte, erst seine vollste, seine heiligste Befriedigung. Der Buchstabe verschwindet und der Geist des Mäoniden schwebt, wie der Geist Gottes, über den Wassern.

Die sanften Hügel von Laland, an welcher fruchtbaren Insel wir beym freundlichsten Sonnenlichte vorüberfuhren, verwandelten sich der erhöhten Einbildungskraft in die hehren Felszinnen der waldigen Ithaka, und ein fernes Jauchzen, das wahrscheinlich von Matrosenböten ausging, klang, wie das Jubeln der zuchtlosen Freyer der Penelope.

Die Gesellschaft in der Kajüte bestand, welches, bey dergleichen Zusammenwürfen des Ungefährs, nur selten der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen

und fügsamen Leuten. Sogar der flunkernde Falkstaff, welcher, unter den derbsten seemännischen Schwüren, uns im Nu von Stockholm nach Batavia versetzte, hatte einen leichten Anflug von Urbanität. Wir richteten eine Art von häuslicher Ordnung ein, und bald war es, als würden wir durch vieljährige Familienbande vereinigt. Schnell, wie der Nachtgeist Puck in Shakespeares Sommernachtstraume, vollstreckte Lars, der flinkste und anstelligste aller Kajütenjungen, unsre Winke. Um diesen Burschen etwas zweymal heißen zu können, hätte man ihn knebeln müssen. Er hatte schon eine Reise nach Ostindien gethan und sich im Ganges gebadet, versicherte aber, treuherzig und naiv, hundertmal mehr Geschmack an der Fahrt von Kiel nach Kopenhagen zu finden, weil Speck und Sauerkraut ihm nur unter Christen und Landsleuten behage, bey den Heiden und Menschenfressern hingegen ihm jeder Bissen zu Galle werde.

Unter den Reisenden befanden sich zwey Brüder des berühmten Mineralogen Ferber, der vor einigen Jahren zu Bern, viel zu früh für die Naturwissenschaften, das Ziel seiner preiswürdigen Laufbahn

fand. Der Unterhaltung mit diesen artigen und gebildeten Männern verdankt mein Tagebuch manche sehr interessante Notiz über den großen Linnäus. Mit Stolz nannten sie den Unsterblichen ihren Lehrer, und ehrten sein Andenken durch den höchsten Enthusiasmus für das ausgezeichnetste systematische Genie, welches Europa vielleicht jemals hervorbrachte. Der Name Linnäus verbreitet einen so milden und wohlthätigen Glanz über die gesammten Regionen der kultivirten und wissenschaftlichen Welt, daß es von seinen Bewunderern und Verehrern gewiß keinem ganz unwillkommen seyn wird, einiges von dem, was zwey der dankbarsten Linnäischen Schüler, in biographischer, gelehrter und moralischer Hinsicht über den außerordentlichen Mann mir mittheilten, wenn gleich nur aphoristisch und wie im Steinschriftenstyl, hier aufbewahrt zu finden.

Linnäus lief als Knabe Gefahr, wegen seines anfänglichen Mangels an Lernbegierde, in eine Schusterwerkstatt verwiesen zu werden. Die Wünschelruthe eines gelehrten Verwandten entdeckte, da es noch Zeit war, die tiefliegende Goldmine seines vielverheißenden Genies, und nun war von Leisten und

Pfrieme nicht weiter die Rede. Auf ähnliche Weise wurde Lambert, der als Schneiderbursche schon lange genäht und gebügelt hatte, für die Wissenschaft erobert. Die vorherrschende Neigung zur Botanik verdankte Linnäus dem bekannten Rudbeck in Upsal. Celsius verschaffte dem gegen Dürftigkeit und Mißgeschick muthig ankämpfenden Jünglinge von den Ständen eine Unterstützung von dreyßig Dukaten. Er verwandte diese Summe auf eine Reise durch Lappland, welcher wir die treffliche Flora jener zwar unwirthbaren, aber für die Pflanzenkunde mit Reichthümern jeder Art ausgestatteten Reviere schuldig sind. Daß er sich nach Holland begeben konnte, um zu Harderwyk den medizinischen Doktorhut aufzusetzen, dazu verhalf ihm die Freygebigkeit seiner begüterten Braut. Das wichtigste Resultat dieser Reise war Boerhaves Freundschaft, wodurch er die Aufsicht über den merkwürdigen Garten des reichen Cliffort erlangte. Sehnsucht nach dem unvergeßlichen Vaterlande, und nach der harrenden Verlobten, zog ihn indeß bald aus dieser glücklichen, seinem Lieblingsstudium so ganz zusagenden Lage unwiderstehlich auf den heimathlichen

Boden zurück. Hier wurden seine Verdienste nicht allein anerkannt, sondern auch, durch die nachdrückliche Mitwirkung des Grafen Tessin, mit allen belohnenden Auszeichnungen gekrönt, welche die Gerechtigkeit ihnen schuldig war. Upsal, dieser Nebelstern unter den Universitäten, leuchtete durch ihn, ein halbes Jahrhundert lang, als ein Gestirn erster Größe. Die Lebendigkeit, das Feuer, die Bestimmtheit, das Dichterische seines Vortrags, zog die Jünglinge mächtig an und hielt ihre Gemüther fest. Daher die bedeutende Zahl der glücklichen Verkündiger und Verbreiter des von Upsal ausgegangenen Evangeliums der Natur. Um des erhabenen Lehrers Namen bewegen sich, in nähern und fernern Kreisen, gleich den Monden Jupiters, die Namen Solander, Thunberg, Kalm, Alströmer, Hasselquist, Forskåhl, Rolander, Osbeck, Torreen, Rohtmann, Löfling, Fabricius, Falk, Zoega, Ternström und predigen den Völkern die Ehre des Mannes, durch welchen sie, aus dunkler Beschränktheit, zum heitern Reiche des Lichtes emporstiegen.

Wie Cäsar auf Alexanders lorbervolle Heldenbahn,

blickte Linnäus in seinem Jünglingsalter auf
Reisen und Schriften Tourneforts. Ihn zu
reichen, es koste welchen Kampf es auch wolle, n
das Ziel, dem er ohne Rast entgegenstrebte.
ahnte damals noch nicht, in welcher Weite sein
wundertes Vorbild dereinst hinter ihm zurückbleib
sollte. Ueberhaupt wurde fremdes Verdienst v
ihm hochgeehrt und laut gepriesen, nur dem un
rechten und scheelsüchtigen Widersacher oder Verkl
nerer, selbst mit dem glänzenden Genie eines Bü
fon, blieb er unsühnbar. Deswegen waren a
die Werke des französischen Plinius für ihn so g
als gar nicht vorhanden. Seiner vollkommen u
würdig erscheint auf immer der bittere Muthwill
Büffons Pflanze, durch alle Ausgaben des S
xualsystems, hartnäckig Bufonia (Krötenblume)
schreiben. Den verdienstvollen, ihm nicht eifersü
telnden Adanson hingegen, ließ er im unverkü
merten Besitz der Adansonia (Baobab), welcher Bau
koloß jedoch, früher oder später, zum Bombax
schlechte, dem er angehört, wiederkehren muß.

Das Herz des Luthers der Naturgeschic
stand dem Frohsinn und der Jovialität offen. D

vertrauten Zirkel war er unerschöpflich an Anekdoten, Charakterzügen, Witzworten und Schwänken. Aber nie kam etwas über seine Lippen, das die Grazien nicht hätten nachsprechen dürfen. Seine Freundschaft immer auf moralisches und wissenschaftliches Aufstreben gegründet, behauptete sich treu, wahrhaft, aufopfernd, unerschütterlich. Der Jähzorn, welchen seine Feinde als ein verzehrendes Feuer schilderten, und womit sie nicht selten den Vorgrund ihrer Nachtgemälde beleuchteten, war bey keinem Anlaß etwas mehr, als ein Wetterstrahl aus unbewölkter Luft, der weder einschlug noch zündete. Um den vorgeblich zaumlosen Ehrgeiz des selbstständigen Reformators mathematisch zu erweisen, handhabten die Gegner dessen edle Devise: Famam extendere factis, nach den uralten Regeln der Pharisäer- und Schriftgelehrtenexegese. Aber ihn begeisterte der sokratische Ehrgeiz der Aristoteles, Plinius, Malpighi, Ray, Reaumür, Lionnet, Haller, Bonnet, Spallazani, Werner, Forster und Blumenbach, deren Loosung, wie eine steriotypische Freymaurerformel, so lange sie strebten, forschten und entdeckten, immer die nämliche war

und blieb: Erweiterung und Fortgreifen der Wissenschaft.

Das majestätische, jede Schilderung vernichtende Schauspiel, Mond und Sonne, Antlitz gegen Antlitz, jenen aus den Meereswogen emporsteigen und diese darin herabtauchen zu sehen, wurde mir gerade in dem günstigen Augenblicke gewährt, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

Nocte sublustri nihil astra praeter
Vidi et undas.

Hor.

Am folgenden Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne den Kreideberg auf der Insel Mön, welcher schon mehr als einer dichterischen Phantasie das verhängnißvolle Felsenkap von Leukas und die romantische Katastrophe der lesbischen Sängerin, mit lebendiger Täuschung, vorzauberte. Senkrecht abgestürzt, erhebt sich diese Riesenmasse, in rauher Kühnheit, aus den Wogen. Im Geiste schwang ich mich hinauf, und Shakespeares Beschreibung des Vorgebirgs bey Dover, von dessen Scheitel die in der mittlern Luft schwebenden Krähen und

Wasserraben wie Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, und die vor Anker liegenden Kriegsschiffe wie Nachen erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir Seeland und die Küste von Schweden. Drey Stunden später wurden die Thürme von Kopenhagen, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen ankernden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Verhältnisse, allmählige Vertheilung von Licht, Schatten und Kolorit, vollendendes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dies folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in abgemessenen Zeitpunkten, auf einander. Ganz verloren im Anschauen des beweglichen, immer ändernden Zaubergemäldes befand ich mich, ehe ichs noch wähnte, auf der Rhede von Kopenhagen, wo unser Schiff sich vor Anker legte. Die Reisenden wurden, sammt ihrem Gepäcke, in Böten, die

sogleich in großer Anzahl herbeyruderten, unweit der Zollbude ans Land gesetzt.

Wenige Minuten später trat ich in die gastfreundliche, dem Hafen benachbarte Wohnung des Etatsraths Brun, und wurde von ihm und seiner liebenswürdigen Familie, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus aufgenommen. Ich würde meinen Augen schwerlich getraut haben, wenn mir damals, als ich den Freunden zuerst in Lyon begegnete, diese Scene des Wiedersehens im Spiegel der Zukunft vorgeschwebt hätte.

Der Frühling war mehrere Wochen zeitiger als gewöhnlich auf den Dänischen Inseln erschienen. Die Lüfte wehten so mild, der Himmel glänzte so rein und die Sonnenstrahlen wärmten so belebend, daß man es kaum über sich erhalten konnte, beym Datiren eines Briefes, statt März nicht May zu schreiben. Wir mochten so herrliche Tage nicht im Stadtrauche verleben, sondern benutzten sie zu einer Lustfahrt, um die merkwürdigsten Gegenden von Seeland in einer vortheilhaften Beleuchtung zu sehen, ohne welche die reizendste Landschaft den Zauber des tiefen und bleibenden Eindrucks eben so wenig

zu gewähren vermag, als ein schönes Gesicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Gefährten auf dieser erinnerungsreichen Frühlingsreise, die ich nicht nur für eine meiner angenehmsten, sondern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren Friederike Brun, der biedere und geistvolle Sander, mein ältester Freund, und der kleine Karl Brun, der Bonstettens beyde Knaben immer noch nicht vergessen konnte, und der mehr als einmal mit großem Jubel verkündete: „Es war doch herrlich auf der alten Burg zu Nyon!" Wie die Worte des Kleinen aus dem Innersten meiner Seele zurückhallen!

Zuerst besuchten wir Seelust, einen Landsitz des Finanzministers Grafen Schimmelmann, wovon Hirschfelds Theorie der Gartenkunst eine treu und wahr gezeichnete Schilderung lieferte. Der mit reinem Natursinn angeordnete Garten herrscht über eine der schönsten Meeraussichten in Seeland. In blauer Ferne zeigt sich, gleich einem geisterhaften Duftgebilde, die durch Tycho Brahes Uranienburg berühmt gewordene Insel Hween.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, wo die riesenmäßigen Buchen in Erstaunen setzen. Eine darunter, welche Klopstock, wenn er sich in Bernstorf aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Spaziergänge machte, heißt Klopstocks Buche, und wird als res sacra betrachtet.

Gegen Abend erreichten wir Helsingör. Die dahin führende Kunststraße ist eine der vortrefflichsten und unterhaltendsten, die mir auf meinen Reisen vorkamen. Sie darf, um das ihr gebührende Lob in wenigen Worten würdig auszusprechen, mit den herrlichen Kunststraßen in Languedok und einem Theile des Kantons Bern um den Vorzug streiten.

Unser erster Gang war nach der Festung Kronenburg. Das gothische, im kühnsten Styl erbaute Schloß, dem ein kraftvolles Heldenzeitalter den großen Charakter von unerschütterlicher Dauerbarkeit aufprägte, steht, wie aus Erz gegossen, da, und ermüdet, wie Kairos Pyramiden, die alles zertrümmernde Zeit.

Kronenburg hat, in den Jahrbüchern der neuern Hof- und Intriguengeschichte durch die

unglückliche Karoline Mathilde von England, die darin, vor ihrer Verweisung nach Zelle, zu enger Haft verurtheilt war, eine Art von trauriger Berühmtheit erlangt. Wir weihten dem Andenken der liebenswerthen, viel weniger durch eigenen Leichtsinn, als durch fremde Bosheit, Abgunst und Arglist irregeführten Königin, einige Worte des gerechten Bedauerns, lehnten aber das Erbieten, uns die Gemächer aufzuschließen, wo sie mit Thränen ihr Brot aß, einstimmig ab. In der höhern Welt, wo Bosheit, Abgunst und Arglist nicht mehr verfolgen, lästern und umstricken, schwang ein Cherub, wie über Maria Stuart, auch über Karoline Mathilde, die Fahne der himmlischen Vergebung.

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurms. Die Sonne neigte sich zum Untergange und goß die wärmsten Streiflichter über die nahen Ufer Schwedens, von Helsinburg bis zu den scharf umrissenen Gipfeln des Kullagebirges. Rechts verlor sich der Blick auf dem Baltischen Meere; links auf der Nordsee. Unter uns lag Helsingör mit seinem Walde von Mastbäumen. Schiffe segelten mit frischem Winde durch den Sund,

der hier völlig den Charakter eines Riesenstroms annimmt, so majestätisch, wie wir Antipoden uns den Orellano und Orinoko denken.

Wer, auf dem nördlichen Ufer des Genfersees, von Nyon nach Yvoire und Thonon herüberblickte, der wird sich die richtigste Vorstellung von der Deutlichkeit machen können, womit, auf der Platteforme von Kronenburg, ein weitsichtiges Auge die Objekte der schwedischen Gegenküsten unterscheidet.

Die Umsicht war so entzückend und hinreißend, selbst noch, als das Entferntere sich schon lange formlos in dunklere Schatten verloren hatte, daß es eines ganzen Heers aufglimmender Sterne bedurfte, um uns an das Herabsteigen von der stolzen Zinne zu erinnern.

Wie weit auch die Erbauungsepoche des Schlosses Kronenburg von dem Geburtsjahre des Prinzen Hamlet abliegen mag, so war es unsrer Einbildungskraft dennoch ein Leichtes, des Vaters ehrwürdigen Geist auf dem Burgplatze erscheinen zu lassen, und aus Hamlets Munde die goldenen Worte zu hören: O es gibt Dinge im Himmel und

auf Erden, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt.

Wir verließen Helsingör mit Tagesanbruch. Unweit der Stadt liegt Marienlust, ein Schloß des Kronprinzen, mit angenehmen Gartenpartieen, wo man die Natur, wie in den meisten Gartenanlagen Seelands, mit verständiger Schonung behandelte. Von hieraus ging unser Lauf weiter nordwärts nach Hellebeck, dem weidmännischen und militärischen Publikum denkwürdig durch eine vom Grafen Schimmelmann begründete Gewehrfabrik, so wie dem dichterischen und ästhetischen durch ein schönes Gedicht von Friedrich Stolberg, worin diese Gegend, auf deren Höhen man, nach allgemeinem Urtheile, des herrlichsten Meerprospektes der ganzen Insel genießt, würdig und wahr geschildert wird. Auf dem Odinshügel stellt sich diese große Naturscene in ihrer weitesten Ausdehnung dar.

Nachmittags kamen wir nach Friedensburg, dem Gegenstande einer der schönsten Oden Klopstocks:

„Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebendige Schönheit goß,

Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmerung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich!

Heil dem König, er hört, rufet die Stund ihm eins
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirf
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber. Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.

Friedensburg, vormals der Lieblingsaufent-
halt Friedrichs des Fünften, jetzo die Wi-
wenresidenz der Königin Juliana Marie, h-
eine so reizende und anmuthige Lage am Esrumse

daß die Vorliebe des guten Monarchen, den jeder biedere Däne noch heute segnet, für diesen Wohnsitz beym ersten Hinblicke begreiflich wird. Die Gartenumgebungen sind anspruchlos, wie der Charakter ihres Urhebers.

In einem Tannengebüsche trafen wir auf ein Denkmal, das uns durch seine räthselhafte Sonderbarkeit auffiel. Ein kubischer, glatt behauener Sockel trägt einen rauhen, unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meißels wahrgenommen wird, als ein Kreuz und die Jahrzahl 1534. Vergeblich hatten wir schon länger, als in einer so schönen Gegend verantwortlich war, über das mystische Monument uns die Köpfe zermartert, als der alte glaubwürdige Gärtner dem blinden Tappen nach Hypothesen und Konjekturen, durch die ganz einfache Deutung ein Ende machte, daß Friedrich der Fünfte, der so gern mit Fröhlichen fröhlich war, und sich mitunter auch einen kleinen muthwilligen Scherz erlaubte, nach der Idee eines humoristischen Höflings, diesen wunderlichen Stein, unter der Firma einer ausgegrabenen Antiquität, habe aufrichten lassen, um reisende Geschichts- und Alter-

thumsforscher zum Besten zu haben. Diese sollten daran zu Rittern von der traurigen Gestalt werden, und mehrere gelehrte Herren rannten auch wirklich spornstreichs in die versteckte Falle. Muthmaßungen und Machtsprüche mit Belegen, Citaten und Beweisthümern aus Chroniken und Archiven reichlich verbrämt, traten, zur nicht geringen Belustigung und Kurzweil des Monarchen, an das Licht, und jeder glaubte, wie gewöhnlich, den Kopf des Nagels getroffen zu haben.

Die verödeten Mauern der abgebrannten Christiansburg, wohin Sander, nach unsrer Zurückkunft in die Königsstadt, mich begleitete, gewährten einen schauderhaftprächtigen Anblick. Noch dampften die ungeheuern Trümmer- und Schutthaufen, gleich vulkanischen Gipfeln. Aus dem Zusammenflusse der Metalle, des Glases und des Porzellans ist eine sonderbare, dem isländischen Obsidiane nicht unähnliche, Lava, von muscheligem Bruch, entstanden, die als eine vorzügliche Seltenheit aufbehalten zu werden verdient.

Wir wandelten lange in den majestätischen Ruinen umher, und meine Phantasie war geschäftig

das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hieß noch einmal die geschwundene Herrlichkeit des stolzen Palastes aus der Vernichtung hervorgehen, um durch den Kontrast meine Seele desto stärker zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königlichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem innern Sinne vorbeygeführt hatte, löste sie den Zauber plötzlich, und überließ mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da war mir, als tönten, durch die leeren Fensteröffnungen, Stimmen unsichtbarer Wesen, die zuletzt in dem feyerlichen Chor zusammenklangen:

Wie diese kaum zerschmolzne Königsburg,
So werden die wolkenumkränzten Thürme,
Die stattlichen Paläste,
Die feyerlichen Tempel,
Der Erdball selbst wird einmal so zerschmelzen,
Um spurlos zu verschwinden!

Wir stiegen die große Marmortreppe hinan, die unversehrt blieb, und blickten in den Rittersaal, durch seine ungewöhnliche Größe noch vor Kurzem eine der ersten architektonischen Merkwürdigkeiten von Europa. Das Landhaus des Grafen Bern-

storff, ein gewiß ansehnliches Gebäude, hätte, nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestigt war, haben sich die Brustbilder der Könige noch unbeschädigt erhalten. Wie blasse Geistergestalten, scheinen sie trauernd, über den Resten der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raume zu schweben.

Hier war es, wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen zuletzt auf ein Fenstergesims getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langsamen Martertode zu entgehen, sich, mit verhülltem Angesicht, in die Gluth hinabstürzte.

Im Theater sahe ich das Singspiel Peters Bryllup (Peters Hochzeit), mit einer trefflichen Musik vom Kapellmeister Schulz, aufführen. Die dänische Sprache leiht sich dem Gesange, wie die schwedische, und fällt besonders in den sanften und zärtlichen Arien angenehm ins Ohr. Im Ganzen zeichneten die Schauspieler sich vortheilhaft aus. Vorzüglichen Beyfall erntete Madame Bartels ein. Wirklich ist auch ihre Stimme eine der lieblichsten.

und reinsten, die man hören kann, und ihr Gesang erhob sich nicht selten zur innigsten Herzensmelodie. Der beliebteste Schauspieler heißt Schwarz; er hat sich nach Schröder gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher zu streben. Der Schauspielsaal ist mit Geschmack dekorirt, aber für eine so volkreiche Stadt wie Kopenhagen, wo man das Theater leidenschaftlich liebt, bey weitem nicht geräumig genug.

Der König, im Kreise seines glänzenden Hofgefolges, trug die von Golde starrende Seeuniform, und war auf das zierlichste, nach altfranzösischer Mode, frisirt. Ohne sich viel um das zu bekümmern, was auf der Bühne geschah, ging er mit kurzen und schnellen Schritten im Hintergrunde der Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog seine Miene sich zum Lächeln, und dieß galt jedesmal für ein sicheres Zeichen, daß er im Begriffe stand, irgend einen drolligen Kobold oder Neckgeist loszulassen. Damen und Kavaliere müssen, in der Nähe des Königs, jeden Augenblick auf eine burleske Verlegenheit gefaßt seyn. In einem der Zwischenakte, wo Thee servirt wurde, war ein wunderschönes

Fräulein darauf bedacht, das allzuheiße Getränk durch den lieblichen Hauch ihres Mundes abzukühlen. Leise machte sich der König herbey, und blies, mit den vollen Backen des Boreas, so gewaltig in die Tasse, daß das ganze Labsal weit umhersprühte, und bis auf den letzten Tropfen seine Bestimmung verfehlte. Nun drehte der Monarch sich mit vieler Gewandtheit auf dem Absatz herum, und lachte so gutmüthig und kindlich, daß der beste Mensch in Versuchung gerathen wäre, dem wahrlich eben so derben als niedrigen Pagenstreiche das Wort zu reden, weil er einen fast allgemein verkannten Unglücklichen, für einige Momente, in eine behagliche Stimmung versetzte. Christian der Siebente ist klein von Statur, aber wohlgebaut, und hat eine äußerst vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seines Gemüths nur wenig ahnen läßt. Sein Gedächtniß hat am wenigsten gelitten. Noch oft hört man ihn in lichten Zwischenräumen ganze Scenen aus Metastasio, die er im Jünglingsalter auswendig lernte, ohne Anstoß deklamiren. Einen Gesandten, der sich in der Mitte seiner Anrede in einer Periode verwickelte, wiederholte er das

Vorhergehende Wort für Wort, und ergänzte das Folgende. Er lebt immer nur in der nächsten Minute, und hat gar keine Gegenwart. Bey Tische und beym Frisiren allein erträgt er das Sitzen; außerdem läuft er umher und spricht mit sich selbst. Unaufhörlich fragt er: Was ist die Glocke? Seine Lieblingsbelustigung besteht in Billardspielen. Nach dem Schloßbrande ward ihm gesagt: „Ihre Handbibliothek ist in Flammen aufgegangen." „Gleichviel!" war die Antwort. „Aber auch Ihr Billard!" „Das ist sehr traurig!" entgegnete er tiefbewegt. Im Ganzen ist er wie ein Kind, und muß auch so behandelt werden. Ein neues Kleid gewährt ihm noch immer eine wahre Weihnachtsfreude, und überhaupt hält er sehr auf eine sorgfältige Toilette. Die Speisen verschluckt er mit Heißhunger, fast ohne zu kauen. Im Weintrinken läßt man ihm niemals freyen Mund, sondern beschränkt ihn auf ein bestimmtes Deputat. Vor den Schildwachen hat er eine seltsame Furcht. So oft er bey einer vorbey muß, schaudert er zusammen, klatscht sich aber nach überstandener Gefahr jedesmal mit den Worten Beyfall zu: „Ich habe doch Courage!" Viele seiner

wirklich witzigen Einfälle sind bekannt; unter andern verdient folgender nicht vergessen zu werden. Der König hat eine grosse, aber feingebildete Nase, die er, nicht mit Unrecht, für eine physiognomische Zierde hält. Scherzend legte er dem Gesandten eines, auf ähnliche Weise von der Natur ausgestatteten, Monarchen die Frage vor: „Welche Nase halten Sie für die längere, die meinige oder die Ihres Herrn?" Als der Gesandte für die Nase des Königs entschied, sagte dieser mit beissendem Spotte: „Nur Geduld, mein Herr Gesandter, nur Geduld! Eben so lang und vielleicht noch länger wird Ihres Gebieters Nase werden, wenn man erst so viele Jahre ihn dabey wird herumgeführt haben, wie mich!"

Die Jünglingsbildung des bedauernswerthen Monarchen gehört keineswegs zu den vernachlässigten, wohl aber zu den verfehlten Prinzenedukationen. Was er damals eine Zeitlang versprach, darüber muss man Klopstock, den Apostel der Wahrheit, hören, der, nach dem Tode Friedrichs des Fünften, ihn so anredete:

Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war.

Der hellste Tag über die Jugendperiode des Königs wird späterhin aus den Dänischen Denkwürdigkeiten des Etatsraths Reverdil aufgehen, einer der interessantesten historischen Handschriften, welche jetzt existiren, die aber, weder vor des Verfassers Tode, noch vor dem Tode mancher darin handelnden Personen öffentlich erscheinen soll. Herr Reverdil, der jetzt zu Nyon am Genfersee in ehrenvoller Zurückgezogenheit lebt, wurde leider zu einer Zeit erst Instruktor des Königs, als die günstigsten Epochen für Ausbildung und Entwickelung längst vorüber waren. Auch hatte man schon von allen Seiten dafür gesorgt, daß der liberal-humane Ton des trefflichen Mannes, ungehört und unbeachtet, wie des Pilgers Gesang in der Einöde verhallen mußte.

Dem glaubwürdigen Munde des Staatsministers, Grafen Bernstorff, bin ich eine Schilderung des Kronprinzen schuldig, welche den Dänischen Staaten

die heiterste Zukunft verheißt. Die meisten Regententugenden sind in ihm vereinigt. Kein Regentenlaster beherrscht ihn. Seine Gemahlin ist ihm Alles. Selbst die Lästerchronik der Vorzimmer geräth in offenbare Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, ihn mit irgend einem andern weiblichen Wesen in vertraute Verhältnisse zu setzen. Mäßigkeit in jedem Lebensgenusse war, von früher Jugend an, sein strenges Gesetz. Im Punkte der Jagd folgt er ganz dem Systeme des jüngern Plinius: Griffel und Schreibtafel begleiten ihn unter die Schatten der skandinavischen Eichen, und die Thiere des Waldes ergehen sich ungefährdet in seiner Nähe. Kartenblätter sind ihm, wie abgefallene Baumblätter; er läßt sie unberührt liegen. Vollkommen durchstudirt, in historischer, geographischer und statistischer Hinsicht, hat er das Erbe seiner Väter.

Zur höchsten Ehre gereicht es dem Kopfe wie dem Herzen des Kronprinzen, daß er mit gläubigkindlichem Vertrauen dem großen Bernstorff anhängt, nichts ohne seinen Rath oder seine Billigung ausführt, und nur unter seinem Adlerauge die Staatsgeschäfte leitet. Er steht hoch genug, um Bern-

storffs ganzen Werth zu überschauen und zu umfassen. Den Mangel an vielseitiger, weitschichtiger akademischer Fakultätsgelehrsamkeit, deren Erlangung vielleicht nicht ohne Mitwirkung eines günstigen Gestirns, ihm bekanntlich unmöglich gemacht ward, ersetzt er, mit Vortheil, durch den reinsten Menschensinn, und eine alles richtig berechnende und abwägende Urtheilskraft. In seiner Gesichtsbildung findet man viele von den Zügen des Vaters veredelter wieder. Ungeachtet seiner auffallenden Blässe, genießt er der trefflichsten Gesundheit. Seine Haltung zu Pferde, und besonders die gewandte Leichtigkeit, womit er sich aufschwingt, zeugen von unentnervter Jugendkraft.

Dem Staatsminister Grafen Bernstorff gebührt die Ehrenbenennung des nordischen Aristides mit dem höchsten Rechte. Nie erschien die menschliche Natur mir würdevoller, als in ihm. Mit den größten und mannigfaltigsten Anlagen ausgerüstet, ward er Alles, was er werden konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaß in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

HORAT.

Es gibt kein merkwürdiges und wichtiges Buch, das er nicht kennt; keine gemeinnützige Entdeckung, womit er nicht vertraut wurde. In frühern Zeiten war er auch in körperlichen Geschicklichkeiten und gymnastischen Uebungen überall der Erste. Wenn es darauf ankam, den zierlichsten Tänzer, den trefflichsten Reiter oder den geschicktesten Jäger zu nennen, so war man sicher, daß niemand anders genannt ward, als Bernstorff. Noch vor einem Jahre schoß er einen Adler im Fluge. Eine seiner Lieblingsunterhaltungen, wenn er seinen schönen Landsitz bewohnt, findet er in der Gärtnerey, die er aus dem Grunde versteht.

Von entschiedener Einwirkung auf die Kultur seines literarischen und artistischen Geschmacks war der Umstand, daß ihm das beneidenswerthe Glück wurde, auf seiner Wallfahrt zu den Kunstwundern Italiens, den gelehrten Erzähler von Anacharsis Wanderungen, Barthelemy, und den gefälligen

Darsteller häuslicher Lebensscenen, Greuze, zu Begleitern zu haben.

Ein Mittagsmahl beym Finanzminister Grafen Schimmelmann gab mir durch den dabey herrschenden zwanglosen und natürlichen Ton, dieser ersten Würze des geselligen Lebens, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen erlaubt ist, die vortheilhaftesten Ideen über die häusliche Existenz der höhern Stände zu Kopenhagen. Der Graf, ein edler, anspruchloser und unermüdeter Thäter alles Guten, der durch jede neue Unterhaltung gewinnt, wie ein Bild von Raphael durch jedes neue Anschaun, genießt als Staatsbeamter und als Mensch der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Ein froher Abend verging mir, in angenehmer Gesellschaft, beym Professor von Eggers, als einer der aufgeklärtesten und verdienstvollsten Gelehrten Dänemarks, und als politischer, statistischer und historischer Schriftsteller mit Ruhm und Verehrung auch im Auslande genannt. In der Gesellschaft befand sich der französische Minister Grouvel, den das traurige Loos traf, sich bey

der Vorlesung des Todesurtheils von Ludwig dem Sechszehnten zum Organ hergeben zu müssen. Man erkennt in ihm einen Mann von altfranzösischer Politur und horchsamer Gewandtheit.

Im Harmonieklubb ward Schulzes Hymne auf Gott, eins der ersten Meisterwerke der Tonkunst, von Dilettanten vortrefflich ausgeführt. Seit Glucks Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher Schulzens Genius in dem Chore: Orkane preisen dich, o Gott! empor schwebt, hat nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst Händel niemals erreicht.

Man führte mich auf den Balkon des Packhauses, der berühmten Aussicht wegen, welche den ganzen Holm, die Rhede, das Meergestade bis Helsingör, und die Küste von Schonen umfaßt. Auch machten Sander und ich ungesäumt von der Erlaubniß Gebrauch, den Holm zu besuchen, welche der Präsident der Rentkammer, Graf Reventlau, uns vom Kronprinzen ausgewirkt hatte, und womit man, in der Regel, gegen Fremde nicht freygebig

ist. Dem wachthabenden Offizier war schon Befehl ertheilt, uns einzulassen. Der Lieutenant von Blohm, ein feiner und artiger Mann, der seine Bildung für den Umgang mit Menschen weniger am Schiffsbord, als in den Assembleesälen erhalten zu haben schien, war unser unterrichtender Führer durch diese mir neue Welt. Wir durchgingen die Modellkammer, alle für die Marine thätige Werkstätten, das Arsenal, welches dem Rufe, eins der bedeutendsten von Europa zu seyn, vollkommen entspricht, und die vortrefflich konstruirte Schiffsdocke. Eine Kahnbrücke führte uns an der langen majestätischen Reihe der siebzig- bis achtzigschlündigen Kriegskolosse vorüber.

Weil ein hartnäckig anhaltender Gegenwind mir die Seereise nach Kiel oder Lübeck unmöglich machte, zwang mich mein Unstern, über die Belte nach Hamburg zurückzukehren. Ich sagte dem schönen Kopenhagen am vierten April ein trauriges Lebewohl, und bewahrte die Erinnerungsbilder aller darin verlebten Stunden, wie köstliche Reliquien, im innersten Heiligthume meines Gemüths.

Die Aussicht beym Schlosse Friedrichsberg,

dem gewohnten Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis Rothschild ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche Klopstock zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegien machte, die wir in unsrer Sprache besitzen. Von hier gelangten wir über Ringstädt, ein Städtchen, wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach Korsör, an der Westseite von Seeland. Die vierzehn Meilen von Kopenhagen bis hieher legten wir, auf einer der trefflichsten Kunststraßen der Welt, in eben so vielen Stunden zurück. Die Ueberfahrt über den großen Belt dauerte, mit halbem Winde, fünf Stunden. Wir kamen am Eilande Sproe vorbey, das, gleich der Petersinsel im Bielersee, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor Nyborg, einer kleinen Stadt, reizend an einer Meerbucht gelegen, deren Ufer mannigfaltig und segenverkündend angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel Fünen, deren ansehnlichsten Theil ich aber, zu meinem gerechten Mißvergnügen, unter der Hülle

der Nacht durchreiste. Bey Middelfart gingen wir über den kleinen Belt, der sich hier so sehr verschmälert, daß unser Boot in weniger als einer halben Stunde übergerudert wurde; da hingegen bey Assens, einem andern Uebergangspunkte, die Breite desselben zwey Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen; und gegen Abend überfiel uns, in einem Walde nicht weit von Hadersleben, ein Gewitter, welches an Heftigkeit dem furchtbarsten Alpengewitter nichts nachgab. Dreymal waren Blitz und Schlag vereinigt, und dabey entlud eine Hagelwolke sich mit schrecklicher Gewalt. Nicht fern von uns ward ein Baum vom Blitze zersplittert. Nun standen die Pferde plötzlich stille, und der betäubte Postknecht, dem wir unaufhörlich zuriefen: „Von den Bäumen weg!" schien gerade da Schirm und Schutz zu suchen, wo die übrige Reisegesellschaft nur Verderben und Untergang fürchtete. Militärische Kraftsprüche mußten in diesem kritischen Moment an die Stelle einer physikalischen Vorlesung treten, und so entkamen wir am Ende noch glücklich genug dem gefahrdrohenden Walde.

Der folgende Tag war so regentrübe, daß der Anblick der gerühmten Landschaften von Alpenrade und Flensburg für mich verloren ging. Flensburg gehört in die Reihe der artigen und freundlichen Städte, und seine Lage, nach dem Wenigen zu urtheilen, was der Flor, welcher sie verhüllte, mich davon errathen ließ, muß bezaubernd seyn.

In Schleswig fand ich Herrn von Eggers, dem ich durch seinen ältern Bruder von Kopenhagen aus war empfohlen worden, schon im Posthause. Er unterhielt mich die Erholungsstunde, welche den Reisenden hier vergönnt wird, mit angenehmer und lebendiger Darstellung von Schleswig, dessen Einwohnern, der daselbst immer weiter umgreifenden Prachtliebe, und dem Theater, worüber er ein überaus günstiges Kennerurtheil aussprach.

Endlich hatte der Himmel sich wieder aufgehellt. Das herrlichste Mondlicht beleuchtete den Weg von Schleswig bis Eckernförde. Dieß war nun meine vierte auf den Folterbretern des Postwagens ruhelos zugebrachte Nacht.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bey meiner Ankunft in Kiel mich auch fühlte, so vermochte ich

deßungeachtet der Einladung meines väterlichen Freundes Hensler nicht zu widerstehen, noch am nämlichen Tage mit ihm nach Emkendorf zu fahren. Dieser Landsitz liegt drey Meilen von Kiel gegen Rendsburg zu, und gehört dem Grafen Reventlau, ehemaligem dänischen Gesandten in London und Stockholm, einem gebildeten und biedern Manne, der die Gräfin Julie Schimmelmann, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlin hat. Diese, durch Geisteskultur und Herzensadel gleich achtungswerthe Frau, hat, zum Besten ihrer Bauern, zwey musterhafte Volksbücher geschrieben, wovon das eine Sonntagsfreuden, und das andere Kinderfreuden betitelt ist. Ihr ähnliches Bildniß in Lebensgröße, von Angelika Kaufmann, verschaffte mir zu Kopenhagen im Hause des Bruders der Gräfin, einen reinen und unvergeßlichen Kunstgenuß. Angelika hat in diesem Gemälde, nach dem Beyspiele des großen Reynolds, mit der ihr eignen Grazie und Zartheit der Ideen, ein bloßes Porträt sehr glücklich zu der Würde eines historischen Stoffs erhoben.

Der Graf Reventlau brachte mehrere gute

Kopien nach Raphael und Guido Reni aus Italien mit; auch einige Originale, unter denen mir besonders zwey Landschaften von Philipp Hackert hervorstechend schienen.

Die Bekanntschaft mit dem Professor Fabricius, einem der würdigsten Linnäischen Schüler, gab meinem Aufenthalte zu Kiel, nach dem Umgange mit Hensler, das ausschließendste Interesse. Im Fache der Entomologie hat dieser Gelehrte, vorzüglich in England und Frankreich, eine Art von Diktatur erlangt, die von allen jetzt lebenden Naturforschern einstimmig anerkannt wird.

Der Kanal, welcher die Ost- und Nordsee verbindet, ist nun seit zwölf Jahren im Gange. Der Bau der Schleußen wird von Sachverständigen für musterhaft erklärt. Die drey ersten (bey Holtena, Knoop und Rathmannsdorf) heben ein Schiff, das aus der Ostsee kommt, bis zum Flemhudersee empor, der siebenundzwanzig Fuß höher liegt, als die Ostsee, indem in jeder derselben das Schiff neun Fuß gehoben wird; dagegen die drey letzten (bey Königsförde, Kluvensiek und Rendsburg) auf ähnliche Weise das Schiff bis zur Untereide

herabführten. Die obere Breite des Kanals beträgt hundert Fuß, also vierzig Fuß mehr als die obere Breite des Kanals von Languedoc; die Wassertiefe zehn Fuß, also vier Fuß mehr als die Wassertiefe jenes Meisterwerks der hydrotechnischen Baukunst. Schiffe von neunzig Kommerzlasten können durchpassiren; die Breite derselben darf aber nicht über sechsundzwanzig und einen halben Fuß betragen. Die Mündung des Kanals bey Holtena ziert folgende, durch römische Kürze sich auszeichnende Lapidarschrift:

Christiani VII. jussu et sumptibus, mare
balticum oceano commissum.
MDCCLXXXII.

Das dem Geheimrath von Saldern gehörige Landgut Schierensee liegt vier Stunden von Kiel entfernt. Der Heeschenberg hat reizende Anlagen. Hier war es, wo ich den Anblick eines Sees oder Stromes nicht weniger vermißte, als von der Wallpromenade beym Schlosse zu Wernigerode. Hippels Prunksaal ohne Spiegel mußte, sehr natürlich, mir dabey wieder einfallen. Das Wohn-

gebäude des Herrn von Saldern ist in edlem Geschmack erbaut. Ueber dem Eingange liest man die Worte: Non mihi, sed posteris. Das Dach ist mit rothangestrichnen sehr dünnen Eisenplatten gedeckt, welche um ein Drittheil leichter seyn sollen, als Ziegel. Sehr glücklich sind hin und wieder in den englischen Partien des Gartens Pavillons von gefälliger Architektur vertheilt. Den ansehnlichsten und comfortabelsten bezeichnet die Ueberschrift: Tranquillitati.

Bey dem Rittersitze Dänischneuhof hat man einen herrlichen Blick auf das Meer, dessen Nähe, bis zur plötzlichen Totalansicht, ungeahnt bleibt. Lange wanden wir uns durch labyrinthische Schattengänge; auf einmal ward es lichter, und uns empfing eine freye Terrasse, am hohen, senkrecht abgeschnittenen Ufer, welche mit Bänken besetzt, und durch ein zierliches Geländer gegen die Seeseite noch malerischer und parkmäßiger wird. Zwey Schiffe, die von einer schwarzblauen Höhe, mit jeder Minute sich vergrößernd, herabzugleiten schienen, und deren geschwellte Segel in der Abendsonne glänzten, brachten ein hohes dichterisches Leben in die feyerliche

Scene. Die schönen, von Friedrich Stolberg am Gestade dieses Meeres gesungenen Strophen, tönten mir im erhabenen Chorale der brandenden Wogen:

Du heiliges und weites Meer,
Wie bist du meinem Blick so hehr!
Sey mir im goldnen Strahl gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt;
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasie sich groß.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Riesenthaten goldner Zeit
Umrauschten ihn im Feyerkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odyssee
Entstiegen mit Gesang der See.

Zu Rastorf, einer ländlichen Besitzung der gräflichen Familie Ranzau, welcher auch das freundliche Aschberg gehört, durchging ich ohne besonderes Interesse den künstlichen Theil des Gartens. Im Wohnhause zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als ein Familiengemälde von dem in diesen Gegenden sehr geachteten Künstler Stein, das ein junges Ehepaar mit zwey Kindern, in einer wirklich schönen Gruppirung, vorstellt. Das einzige, was mir im Garten gefiel, war ein Monument, welches die verwittwete Gräfin Ranzau dem Andenken ihres Gatten errichtete. Die Form desselben ist äußerst gefällig. Keine Wappen oder Tropäenornamente verunzieren das Ganze. Die Goldschriften auf dem lichtgrauen Marmor schmeicheln dem Auge; aber die matten, gottschedischen Reime beleidigen den ästhetischen Sinn.

So viel Vortheilhaftes mir auch schon mancher patriotische Holsteiner, wenn von den seichten und unwahren Urtheilen des verkappten reisenden Franzosen über Holstein die Rede war, von den anziehenden Gegenden dieses Landes, und besonders von der Lage von Aschberg gesagt hatte,

so wurde meine gespannte Erwartung beym Anblicke dieser entzückenden Reviere dennoch um vieles übertroffen. Der Garten von Aschberg stößt an den Plönersee, der die Hauptschönheiten der ganzen, weithingedehnten Landschaft ausmacht. Seine Länge beträgt eine deutsche Meile, und aus allen Standpunkten erblickt man an den lachenden Ufern Waldungen oder Dörfer. Ein Schweizerprospekt, wenn Gewölke die Zinnen der Alpen verschleyern!

Der Weg von Aschberg nach Plön streift hart am Seegestade fort, und gewährt den lieblichsten Wechsel von malerischen Scenen und Erscheinungen. Der gewaltige Saal der alten Burgfeste zu Plön versetzt in das romantische Zeitalter des Ritterthums. Alles darin ist gigantisch, und trägt das Gepräge der kühnen Rohheit, welche jener Hünenperiode eigen war.

Unweit Plön las ich, auf einem ansehnlichen, mit grobgepinselten Rebenblättern geschmückten Gasthofsschilde, das Wort: Erquickungsmittel. Der überraschende und originelle Lakonismus der Inschrift lockte mich an. Aber, gütiger Himmel, welch ein Regal ward hier dem bitter getäuschten, eßlustigen

Reisenden auf die schmutzige Wolldecke eines vermorschten Wackeltisches, ganz mit dem mürrischen Phlegma einer Almosenspende, zum Besten gegeben! Saures, kahnichtes und verwässertes Bier, nebst einer Beylage von schimmeligem Brote und übersalzener Butter! Ging es mir doch mit den anlockenden Titeln vieler belletristischen Modeprodukte nicht um ein Haar besser, wie mit dem Aushängeschilde dieser Pfenningschenke!

Die freundschaftliche Einladung der Gräfin Luise Stolberg rief mich nach Tremsbüttel. In diesem holsteinischen Dorfe lebt ihr Gemahl, der königliche Amtmann Graf Christian Stolberg, als Menschenbeglücker und Musenfreund. Mit dem hohen Geiste der Gräfin, ihren vielseitigen Kenntnissen und ihrer ausgebreiteten Belesenheit, war ich schon früher, durch die trefflichen, des Druckes würdigen Briefe, welche sie seit mehreren Jahren an Bonnet richtete, vertraut geworden. In der That wurde der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt und besser verstanden, als von dieser, nach Licht und Wahrheit unermüdlich forschenden Seele.

Nur noch einige Tage fehlten, um die Zahl von zwölf Monden zu erfüllen, seit Bonnet von hinnen schied. Wir hätten dann den heiligen Manen des Unsterblichen, wie dankbare verwaiste Kinder, ein frommes Todtenopfer geweiht; doch schon der dritte Morgen gebot mir, den stillen Wohnsitz einer durch Tugend, Weisheit und Sympathie fest gegründeten Glückseligkeit, und zwey schöne, lautere Herzen wieder zu verlassen, die noch oft in der Erinnerung meinen Geist zu reineren, beglückenderen, freyeren und edleren Ansichten des Menschenlebens erhöhen werden.

XIII.

Gruß der Heimath.

1794.



Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Und selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in Horazens Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Uebertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu Lüneburg zog auf dem Kirchhofe ein Denkmal meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule jonischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fußgestelle, und ein anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Namen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Riß. Das Ganze ist so geordnet, daß diese Zertrümmerung sich einem jeden, beym ersten Anblick, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit darstellen muß.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daß die patriotischen Verdienste des Landsyndikus Kraut, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bey meiner Ankunft in Braunschweig weder Ebert noch Eschenburg zu Hause fand, so ging ich indeß ins Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorgestellt, daß der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter

und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen liederlichen Gesellen, der Hab und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer, verführte Heldin des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert wurde. Auf einmal besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bisdahin Gewitterwolke, mußte dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäß, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem ekelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche, dem es um die Veredlung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun

ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daß diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beyfalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines Lekain oder Garrick zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerin nothwendig für eine zweyte Clairon oder Siddons halten müssen. Leider steht es in den meisten Gegenden Deutschlands nicht viel besser um den Theatergeschmack, für welchen in unsern Tagen, da selbst Lessings Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, einst vergeblich waren, sich wohl eben so wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läßt, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt Krieg führenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer [des] liebenswürdigen Greises Ebert, der in seinem s[ech]zigsten Jahre den Musen noch eben so frische Krä[fte] opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war

mich, des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfin Luise Stolberg mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraschendsten Erscheinungen. Das reine Metall und die ungeschwächte Volltönigkeit seiner Stimme müßte jeden Blinden über das Alter ihres Besitzers irre führen. Noch herrscht ein so rasches Leben in jeder seiner Bewegungen, daß man einen Jüngling zu sehen glaubt, der sich aus Kurzweil die Larve des tejischen Greises vor das Gesicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun schon beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur höhern Bildung des Geschmacks in Deutschland mitwirkte! Ebert ist von den Verfassern der bremischen Beyträge, mit denen eine neue Epoche der ästhetischen Literatur unter uns anhub, mit Klopstock, noch allein am Leben. Was letzterer in einer der erhabensten und hinreißendsten Oden, wozu die Muse jemals einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. Giseke, Cramer, Gärtner, Rabener, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und

die zwey Einsamen blieben allein von allen noch übrig,

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie ließ.

Klopstock, als Ueberlebender, würde unstreitig dies trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als Ebert, dem die Natur einen leichtern Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute Youngs dem Sänger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen beyde, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird Ebert, als angenehmer Gesellschafter, mit Fontenelle verglichen; nur daß die reiche Wortfülle seines Gesprächs niemals zur wäßrigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemals zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Deklamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielpartie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die Ebert

mir durch den Vortrag eines noch ungedruckten Gedichts von Hagedorn gewährte, worin die typarographische Manier des weiland berühmten Brocke's unnachahmlich parodirt ist.

Bey Ebert wurde mir auch das Vergnügen, einen der größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Klavier, den Kapellmeister Schwanenberger, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreißendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so außerordentlich, daß in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete Geschichte des dreyßigjährigen Krieges von Leisewitz, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beyspiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemals ein Geschichtschreiber zu erfreuen hatte, muß Deutschland nun höchst wahrscheinlich Verzicht leisten. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgang dieses wichtigen Werks, erklärte Leisewitz, daß er sich dieser Arbeit gar nicht mehr annehme, und daß er zu glauben Ursache habe, die Stimmung

des deutschen Publikums, in dieser Rücksicht, werde der seinigen wenig nachgeben.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber hervorzutreten, der mit Robertson, Hume und Gibbon sich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Lustspiel: Die Weiber von Weinsberg, entzog aber auch dieser Arbeit, schon beym dritten Akte, die unväterliche Hand. Eschenburg erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meisterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutendsten Verluste unsrer komischen Bühne. Bey dem Trauerspiele Julius von Tarent folgte Leisewitz keinem bestimmten Plane, sondern warf die Situationen auf das Papier, wie es ihm der Gott im Busen gebot. Hierin liegt augenscheinlich der Grund, warum wir in diesem

sonst so trefflichen dramatischen Kunstwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigstens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Professor Buhle von Göttingen, der die Osterferien hier im Schooße seiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wanderung nach Wolfenbüttel an. Ehe wir Braunschweig verließen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freute mich, dieses ehrwürdige Nationaldenkmal zu sehen, weil es den schauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuerliche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im Garten der Herzogin verweilten wir einige Augenblicke, der reizenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edeln Styl erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der Ocker durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemälde des Moschus,

Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erste Besuch in Wolfenbüttel war beym Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolg in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, Lessings Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den größten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dies Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermeiden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reisetagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daß die ersten deutschen Drucke im Jahr 1460 zu Bamberg herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von Boners Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

Einsmal ein Affe kam gerannt,
Do er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus viertausend Nummern. In allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Klasse von Reisenden, der es in Bibliotheken und Museen, hauptsächlich um die Schau der sogenannten Kuriositäten zu thun ist, liegt beständig die hallische Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet: denn das sechste Gebot, als hätte Satan die Lettern geordnet, oder die Korrektur besorgt, lautet hier wie folgt: Du sollst ehebrechen. Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Daß Herr Langer in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente aus-

bildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwey gute lyrische Stücke von ihm bewahrt Füßli's Blumenlese der Deutschen auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften Geßners, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit Basel ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den Rückweg nach Braunschweig an. Der Brocken hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feyerte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrey und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstraße liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzenswunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereinigt, was Horaz in der

Ode an den Dellius zusammenstellt: Wipfel, die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede weise Lebensfreude im Fluge zu haschen.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns kredenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im Zauberlande des Genfersees, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele, noch einmal, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen und den Boden wieder zu betreten, wo mir die harmlosen Maytage des Lebens, flüchtig wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches gewährt.

Im Dorfe Krakau bey Magdeburg war es, wo der ehrwürdige Greis Matthias Matthisson, von Abkunft ein Schwede (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit

und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Großvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, konfirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeßlichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daß mein Innerstes tiefer dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines Bossuet. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feyerliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thauten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu Krakau die theuren Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es erlaubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von Magdeburg, das, jenseits des Stromes, mit seinen zahlreichen Dop-

pelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als Altona von Hamburg.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne, mich umgab, zauberte irgend eine Scene der Kindheit vor meine Phantasie, und trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Lebenslagen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des letztvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maß mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaums, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, zitronengelbe Frucht, nach der es meine Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einen scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bat noch einmal, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, daß sie mich damals verleitet habe,

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch, unter dessen schützendem Dache wir mit kindischer Besorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde bestatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, setzte der Leichenzug sich erst während des Feyerabendläutens in Bewegung. Die Schwester hatte das mühselige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgesange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfassung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geschrieben, den Wanderer zum Stillstehen einladen sollte. Wenn ich anders meinem Gedächtnisse glauben darf, so war dieses mein erster Versuch, die Sylben abzuzählen und den Schlußfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. Katulls und Ramlers Mänen auf Lesbiens Sperling und Naidens Wachtel waren mir noch nicht vorgekommen, wohl aber, durch die gern mittheilende Belesenheit einer Tante Zachariäs Grabschrift auf die damals berühmte Cyperkatze der schönen Rosaura. Die Stelle der attischfeinen Hendekasyllaben, welche der Nachwelt unsers Vogels Ruhm hätten überliefern sollen, vertraten also sehr natürlich nur

schustermäßige, der Nürnberger Schule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in Magdeburg, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren keineswegs sanskülotisch, sondern mit aller den Altfranzosen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meistens hohe dreyfarbige Federbüsche. Man rühmt sie allgemein, wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den besten Familien die Rechte der liberalsten Gastfreundschaft.

Die Soldaten wohnen in den Kasernen, und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine große Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptstraße Magdeburgs, einen Bänkelsänger, der mit dem Deutstäbchen auf ein scheußliches Gemälde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabey über die schreckliche und himmelschreyende Ermordung der verwittweten Königin von Paris absang, wurde die französische Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, sondern sogar auch

mit Lindwürmern und Basilisken in Eine Kathegorie gebracht.

Hierbey fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner in der humanen Absicht hat verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, allen Freunden der Musen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menschenfreundlichen Künste rühmlich bekannt, daß die magdeburgische literarische Gesellschaft, deren ältestes und thätigstes Mitglied er ist, einmüthig beschlossen habe, dem Andenken Basedows, an der Grabstätte desselben auf dem Gottesacker der Heiligengeistkirche, ein Monument errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen in halberhobener Arbeit, bereits unter dem Meißel des geschickten Professors Döll zu Gotha, wird die ganze Verzierung dieses Denkmals ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Namens bestehen. Für einen großen Todten unstreitig die glänzendste Grabschrift.

Vom General la Fayette ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von jedem Ehrenmanne den grausamsten beygezählt, die einen Sterblichen im Laufe der verhängnißvollen Lebenskreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Mund eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genoß, beynahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterm Unwillen, über la Fayette's harte Behandlung auf der magdeburgischen Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch la Fayette's, dieses einsichtsvollen Beurtheilers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Coburg, bey Gelegenheit des Uebergangs Dümouriez's zur östreichischen Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daß ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von Coburg ausgezeichnete Feldherrntalente nicht absprechen," sagte der General zu einem Offiziere der magdeburgischen Garnison; „aber Einen

Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemals verzeihen wird: Er griff die Franzosen nicht an, als Dümouriez zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwar befand, daß es ihm nur ein Knabenspiel gewesen wäre, diese undisciplinirten Scharen gänzlich zu vernichten."

Der General Alexander Lameth befand sich ebenfalls in Magdeburg, war aber im Begriff nach einem Kurorte in Schlesien abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Der König von Preußen läßt ihm täglich zwey Reichsthaler als Tafelgeld auszahlen. Lameths Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte von Broglio, in der ich eine geistvolle und männlichentschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach Magdeburg, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittre seines harten Schicksals zu mildern.

Herr von Köpken lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde Gleim einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden

Dichtern, der, wie Klopstock so schön von ihm singt, liebend Liebe gebeut, und nur hier die zögernde sanfte Mäßigung haßt, noch eben so feurig und kraftvoll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung hervorgebracht. Ihm wurde der kastalische Quell zur wahren fontaine de jouvence.

In Gleims Garten überraschte der Abendstern, in einer duftenden Geißblattlaube, an welcher die kleine geschwätzige Emma vorbeyfließt, uns beym sokratischen Becher. Kein Baum überschattet diese blühenden Reviere, den der jugendliche Greis nicht selber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Namen auf die Tapete eines Gartenkabinets zu schreiben, wo, nun schon seit dreyßig Jahren, jeder besuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurückließ. Dieses Wandstammbuch prangt mit vielen großen und merkwürdigen Namen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnten Verbreitung.

Das Zimmer in Gleims Hause, welches er seinen Musen- oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine höchst anziehende Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrter, Dichter und Künstler, fast alle von gleicher Größe, und zum Theil auch schätzbar von Seiten der Kunst. Jedes dieser Porträts ist für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmal seiner freundschaftlichen oder literarischen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen zeichnen sich die Gemälde von Wieland, Eschenburg und Heinse durch sprechende Aehnlichkeit und scharfe Charakteristik aus.

Mit religiöser Ehrfurcht sah ich den Hut, welchen der größte Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er während dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt Gleim der Vorsorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er nach einer Unterredung mit dem großen Könige im Jahre 1785 äußerte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem was der Monarch

besäße, den preußischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hieß er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, sammt der Feldbinde, nach Halberstadt absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern Ziethen durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir gerade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreußischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer niederzulegen.

In Gleims Hause fand ich den Bibliothekar Benzler von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten Dionys von Halikarnaß und den musterhaften Auszug aus dem englischen Zuschauer eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Uebersetzern erworben hat. Benzler ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, daß ihn Gleim nur immer seinen

Lebbäus nennt, und behauptet, er habe Klopstock zum Seelengemälde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte Klamer Schmidt sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und stäten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eins, Klamersruhe betitelt, in welchem die ländliche Muse, wie in Geßners Wunsche, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bey weitem zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter bekannt wurde.

Zu Gleims runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von Berlin kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen Zöllner zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, daß man unter der Hand fleißig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drey Deputirte aus ihrer Mitte

sich in das Hotel des Staatsministers von Wöllner begeben mußten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz ließ die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren, von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thür wieder in die Hand genommen: Excellenz sind nicht zu Hause." Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmied Namens Rütz, indem er gravitätisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäßigtem, aber entschlossenem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bey uns. Sind wir damit fertig, ehe Seine Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmal nicht, bis wir Seinen Herrn gesprochen haben." Der starke Baß des Redners war vermuthlich in Wöllners Kabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süßlichfrömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen," hub der Wortführer an: „Ew. Excellenz zu bitten, uns unsern Zöllner zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Beruf, und dessen Wandel allzeit

gut und christlich war." Wöllner spielte den Unwissenden: „Ey! ey!" sagte der Schmid, „ich weiß alles, was in meiner Gilde vorgeht, auf ein Haar; sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Ueberhaupt wollten wir unterthänigst nachgesucht haben, unsere Kinder hübsch nach der alten Methode fort unterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drey größere Söhne, die neulich zum Tische des Herrn gegangen sind. Wenn ihre drey kleinern Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthum unterwiesen werden, so ists mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es giebt blutige Köpfe." Viel Kräftiges ließ der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüfften Minister noch hören; erklärte den Prediger Hermes und seine Konsorten für Landesverräther und Jakobiner, die den König durch allerley Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloß mit der Betheurung, daß, wenn jene Landesverräther und Jakobiner ihren verderblichen Einfluß nur noch eine kleine Weile bey-

behielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht mehr so weit entfernt wären, als mancher vielleicht sich wohl einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in Luthers Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedikts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger Zöllner von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich hinfüro der strengsten Orthodoxie zu befleißigen.

Wir machten den angenehmen Spaziergang nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormals öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Naturgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, Spiegels Todtenfeyer begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt alles nach den Spiegelbergen.

Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, sammt dem Tempel von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dies rührende Gedächtnißfest wird hier die Spiegelfeyer genannt.

Auf einem, durch mannigfaltige Strauch- und Baumgruppen reizenden Hügel steht die Bildsäule der Karschin mit der Ueberschrift: Die deutsche Sappho. Dies ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserm Vaterlande.

Zwey Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fuße des Brockens auf einer beträchtlichen Anhöhe, das durch seine romantische Lage berühmte Schloß von Wernigerode. Hier lernte ich mit dem Herrn von Köpken, die glückliche und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschah dies gerade am Geburtstage der zweyten jungen Gräfin; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng-Zeben nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von

Baumrinde die Gedächtnißfeyer einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift: „Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Maria Stolberg diesen Altar."

Nach vollendeter Anordnung wurde die Königin des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande eines Lustganges, der Scene entgegengeführt, wo gewiß in dem Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hängende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, grüßte sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drey Schwestern einen von Klamer Schmidt nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfin Friederike:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiß, ich weiß die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bey der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuersten,
Die uns der May geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer Maria den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenke feyerlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir gingen hierauf nach Augustenhaus, einer Art von Einsiedeley unter weit verbreiteten Lindenwipfeln, wo Herr von Köpken und ich aber, leider nur allzubald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach Halberstadt erinnert wurden.

Die Gegend bey Wernigerode hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptsächlich wegen des auffallenden Kontrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der Brocken verhältnißmäßig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht vom Wallgange, welcher die Burg umfängt, würde den

reizendsten der Welt beygezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabey der humoristische Hippel in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des Brockens ist von Wernigerode ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der Dole von Coppet oder Nyon. Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, Heinrichshöhe genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu Wörlitz unweit Dessau, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem nach meiner Ueberzeugung, unter den Werken der höhern Gartenkunst, der nämliche Rang gebührt, welchen Geßners erster Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide unter den Produkten der Musik,

Guido's Aurora unter den Gemälden, die mediCäische Venus unter den Bildsäulen, und der Juliertempel zu Nismes unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinn und richtigem Gefühl, bey einer Gondelfahrt auf dem See und den Kanälen, die zauberisch wechselnden Partien des Gartens zu Wörlitz, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verließ ich diesen Feengarten, den ich im Jahr 1778 zum erstenmal, und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach Horazens Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der ächten Lebensweisheit ist. Was ich damals als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewohl nur stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie oder der Malerey, habe ich jemals mich so süß befriedigt, und,

wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart hineingezaubert gefühlt, als durch den reinen, edeln und originellen Styl der landschaftlichen Scenen dieser in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Aera des geläuterten Geschmacks in der Gartenkunst anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein besonderes Gattungsprädikat verdiente. Aber so wenig ich den Oberon ein ariostisches Gedicht, oder den Götz von Berlichingen ein shakespearisches Schauspiel nennen möchte: eben so wenig möchte ich die poetisch-malerischen Gartenschöpfungen von Wörlitz mit den sogenannten englischen Parkanlagen in eine Linie gestellt wissen. Allein es offenbart sich der sklavische Nachahmungs- und Entlehnungsgeist der deutschen Nation sogar in den Benennungen und Charakterisirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegenleuchtet.

Der dürftige Aufsatz über Wörlitz, in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst, dessen Verfasser, durch seine Manier zu betrachten, an den sonderbaren Besuch erinnert, den der hypochon-

drische Smollet der mediceischen Venus machte, ist kaum der Erwähnung werth: aber die Beschreibung, welche der geschmackvolle, mit feinem Kunstgefühl und tiefem Natursinn ausgerüstete August von Rode, rühmlich bekannt durch eine mit Beyfall gekrönte Uebersetzung des Apulejus, von dem epischen Landschaftgemälde seines Fürsten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntniß, und hebt jede Wahrscheinlichkeit einer gelungenern auf. Von diesem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutschten Vitruv zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dies Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unsrer Uebersetzer sich zu wagen bis hieher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen, so läßt sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn von Rode auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unserer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf, lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu Wörlitz, seinen großen Talenten ein würdiges Denkmal gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luisium, einem Garten, wo die regierende Fürstin gewöhnlich den

Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von Anhalt-Dessau in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, sondern beynahe in seinem ganzen Gebiete, mit dem entschiedensten Glück in Ausübung gebracht. Ihm ward, bey einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen; daher der Charakter von reiner Harmonie stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des Dessauischen Gartenstyls haben Wien, Gotha und Weimar sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und da wieder auf so karikaturmäßige, verunglückte und winzige Kompositionen dieser Gattung, daß von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung widerstehen würden, die Eingangs-

pforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebeten,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See aussaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den breternen Ruinen,
Und bey den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feu'r zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wohl kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und großen Seele Georg Forsters, welcher den Erdball umsegelt und in den interessantesten Ländern unsers Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Großen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bey den reizenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Kulturzustande des Bodens, wel-

cher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannigfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bey Erblickung der in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmäler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurückversetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuß, dies Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarey, Finsterniß, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltsten und gebildetsten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Auffsatz meines Freundes von Bonstetten: Ueber die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder, welcher zuerst im neuen deutschen Mer-

kur, hierauf im Tübinger Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1801, und zuletzt im zweyten Bändchen der neuen Schriften des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpalast zu Wörlitz betreffende Anmerkung von einer andern Hand (denn Bonstetten selbst war niemals in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreyfachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mußte.

Wörlitz, das gewiß eben so viele enthusiastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daß mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde; folglich hat parteyische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpalast, ein Prachtgebäude im edelsten Style, liegt in einer feuchten Niederung, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimuthskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick, als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloß darbietet. Ich sah es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpalastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor feuchter und dumpfer Luft, und widerrieth mir deshalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen; denn dies Schloß wird nur vom Kastelan bewohnt, und die edle Besitzerin desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines, sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genießt im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpalastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann."

Diese raschen und starken Aeußerungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten, Leser die Vorstellung erwecken, das

Schloß zu Wörlitz gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem Michailowschen Palast in Petersburg, und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pontinischen Sümpfe in die nämliche Klasse. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muß jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frey von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bey der fast beyspiellosen Elbüberschwemmung, im Februar 1799, welche, ohne die eben so schnell als zweckmäßig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von Wörlitz unausbleiblich in die traurigste Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der größte Theil des daran grenzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem gothischen Hause, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schloß; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Ueberschwem-

mung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schloßplatz wie eine Niederung erschien, so läßt sich dies auf keine andere Weise erklären, als durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, daß zu der Zeit, als Wörlitz von unserm Reisenden besucht wurde, das Schloß weiter keine Bewohner hatte, als den Kastelan und seine Familie; dieses zufälligen Umstandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schlosses von der Bewohnbarkeit ausschließen zu wollen, das hieße offenbar einem Reisebeschreiber nachahmen, der einen großen, schön gebauten Marktflecken des mittlern Deutschlands menschenleer nennt, weil die schnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zusammen traf.

Das Schloß wurde vom März 1773 bis zum November 1790 von seiner hohen Besitzerin wirklich bewohnt, wie sich dessen gewiß sehr viele Fremde und Einheimische noch erinnern werden, welche Wörlitz in diesem Zeitraume besuchten.

Es ist übrigens vollkommen wahr, daß dieses eben so schöne als bequeme Gebäude in der bezeichneten Epoche aufhörte, der bestimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürstin zu seyn; wenn der Ungenannte aber muthmaßt, sie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, so befindet er sich abermals im Irrthume. In jenem Falle wäre augenscheinlich beym kleinsten Verzuge Gefahr gewesen; und siebzehn Jahre sind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewiß kein unbedeutender Zeitraum.

Niemals konnte die regierende Fürstin es über sich erhalten, das von Seiten des Geschmacks und der Wohnlichkeit gleich musterhafte Innere des Schlosses, als wahrhaft sehenswürdig, dem Anschauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derselben beträchtlich zunahm, so mußten ihr diese Besuche, welche zu allen Stunden des Tages erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthigt wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher werden. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht min=

der bequeme und geschmackvolle Wohnung, die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher liegt, als das Schloß.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daß, seit meinem Aufenthalte zu Wörlitz, so oft auch immer das Schloß von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauchs von dumpfer und feuchter Luft, wohl aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, daß der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahreszeit, Tafel gibt, und daß die Zimmer bisweilen drey bis viermal des Tages von durchreisenden Fremden besucht werden.

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir

keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom oder die gefeyerten Trümmer von Athen. Nur in Weimar wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester Wieland geheiligt. Dieser schloß an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem oft so sehnlich herbeygewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesicht gesehen zu haben, mit für den größten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der Ilm, die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen Ilissus erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes Bonstetten, über den Praxiteles der Musarion, an welchem, wie er einmal äußerte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sahe mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über Wieland

entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der Aar, oder in den friedlichen Eichenhainen bey Baleires, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu ächt akademischen Dialogen bietet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attischfeine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den Quintillian in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: Inaffectatam eius jucunditatem nulla effectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsae gratiae finxisse videantur. Auch als vortrefflicher Familienvater muß Wieland jedem wahren Menschen einer der höchsten Gegenstände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit selbst, wie von diesem, beurkunden darf, daß Weib und Kinder ihm für Alles das die herrlichste Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaune der Schicksale, wie der Menschen, seinem harmlosen Pilgergange zwischen Wiege und Sarg an unfreundlichen Regen- und Nebeltagen mit räthselhafter Strenge bereitete! Tief empfundene

Sehnsucht nach stillem Familienglücke durchdrang jedesmal mein Inneres, wenn ich mit Vater und Mutter Wieland, umgeben von ihren sieben Kindern, zu Tische saß, oder auf abendlichen Spaziergängen durch die schönen Umgebungen von Weimar des reinen Zusammenklangs ihrer harmonischen Herzen mich freute. Von seiner edeln Lebensgefährtin sagte Wieland, mit einem Tone, der mir lieblicher klang, als Töne von Musarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moralischen Vollkommenheiten zu erschöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur sie erhielte, würde meine Seele sich nicht nur trösten, sondern auch, ohne den kleinsten dunkeln Zwischenraum, wieder zufrieden werden können. Uebrigens ist sie weder Gelehrte noch Belesprit, und außer dem Oberon hat sie keine meiner Schriften gelesen."

Auf einem Lustgang im Garten von Belvedere sprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bey dieser Gelegenheit mein inniges Bedauern unmöglich unterdrücken, daß er, den man für den Zeitverwandten des Perikles und für den Tafelgenossen des Augustus halten könnte,

seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemals betreten habe. Wieland umarmte die Gattin mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wohl dies brave, dies treue Weib so lange allein lassen können!"

In einem Abendzirkel bey der Herzogin Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Namen Olympia verherrlichten Musenfreundin an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich Ihre Frau?" „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt," entgegnete Wieland. Die theilnehmende Herzogin rieth zu einem als wirksam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Sylbe des Recepts verschwand Wieland aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist Wieland geblieben?" fragte die Herzogin den ihr zur Seite stehenden Herder. „Gewiß," antwortete dieser, „ist er schon bey seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem

Punkte, seines Herzens Natur sich verläugnet."
Nach einer Stunde ungefähr erschien Wieland, mit der Miene des Menschenfreundes, welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versammlung, dankte der Herzogin mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wunderkur habe seine leidende Gattin plötzlich von allen Schmerzen befreyt. Zwey von Wielands Töchtern sind junge Wittwen und haben jede zwey Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wieder fanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland über die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, daß er, unter allen seinen Schriften, für den Agathon die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemals im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dies Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu

machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit mildern Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Ueberarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines glücklichen Aufenthaltes in Weimar blieb ich fast immer von Wieland ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der beglückenden Nähe des über zwey Jahrtausende zu spät gebornen Griechen, bey der Herzogin Amalia, dem Vicepräsidenten Herder, der liebenswürdigen Eleonore von Kalb, in den Schattengängen des reizenden Parks und im Sommerpalaste von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edeln, welcher dem Auslande, statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die

Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn um die Palme kämpfen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleystift darunter schriebe: Nur sey der Kampfrichter kein Voltaire oder Laharpe.

Als Bonstetten, vor einigen Jahren, an einem schönen Maymorgen, auf dem Wege von Genf nach Nyon, mit mir die Musarion las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daß in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzähligemal der Wunsch in mein Herz drang, den Hippogryphen Ariosts nach Bern senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dieß ohne Zaubermittel jemals ins Werk zu richten seyn, weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet: besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen

einmal der Humanität einen Tempel erbauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Uebersetzung eines gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, den er beynahe dem Horaz an die Seite stellen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen, weil die Gesänge zuerst, ohne den Namen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. Dichter, setzte er noch hinzu, sind Boten der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern.

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem Horazens Melpomene bey seiner Geburt mit einweihendem Blicke lächelte,

hat vom Properz eine, nach Herders Ausspruche, das Urbild ehrende Kopie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühvoll und kraftfordernd. Aber der Starke freut sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zu Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter Johann Niklas Götz. Im Jahr 1780, bey seiner Wiederkehr aus der Schweiz, wallfahrtete Knebel nach Winterburg, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüßen, der, wie Herder so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Sylbenmaße versuchte. Während Knebel sich als preußischer Offizier zu Potsdam befand, ließ er das Meisterstück von Götz, die Mädcheninsel, aus der Anthologie des Professors Schmidt zu Gießen besonders und mit lateinischen Lettern

abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen Friedrichs des Großen. Die Mädcheninsel erzwang, trotz ihres tüdesken Idioms, den Beyfall des Monarchen, und jeder befugte Richter wird gern bekennen, daß in dem übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Produkt unserer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewiß unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultait d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étaient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurais pas crus notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la

rime: il est vraisemblable qu'on ferait de progrès si l'on se donnait la peine de le perfectionner.

Bey der Herzogin Amalia, die, als Beschützerin und Kennerin der schönen Künste, eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildniß der Herzogin, von Angelika Kaufmann, ist unstreitig eins der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemals legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemäldes sind so bezaubernd und hinreißend, daß ich auch bey feinerm Kunstsinne nicht darüber zu kommentiren wagen würde. Die lebensgroße Figur sitzt, griechisch kostumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte

der Menschheit erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Koliseum.

Unter den Handzeichnungen und Malereyen, welche die Herzogin aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drey Landschaften von Philipp Hackert, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, daß sie beynahe mit den Bäumen des großen Waldmalers Ruysdael um den Vorzug streiten könnten. Eine Zeichnung von Angelika Kaufmann, darstellend eine Scene aus Göthes Iphigenia, und ein neapolitanischer Seeprospekt von dem hoffnungsvollen Landschafter Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzogin Amalia gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt. Die Ilm durchschlängelt den Garten, an welchen sich ein Gehölz traulich anschließt, das, mit reinem Natursinne, zu angenehmen Lustgängen und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder sind Skulpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift am Fußgestelle

gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost,
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle:
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzog Leopold von Braunschweig, der im Dienste der Menschlichkeit eines Todes starb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten schwesterliche Liebe und edelstolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieses Tuskulums ein Denkmal mit der einfachen Aufschrift: Dem verewigten Leopold.

Zu den anziehendsten Merkwürdigkeiten von Weimar gehört unstreitig der Park; eine reizende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem geläuterten und fesselfreyen Geschmacke, der in Deutschland zuerst von Wörlitz ausging, und dessen immer ausgedehntere Verbreitung einer der angelegentlicheren Wünsche aller Freunde des wahren Schönen geworden ist. So

wie durch Rousseau und Basedow nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind: eben so wird auch, durch das, was de Lille und Hirschfeld lehrten, und der Fürst von Dessau und seine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur- und Scherentyranney allmählig aus den Deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende schöne Stelle aus de Lilles Gartengedicht scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der weimarischen Anlage vom Genius der Gegend zu strenger Befolgung vorgeschrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au coeur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrète voix?
Rendez-nous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours! Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;

Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage du calme y goûte les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahr 1783 brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblühten Musäus, in seinem kleinen vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anspruchlos wie er selber, einen unvergeßlichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damals an den Volksmährchen der Deutschen, die in der Folge seinem Namen Berühmtheit und unserer Literatur einen Hamilton erwarben. Noch war ihm kein anch' io son pittore auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. Musäus wurde durch seinen harmlosen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir so theuer, daß ich, bey meinem diesmaligen Aufenthalte in Weimar, nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstätte forschte, als weiland Tristram Shandy nach dem Grabe der beyden Liebenden in Lyon. Auf dem Jakobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschen-

krug in einer Blende, über welcher man die Worte liest: Dem verewigten J. K. A. Musäus im Jahre 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten Bode. Als im elysischen Haine sein Schatten erschien, ward er, mit Jubel und Wonne, von Cervantes, Rabelais, Montaigne, Fielding und Sterne begrüßt. Jeder wollte der Erste seyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu sagen; nur Sterne, so sehr dieser auch übrigens in seiner Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück, und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr mißtrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster Kopist genannt zu werden, durfte dir niemals genügen. Zwar ließen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punkt immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebun-

gen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, daß noch kein Sterblicher dir länger, als bis zu Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in Bode's moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleyer der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmal, bey Gelegenheit eines heftigen Ausfalles gegen Basedows polternde Streitsucht und Rechthaberey, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn Folgendes äußern: „Basedow ist ein Brummkräusel in der Hand des Schicksals; er muß brummen. Es lebe die Toleranz!"

Als ich zu Jena in Schillers Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sey noch beschäftigt, werde aber in einer Viertelstunde gewiß zu

sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschafts-zimmer, wo ein Plan von Rom aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von Rom hat man nirgends Langweile; aber ehe ich noch den kapitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitskabinettes auf, und Schiller trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden." Das Räthselhafte der Bewillkommnung löste sich bald. Schiller war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftigt.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen; denn Schiller, welchen ich, vierzehn Wochen früher, zu Ludwigsburg in den Händen der Aerzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaß und abgezehrt verließ, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampf anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muth und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiederge-

burt. Viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hangen; denn wenigstens dreymal kam er in unsern Abendgesprächen darauf zurück.

Wäre die schöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Genesung, Hygieas Altäre zu bekränzen, gewiß würde dann, an allen Orten, wo der Name des Sängers der Götter Griechenlands mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der rosenwangigen Göttin, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis Nürnberg, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reise nun ohne Unterbrechung fortgesetzt; denn ich sehnte mich das Land wieder zu betreten, dessen Glückseligkeit, troß der Erdbeben und Vulkane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat jemals ein geborner Schweizer mit lebhafterer Ungeduld sich in den Schooß

der Alpen zurückgewünscht, als ich Nordländer, bey dessen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für Tells und Winkelrieds Heimath unauslöschliche Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluß haben konnten. Das Steinpflaster der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg wurde glühend unter meinen Füßen, und ich beneidete dem Vogel seine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerstand ich der Versuchung, schon in Bamberg, dessen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszurasten. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrath Markus, welchem unsere gemeinschaftliche Freundin Eleonore von Kalb mich schon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergeßlichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrenen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des bambergischen Krankeninstituts, welches der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beyfall aller wahren Philanthropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg ging ich zum Professor Sattler, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftsteller-welt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der nürnbergischen Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte, mich in die Aegidien-kirche zu führen, um van Dyks Abnehmung vom Kreuze zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemälde Nürnbergs erklärt wird. In dieser großen und edeln Komposition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzes auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern Anakreons von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejischen Greises vorgeschwebt haben mag. Hat je eine Ge-

mäldesfigur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wohl diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht Dürers verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sah ich nur, was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte das herrliche Ebenmaß in den Figuren von Adam und Eva, die in der nämlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der neben dem Evangelisten Markus stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürers eigenes von ihm selbst gemaltes Bildniß soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine ächtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daß Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist nur Wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirk-

haimer. Albrecht Dürers Buch, von der menschlichen Proportion und Portraitmalerey, verdiente, da es so äußerst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, daß es Werke dieses Gehalts, als wären sie um nichts besser, wie Mönchshomilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läßt.

Albrecht Dürer starb nicht, wie Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten angibt, im Jahre 1527, sondern ein Jahr später.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt Nürnberg zu Gesichte, die von einem Rothgerber herrührt, und mit großer Genauigkeit alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Straßen und Plätze aufzählt; auch des von Harsdörfer gestifteten, weiland so berühmten Blumenordens an der Pegniz Meldung thut.

Ein Fluß fließt durch die Stadt mit Eil
Und theilt sie in zwey gleiche Theil,
Die Pegnitz wird der Fluß genannt,
Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, daß der Geist des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerey hin und wieder noch einen schwachen Schößling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fuße der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit Bern, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu Bonstettens Gartenwohnung leitet, hinan; sahe Wetterhorn, Schreckhorn und Jungfrau von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden Aar das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloß, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

XIV.

Spaziergang nach dem Stockhorn.

An

J. G. von Salis.

1794.

Dort schlängelt sich durchs Land, in hundert regen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Üchtlands Haupt in Fried' und Zuversicht;
In seinen nie erstiegnen Wällen.
Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolkenkranz,
Bestralt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blaue Rücken.

von Haller.

Schon seit mehrern Wochen, mein geliebter Salis, hat mich das freundliche Schicksal, nach einer Reise durch Deutschland und Dänemark, wieder mit unserm Bonstetten vereinigt, und ich bewohne sein Gartenhaus, das dicht vor der Stadt, auf einer vom linken Ufer der Aar sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Hier beherrscht man die reiche

und prachtvolle Landschaft, von welcher Aberli, auf dem Blatte mit der Unterschrift: Die Stadt Bern von der Nordseite, ein so glückliches Miniaturbild geliefert hat.

Ungeachtet Dir, während der langen Kometenbahn meiner vaterländischen Wallfahrt, auch nicht ein Federstrich von meiner Hand zu Gesichte kam, so wich dennoch, deß bin ich fest versichert, die Ueberzeugung Dir niemals aus der Seele, daß Dein Andenken am Rhein und an der Elbe in der meinigen eben so jugendlich fortlebte, wie einst am Rhodan und an der Limmat. Wie freudig ward jede Frage von mir beantwortet, wenn irgendwo von Dir die theilnehmend oder neugierig forschende Rede war! Deine Muse hat in Deutschland eben so viele Freunde, als darin gebildete und gefühlvolle Menschen wohnen; und wer der Freund Deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der Deinige.

Klopstock grüßt dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohn, erkundigte sich Wieland nach Dir. Das Angesicht des trefflichen alten Ebert glänzte vor Freude, als er

durch mich die Erfüllung Deines letzten Wunsches erfuhr. Des sterbenden Bürgers trübes Auge erheiterte sich, vielleicht zum leztenmal, bey Erblickung Deines Bildes. Voß trug mir die Bitte an Dich auf, dem Genius, der Dir an der Seine und sogar in Flandern hold war, auch in Rhätien zu opfern...

Keine Deiner poetischen Ausstellungen scheint eine allgemeinere Sensation erregt zu haben, als der Gesang an das Mitleid. Sehr häufig habe ich, von schönen Lippen, Stellen daraus gehört, besonders die beyden Verse:

Bindest loser deine Garben,
Vor der Aehrenleserin.

Betrachte dies alles als eine vom Parnasse selbst ausgegangene Aufforderung, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben. Singe von Liebe, Freundschaft, Lebensweisheit und Natur, da noch alles um Dich her in Frühlingsherrlichkeit knospet und blüht. Der Tage des Lenzes, o wie wenige nur sind unser Theil!

Bonstetten wurde seit einiger Zeit, mehr als jemals, von fremden, besonders von französi=

schen Ausgewanderten besucht, die sich im Kanton Bern täglich in größerer Anzahl einfinden, weil sie, man weiß nicht ganz bestimmt aus welchen Gründen, die Regierung dieses Freystaates ihren überspannten Hoffnungen und Wünschen besonders zugeneigt wähnen. Ausgewanderte Damen von hohem Range verfolgten den armen Freund mit ihrem chemischen, mineralogischen und botanischen Wissensprunk. Er sollte lehren und lernen. Aber ihr ganzes Benehmen, karikaturmäßig nach Pariser-Gelehrten kopirt, ward am Ende für ihn zur drückendsten Hausplage. Männische Weiber sind dem männlichen Geschlecht eben so widrig, als weibische Männer dem weiblichen.

Wir beschlossen deshalb eine kleine Fußreise, um wenigstens ein Paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des Stockhorns unweit Thun, dessen Westseite, senkrecht abgestürzt, dem vertikalen Durchschnitt einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, scharf zugespitzten Pyramide des Riesen auffallend kontrastirt.

Das Gutachten eines der Gegend kundigen

Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem Stockhorn am besten beyzukommen sey, fiel dahin aus, daß wir, wie er sich ausdruckte, diesen streitbaren Berg bey Blumenstein anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Badhause von Blumenstein, das am Fuße des Stockhorns in einer anmuthigen Wiesengegend liegt, und nahmen daselbst unser Nachtquartier.

Die aufgehende Sonne fand uns schon in einer luftigen Halle, beym Frühstück, im Horaz lesend. Kaum waren wir mit unserm Lieblingsdichter von Rom nach Brundusium abgereist, als zwey hübsche Bäuerinnen uns wieder nach Blumenstein zurückriefen. Sie brachten Sträuße von Hyazinthen und Nelken, mit der Bitte, damit unsere Hüte zieren zu dürfen. Zwirn und Nadel zum Anheften hielten sie schon in Bereitschaft. Wir hatten Freude an dem arkadischen Angebinde, wobey der Umstand nicht unbeachtet bleiben muß, daß die Mädchen ein Geldgeschenk, welches wir

ihnen dagegen anboten, nicht ohne bittere Empfindlichkeit zurückwiesen.

Also geschmückt, traten wir, von einem leichtfüßigen Führer begleitet, die Wanderung an. Das erste, wodurch unsere Aufmerksamkeit angezogen wurde, war der Sturz des Fallbachs, unweit der Kirche des Dorfes Blumenstein, welches etwa eine Viertelstunde vom Badhause abliegt. Dieser Kaskade hat man, so viel mir bekannt ist, noch in keiner Reisebeschreibung Erwähnung gethan, wiewohl sie durch Höhe, Wassermasse und Lokalschönheiten sich ganz vorzüglich auszeichnet.

Durch die melancholischen Schatten schwarzer Tannengehölze wand sich nun der Weg zu den Alpentriften empor, welche das Stockhorn umgeben. Ueber uns hingen einige Wolken, wie an dem Berg festgedrückt. „Durch welche Wolke geht unser Weg?" fragte Bonstetten den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologischen Mährchen entlehnt; welche aber, auf der Stelle, wo sie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigsten Hirten hätte kommen können.

Drey Stunden mochten wir etwa gestiegen seyn,

als wir die Wälder unter unsern Füßen erblickten, und den prallen, elastischen Rasen der höhern Bergregionen betraten. Sennhütten lagen rings umher zerstreut, und fern und nahe scholl das harmonische Geläute der Heerden. Ueber einen schmalen, brückenähnlichen Pfad, an dessen linker Seite sich ein furchtbarer Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem fast senkrechten, gewiß über hundert Fuß hohen Rasenabhange. Mit beständiger Beyhülfe der Hände klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anstrengung, daran empor, indeß der Führer die Todesgeschichte eines Jünglings aus Thun erzählte, der vor einigen Jahren von dieser Rasenwand, an welcher wir eben zwischen Himmel und Abgrund schwebten, herabgestürzt war. Glücklicher als dieser, erreichten wir die Basis des Felsengipfels, der eigentlich das Stockhorn genannt wird, und wegen seiner sonderbaren Form in der ganzen umliegenden Gegend einen höchst auffallenden Anblick darbietet.

Mit Unmuth sahen wir jetzt, so nahe schon dem Zielpunkte der Reise, sich überall Gewölke zusammenziehen, die einen Schleyer über das Zaubergemälde zu werfen drohten, dessen Anblicke wir mit freudi-

ger Ungeduld entgegen strebten. Wir erreichten jedoch den Gipfel, bevor sie alles verhüllte. Noch stand die Bergkette des Grindelwaldes ohne Vorhang da; und gerade war dies die Seite der Aussicht, worauf ich am widerwilligsten Verzicht gethan hätte. Bald aber verwandelte sich die Schaubühne, wie durch den Zauberschlag einer Fee. Die Gewölke zogen in immer gedrängteren Schaaren heran, und strömten zuletzt in ein unabsehbares Meer zusammen, aus dessen grauer Oberfläche hier und da nackte Berggipfel, gleich vulkanischen Ruinen, in wunderbar geordneten Inselgruppen, aufragten. Von Zeit zu Zeit entstanden Oeffnungen darin, durch welche wir bald die Stadt Thun, bald einen Theil des Sees, bald eine Krümmung der Aar, bald Wälder und Dörfer, bald Wiesenpfade, in einer wahrhaft magischen Abwechslung erblickten. Auf diese Weise ward uns die Umsicht vom Stockhorn, eine der ausgedehntesten und reichsten der Schweiz, nur in Bruchstücken zugemessen. Die unaufhörlich umschaffende Beweglichkeit dieser Wolkenscenen brachte aber eine Reihe von so unendlich mannigfaltigen und anziehenden Erscheinungen hervor, daß wir zuletzt

gar nicht mehr an das dachten, was unserm Blicke dadurch entzogen wurde, sondern, ohne den Wolkenbeherrscher Zeus auch nur mit einer Sylbe anzuklagen, befriedigt und glücklich, als hätten wir mit Brydone auf dem Aetna gestanden, zu einer Sennhütte niederstiegen, wo ein ehrwürdiger Alpenhirt die ruhbedürftigen Reisenden altschweizerischgastfrey mit Ziegenmilch und Käse bewirthete. Kommet sufen! war seine treuherzige Einladung, die er mit einem kräftigen Handschlage begleitete; wobey bemerkt werden muß, daß der Sprachgebrauch des Hirtenvolks dieser Berge die Menschen saufen, die Thiere hingegen trinken läßt.

Als nun endlich, wie Vater Homer so oft am Schlusse ähnlicher aus dem Stegereif gehaltener Mahlzeiten singt, die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war, blieb uns keine einladendere Unterhaltung übrig, als die Pflanzen, welche wir vom Fuße bis zum Gipfel des Stockhorns erbeutet hatten, nach der topographischen Stufenfolge ihrer Wohnreviere zu ordnen. Hieraus ergab sich diese Leiter von größtentheils interessanten, schönen oder seltenen Pfleglingen der helvetischen Flora;

Impatiens noli me tangere. Pedicularis verticillata. Valeriana tripteris. Trollius europaeus. Cacalia alpina. Alchemilla alpina. Prenanthes purpurea. Thymus alpinus. Pimpinella saxifraga. Apargia aurea (alias: Leontodon aureum.) Phellandrium mutellina. Dianthus superbus. Campanula barbata. Phyteuma orbicularis. Cnicus spinosissimus. Rhododendron ferrugineum. Rhododendron hirsutum. Aconitum napellus. Aconitum lycoctonum. Sonchus alpinus. Aster alpinus. Centaurea montana. Crepis alpina. Tussilago alpina. Bupleurum ranunculoides. Satyrium nigrum. Achillea atrata. Arnica scorpioides. Gentiana acaulis. Globularia nudicaulis. Astrantia minor. Astragalus onobrychis. Myagrum saxatile. Androsace lactea. Dryas octopetala. Silene acaulis.

Gegen Abend verließen wir die wirthliche Sennhütte, und folgten, auf der Ostseite des Stockhorns, dem bequemen Heerdenwege, der in das Sieben- oder Simmenthal hinabführt, wo wir zu Erlenbach, einem durch ansehnliche Pfer-

demärkste bekannten Dorfe, von unserm beschwerlichen Tagwerk ausrasteten.

Mit dem ersten Aufdämmern der Frühe setzten wir die Reise durch einen Theil des Simmenthales, das von den Gränzgebirgen von Wallis bis zum Thunersee sich hindehnt, und von der Sieben oder Simme durchflossen wird, noch bis Thun zu Fuße fort; von hier aber schifften wir, auf der reißenden Aar in weniger als zwey Stunden, mit der sogenannten Kälberflotte nach Bern. Diesen sonderbaren Namen führen einige flache, ziemlich große Köhne, die wöchentlich zweymal von Thun auf Bern gehen, von demjenigen Theil ihrer Ladung, welcher gemeiniglich der ansehnlichste zu seyn pflegt.

Wegen der malerischen Ansichten, welche die romantischen Ufer der Aar fast überall darstellen, würde diese rasche Wasserfahrt uns einen reichen und immer wechselnden Genuß gewährt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden. Gerade als der Regen am stärksten herabstürzte, und der Donner am fürchterlichsten

über uns rollte, gerieth, unser Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brausste; die Wellen waren in Aufruhr, und arbeiteten gegen die dünnen Breter der nachlässig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten in gefährlicher Nähe über der tosenden Fluth und an den schwarzen Fichten, die knirrend hin und her schwankten; die Mannschaft arbeitete, in wilder Unordnung, mit Stangen und Rudern zur Linken und zur Rechten, und selbst die Thiere, welche bisdahin ruhig auf dem Boden neben und aufeinander gelegen hatten, schienen die Gefahr zu wittern, und erhoben mit emporgereckten Häuptern, wie aus Einer Kehle, ein ängstliches Jammergeschrey.

Den vereinigten Kräften einiger herkulischen Metzgerknechte, die ins Wasser sprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegschoben, hatten wir es zu danken, daß wir zuletzt noch aus dieser Fährlichkeit gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruch entschwommen, unter der hohen Terrasse des Münsters zu Bern ans Land stiegen.

. . . . . me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potendi
Vestimenta maris deo.

Horat.

Durch die nähere Bekanntschaft mit dem Stockhorn ward meine Aufmerksamkeit von neuem auf eine ziemlich selten gewordene Reimerey aus dem ersten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts geleitet, welche sich in der Büchersammlung eines meiner gelehrten Bekannten zu Bern befindet, und worin der genannte Berg, eben so wie der benachbarte Niesen, eine ganz unerhört wunderliche Rolle spielt. Der Niesen erzählt dem Stockhorn, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein glänzendes Banket anrichtet, als eine Würze des Mahls, mit unermeßlichem Aufwande von Gelehrsamkeit, nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam her, sondern trägt auch die Beschreibung der Naturmerkwürdigkeiten und aller Gebirge des Erdballs vor. Den Ton und die Manier des Verfassers, Hans Rudolph Räbmann, wird folgendes Fragment einer Schilderung des

großen Bernhardsberges am treffendsten charakterisiren.

Ein hohes und grausam Gebirg:
Vall Pennina in seinem Cirk,
Welchen der Pönus Hannibal,
Als er mit Gewalt zog durch dies Thal,
Wider die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach
Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Pöninum genannt, nachwerz latein
Muß dieser Berg Mons Jovis seyn.
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genannt zumal,
Dahin führt man d'Speis sechs Meil Weg
Gefährliche Straßen, Tritt und Steg.
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd' er kein Begrebd erwirbt,
Sonders geworfen die Felsen ab,
Daß er im Schnee sein Begräbniß hab,
Da er langsam verzeert und gefriert
Als ob er wer verbalsamiert.

Der ganze Titel dieses seltsamen Produkts, dessen Einfassung gewiß die einzige dieser Art ist,

lautet wörtlich so: „Ein Neuw, Lüstig, Ernsthaft, Poetisch Gastmal vnd Gespräch zweyer Bergen in der löblichen Eydgenossenschaft, vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich des Niesens vnd Stockhorns, als zweyer alten Nachbarn; welches Inhalt ein Physicam chorographicam vnd Ethicam descriptionem von der ganzen Welt ingemein, vnd sonderlich von Bergen vnd Bergleuten: Sonettenweis gestellt, durch Hans Rudolph Räbmann, Dienern des Wortes Gottes. Gedruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahr 1606."

Eine andere kleine Reise machte Bonstetten mit mir nach der Petersinsel im Bielersee. Dies reizende, mit allem, was die ersten Bedürfnisse des Lebens ausmacht, reichlich gesegnete Eiland, scheint von der Natur zum Wohnsitze für solche Menschen bestimmt zu seyn, die in ländlicher Stille und freyer Geistesbeschäftigung ihre Glückseligkeit finden.

Wol hat, o glückliches Eiland, ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung erschien!

Segnend bekränzte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel.
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantischen Wuchses, gewährete Silvan, der Bekränzte
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Weidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Nun erst ward es mir ganz begreiflich, warum dem armen Rousseau das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach seiner Versicherung, Jahrhunderte ohne Langweile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stätte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schicksal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier bald da, anwies, gerade dieser seinem Herzen der liebste und bis zum Grabe der Gegenstand seiner wehmüthigen Sehnsucht blieb. Hier quoll seiner Vergangenheit eine schmerzentilgende Lethe, und noch einmal erschien

ihm die Gegenwart im zauberischen Regenbogenlichte der seligen Jünglingstage.

Wir lasen Rousseaus Beschreibung der Insel, mit doppeltem Interesse, an Ort und Stelle wieder, und folgten den Spuren des merkwürdigen Mannes, der so allgewaltig auf sein Zeitalter wirkte, von dem Zimmer, das durch ihn zur Wallfahrtskapelle wurde, bis zum Obstgarten, wo er oft, mit einem Sack umgürtet, in Gesellschaft seiner biedern Hausgenossen Früchte einsammelte; von den Hügeln, Gebüschen und Wiesen, wo er zuerst, den Linnäus in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen studirte, bis zu der Uferstelle, wo er so gern, an schönen Abenden, den Blick in stiller Selbstvergessenheit auf die Fluth geheftet, hingestreckt lag.

Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, in meinen Augen den Rang der Dionäa oder Adansonia, weil ich dabey des Entzückens dachte, in welches Rousseau bey der Entdeckung der zwey Gabeln gerieth, worin die Staubfäden dieser Blume an ihrer Spitze gespalten sind. Es war so lebhaft, daß er an alle, die

ihm nach dieser Entdeckung in den Weg kamen, im Uebermaße seiner Glückseligkeit, die Frage that: Ob sie auch schon die Gabeln der Brunelle gesehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in Rousseaus Leben, wäre ich am liebsten von dieser Zuschauer gewesen.

Aber auch diese, des goldenen Weltalters würdige, Freuden verwehte der Sturm, und bald darauf hören wir von neuem die Klagen des unglücklichen, gegen Widerwärtigkeit und Noth ankämpfenden Verbannten: A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant où le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrais que cet instant durât toujours. Et comment peut-on appeler bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vide, qui nous fait regreter quelque chose avant ou désirer encore quelque chose après?

XV.

Ruhepunkt in Wörlitz.

1795.

Il lieto aspetto il bel giardin s'aperse,
Acque stagnanti; mobili cristalli,
Fior vari, e varie piante, herbe diverse,
Apriche collinette, ombrose valli,
Selve, e spelunche in una vista offerse,
E quel, che 'l bello, e 'l caro accresce à l'opre
L'arte che tutto fà, nulla si scopre.

TASSO.

1.

Keinen Augenblick will ich Deiner Theilnahme die Kunde vorenthalten, lieber Bonstetten, daß ich hier einen schönen und sorgenfreyen Wohnsitz gefunden habe. Die Fürstin von Anhalt-Dessau, deren bloßer Name für den unbescholtensten Lobspruch gelten darf, nahm, als Vorleser und Reisegeschäftsführer, mich in ihre Dienste. Die edle Frau muß, zerstörter Gesundheit wegen, schon seit mehrern Jahren zu wärmern Himmelsgegenden abwechselnd ihre Zuflucht nehmen. Jetzt hat sie eine Reise nach Italien beschlossen, um den berühmten Scarpa zu Pavia wegen ihres immer dumpfer werdenden Gehörs zu befragen, oder auch, falls

dieser treffliche Arzt solcher Meinung seyn sollte, die heilsamen Bäder von Pisa zu gebrauchen.

Die Fürstin hat mir einen Platz in ihrem Gefolge bey dieser Wallfahrt nach Latium bestimmt, und ich halte dieses Ereigniß für das günstigste meines ganzen Lebens.

Diese Fürstin war unter den Prinzessinnen des preußischen Hauses stets diejenige, welche Friedrich der Große durch die unverkennbarste Auszeichnung ehrte. Der erhabene Sterbliche verstand sich, ohne Zweifel, eben so gut auf Menschenkunde, wie auf Taktik und Staatsökonomie. Laß mich hier einen Augenblick bey dem Seltenen verweilen! Nur einmal ward es mir so gut, ihm in das funkelnde Adlerauge zu blicken. Im Jahr 1777 schlüpfte Dein Freund, der wohlverdienten Kerkerstrafe gewiß, heimlich aus der Schule davon, um den größten Helden der neuern Geschichte zu sehen oder vielmehr anzubeten, welcher so eben die Heerschau über mehrere benachbarte Regimenter, bey dem Dorfe Köberlitz, unweit Magdeburg, halten sollte. Ich staunte den mit Recht gefeyerten Verewiger und Emporbringer eines der kleinsten König-

reiche von Europa mit einer Bewunderung an, als ob er ein Xenophon oder Epaminondas gewesen wäre, und hörte, zum ersten wie zum letzten Male, die Harmonie seiner unglaublich wohlklingenden Stimme.

Es ist sehr beglückend, außerordentlichen Männern gerade in Augenblicken zu begegnen, wo sie einen kräftigen Pinselstrich zu ihrer eigenen Charakteristik liefern. So ging es mir mit Friedrich dem Großen. Beym Abreiten aus dem Standquartiere der gewohnten Dorfschenke hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerscharen durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon machten sich einige Männer der Umgebung bereit, hindurchzusprengen, als der König, nicht mit unwilligem, aber mit kaltbefehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach: „Meine Herren! wir müssen die Hoffnungen armer Leute respektiren!" Ein weiter Umweg war die schöne Folge dieses humanen Herrscherworts. Die Klänge von Friedrichs melodischem Sprachorgane tönen mir noch in den Ohren, so wie die Strahlen seiner Sonnenblicke mir noch immer vor den Augen leuchten.

Wo Friedrich damals reiste, war es niemals anders, als ob eine der ägyptischen Pyramiden umhergewandelt wäre. Jedermann strebte, bevor er stürbe, wo möglich, seinem Innern ein treues Bild vom großen König einzudrücken. Daher der unendliche Zusammendrang aller Volksklassen, nicht in Berlin oder Potsdam, wo schon frühzeitig der Zauber der Neuheit gelöst war, sondern vorzüglich in den Provinzialstädten, bey seiner jedesmaligen Erscheinung. In der That hielten die meisten Landleute, seit er sich so ruhmwürdig aus dem siebenjährigen Kampfe zog, ihn für eine Art von Wunderthäter oder Heiligen, indeß Friedrich zu Sanssouci, mit Voltaire, den Wunderthätern epigrammatische Kletten in den Bart warf, oder mit d'Argens die Heiligen einseifte, ohne sie zu rasiren.

Das Auge der Fürstin von Dessau hat viel von dem Auge Friedrichs, so wie denn überhaupt in ihrer ganzen Physiognomie des preußischen Stammes Originalzüge sich Strich für Strich wider finden.

Schon lange wird es Dir, besonders durch Stimmen von Zürich aus, bekannt seyn, daß die

Fürstin von Anhalt-Dessau zu den gebildetesten und geistvollsten Frauen unsers Zeitalters gehört. Ihr tiefer und feiner Kunstsinn soll nun zu Rom die letzte Weihe durch die Antiken und Raphael erhalten. In der Literatur ist ihr Geschmack bewährt und vielseitig. Die klassischen Schriftsteller der Italiäner, Engländer und Franzosen wurden schon frühzeitig von ihr in der Ursprache mit vollkommener Geläufigkeit gelesen. Vor Kurzem ließ man auch von den alten Matadoren der Griechen und Römer die besten deutschen Uebersetzungen für ihren ausgesuchten Bücherschatz kommen, welche sie nun in chronologischer Folge durchstudiren will. Selbst eine Frau, meint sie, könne den Fuß nicht mit Ehren auf den geweihten Boden von Italien setzen, ohne zuvor mit Livius und Tacitus ein vertrautes Geistesbündniß geschlossen zu haben. Ihren ersten Unterricht in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften erhielt sie durch den berühmten Euler, und an sie wurden des großen Mannes bekannte Briefe zum Unterricht einer deutschen Prinzessin geschrieben.

Sehr interessant ist es, in ästhetischer und psychologischer Hinsicht, ein von der Fürstin gelesenes Buch zu durchblättern, weil sie niemals anders zu lesen pflegt, als mit der Feder oder dem Bleystift in der Hand, und jede Stelle, wodurch sie besonders erfreut, gerührt, angezogen oder festgehalten wurde, immer sorgfältig mehr oder weniger auffallend markirt. Zuweilen gibt es doppelte, auch wohl dreyfache Striche. Nach meiner Ueberzeugung hat sie fast immer das Erhabenste, Schönste, Gediegenste, Wahrste und Gehaltvollste, besonders in ihren deutschen Lieblingsbüchern durch dergleichen Anzeichnungen geehrt. Hierdurch allein wird ihr sicherer kritischer Takt und ihr tiefer moralischer Sinn überzeugender beurkundet, als durch alles Weitere, was ich Dir über diesen wichtigen Paragraphen mit voller Wahrheit noch vorkommentiren könnte. Klopstocks Oden sind beynahe lauter Strich. Zunächst sehen die Werke von Jerusalem, Spalding, Zollikofer, Herder, Zimmermann, Wieland, Lessing, Göthe und Schiller am buntesten aus. Der meisten Doppelstriche hat sich aber Göthe zu erfreuen, beson=

ders in der Iphigenia auf Tauris und im Torquato Tasso. Ueberhaupt werden wenige Schriftsteller meiner Nation wärmer von ihr bewundert und fleißiger wiedergelesen, als Göthe, und in vielen ihrer Briefe kommen Schilderungen, Wendungen und Ausdrücke vor, die durch Energie, Originalität oder Kolorit lebhaft an diesen Dichter erinnern.

In frühern Zeiten besuchte Göthe in seines fürstlichen Freundes Gefolge Wörlitz oft auf mehrere Wochen. Einst an einem heitern Sommernachmittage gesellte man sich unter der Vorhalle des Schlosses zusammen. Die Fürstin war mit einer Stickerey beschäftigt, der Fürst las etwas vor, Göthe zeichnete, und ein Hofkavalier überließ ohne Zwang und Sorge sich indeß der behaglichen Verführung des Nichtsthuns. Da zog ein Bienenschwarm vorüber. Göthe sagte: „Die Menschen, an welchen ein Bienenschwarm vorüberstreicht, treiben, nach einem alten Volksglauben, dasjenige, was gerade im Augenblicke des Ansummens von ihnen mit Vorliebe getrieben wurde, noch sehr oft und sehr lange. Die Fürstin wird noch

viel und noch recht köstlich sticken, der Fürst wird noch unzähligemal interessante Sachen vorlesen, ich selbst werde gewiß unaufhörlich im Zeichnen fortmachen, und Sie, mein Herr Kammerherr, werden bis ins Unendliche faulenzen!"

Ich lernte Göthe zuerst an einem Tage persönlich kennen, wo seine Menschlichkeit sich ganz heilig und rein offenbarte. Er gab ein Kinderfest in einem Garten unweit Weimar. Es galt Ostereyer aufzuwittern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, zerschlug sich durch den Garten, und balgte sich bey dem Entdecken der schlau versteckten Schätze mitunter nicht wenig.

Ich erblicke Göthe noch vor mir. Der stattliche Mann, im goldverbrämten blauen Reitkleide, erschien mitten in dieser muthwilligen Quecksilbergruppe als ein wohlgewogener, aber ernster Vater, der Ehrfurcht und Liebe gebot. Er blieb mit den Kindern beysammen bis nach Sonnenuntergang, und gab ihnen am Ende noch eine Naschpyramide Preis, welche die Kokagnen zu Neapel gar nicht übel nachbildete. Ein Mann, der an der Kindheit

und an der Musik Ergetzen findet, ist ein edler Mann, wie schon Shakespeare behauptet; welchen Satz mir auch oft Erfahrung mehr als einmal in das Buch meiner heiligsten Wahrheiten einschrieb. Ich war eigentlich zudringlich, bloß um dem Verfasser von Werthers Leiden einen Blick abzugewinnen und mir sein Bild bleibend in die Seele zu prägen. Er war sehr artig, und äußerte beym Anblick der ihm wohlbekannten Uniform des damals noch blühenden Philanthropins zu Dessau: „Sie sind hier völlig in Ihrem Elemente; ich bitte Sie zu bleiben, so lang es Ihnen angenehm ist." Dieses Bild von Göthe, beglückt und beglückend im Kreise schuldloser und lieblicher Kinder, wird mir immer von diesem seltenen Manne das wohlthuendste bleiben.

Der Fürstin dumpfes Ohr machte seit mehreren Jahren ihr eine festbestimmte Zurückgezogenheit zum Lebensbedürfniß. Eigentlich ist sie aber nie weniger allein, als in der Einsamkeit ihrer klösterlichen, im romantischen Style des Mittelalters gebauten Wohnung, wo die Langweile noch niemals ihr etwas anhaben konnte.

Zarte Weiblichkeit spricht sich in ihrem stündlichen Thun und Wesen, fester Mannsinn aber in ihrem täglichen Dulden und Handeln aus.

Weit vernehmbarer ist ihr das Französische, als das Deutsche; daher in den Abendstunden auch nur französische Werke gelesen werden. Meistens fällt ihre Wahl auf Reisebeschreibungen oder naturhistorische Schriften.

Zuweilen wird auch eine Tragödie von Corneille, Racine oder Voltaire gelesen, worin denn die Fürstin gewöhnlich selber eine Rolle deklamirt.

Ihre Deklamation ist so richtig, daß der in dieser Hinsicht schwer zu befriedigende Held des siebenjährigen Krieges jedesmal durch Händeklatschen frohen Beyfall an den Tag legte, wann sie mit ihren Basen und Vettern die kleine Privatbühne betrat, vor welcher er fast immer nur der einzige Zuschauer seyn wollte.

Die wenigen Freunde, welchen der Eingang in das Heiligthum ihrer Abgeschiedenheit gestattet ist, bewundern den reichangebauten Geist und die Fülle des herrlichen Gemüths, wodurch sie selbst ein höchst

einförmig und winterhaft scheinendes Anachoretenleben zu schmücken und zu vermannigfaltigen weiß. Fast jeden kleinen Stillstand auf ihrem schnurgeraden und würdevollen Lebensgange ziert irgend ein schönes oder edles Wohlthun.

Ich kann unmöglich diesem Blatte den Endpunkt auftippen, ohne Dich noch zuvor an einen Traum zu erinnern, welchen ich Dir einst aus Lyon im Jahre 1790 mittheilte. Auf dem Jura standen wir. Du deutetest gegen Italiens ungeheure Schutzmauern und sagtest: „Da hinüber wanderst Du einst nach Latium!" Ein Riesenadler schwebte südwärts. Daß dieser Göttervogel aber den Adler Preußens vorbedeutete, konnte mir damals eben so wenig in den Sinn kommen, als dem Gärtner Abdolonymus die Ahnung vom königlichen Purpurmantel, bey dem harmlosen Geschäfte des Pflanzens oder Impfens.

Falls es mir beliebte, nun, wie man in Hamburg zu sagen pflegt, so recht vor der Faust weg an Träume zu glauben, wer in aller Welt könnte mich deßhalb zum Ziel einer Neckerey oder wohl gar eines Epigramms machen? Indeß hat es

demnach von dieser Seite keine bedeutende Gefahr, ungeachtet Josephs Geschichte mir immer für das hinreißendste und rührendste Familiengemälde der Patriarchenwelt von Jugend auf gegolten hat, und mein Glaube sich daher so gern auch an die im Hintergrunde schwebenden Traumgebilde kindlich anschmiegen möchte!

Du kennst meine Gewohnheit, täglich irgend eine Dichterstelle alter oder neuer Zeit, als Gedächtnißübung, auf einsamen Spaziergängen auswendig zu lernen. Aber seit einigen Tagen ist von solchen löblichen Anstrengungen gar nicht mehr die Rede gewesen. Zwey Verse von Göthe, die mir unaufhörlich in die Seele klingen, haben offenbar die Oberhand gewonnen, und lassen gar nichts weiter neben sich aufkommen. Folgende sind es:

„So steigst du denn, Erfüllung! schönste Tochter
Des größten Vaters, göttlich zu mir nieder!"

2.

Glück über Glück! In Kurzem, lieber Bonstetten, soll ich unsern Salis wiederrsehn, der gegenwärtig bey Chur, nach mancherley Stürmen auf der ehrenvoll zurückgelegten Laufbahn, einen

friedlichen Landsitz bewohnt, wo die Musen heimathlich aus- und eingehen, und einer Lebensgefährtin sich freut, die das Ziel seiner Wallfahrt mit Morgenroth umgiebt. Sie windet ihm die lieblichsten Blumen der häuslichen Glückseligkeit zu unverwelklichen Kränzen, womit er dankbar das Haupt seiner Penaten schmückt.

Die Fürstin, welche schon oft ein edles Interesse für meinen Freundschaftsbund mit Salis, dessen Gedichte mit vielen Ehrenstrichen von ihrer Hand bezeichnet sind, an den Tag legte, überraschte mich durch den hochwillkommenen Befehl zu einem Vorsprunge von einigen Wochen, um den Freund in seinem Tuskulum bey Chur zu besuchen, und so, wie sie sagte, den Segen der Freundschaft mit nach Rom zu nehmen, was unstreitig zu größerem Heil und Frommen gereichen müsse, als den Segen des Papstes von dorther mit nach Hause zu bringen. In Richtersweil soll ich die Fürstin wieder antreffen, und alsdann ihrem Gefolge zugehören, vom Zürchersee bis an die Tempel von Pästum, und, wenn die Götter uns anders

hülfreich und gnädig sind, auch bis an die Tempel von Agrigent.

So oft als möglich wird Orestes bald größere, bald kleinere Briefblätter an seinen Pylades ausfliegen lassen. Sollten mitunter auch nur wenige Linien darauf hingekritzelt seyn, welche Dir bloß flüchtig andeuten, wo Dein Freund verweilt, was er treibt und wie er lebt, so wird sich Dein Herz dieser lakonischen Kunde nicht weniger freuen, als einer bogenlangen Epistel, weil es auch aus der Ferne nicht weniger harmonisch mit meinem Herzen zusammenklingt, als in der Umarmung des Wiedersehns nach langer Trennung.

Ich schreibe Dir im Wirrwar des Einpackens. Bis an den Bodensee will ich die Kleider nicht ablegen, und von einer Morgenröthe bis zur andern mich nur an dem Zauber weiden, der, wie Thümmels liebenswürdige Muse singt, im Schalle des Posthorns liegt, um für das Götterleben in den Hallen von Wingolf noch um einige Tage reicher zu werden.

XVI.

Von Chur nach der Via mala.

1795.

H

M
den
aufz
als
We
mir
dien
eini
sten
der
art
ger

de
bi

Thal des Entsetzens! dir naht' ich, die Seele voll nächtlichen Grauens:
Hoher Begeisterung voll, scheid' ich in Wonne von dir!

Fernow.

Meine rasche Kurierfahrt von Wörlitz bis zu den Quellen des Rheins hat nichts Denkwürdiges aufzuweisen, lieber Bonstetten! Es ging immer, als hätte mir der Gewinn einer Newmarket-Wette obgelegen. Nur zu Nürnberg war es mir unmöglich, einem alten Bekannten, dem verdienstvollen Professor Sattler, nicht wenigstens einige Minuten zu widmen. Während meines ersten Aufenthalts in dieser berühmten Stadt, war der gefällige Mann, durch ihre diplomatischen und artistischen Monumente, mein unterrichtender Führer gewesen.

In Lindau schloß ich mich an die Karavane des Postboten von Mailand an, die sich gerade bey meiner Ankunft im kleinen Venedig, wie man

Lindau, wegen seiner Wasserumgürtung, scherzweise zu nennen pflegt, zum Abmarsch in Bereitschaft setzte.

Umglänzt von der heitersten Bläue des Aethergewölbes, dessen einzeln schwimmende Lichtwölkchen sich in den stillen Krystallfluthen des Bodensees abspiegelten, schifften wir nach Fussach über, wo wir zur Landreise bequeme und regendichte Fuhrwerke vorfanden. Ich bekam einen Herrn aus Dänemark zum Reisegefährten. Es war ein Mann von Welt und Kenntnissen, der durch kluge Handelsbetriebsamkeit, während einer Niederlassung von mehreren Jahren auf der Insel St. Thomas, ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, und nun im Begriffe stand, sich über den Splügenpaß für die Wintermonate nach Rom zu begeben, wo wir schon vorläufig ein Stelldichein verabredet haben. Daß ja das vielleicht allzu neologisch lautende Stelldichein, um des Himmels willen, Dich nicht irre mache, mein lieber Bonstetten! Es ist einer von den gelungenern Versuchen des patriotischen Campe, ausheimische Wörter zu verdeutschen. Weniger glück=

lich war der verdienstvolle Sprachreiniger mit manchen andern, wie, z. B., mit Belvedere, wogegen er Siehdichum in Vorschlag bringt, demzufolge denn auch bald ganz natürlich von einem Apoll im Siehdichum die Rede seyn müßte. So weit indeß hat Campe gegen die armen eingeschwärzten Sprachfremdlinge seine Strenge doch niemals getrieben, wie jener Purist, den man aber keinesweges den Sprachsäuberern, sondern ohne Weiteres den Sprachfegern beyzuzählen hat. Dieser wollte nämlich das ehrliche, in jedem Familienkreise, besonders wo viele Kinder sind, täglich vielleicht mehr als zwanzigmal erschallende Nennwort Nase, der hochverpönten römischen Abstammung wegen, nicht als reindeutsch anerkennen, und brachte dagegen das ganz unerhörte: Gesichtserker in Vorschlag.

Im Punkte des Purismus muß ich mich als den schuldigsten unter allen Sündern anklagen: denn ich ward, was die ursprünglich fremden, doch mitunter so gut als eingebürgerten Wörter anlangt, schon im Jünglingsalter zu einer Art von Freybeuter, theils weil sie wie Musik ins Ohr fallen,

theils weil wir sie nicht immer begrifferschöpfend in unser Idiom übertragen können.

Zu Feldkirch verloren wir, wegen dem Visiren der Pässe, mehr Zeit, als recht und billig war. Das langwierige Staatspolizeygeschäft wurde dadurch noch um vieles langwieriger, daß die Oestreicher den Paß eines Weinhändlers von Chiavenna unter keiner Bedingung als regelrecht anerkennen wollten. Der Mann hatte die größte Mühe von der Welt, sich durch andere schriftliche Urkunden dahin zu legitimiren, daß er eben so wenig ein zigeunerischer Landstreicher als ein französischer Kundschafter sey. Zur Entschädigung für diese Zeiteinbuße wurde mir das Vergnügen zu Theil, auf einem kleinen Spaziergange vor der Stadt, am Fuße schroffer Felsen, eine meiner Lieblingsblumen, das herrliche Cyklamen, zu pflücken, dessen deutsche Benennung mir immerdar ein Aergerniß bleiben wird.

Mein muntrer und wortreicher Däne ließ den Quell der Unterhaltung, der schon in den ersten Minuten unsers Beysammenlebens reichlich zu strömen anfing, bis zur Einfahrt in Graubündens alterthümliche Hauptstadt, beynahe keinen Augenblick

verfliegen. Wir tauschten, in langen und lebhaften Dialogen, unsre römischen Vorstudien gegen einander aus, und wurden beyde durch diese wohlberechnete Spekulation um einige gar nicht unbrauchbare Ideen und Rathschläge reicher.

Das Gespräch traf auch auf unsere Freundin Friederike Brun, von der mein Reisegefährte, dessen gewöhnliche Residenz Kopenhagen ist, viel Schönes und Gutes, besonders in Betreff ihrer Mildthätigkeit gegen solche Nothleidende, die sich zu betteln schämen, und Alters oder Krankheits halber doch ihren Lebensbedarf sich durch Arbeit nicht erwerben können, zu erzählen wußte.

Nur einmal wurde, durch die Erscheinung der kolossalen Ueberbleibsel vom Stammsitze des Fürstenhauses Lichtenstein, die, hoch über der Landstraße, von malerischen Baumgruppen umkränzt, aus der glänzenden Heitre des wolkenlosen Sommerhimmels in scharfen Umrissen herunterblickten, der Unterhaltung auf einige Zeit ein Ziel gesetzt. Wiewohl Graubündten gegen zweyhundert Ritterburgruinen aufzuweisen hat, so müssen demungeachtet, wegen der bedeutenden Peripherie der Außenlinien,

die Trümmer dieser alten Bergfeste, vor allen übrigen, sich namhaft auszeichnen. Einer der spätesten Abkömmlinge des erlauchten Geschlechts Lichtenstein ließ mehrere tausend Steine davon losbrechen, und nach Wien mit schweren Kosten in mächtigen Transporten abführen, um aus diesen ehrwürdigen Reliquien, in seinem Landschaftsgarten ein Familiendenkmal zusammenzusetzen, angemessen dem Style des Heldenzeitalters, in welchem auf jener Burg in ritterlichen Schranken turnirt und aus gewaltigen Humpen gezecht wurde.

Mein Eintritt in die friedliche Wohnung des treuen Salis war der Eintritt in ein hehres Heiligthum, wo Freundschaft, Liebe, Tugend und Selbstgefühl in reiner und unwandelbarer Harmonie beysammen wohnen. Die Feyer dieses Wiedersehens war, wo möglich, noch wonnevoller als jene des Jahres 1793 auf dem Schlosse Bodmar. Damals war die Erkorne des Freundes noch keine Verlobte: nun fand ich sie wieder, als die beglückte Gattin eines Lieblings der Musen und Grazien, mütterlichstolz den holdesten Knaben an ihr Herz drückend.

Unser erster Spaziergang führte bergan zur St. Lucienkapelle, die an einer steilen und strauchreichen Felsenlehne, unter natürlichen Grottenwölbungen, von einem reichen Burgherrn, um gegen ein frommes Gelübde sich keinen Eidbruch zu Schulden kommen zu lassen, erbaut wurde. Man überschaut hier den ganzen, durch des Rheins mannigfaltige Windungen verschönerten Thalboden, von Disentis bis Meyenfeld. Am Eingange der Kapelle springt eine Rasenterrasse vor, wo ein Kreuz den Frommen zur Andacht, und eine Bank den Müden zum Ausrasten einladet.

Nach zweytägigem Herumstreifen in Churs näheren Umgebungen schickten wir uns an, einen Ritterzug nach der berühmten Via mala zu machen, und ließen mit anbrechender Morgendämmerung zwey gebirgserfahrene Rosse satteln.

Man kann von allen Wunderansichten der Alpenwelt entzückt und wieder entzückt worden seyn, und am Ende sich dennoch überzeugt fühlen, daß keine darunter, wenn es auf schauderhafte Majestät, riesenmäßige Erhabenheit und scharf ausgesprochenen Originalcharakter ankommt, auch nur die

entfernteste Vergleichung mit dem ungeheuern Felsenriß der Via mala zuläßlich mache, in dessen schwarzem Abgrunde der Hinterrhein sich durch Spalten und Klüfte, wovon erstere manchmal kaum einen Schuh breit, und letztere nicht selten über fünfhundert Schuh tief sind, hier mit hohldumpfem Getöne, dort aber mit lauten Gewitterschlägen wüthend hindurch arbeitet.

Vermöge dieser Zusammenpressung nun, ohne Beyspiel für eine so gewaltige Wassermasse, verdoppelt sich des jugendlichen Stromes angeborne Stärke. Sein schäumendes Kochen, pfeilschnelles Fortstürzen, felsenhöhlendes Unterwaschen, seelenerschütterndes Donnern: alles an ihm ist unbezähmbarer Grimm und unbesiegbare Titanenkraft. Ein Herkules, der es in der Wiege schon mit Ungeheuern aufnimmt!

Die Saumthierstraße, welche Graubünden mit Italien verknüpft, ward unter Bekämpfung der unerhörtesten Lokalschwierigkeiten, theils in die rechte, theils in die linke Felsenwand eingesprengt.

Drey kühne Bogenbrücken, die es gewiß nicht weniger verdienten, auf die Rechnung des Archi=

tekten mit dem Pferdehufe geschrieben zu werden, wie die Reuß-Brücke des Gotthardsberges, verbinden das Diesseits und Jenseits dieser merkwürdigen, an den unvergleichbarsten Felsen- und Waldprospekten so reichen Straße.

Auf der Mittelbrücke, deren Länge vierzig Schuh beträgt, hat man ohne Zweifel sich des anziehendsten Standpunktes zu erfreuen. Jedem Senkbley gleichsam Spott bietend, erscheint an dieser Stelle die Zerklüftung des mächtigen Geschiebes, aufgeschwemmt aus Thon- und Kalkschiefer, durch welches, wiewohl nur sparsam, Gypslager bald in schrägen, bald in senkrechten Schichtungen streichen. Finsterniß brütet über der Tiefe, deren furchtbaren Wogenaufruhr das Ohr nur in gedämpftem Brausen vernimmt.

Bey der, durch irgend einen würdigen und berufenen Priester der Natur, auf dem Ebels oder Eschers Geist ruhte, noch zu hoffenden Aufzählung aller, dies in geognostischer und botanischer Hinsicht gleich interessante Revier auszeichnenden Hauptseltenheiten, darf die zierliche Pflanze des unsterblichen Linnäus, auf dessen System ich die Finger mit nicht

weniger Ehrfurcht lege, als auf die Bibel, keineswegs unbeachtet bleiben. Die Linnaea borealis blüht an einigen feuchten Berglehnen der Via mala in beträchtlicher Menge. Eine Nordländerin, wie die Scheuchzerie, wird sie nur selten in den Schweizeralpen angetroffen. Saussüre, dieser Argus der Naturkunde, fand sie nur ein einzigesmal als Jüngling, und spähte, bey allen seinen folgenden berühmten Zügen durch die helvetische und savoyische Gebirgswelt, ihr immer vergeblich nach. Thomas fand oberhalb St. Maurice, ebenfalls an einem feuchten und beschatteten Abhange, zwey Exemplare der lieblichen Blume, womit er der Frau von Scherer und mir für unsere Herbarien ein höchst willkommenes Geschenk machte.

Rasch flogen uns die wenigen Stunden in dieser schauerlichen und melancholischen Riesenschlucht, unter trauten Gesprächen, auf unsern sicher einherschreitenden Pferden vorüber.

Nun begrüßten wir das heitere, anmuthige und reichbevölkerte Schamser-Thal, ungefähr eine deutsche Meile lang, und, mit Ausnahme des mitten hindurch strömenden Hinterrheins, noch von

fünf andern Flüssen bewässert, weshalb es auch Fortunat Sprecher in seiner gehaltvollen und historisch wichtigen Rhätia (Leiden, bey Elzevir 1633) durch die Benennung Vallis sexamniensis charakterisirt.

Die Eisenbergwerke von Ferera werden unverantwortlich vernachlässigt. Hätte der berühmte Moll von Salzburg hier etwas zu reformiren oder anzuordnen, so könnte man, mit leichter Mühe an Zentnern Eisen alljährlich das bey Tausenden ausbeuten, was gegenwärtig nur bey Hunderten ausgebeutet wird.

Wir nahmen unser Nachtquartier im Dorfe Andeer unter dem wirthlichen Dache des wackern Pfarrherrn, eines warmen Verehrers der Poesien von Salis, und zugleich auch eines alten Bekannten im Vaterhause zu Bodmar.

Mit patriarchalischer Herzlichkeit wurden wir aufgenommen und bewirthet. Das Auftosen des Kalendari- oder vielmehr Kalender-Sees (Lacus calendarius) auf der Arosenalp, vor heftigen Ungewittern, gehört, nach der Versicherung des guten Mannes, ganz und gar nicht unter die naturgeschicht-

lichen Fabeln; sondern es hat auch, nach den Zeugnissen vieler Hirten und Gemsjäger, damit seine vollkommene Richtigkeit. Unsere Zeit war zu beschränkt, um zu diesem kleinen Wasserbecken, dessen Abzüge dem Auge verborgen sind, heraufzusteigen.

Bereichert mit einem köstlichen Bilderschatze für meine Gallerie guter, schöner, großer und erhabener Erinnerungen, kam ich am folgenden Abende nach Chur zurück, als der Nachschein der gesunkenen Sonne auf der Kuppe des hohen Kalanda schon zu verblassen anfing. Der Freund wurde von der harrenden Gattin, mit dem Knaben auf dem Arm, empfangen, wie nach jahrelanger Entfernung.

Hier nun sollen einige Tage noch ganz den innigen Wechseltönen zwischen zwey ähnlich denkenden und ähnlich fühlenden Wesen geheiligt seyn. Leistet uns doch keine prophetische Götterstimme die Gewähr, daß unsere Pfade noch einmal hienieden wieder zusammentreffen werden! Aber die Gegenwart ist unser schönes Eigenthum! Ihr nur opfernd, müssen wir den Blick wegwenden vom Abendhorizonte, wo die düstere Wolke der Trennung schon heraufzieht.

Ueber die neuesten Nationengeschichten kam es, dem Himmel sey Dank und Preis, auf unsern Wanderungen und beym sokratischen Becher, eben so wenig zur Sprache, als über die Vulkane des Mondes oder die Gebirge der Venus. Was hätten wir darüber auch rekapituliren oder konjekturiren können, ohne die schönen Rosen des Freundschaftspokals in häßliche Distelköpfe zu verwandeln? Soll sich einmal das Gespräch in der Sphäre der Politik herumdrehen, so bleibt, in diesen verhängnißvollen Tagen der gewaltigsten Staatserschütterungen und Staatszertrümmerungen, jedesmal nothwendig die Hauptfrage: Womit soll man beginnen und womit soll man enden? Der, wenigstens von Strecke zu Strecke, noch vor wenigen Jahren spiegelebene Zeitenstrom, hat sich beynahe in lauter Katarakten verwandelt. Unaufhaltbar schnell drängen sich und stürzen über einander die verwüstenden, fortreißenden, zukunftschwangern und umgestaltenden Epochen der Weltgeschichte, und wir werden am Ende, wenn wir anders die Länge des Erdenlaufs nach der Summe der großen und unerhörten Thatsachen berechnen wollen,

die sich daran mit Kometenschnelle vorbey bewegen, ein Patriarchenalter durchlebt haben.

Für den Liebhaber und Kenner der modernen Kunstgeschichte gibt es zu Chur, im Hause des Herrn Daniel von Salis, einen gar interessanten Gegenstand, nämlich ein Jugendgemälde von Angelika Kaufmann, welche von mehreren Mitgliedern der Familie Salis, deren riesenmäßiger Stammbaum zu den genealogischen Adonsonien gehört, freundschaftlich ausgezeichnet und belobend angefeuert, in dieser Stadt manchen Monat ihrer frühern Lebensperiode zubrachte. Das Gemälde stellt einen jener edeln Beförderer ihrer schnellern und sorgenfreyern artistischen Ausbildung, in Jägertracht, vor. Zeichnung und Kolorit gereichen der damals noch blutjungen Künstlerin schon zu großer Ehre, und vieles macht sich auf diesem Bilde, das zu Angelikas Erstlingsversuchen des Porträtmalens gehört, schon in zarten Knospen bemerkbar, was wir nun, reich und kräftig entwickelt, in herrlichen Prachtblumen bewundern. Auch für die frappante Gesichtsähnlichkeit legen die Nachkommen des Urbildes ein völlig übereinstimmendes Zeugniß ab.

Ganz besonders gelang der kleinen Grazie der an seinem Gebieter liebkosend emporspringende Jagdgefährte.

Es wird mir Freude machen, der vollendeten Meisterin bald nun persönlich von diesem Uebungsversuche der aufstrebenden Schülerin zu erzählen, und Wunder nehmen soll es mich, ob sie, bey der außerordentlichen Menge von Werken, die, seit jener heitern Lebensepoche, ihren Pinsel unaufhörlich in Thätigkeit erhielten, sich des rüstigen Weidmanns mit dem Hunde zu Chur wohl noch erinnern wird.

Unser Füßli redet von dieser Freundin stets noch mit eben der Begeisterung, womit wir von einer Muse reden würden, die uns freundlicher Erscheinungen und huldvoller Gespräche gewürdigt hätte, vorzüglich wenn ihn sein reiner und hoher moralischer Sinn auf die Schönheit ihres Herzens und auf den Adel ihres Geistes leitet.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.



Vierter Band.

Ausgabe letzter Hand.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie
1835.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Vierter Band.

Erinnerungen.

Drittes Buch.

XVII.

Umrisse aus Italien.

1795.

Italie, empire du soleil; Italie, maîtresse du monde; Italie, berceau des lettres, je te salue! Combien de fois la race humaine te fut soumise! tributaire de tes armes, de tes beaux arts et de ton ciel!

Germaine de Stael.

Lugano.

Erst heute, lieber Salis, kann ich, wegen allerley Zögerungen, fast immer untrennbar von Reisepartien, die mehr als zwey Köpfe zählen, mit einiger Muße und gesammeltem Geiste, das Versprechen erfüllen, nach muthig bestandenem Gotthards-Abenteuer, Dir von uns Kunde zu geben.

Bey meiner Ankunft in Richterswyl fand ich die Fürstin schon im Gasthofe zum goldenen Engel eingewohnt. Hier erfreute sie sich bereits zwey Tage lang der köstlichen Seeaussichten, und des Umganges mit ihrem erprüften Freunde, dem ehrwürdigen Doktor Hoze. Ihn hatte, zu meiner wahren Genugthuung, die Fürstin viel und umständlich über ihre Lebensweise unter Italiens Himmel, in diätetischer und klimatischer Hinsicht, ausgefragt. Er gab ihr ein kleines Hülfsbuch, besonders für diese Südkur von ihm verfaßt, mit über die Alpen.

Von Richterswyl wandte sich unser Lauf nach Brunnen, um über den See Wilhelm Tells, in sichern und geräumigen Prahmen, mit Wagen und Gepäcke, dem Fuße des Gotthards entgegen zu schiffen.

Im schönen Flecken Schwyz, den ein Kranz von wohlgebauten und freundlichen Landhäusern umfängt, erneute sich in mir das Andenken an Hedlinger, den größten Medailleur seit Griechenlands und Roms unübertroffenen Meistern in diesem antiquarisch=dankbaren und historisch=wichti=

gen Gebiete der bildenden Kunst: denn Schwyz rühmt sich des gepriesenen Mannes als Vaterort. Hedlingers Eigenthümlichkeit, Genie und Erfindungsgeist, hatten mich schon vor Jahren, in Mechels treuen Kupferabbildungen von den bedeutendsten Schaumünzen des trefflichen Stempelschneiders, zu einem seiner wärmsten Bewunderer gemacht. Die Durchmusterung des hier befindlichen Kabinets der Originale in Gold, Silber und Bronze konnte mir leider nicht werden, weil das festbestimmte Ziel der Tagefahrt vor einbrechender Nacht nothwendig noch gewonnen werden mußte.

Den hellsten Glanz einer, durch unermüdbaren Fleiß und nie ermangelnde Geniuskraft erkämpften Berühmtheit, verdankt Hedlinger wohl hauptsächlich den allegorischen Darstellungen auf den Kehrseiten seiner Schaumünzen. Alle verkünden den feurigen Dichtersinn, die ausgebreitete Gelahrtheit und den geläuterten Geschmack des herrlichen Künstlers. Auch die schwerste Aufgabe für den Medailleur, eine linde und weiche Behandlung des Haarwuchses, löste Hedlinger als ein gewandter Meister. Um so verdienstlicher, da der größte

Theil seines Kunstlebens im Zeitalter der Wolkenperücken ablief, und folglich der vorherrschenden Schwierigkeiten eben so viele waren, als man an jenen Ausgeburten der geschmacklosesten Modebarbarey Locken zählte!

Für jeden hochsinnigen Helvetier grünt im Ländchen Schwyz heiliger Boden: denn aus diesem Urkanton zuckte der erste von den furchtbaren Wetterstrahlen herüber, welche die Tyranney in den Staub schmetterten, und so gebührte vor allen andern ihm auch die Ehre, den übrigen Kantonschaften der Eidgenossen, den, von allen kultivirten Völkern der Erde geachteten Gesammtnamen zu geben.

Der Flecken Brunnen mahnt jeden Freund und Forscher der Geschichten aus dem althelvetischen Heldenalter an den Baumschößling, der, nach dem folgenreichen Entscheidungstage von Morgarten, zuerst von drey, zuletzt von dreyzehn sorglichen Pflegern umschirmt und gewartet, zu jener Eiche des edelsten Freyheitsbundes, dessen die neuere Völkerhistorie sich zu rühmen hat, mächtig und kraftvoll emporwuchs.

Die Fahrt auf dem Vierwaldstätter-See

gewann durch einige Windstöße, welche plötzlich aus einer Bergschlucht so wüthend hervorstürmten, daß die Gesichter unsrer beherzten Schiffer sogar sich merklich verlängerten, ungemein an historischer Mannigfaltigkeit und lebendigem Interesse, welches, nach glücklich überlebter Gefahr, den festen Boden unter den Füßen, sich allerdings gar angenehm und behaglich niederschreiben und erzählen läßt. Wir kamen dießmal mit einigen besorgnißvollen Minuten wohlbehalten davon; denn eben so geschwind und unerwartet, als die beyden Elemente gegen einander zum Kampfe losgebrochen waren, sahn wir sie auch, wie durch einen Machtwink Poseidons mit dem erderschütternden Dreyzack, sich wieder zum Frieden besänftigen.

Dem Vierwaldstätter-See kann, in Absicht auf den schauderhaft-erhabenen Charakter der, seine Fluthen rings umschließenden ungeheuern Felsenwelt, unter allen Wasserbecken der savoyischen und helvetischen Gebirgsthäler, nur allein der Wallenstatter-See, zu einer Art von Seitenstück, nach dem verjüngten Maßstabe, dienen.

Die Zinnen der lothrechten Riesenmassen, welche

den Vierwaldstätter-See einzwängen, sind mitunter schon Gemslager und Adlerhorste: über den Uferwänden des Wallenstatter-Sees entdecken sich aber hin und wieder noch Alpentriften und Sennhütten.

In Altdorf gab es einen Rasttag, weil sich noch mancherley für die Ausrüstung der Bergkavalkade zu beschicken und anzuordnen vorfand. Indeß blieb mir Zeit genug übrig für den halbstündigen Spaziergang nach Bürglen, wo Wilhelm Tell, zum Heil der Zeitgenossen und zum Segen der Nachkommen das Licht erblickte. Mir ist so zu Muthe, und ich möchte mir dieß Gefühl um keinen Preis wegspötteln lassen, als müßte, zur Stunde dieser zukunftschwangern Geburt, allen Völkerunterdrückern und Menschenpeinigern das Herz in ahnungsvollen Fieberschauern gezittert haben.

Der Ort, wo des mannhaften Freyheitshelden Wiege stand, wird uns durch ein Kapellchen angedeutet, an dessen Wänden seine Großthaten zwar mit roher Kunst, aber gewiß mit hochherzigem Patriotismus abgemalt wurden, und wo die Worte zu lesen sind, die, meiner Empfindung nach, den glän-

zendsten Panegyrikus von Thomas aufwiegen: Tell, der treue Retter des Vaterlandes, der theure Urheber des freyen Standes.

Der Schenkwirth von Bürglen brachte den Platz mit der Kapelle käuflich an sich, und es gehört nun zu seinen besten Lustpartien, Reisende dahin als Cicerone zu begleiten, und ihnen zugleich Scenen aus Tells ruhmvollem und weitwirkendem Leben, in kräftigen und einfachedeln Schilderungen darzustellen. Er gab sich bald als einen eifrigen Demokraten zu erkennen, aber nicht im neuern, sondern im ältern Sinne, des durch tausend, unter Anrufung der heiligen Freyheit, verübte Verbrechen, nur zu oft entadelten Wortes. „Ich wäre nicht werth," rief er lebhaft aus, „den Platz Wilhelm Tells mein Eigenthum und mich einen Schweizer zu nennen, wenn ich nicht aufrichtig allen Menschen die Freyheit anwünschte. Verstehe der Herr mich nicht unrecht! Ich rede von der wahren Freyheit, die Ordnung und Gesetz in Ehren hält und es fein genau nimmt, wenn es auf Treu und Glauben ankommt. Aber die Revolution da drüben hat ihr den härtesten Schlag versetzt, der, seit unser Herr die

Welt erschuf, jemals von ihr mag seyn erlitten worden."

Der Mann bot seine Beredsamkeit, die wirklich für einen dörflichen Zögling der Natur ungewöhnlich energisch und lebhaft war, nun sehr andringend auf, mich zu einem Gange nach dem Schächen-Bache zu bewegen. Er wollte mich an die Stelle führen, wo Tell einen eben so glorwürdigen Tod in den reißenden Wogen dieses Bergwassers fand, als Leopold von Braunschweig in den hochgeschwollenen Fluthen der Oder. Schon ein silberlockiger Greis, sahe Tell ein Kind in den Schächen-Bach gleiten, stürzte sich nach als Retter, und ertrank, sein thatenumringtes Heldenleben auf solche Weise würdiger beschließend, als auf dem Siechbett' oder dem Schlachtfelde. Die Beschränktheit meiner Zeit erlaubte mir aber nicht, von dem Diensteifer des patriotischen Redners Gebrauch zu machen.

Damit es allen künftigen Jahrhunderten aufs untrüglichste bestimmbar bleibe, wo die Linde gestanden, an welcher das Knäbchen mit dem Apfel auf dem Haupte, dem Pfeile des unglückseligen Vaters

zum Ziel aufgestellt wurde, erbauten die Altorfer, nach dem Absterben des heiligen Baums, über seiner Wurzel einen Thurm, gleich der Kapelle von Bürglen, mit Malereyen geschmückt, welche von Tage zu Tage, durch sinnliche Vergegenwärtigung, die Hauptmomente aus dem Leben des Vaterlandsbefreyers in das Andenken dankbarer Enkelgeschlechter zurückrufen. Tells Linde soll, der Ueberlieferung zufolge, den Helden wenigstens noch anderthalb Jahrhunderte überlebt haben.

Den dreytägigen Zug von Altorf nach Lugano, muß ich Dir, lieber Salis, als eine der herrlichsten und hehrsten Episoden meines ganzen Reiselebens anrühmen. Auf einem der höchsten Gebirgsstöcke von Europa, wo tückische Launen das Reich des Windes und der Wolken unaufhörlich bearbeiten, glänzte, während unserer ganzen Reiterey, von der ersten Morgenröthe bis zu der letzten Abenddämmerung, sturmfrey und heiter, das Blau des ionischen Himmels. Gewiß ein seltener und beneidenswerther Glücksfall! Für Dich, den vielkundigen und weiterfahrenen Alpengänger, bedarf es hier noch kaum der flüchtigen Bemerkung, daß durch den hell-

reinen Lichtstrom, welcher vom Aethergewölbe nieder-
wallte, der Naturtempel des Gotthards nun
kräftiger und magischer beleuchtet wurde; und so
mußte denn auch jedes Landschaftsbild, hoch auf dem
ungeheuern Ruinenchaos der am furchtbarsten zer-
trümmerten und am gewaltsamsten zerklüfteten Ur-
gebirgskette, um so tiefer und unvertilgbarer sich mir
in die Seele prägen.

Vor dem schwarzen Löwen in Altorf
stiegen wir um neun Uhr Morgens zu Pferde. Ei-
gentlich hätte die Kolonne schon um sieben Uhr
beweglich werden sollen; aber da gab es, theils an
den Frauensätteln noch einige Riemen, die anders
zu schnallen oder anders anzuheften waren, theils
fanden die nachlässigen Roßtreiber auch an den Zäu-
men unserer Thiere noch vollauf zu flicken, und
hieraus entsprang, zu meinem tödtlichen Verdrusse,
mancherley Säumniß. Ich fürchtete nämlich, nun
die Reußkatarakte bey der Teufelsbrücke erst im Dun-
keln zu erreichen, und so, auf die ärgerlichste Weise,
um den Anblick einer der berühmtesten Gebirgsce-
nen des Erdbodens betrogen zu werden.

Die Hauptschuld aber dieser unangenehmen Ver-

zögerung trägt ein Frauenzimmer vom Gefolge, dadurch, daß es einer Gewissensgrille, von ganz wunderlicher Natur, nicht mit Nachdruck die Spitze bot, als es noch Zeit war, sondern, ohne sich auch nur im allermindesten um die Folgen zu bekümmern, den hämischen kleinen Kobold auf gutes Glück gewähren ließ. Mamsell Honoria, wie sie, nach der dienstbaren Reisegefährtin des holden Fräuleins Western, hier heißen mag, war bereit, auf der Stelle das Nachtmahl darauf zu nehmen, daß keine Person ihres zarten Geschlechts, wie ein freches Mannsbild, zu Pferde sitzen könne, ohne zugleich der weiblichen Würde, Zucht und Sittsamkeit ein Schnippchen zu schlagen; und sie erkläre demnach, wie es ihr ernster und fester Wille sey, das Juwel ihres unbescholtenen Rufs ohne Makel wieder nach Hause zu nehmen.

Nach meiner Privatmeinung, die jedoch keinesweges auf Unfehlbarkeit pocht, war aber das Ding, welches dem Gewissen dieser Jungfrau so heftig zusetzte, im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als die heilige Furcht vor dem Quersattel ohne Brustwehr und Rücklehne, worauf sie nun zum Ueberfluß noch ein furchtbares Hochgebirge übersteigen sollte,

welches ein loser Bube von Kellner ihr als das aus-gemachteste Schlupfnest gräßlicher Drachen und blut-gieriger Straßenräuber geschildert hatte. Wenn sie auch der ersten Hälfte des albernen Spaßes keinen Glauben beymaß, so schauderte sie doch schon bey der bloßen Vorstellung zusammen, daß es vielleicht mit der zweyten seine schreckliche Richtigkeit haben könnte.

Nach den triftigsten und vernunftgemäßesten Ermahnungen in den Wind, wurde nun zuletzt ein hohes Machtwort ausgesprochen, und so dem geduld-prüfenden Auftritte, dessen Schauplatz der offene Markt war, wo die Männer von Altorf sich, von Minute zu Minute, immer zahlreicher zusammen-gruppirten, ein erwünschter Ausgang bereitet. Auf den Quersattel emporgehoben, übergab sie einem der Führer den Zaum ihres Thiers, und ließ nun, mit nothgedrungener Ergebung und geschlossenen Augen, ihr weiteres Wohl oder Weh auf des rüstigen Alpen-sohnes Leitung beruhen.

Die Straße bis zum Dorfe Amstäg, wo wir nach einem Ritte von drey Stunden, in dem leb-haften Gasthofe zum Kreuz anlangten, windet sich, längs den Ufern der hier schon ermatteten

Reuß, durch reichbewässerte Wiesenthäler und hochstämmige Fruchtbaumhaine sanft emporsteigend fort.

Man war gerade mit dem Rüsten der Mittagstische beschäftigt. Während aufgetragen wurde, führte sich ein dreyßigjähriger Zwerg, von der Größe eines fünfjährigen Knaben, tiré à quatre épingles, den Degen an der Seite und ein taftenes Galanteriehütchen unter dem Arme, mit altfranzösischen Stutzerschritten ein, um den fremden Gästen, gegen ein beliebiges Ehrengeschenk, durch Narrentheiden und Grimassen, wo möglich das Zwergfell zu erschüttern. Allein die Possenreisserereyen des Pygmäen fielen so platt und pöbelhaft aus, daß kaum der Hanswurst einer armseligen Marionettenbude sich zu ihrer Wiederholung verstehen würde. Auf die Frage: Womit er seine Lebenszeit hauptsächlich hinbringe? gab er zur Antwort: Hohen Standespersonen aufzuwarten und sie mit lustigen Unterhaltungen zu bedienen.

Zwerge, sollten sie auch noch niedlicher und feiner gebaut seyn, als Bébé, dessen Wachsfigur das Museum zu Kassel aufbewahrt, können, wie alles Unreife, Verfehlte und Anomalische der Thierwelt, nur einen unbehaglichen oder widrigen Eindruck her-

vorbringen. Der Anblick solcher elenden Kreaturen erregte mir immer ein ähnliches Gefühl, wie der Anblick von Bolognesern, durch Branntwein zu Taschen- und Strickbeutelhunden verkümmert.

Wälzte die Reuß Feuerfluthen, wie der Phlegeton, so würden die nackten und schrecklichen Riesengeklüfte der Schöllenen, welche wir Nachmittags durchschnitten, den Tartarus der Alten eben so treffend und getreu darstellen, wie der blühende und reichangebaute Landschaftsgarten von Wörlitz ihr Elysium darstellt. Die Natur nimmt hier einen Charakter an, der auf die Zertrümmerung von Weltkörpern hindeutet, und es würde der Ewigschaffenden und Ewigverwandelnden in diesem düstern Schlunde des Entsetzens, eben so leicht fallen, ganze punische Kriegsheere, sammt allen ihren thurmtragenden Elephanten zu zerschmettern, als eine der bemoosten Felsenbank anklebende Schnecke.

Ganz gegen das murrende Befürchten Deines Freundes beym verspäteten Abmarsche von Altorf, wurde die Teufelsbrücke vor dem hereinbrechenden Dunkel noch glücklich gewonnen. Zwar begann der Abend schon tiefer zu dämmern, aber doch wa-

ren die matten Streiflichter des westlichen Himmels noch begünstigend genug, um die Hauptpartien des furchtbar-majestätischen, jeder Wortschilderung unzugänglichen Wunderschauspiels, nach Formen und Umrissen, scharf zu unterscheiden und richtig zu ergreifen.

Von der wüthenden Katarakte geht ein eben so wüthender Sturmwind aus, dem der Wanderer, wie gern er auch auf der Brücke einwurzeln möchte, oft nach wenigen Minuten schon zu weichen genöthigt wird.

Durch die dem Teufels-Berg eingesprengte Gallrie, welche die Prosaisten schlechtweg das Urner-Loch, die Poeten hingegen weit edler den Urner-Schacht nennen, werden zwey der außerordentlichsten und merkwürdigsten Kontraste, welche das Gebirgsuniversum unsers Planeten vielleicht aufzuweisen hat, mit einander in Verbindung gesetzt: die schauderhaften Titanenschluchten der Schöllenen, wo man, von Minute zu Minute, einen andern Ossa auf einen andern Pelion gethürmt sieht, wo die gewaltigen Trümmer des alten Roms um nichts anders erscheinen würden, als die größte der

Pyramiden Egyptens am Fuße des Chimborasso, und wo alle Begriffe von unbezwingbarer Macht und unwiderstehlicher Gewalt verschwinden, wie Wasserblasen; gegen das lachende Tempe des Urseren-Thals, wo das holde Wahnbild eines immerwährenden Frühlings noch im Herbste den Vorüberwandelnden in selige Täuschungen wiegt, wo das dunkle Lasurblau des Himmels im reinsten Farbentone das herrliche Jenseits der hesperischen Zaubergärten verkündigt, und wo die Reuß, kurz zuvor ein felsenzermalmendes Fluthengewitter, nun schweigend und kristallklar, ein reiner Spiegel der Sterne des Himmels und der Goldblumen des Ufers, durch bunte Wiesenteppiche fortgleitet.

Im Dorfe Andermatt übernachteten wir, ungefährdet und ruhig, unter dem Burgbann der heiligen drey Könige, die, unerhörterweise, auf dem Schilde des Gasthauses im ritterlichen Waffenschmucke der Turnier- und Fehdezeiten, zu Roß abgepinselt sind.

Unter gleichem Dache herbergte mit mir ein französischer Ausgewanderter, an dem das Schicksal die grausame Probe wiederholt zu haben schien, bis

zu welchem Grade die Lasten verstärkt werden müssen, um ein festes und mannhaftes Gemüth endlich zum Erliegen zu bringen. Dieser Sohn des Unglücks nahm durch eine Gesichtbildung ein, die wenige Jahre früher, bevor die rauhsten Stürme den Jugendschmuck davon abstreiften, sehr schön gewesen seyn mochte, und nun durch edle Züge des Schmerzens, woraus unverschuldetes Mißgeschick sprach, äußerst anziehend wurde. Fast alle seine nächsten Angehörigen verbluteten in der Schreckenszeit ihr Leben unter der Guillotine: Vater, Brüder und Oheime. Ihm gelang es, wie durch ein Wunder, mit seiner jungen Gemahlin sich in die Schweiz zu retten, wo er so lange verborgen und resignirt lebte, bis der Tod auch die treue Lebensgefährtin von ihm trennte. Zugleich war auch die unbeträchtliche Kasse, welche von einem großen Vermögen aus dem Schiffbruche noch geborgen werden konnte, fast gänzlich erschöpft. Nun blieben einige zu Mailand angesiedelte Verwandte, die durch vorsehende Klugheit sich eines blühenden Wohlstandes erfreuten, eine letzte Zuflucht. Sie allein konnten ihm Beystand und Schutz gegen Hunger und Blöße gewähren,

Die noch übrige Barschaft war zu einer Fußreise nach Mailand, bey der ärmlichsten Kost und Pflege, gerade noch hinreichend. Der Genius, welcher ihn vor Selbstmord bewahrte, war ein vierjähriger hübscher Knabe. Ruhig schlief er den Schlaf der Unschuld, indem der sorgenvolle Vater die Geschichte seines endlosen Jammers erzählte. Er hatte das Kind von Flüelen bis Andermatt auf dem Arme getragen. Dieses aber fiel ihm nach und nach zu schwer. Er kaufte deßwegen einen Schubkarren, um auf solche Weise mit dem Theuersten, was ihm noch auf Erden geblieben war, sein weiteres Fortkommen zu erleichtern.

Durch die Tagreise von Andermatt bis nach dem Zollhause, die uns, vorbey an den Urnen zweyer mächtigen Flußgötter, die winterlichwilde Scheidecke des Gotthards-Berges hinunter, über die Schneebrücken des Tessin führte, wurden wir in das paradiesische Liviner-Thal versetzt. Dieses Tempe, welches beym Dorfe Polleggio endet, gehört wegen seiner pittoresken Felsenansichten, herrlichen Bäume, reichen Wasserfälle und kräftigen Vegetation zu den reizendsten Bergthälern

der Welt, und wird folglich mit Recht als eine der vorzüglichsten Akademien für den Landschaftsmaler betrachtet.

Beym Hospitium waren wir vorübergeritten, ohne, weder den Rebensaft, noch das Mönchslatein der beyden darin hausenden italischen Kapuziner zu versuchen, und hatten bloß einige Augenblicke bey der Todtenkapelle verweilt, worin die Gebeine der Unglücklichen gesammelt werden, welche das Leben auf dieser gefahrvollen Straße verlieren. Die Dekoration des Altars, bestehend aus einigen symmetrisch geordneten Gruppen von Todtenköpfen, mahnt an die Gebeinkapelle auf Madeira, durch welche der schwer zu überraschende Cook einst lebhaft überrascht wurde. Die Wände derselben sind aus Knochenkreuzen gebildet, deren vier Winkel der sinnige Baumeister mit Menschenschädeln ausfüllte.

Selten verging wohl ein Jahr, daß nicht mehrere Wanderer durch begrabende Schneelauinen oder zerschmetternde Felsentrümmer auf dem Gotthard umgekommen wären. Wie bedeutend ihre Anzahl nur im Verlaufe von etwa zwanzig Jahren gewesen seyn müsse, davon zeugen die an den Fundörtern der

Leichname aufgestellten hölzernen Denkmalskreuze, welche nicht wieder erneut werden, wenn sie vermorscht sind.

Die ausnehmende Lebhaftigkeit des berühmtesten Saumthierweges von Europa beweist unter anderm auch das neben dem Hospitium gelegene Stallgebäude, worin gegen fünfzig Pferde bequem untergebracht werden können. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß in manchem Jahre vierzehn- bis fünfzehntausend Personen, und in mancher Woche zwey- bis dreyhundert Lastpferde den Berg übersteigen.

In dem, durch seinen Mineralienhandel Naturforschern und Naturfreunden vorzüglich interessanten Dorfe Airolo setzten wir uns, abermals unter dem Burgbann der heiligen drey Könige, die aber nicht stolz einhergallopirend, sondern demüthig auf den Füßen stehend abkonterfeyt sind, an den Tisch, und feyerten den glücklich erkämpften Sieg über die furchtbare Gebirgskuppe, bey einem der fröhlichsten Mahle, bedient von einem der gefälligsten Wirthe. Dieser Mann fiel durch seinen athletischen Körperbau nicht weniger auf, als durch die frischblühende Farbe seines vollen Gesichts in einem Alter von fünf

und sechzig Jahren. Seine Gattin, ebenfalls noch rasch zu Fuß und freudig zur Arbeit, gebar ihm zwanzig Söhne, die alle noch am Leben sind. Ein solcher Ehesehen hält, beym Systeme der Monogamie, denn doch wohl jenem Ehesegen von Mexiko so ziemlich die Wage, wo zweyhundert Gemahlinnen des Kaisers Montezuma sich einst alle zu gleicher Zeit, nach dem Ausdruck eines geistreichen Schriftstellers, in andern Umständen befanden als das Land, nämlich in gesegneten. –

Wir übernachteten im Zollhause nach einer Nachmittagsreise durch bezaubernde Reviere. Ueberall frisches Grün und reges Leben! Die Verkündigerin der Südländer, Anakreons Cikade, schwirrte lustig im üppigen Wiesenkraut, und der Tessin schien, wie Du, lieber Salis, in einem Deiner Lieder singst, gern in diesem Elysium zu weilen.

Gleich dem Hinterrhein durch die Felsenschlünde der Via mala, hat sich der Tessin einen Ausweg durch den Platifer gebrochen, und bildet nicht fern vom Zollhause einen prächtigen Sturz. Die Straße senkt, an dieser Stelle, sich treppenartig abwärts, wie in den Krater eines Vul-

kans, aus dessen Abgründen aber hier, anstatt prasselnder Flammenströme, donnernde Wogenstrudel emporbrausen.

Mit Ausnahme der Katarakte neben der Teufelsbrücke, hat mich der Lauf des Tessin, durch den unaufhörlichen Wechsel von Wildheit und Anmuth, bey weitem stärker angezogen, als der Lauf der fast immer in Zerstörungsgrimm ganz aufgelösten Reuß. Wo sich das Flußbette sanft abhängig fortwindet, sieht man des Tessins Ufer ununterbrochen mit Birken, Buchen und Kastanienbäumen vom hochstämmigsten und kräftigsten Wuchse besetzt.

Von Zeit zu Zeit zog die Straße sich unter dichtbelaubten Rebendächern hin, schwer von reifen Trauben, denen wir bequem von unsern Pferden hätten beykommen können.

Am folgenden Tage gelangten wir, über Faido und Giornico, eines verlornen Ringes wegen, den der wackre Anführer unsrer Karavane, endlich nach langem fruchtlosen Suchen wieder herbeyschaffte, erst mit sinkender Dämmrung zur Nachtherberge von Bellinzona.

Daß ich in diesem durch seine Lage höchst merk-

würdigen Orte nicht einen sogenannten Lungertag zubringen konnte, that mir sehr leid. Aber es war bereits Nacht, als wir in dem getümmelvollen Gasthofe von den Pferden stiegen, und kaum Tag, als wir uns auch schon wieder davon machten.

Das heiterste Morgenlicht erhellte die Pfade des durch schauerliche Räuberhistorien gar übel berüchtigten Monte cenere, über dessen Rücken wir hinweg mußten, um endlich die ersehnten Gestade des Luganer-Sees zu begrüßen. In einer geringen Entfernung vom höchsten Punkte des Berges wurden wir durch die Erscheinung des Lago maggiore erfreut, dessen Eilande sich, wie dunkelfarbige Kameen, über dem hellblickenden Fluthenspiegel abrundeten.

In der schönsten Tageszeit zwischen Mittag und Abend, empfing uns Herr Taglioretti in seinem trefflichen Gasthause zu Lugano, der größten Stadt im italischen Helvetien, deren entzückende Lage an dem herrlichen See, welcher den Fuß des Salvador-Bergs bespült, von Rechtswegen in mehrern Reisebüchern mit Begeisterung erhoben wird.

Heitres Lugano! Du lachtest uns Pilgern des eisigen Gotthards,
Wie nach Orkanen der Port Schiffern im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der bepurpurten Klarheit
Deines romantischen Sees; uferwärts wogte sie rasch.
Schneller durchgleitet Poseidons Gefild, in der zierlichen Muschel,
Mit dem Delphinengespann, Psyche, die Schiffende, kaum.
Und wir erkannten die nordische Sapho von fern an dem Schleyer,
Der in Luisiums Hain lustig die Stirn ihr umflog.

Hier bereitete mir die Freundschaft unvergeßliche Stunden des höchsten und reinsten Erdenglücks, durch Bonstetten und Friederike Brun. Ersterer hatte schon einige Monate, als Appellationsrichter (Syndikator) des hohen Standes Bern, in Lugano residirt, und letztere war vor Kurzem, begleitet von ihren zwey ältesten Kindern, Karl und

Lotte, und Herrn Pohrt, Karls wackerm Erzieher, daselbst eingetroffen, um, gleich mir, den Götterbildern des Kapitols und Vatikans entgegenzureisen.

.... Animae, quales neque candidiores
Terra tulit, neque queis me sit devinctior alter.

Horaz.

Zuerst bey Lugano können die über den Gotthardspaß nach Latium wallfahrtenden Pilger sich mit dem freudigen Zurufe begrüßen: Italien! Denn hier beginnt die Physiognomik der die Südländer charakterisirenden Gewächse. Die schirmförmigen Wipfel majestätischer Pinien (Horazens pinus ingens) schweben, wie Luftinseln, im dunklern Blau des hesperischen Himmels. Hochwüchsige Kirschlorbern spiegeln ihr glänzendes Laub in den Fluthen des krystallklaren Sees. In den Feengärten des Monte Bré duften und grünen Pomeranzen-, Zitronen- und Olivenbäume. Die amerikanische Agave und indische Stachelfeige bedürfen hier der gläsernen Winterhäuser nicht mehr. Der schwarze Helleborus entfaltet oft schon gegen Weihnachten die silbernen Prachtblumen am Fuße der benachbarten Berge.

Die glänzende Flockenblume (Centaurea splendens L.) entfernt sich vom italischen Heimathslande nur noch aus diesen Gegenden bis Bellinzona nordwärts. Die apenninische Cistenrose (Cistus apenninus L.) erheitert hin und wieder die traurignackten Kalkwände des Salvador-Berges. Ein durch die Gartenkultur im Norden zur widrigsten Monstrosität verurtheiltes Gewächs, die Päonie, blüht im schönern Stande der Natur, an beschatteten Abhängen, mit fünfblättriger Blumenkrone.

Die Reichthümer, durch welche Flora, von Mailand bis Tarent, Ausoniens Berge, Thäler, Ebenen und Gärten, in lieblicher und prachtvoller Mannigfaltigkeit verherrlicht, ahnt ihr Geweihter, in Luganos Umgebungen, wie er in Valencias Gefilden die Reichthümer ahnt, welche die freundliche Göttin, aus ihrem unerschöpflichen Füllhorn, über die Palmenländer ausgießt.

Der Fremdling.

Ists ein elysischer Traum? ein holdes milesisches Mährchen,
Was mit so warmer Magie freundlich die Brust mir umfängt?

Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brünstig umschlingenden Armen,
Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt, Täuschung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elysischer Blumen gewobenes Traumbild
Hat, unter Myrthen am Quell, so dich mit Wonne berauscht.
Sieh! Diese glänzende Reine des Aethers, dieß ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blühn, diese so mild vom Olymp
Ueber die Schöpfung ergoßnen lebendigen Tinten der Jugend,
Und der Begeisterung Hauch glühend am Grabe der Zeit:
Fremdling! Das ist es, was Menschen und selber unsterblichen Göttern
Hier mit so warmer Magie freundlich den Busen umfängt.

Da die Trauben der Weingärten bey Mendrisio, wo sogar die ellenlange Riesentraube von

Palästina zur vollkommenen Reife gedeiht, für die vortrefflichsten der italischen Schweiz gehalten werden, so hat meine hohe Reisegefährtin sich entschlossen, die vom Doktor Hotze ihr angerathene Traubenkur in diesem Städtchen zu versuchen, das zwar nicht, wie Lugano, einen heitern Fluthenspiegel überschaut, dessen Lage jedoch, nach Herrn Tagliorettis Andeutungen, durch üppige Waldnatur und malerische Felsenpartien, zu den anmuthigsten und reizendsten im ganzen Umkreise des romantischen Wunderlandes gehören muß, welches vom Liviner-Thale sich bis an den Komer-See erstreckt, und von dessen Zauber der aus den Regionen des ewigen Eises herabsteigende Wanderer um so mächtiger ergriffen wird, da wenige Stunden zuvor ihn sein Pfad noch über Schneegewölbe führte, unter denen im furchtbarsten Wogenaufruhre der Tod lauscht, und ihn Lüfte begleiteten, schneidend und rauh, wie die Lüfte, welche den Rennthierschlitten des Lappländers umsausen.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlaubung das
friedliche Moosdach,

Jene Kaskade, die wild über den Felsenhang schäumt,
Nah, die mit Pinien bekrönten, mit Lorbern umgürteten Hügel,
Fern die Ruinen der Burg, kühn in die Bläue gethürmt;
Herrlich vor Tausenden mußte dieß heute dem Wandrer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern im Nebel verlor.

Mögen diese Blätter, mein geliebter Salis, in den schönen Kreis Deiner häuslichen Freuden sich nicht ganz unwillkommen einstehlen, und mögen sie lebendig Dir des Entfernten Bild vor die Seele führen, der, indeß Dein Auge sie freundlich durchläuft, vielleicht in der Villa Pliniana oder auf den Borromäischen Inseln dem Genius unsrer Freundschaft einen Kranz von Immortellen zum Opfer darbringt.

Mendrisio.

Die Seepartie von Lugano nach Capo di Lago, mein Salis, schien mir, Dank sey es der Gegenwart unsrer wiedergefundenen Freunde! das harmonischleise Fortschweben auf einem stillen Wasserspiegel des Hesperus, den meine Phantasie sich in ihrem Blüthenalter immer so gern als das Elysium der Freundschaft und Liebe träumen mochte.

Bonstetten sprach mit hinreißendem Feuer über die Umsicht vom Salvador-Berge, dessen kahlen Schädel er wenige Tage zuvor erklimmte. Sein Blick erhob sich auf jener weitumschauenden Warte mit kühner Begeisterung, von Mailands Domkuppel bis zu den Eiswüsten des Monterosa, Simplon, Gries und Gotthard, und

ruhte zuletzt, in trunkenem Ermatten, wieder aus, auf den hinter Lugano in üppiger Fülle grünenden Kastanienthälern von Ravagna und Isone. Er deutete, als wir dem Felsenkap dieses nackten und wilden Kalkberges uns näherten, nach einem hart an seinem Fuße gelegenen Landhause, von ansehnlicher Größe, woraus die Bewohner, weder durch Pest und Krieg, noch durch Poltergeister und Gespenster, sondern lediglich durch die Vipern, wovon es in den dortigen Bezirken wimmelt, vertrieben wurden. Diese Schlangenart, welche, seit Fontanas klassischem Werk über ihr Gift und die mit letzterem von ihm angestellten Versuche, wieder zur alten Berühmtheit gelangte, nimmt mit jedem Jahre daselbst immer furchtbarer überhand. Der Mann, welcher den Entschluß faßte, dort sich anzusiedeln, hätte mehr als ein halber Tollhäusler seyn müssen, wäre damals, als er den Grundstein des verlassenen Gebäudes legte, die Bevölkerung jener Vipernhölle nicht wenigstens um den zwanzigsten Theil schwächer gewesen, als mehrere Jahre später.

Die Vipern sind bekanntlich Zugschlangen. Jene vom Salvador durchschwimmen, bey zu=

nehmender Sommerwärme, in mächtigen Kolonnen den See, um die kühlen Waldungen des Gegenufers bis zum Spätherbste zu bewohnen, die sie alsdann wieder mit den sonnigen Winterquartieren der Heimath vertauschen. Hier verschränken sie sich zu wundersamen Knäuelgestalten, die, wegen der hervorblickenden Köpfe, der abenteuerlichen Kugeldistel oder dem schauderhaften Medusenhaupte ähneln müssen.

Nun erschien die reichangebaute Halbinsel, worauf Melida, des grossen Baumeisters Geburtsort, der, wie durch Wundermacht, in Rom den Obelisken des Petersplatzes aufrichtete, aus den anmuthigsten Pflanzungen emporblickt. Als ein frommes Denkmal der Erkenntlichkeit für die seligsten Tage des Menschenlebens, für die Tage der Kindheit, erbaute Fontana, im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, zu Melida, nicht fern von der väterlichen Wohnung, eine Kirche.

Ob der Wipern-Fontana sich der Abstammung vom Obelisken-Fontana zu rühmen habe, das vermag ich um so weniger zu entscheiden, da der Name Fontana so vielfach durch Italien verbreitet ist, daß wir in Füßli's Künstlerlexikon

allein gegen zwanzig Artisten unter demselben aufgeführt finden. Im Grunde kann uns an dem Wissen oder Nichtwissen dieser Notiz auch blutwenig gelegen seyn. Das aber befeuert meinen Geist und erhebt ihn, wenn ich unaufhörlich durch Zufall oder Lokalität, nähere Ideen aus entferntern sich entbinden sehe, und, hiedurch meine heitre Reisebahn mir von Stunde zu Stunde reicher an unverwelklichen Blumen des Wahren, Schönen und Guten erscheint.

Ein Weltumsegler wurde durch die Gebirgsgestade des Luganer-Sees, in Absicht auf Naturcharakter und Eigenthümlichkeit, lebhaft an die Gebirgsgestade der Südseeinseln erinnert. Im nämlichen Style bildete die Natur, wie Bonstetten bemerkt, auch die meisten Ufergegenden des Komer-Sees.

Die heitern Fluthen von Lugano, gehören, zufolge der Versicherung des glaubwürdigen Herrn Taglioretti, zu den allerfischreichsten Gewässern der alpinischen Mittelkette. Nur an Forellen liefern sie jede Woche zum wenigsten dreytausend Pfund auf die Tafeln der lukullischen Mailänder, wo dieser köstliche Fisch, besonders bey Fastenschmausereyen,

schon seit Jahrhunderten immer höchlich willkommen war.

Die nöthigen Quartieranstalten hatte Bonstettens freundschaftliche Thätigkeit für uns alle schon im Voraus zu Mendrisio getroffen. Die Reisegesellschaft von Dessau bezog das zweyte Stockwerk einer bequem eingerichteten Kaufmannswohnung. Die dänische Familie fand ihr Unterkommen in einem Gasthofe, wo Italiens berüchtigte Unsauberkeit wenigstens noch nicht vorherrschend war. Bonstetten wurde von dem bekannten Banquier Haller, des unsterblichen Hallers ältesten Sohn, in einem dicht vor der Stadt gelegenen Landhause mit offenen Armen empfangen.

Herr von Haller entrann den wüthendsten Ungewittern der französischen Staatsumwälzung unter Marat und Robespierre noch zur günstigsten Stunde, und rettete sich aus dem unglücklichen Paris in diesen friedsamen Erdwinkel, nachdem er mit klug berechnender Vorsicht sein beträchtliches Vermögen in Sicherheit gebracht, und auch eine kostbare Dosensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberey zusammenkaufte, und worin, wenn wir

dem schätzenden Katalog unbedingt nachschätzen dürfen, gut und gern der volle Werth von einem hübschen Rittergute stecken mag, der Obhut seines Freundes Levade zu Lausanne vertraut hatte. Unter solchen Umständen ist es denn freylich wohl ein Leichtes, vom sichern Ufer, mit stoischem Gleichmuth in das tobende, Schifftrümmer und Leichen anstrandende Meer hinauszublicken, jedem andern, dessen Herz bey diesem furchtbaren Schauspiel erzittert, im Tone der festesten Zuversicht Horazens Nil desperandum in die Seele zu rufen, und ganz gemächlich, im Schatten stiller Feigenbäume, den förderlichen Passatwind für seine ruhig ankernden Silbergallionen abzuwarten.

Mendrisio liegt auf der letzten Südstaffel des Alpengebirges, das, vom Generoso niederwärts, zu immer sanftern Hügelformen abgerundet, sich der gänzlichen Verflächtung in die ungeheure Ebene, welche der Po durchschneidet, allmählig entgegensenkt.

Von hier aus nun wurde die schon längst verabredete Lustfahrt nach dem Geburtsorte des jüngern Plinius und nach der seines Namens Ruhm er-

zählenden Villa freudig unternommen, begünstigt von einem der heitersten Herbstmorgen, die unter diesem entzückenden Himmel mit Nordgermaniens lieblichsten Frühlingsmorgen wetteifern.

Die Beamten der mailändischen Grenzmauth waren von dem hohen Range der Hauptperson unserer Gesellschaft bereits pünktlich unterrichtet, wiewohl sie unter dem bescheidenen Namen eines im Dessauischen gelegenen Dorfe reist, und überall ihr strenges Inkognito so viel als möglich zu behaupten sucht. Die Regierung von Mailand hatte schon mehrere Täge zuvor an die Mauthoffizianten den ausdrücklichen Befehl erlassen, der Fürstin von Anhalt-Dessau, als einer Prinzessin aus dem preußischen Hause, mit aller nur ersinnlichen Achtung zu begegnen, und sich, bey ihrem Eintritt in die kaiserlichen Lande, jedes überlästigen Ausfragens und jedes langweiligen Durchsuchens gänzlich zu enthalten. In den beyden letztern Punkten wird, nach einem neuerdings wieder aufgeschärften Polizeymandate, zu dieser Furcht- und Schreckenszeit, wo die reichsten Familien Mailands schon auf Einpacken, Vergraben und Fluchtergreifen bedacht sind,

mit einer Strenge zu Werke gegangen, die mitunter die Miene der Grausamkeit nicht verläugnen kann; und viele Reisende, welche sich nicht hinlänglich legitimiren konnten, daß sie keine Franzosen wären, wurden unabwendbar wieder in die Schweiz zurückgewiesen.

Vielleicht befand sich der unglückliche Ausgewanderte mit dem Schubkarren, von dessen hartem Geschick mein letzter Brief Dir einiges erzählte, auch mit unter der Zahl dieser armen Zurückgewiesenen, und muß nun er, welcher vormals einer zahlreichen Dienerschaft Befehle gab, schwer beladen mit Gram und Krankheit, umherwanken am Bettelstabe, um den lieblichen Knaben nicht vor seinen Augen verschmachten zu sehen. Diese Vorstellung durchschnitt mir das Herz, und warf melancholische Schatten auf die aus dem glänzendsten Aether herabschwebenden Morgenbilder des Lebens und der Freude.

In Komo war sogleich ein Fahrzeug in Bereitschaft, welches die Reisenden und ihre Proviantkörbe nach der auf dem Ostgestade des prächtigen Komer-Sees liegenden Villa Pliniana führte.

Der jüngere Plinius besaß in der Nähe seines

Geburtsortes zwey Landhäuser, wovon er das feyerlichere und ernstere, Tragödia, das lachendere und anspruchlosere, Komödia nannte. Das letztere verschwand spurlos und ließ nichts als die Benennung zurück; vom erstern hingegen kann wenigstens der Standort mit Sicherheit bestimmt werden. Auf den Grundgemäuern der altrömischen Villa Tragödia ward im vorigen Jahrhundert ein Gebäude neurömischen Styls aufgeführt, das, unter dem Nameu der Villa Pliniana, dem gebildeten Europa hinreichend bekannt ist, und gegenwärtig einen Marchese Canarisi zum Eigenthümer hat, der sich aber wenig darum zu bekümmern scheint, und nicht einmal die herabgebröckelten Gyps = und Kalkschutthaufen in den verödeten Sälen und Gemächern über die Seite schaffen läßt.

Hier bewohnte Trajans geistreicher und gerechter Lobredner, so oft als irgend nur Zeit und Umstände dazu günstig waren, meistens in den Sommermonaten, ein der philosophischen Zurückgezogenheit geheiligtes Landhaus, durch den herrlichen Namen, womit es die Natur mehr als verschwenderisch umgab, in jedem Betrachte so reizend, daß er es zu=

weilen mit reichem Gewinn gegen das glanzvollere Laurentinum vertauschte.

Grünende Felsenabhänge beschützen den einsamen Wohnsitz vor den rauhen Angriffen des Nordost= windes. Bäche stürzen zur Linken und Rechten in schäumenden Kaskaden herab. Aber die Villa selbst hat innerhalb ihrer Mauern ein Launenspiel der Natur aufzuweisen, welches eigentlich uns zur Ur= kunde dient, daß die moderne Villa Pliniana unwidersprechlich auf dem nämlichen Stück Uferboden erbaut wurde, von welchem die antike Villa Tra= gödia sich in den Fluthen des Lacus Larius abspiegelte.

In der geräumigen, hochgewölbten und luftigen Bogenhalle des Hauptgebäudes, befindet sich ein Wasserbehälter. Die Quelle, welche denselben an= füllt, fließt periodisch und steigt und sinkt nach be= stimmten Gesetzen. Zur genauern Beobachtung die= ser merkwürdigen Fluth und Ebbe ward ein Maßstab angebracht. Der Erbauer des Hauses ließ über dem Wasserbehälter eine schwarze Marmortafel aufstellen, worin der Freund Latiums und seiner Sprache, des jüngern Plinius musterhafte Schilderung dieses

wechselnden Felsenborns, gewiß nicht ohne lebhaftes Vergnügen, eingegraben findet: „Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paululum retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in die statis auctibus ac diminutionibus crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas; interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur vel assurgit. Si diutius observes, utrumque iterum ac tertio videas."

Wir folgten dem Beyspiele des liebenswürdigen Römers und hielten die Mahlzeit neben der Quelle. Ueber uns gruppirten sich malerisch Pinien, Zypressen, Lorbern und Oelbäume an der sanft abstufenden Berglehne. Bonstetten sprach vom weisen Trajan, als wenn er ihn auf allen Kriegszügen begleitet, im Kabinette mit ihm gearbeitet, oder die Ideen zum Bildwerke seiner Ehrensäule angegeben hätte. Alle Begeisterungen des glücklichen Jugendlebens auf den Sieben Hügeln kamen über den Freund und lösten sich zuletzt in die selige Täu-

schung auf, daß er noch vor wenigen Tagen auf dem Kapitol an Mark-Aurels Bildsäule gestanden, unter des Kolisseums Trümmergesträuchen im Tacitus, und Tivolis Kaskatellen gegenüber im Horaz gelesen, vor dem Laokoon und Apoll angebetet, sich neben der Pyramide des Cestius eine Grabstätte gewählt, und in der Villa des blinden Kardinals Albani, mit dem jugendlichfeurigen Greise, nach dem sokratisch epikurischen Abendessen, alte Münzen geprüft habe.

Unter Zypressen und Lorbern, am luftigen Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen Schlummer gerauscht,
Und wo dankbar ein Wäldchen den himmlischen Musen du weihtest,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus die Freunde geschart.
Und wir erhoben die Hände zur Speis' und zum köstlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich den Heroen Homers.

Plinius machte den Wirth; doch keinem Gespenste des Kirchhofs,
Oder dem steinernen Gast Don Juans glich die Gestalt;
Freundlich, in Agathons Bildung, vertheilt er des attischen Salzes,
Vieles erzählt er von Rom, vieles vom weisen Trajan.
Schon war die Sonne gesunken; die Ruderer mahnten zur Heimfahrt;
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen wir: „Kennst du das Land?"
Lustig begrüßte von Komos Gestad' uns die gellende Syrinx.
Also beschloß noch Musik diesen harmonischen Tag.

Kein Wasserbecken der Alpen stellt unstreitig malerischere Gegensätze nordischer Wintereinöden mit südlichen Frühlingsparadiesen auf, als der Komer-See. Wir heben den Blick, und, siehe! schwarze Tannengehölze grenzen an trauernde Schneewüsten, allein von der leichtfüßigen Gemse betreten, und wilde Felszacken ragen hoch über den

Wolken empor, nur vom Adler oder Lämmergeyer umstreift. Wir senken den Blick, und, siehe! Rebengewinde, die traubenbelastet von Baum zu Baum schwanken, und Pomeranzenwipfel mit Frucht und Blüthe, zwischen Lorber- und Myrtengesträuch, noch im November von Schmetterlingen umgaukelt.

Angeweht von den lauesten Abendlüften, ruderten wir auf der sanft wallenden Spiegelfluth, welche die romantischen Seegestade in den schärfsten Umrissen zurückblinkte, wieder nach Komo, wo vom getümmelvollen Marktplatze muntere Volksgesänge, begleitet von der Pansflöte und dem Tamburin, uns entgegenschallten.

Die Vorstadt Borgo di Vico besteht beynahe ganz aus Palästen, von denen aber die meisten, welcher Umstand bey den Prachtgebäuden Italiens gar nicht selten vorkommt, noch der letzten vollendenden Hand bedürfen. Die Paläste Gallio und al Ulmo leuchten vor allen übrigen wegen ihrer einfachern Bauart und geschmackvollern Verzierungen hervor.

Hier herum soll der Platanus gegrünt haben, von welchem Plinius wie von einem Lieblingsbaume spricht. Ein achtungswerther Philolog in Komo läßt bis auf diesen Augenblick sich um keinen Preis die Ueberzeugung rauben, daß er den Platz auf Daumenbreite zu bestimmen wisse, wo jener Platanus, vor mehr als anderthalb tausend Jahren, dem berühmtesten seiner Landsleute, nach ermüdenden Spaziergängen, Kühlung zufächelte. Uebrigens dürfte der Beweis, daß der Baum gerade in dieser Quadratruthe Erdreich und in keiner andern wurzelte, nicht weniger schwer zu führen seyn, als der Beweis für das Gegentheil: so wie der Philosoph eines eben so großen Aufwandes von Scharfsinn bedarf, die geistige Fortdauer der Seele wahrscheinlich zu machen, als ihre materielle Vernichtung. Lassen wir uns indeß hierüber kein einziges graues Haar wachsen, sondern vielmehr, so oft als möglich, unsern Geist von dem erhebenden Gedanken tief ergriffen werden, wie Tugend und Genie, den fernsten Jahrhunderten Trotz bietend, noch Ueberlieferungen und Objekte, die der Ungeweihte kaum eines gleichgültigen Andenkens oder

eines flüchtigen Blicks würdigt, dem Geweihten mit unwiderstehlichem Zauber, anziehend, merkwürdig und heilig machen.

Gerechtes Erstaunen bemeistert sich des Fremdlings, wenn in der Domkirche zu Komo, unter den Heiligenbildern, er auch den ältern und jüngern Plinius erblickt. Freunde! mag man da wohl ausrufen, wie seyd ihr hereingekommen, angethan mit dem Schwefelgewande der ewigen Verdammniß? Weil ein solches Wunder euch nicht fehlschlug, so waret ihr in der That um kein Haar weniger des Nimbus werth, als Labrè, der schmutzige Bettler, welcher Zitronenschalen und Kohlstrünke aus dem Straßenkehricht hervorscharrte, um durch diese ekelhafte Büßungsprozedur sein anbrüchiges und sündhaftes Fleisch bis zur Seligsprechung methodisch zu kreuzigen.

Da im Gasthof all' Angelo nicht Stuben und Kammern genug unbesetzt waren, so sahen wir, nach einem, durch den leidigen Eifer der Wirthsleute, vornehme Personen auch vornehm zu behandeln, bis zur Ungebühr verspäteten Abendessen, uns nothgedrungen, Mendrisio bey Fackel-

schein aufzusuchen. Die Reisegefährten trafen daselbst, durch eine der genußreichsten Luftfahrten, die wenigstens in Europa zu bewerkstelligen seyn mögen, vollkommen befriedigt, mit anbrechender Morgendämmerung wieder ein.

Die borromäischen Inseln.

Anstatt in gerader Linie von Mendrisio nach Mailand zu gehen, richteten wir unsern Lauf nach dem östlichen Gestade des Lago maggiore. Unverzeihlich wäre es in solcher Nähe gewesen, die berühmten borromäischen Inseln nicht in unsern Reiseplan mit aufzunehmen. Gegen Abend erreichten wir den Uferflecken Laveno, von wo ein günstiger Wind uns in einer halben Stunde nach dem piemontesischen Städtchen Intra führte. Wir landeten vor dem Eingange des Wirthshauses, das, wegen seiner weitumschauenden Lage auf dem hohen Ufer, mit wahrem Künstlerjubel begrüßt ward. Unsauberkeit und Gaunerphysiognomien waren schnell beym Hinblick auf das bezaubernde Feenland vergessen, welches in den allmählig immer tiefer verdämmern=

den Mitteltinten der Abendbeleuchtung sich darstellte. Auf keiner Stelle des Erdbodens kann es verzeihlicher seyn, dem Genfersee untreu zu werden, als hier; und wenn ich sogar mit der lemanischen Nymphe vermählt wäre, wie der Doge von Venedig mit der stolzen Adria, ich könnte dennoch für meine Beständigkeit mich keinen Augenblick verbürgen. Wenn dem Genfersee der Preis der Majestät und Erhabenheit gebührt, so gebührt dem Lago maggiore der Preis der Schönheit und Anmuth. Länger und mächtiger fesselt uns aber die holde Mädchengrazie der mediceischen Zauberin, als die ernste Götterhoheit der ludovisischen Juno. Fände hier ein neues Urtheil des Paris statt, so könnte es kaum einem Gothen oder Vandalen in den Sinn kommen, der lächelnden Aphrodite den goldenen Apfel streitig zu machen.

Vor dem Abendessen ward ich noch in ein Privatkonzert eingeführt. Kaum hatte ich neben dem Pianoforte meinen Stand genommen, als ein Skorpion schräg über eine Sonate von Clementi hinkroch, die von einer jungen Seniora, mit dem begeisterten Feuer und der kräftigen Sicherheit einer sich

fühlenden Virtuosin, vorgetragen wurde. Die schöne Spielerin ließ durch die unvermuthete Erscheinung des geselligen Insekts sich eben so wenig aus dem Takte bringen, als wir Nordländer, wenn eine langbeinige Spinne ihren Marsch über das Notenblatt nimmt. Was mich betrifft, so konnte ich nie eines leichten Fieberschauers mich erwehren, wenn unerwartet ein Skorpion mir in den Wurf kam, ungeachtet Bonnet und Blumenbach mir die Gewähr leisteten, daß es mit dem Verwunden des europäischen nicht viel zu bedeuten habe. Auch hiervon, so wie von tausend andern, uns armen Erdenkindern bis ans Grab folgenden physischen und moralischen Vorurtheilen, lag der Urgrund in einem unvertilgbaren Jugendeindrucke. Als Knabe hörte ich einmal einen alten verabschiedeten Husarenmajor, der zuweilen in unser Haus kam, von seinen Kreuz- und Querzügen durch Italien, im Gefolge eines deutschen Prinzen, und bey diesem Anlaß auch von einem Ungeheuer, Skorpion genannt, ungefähr im nämlichen Tone erzählen, der in Ritterbüchern üblich ist, wenn Drachen, Lindwürmer und Basilisken auftreten. Ich betrachtete daher diesen Mann, in

meiner Kindereinfalt, als eine Art von Hexenmeister, der sich durch Lukaszettel habe müssen stachelfest machen können, so wie man, der Rockenphilosophie zufolge, sich dadurch kugelfest macht.

Nicht ganz ward am folgenden Morgen die Fahrt nach den Inseln von der Witterung begünstigt. Die nördlichen Firnen waren verschleyert, und so ging die vielgepriesene Alpenansicht von den Terrassen der Isola bella für uns verloren. Wir thaten auf den großen Anblick der südlichen Alpenseite, wegen des weit schärfern Winkels, den sie, verglichen mit der allmählig aufsteigenden Nordseite, gegen die Ebene bildet, sehr ungern Verzicht.

Mehr noch, als die kolossalen sich zum Bogengange wölbenden Lorbern und die mächtigen, leider aber, nach Art einer Leibgarde, in Reihen und Glieder hingepflanzten Zitronen- und Orangenbäume, muß uns mit dem, aus Gebäuden und Gärten hervorblickenden Ungeschmacke, die Vorstellung versöhnen, daß hier vormals eine Felsenmasse dem Schooße der Fluthen entragte, wild und rauh, wie jenes Eiland, welches die beyden Liebenden im Oberon in seine grausenvollen Einöden aufnahm,

und man sich daher wenigstens keine Sünde der verletzten oder verunglimpften Natur habe zu Schulden kommen lassen. Ein Reisender hat sich irgendwo in offenem Drucke bitterlich darüber beklagt, daß man der Natur auf der Isola bella die Flügel beschnitten habe. Aber es liegt am Tage, daß schlechterdings gar nichts zu beschneiden vorhanden war. Sogar das Erdreich mußte vom festen Lande herbeygeschifft werden.

Mögen doch andere die groteske Architektur des herrschaftlichen Palastes, die allen reinen Verhältnissen der schönen Baukunst Hohn spricht, und die seltsame Terrassenpyramide, welche von Einem aus unsrer Gesellschaft nicht unpassend einem Tafelaufsatze im Banketsaale des Riesenkönigs von Brobdignag verglichen wurde, mit vitruvischer Strenge bekritteln; meine Meinung wird immer darauf beharren: daß das Andenken des Mannes bey der Nachwelt in Segen und Ehren bleiben, und sein Name vom Enkel mit Achtung ausgesprochen werden müsse, der eine Wildniß, von deren Höhe sich das rings umher verbreitete Paradies gerade am entzückendsten darstellt, in den herrlichsten Schmuck der Hesperiden-

gärten kleidete. Gerne wollen wir den altfränkischen Schnitt des Gewandes, sammt allem daran verschwendeten Schneiderscherz vergessen; kühlt uns doch wirthlicher Schatten, laben uns doch balsamische Düfte, und blicken wir doch von der luftigen Platteform in ein Stück der Welt, wo, vom Saume der Wasserfläche an, bis hinauf zu allen Gipfeln des sanft emporschwellenden Bergamphitheaters, jedes Fleckchen mit mächtigem Zauber den Ruhebedürftigen und Müden zum Hüttenbauen einladet.

Alt und gerecht ist jene Klage der Reisenden durch Italien, daß man in diesem Lande sich keiner Merkwürdigkeit der Natur oder Kunst nähern könne, ohne von einem im Hintergrunde lauernden Spekulanten, der sich ungefragt und mit der zuversichtlichen Miene des grauen Herkommens zum Führer und Ausleger aufdringt, um den reinen Genuß, welchen ein stilles und ungestörtes Anschauen gewährt, betrogen zu werden. Sogar bey völlig freystehenden, jedermann zugänglichen Denkmälern, ist dieser Fall nicht selten. In Rom mußte einer meiner Bekannten, der ruhig betrachtend unter dem Triumphbogen des Titus verweilte, von einem zerlumpten

Kerl, der sich mit unbegreiflicher Unverschämtheit für den Aufseher dieses Monuments ausgab, die ganze Zerstörungsgeschichte der Stadt Jerusalem anhören.

Es durfte uns also keineswegs befremden, daß unmittelbar, nach der Landung auf der Isola bella, sich ein hagerer Lakay, dessen sansculotische Schlottrigkeit an die Rekruten des unvergleichlichen Sir John Fallstaf erinnerte, in tiefster Unterthänigkeit erbot, den fremden Excellenzen (denn so betitelt man in Italien jeden anständig gekleideten Reisenden, der sein Felleisen nicht auf dem Rücken trägt) alles zu zeigen und zu erklären, was die Insel Herrliches und Berühmtes enthalte.

Nun war es um unsere goldene Freyheit geschehen, und ohne, gleich dem trefflichen Dulder Odysseus, die Ohren mit Wachs auszufüllen, war keine Rettung von der unbezähmbaren Unterhaltungswuth dieses Menschen, die weder Ziel noch Schranken kannte. Während er uns durch die Gärten trieb, vernahmen wir alle Kirchen- und Staatswürden, Kriegs- und Friedensthaten der sämmtlichen Borromäer, und zwar nach aufsteigender Linie; denn er

begann mit dem unheiligen Rinaldo und endigte mit dem heiligen Karlo. Eben hatte er diesen ehrwürdigen Namen ausgesprochen, als wir uns am Eingange des Palastes befanden. Freudig wähnten wir nun, der Augenblick der Erlösung sey gekommen, und griffen schon nach dem wohlverdienten Ehrensolde, als der unerbittliche Cicerone sich diesem Beginnen noch vor der Hand mit der Erklärung widersetzte: kein Fremder könne und dürfe von der Insel scheiden, ohne die den Palast schmückende Gemäldesammlung, eine der berühmtesten Europas, in Augenschein genommen zu haben. Wir würden unter andern auch einen Correggio sehen, der zu dem Vortrefflichsten gehöre, was der Pinsel des gepriesensten Meisters hervorzubringen vermöge.

Einen Correggio? Schon im Vorhofe des großen hesperischen Kunstheiligthums? Und zwar ein Gemälde, von dem noch keine Feder geschrieben und kein Dichtermund gesungen hatte? Ein Edelstein wie im Meeresgrund verborgen! Eine Rose im einsamen Alpenthale! Welche köstliche Bereicherung unserer Tagebücher! Da war also jeder Widerstand unmöglich. Ein Zimmer nach dem andern ward auf-

than, über ein Bild nach dem andern, in ächter Kapuzinerprose, kommentirt; aber unsre Geduld stand felsenfest, denn bald sollte sie ja, für ihren schwer errungenen Sieg, von Correggios Grazien selbst gekrönt werden.

Von allen den Madonnen und Aposteln, Jagdscenen und Schlachten, Küchen- und Blumenstücken, Landschaften und Porträten, vor welchen wir Stand halten mußten, als hätten wir Wurzel schlagen sollen, erhob sich kaum ein einziges Bild bis zur Erträglichkeit, so prächtig die vorgeblichen Namen ihrer Urheber aus allen Schulen, die der Cicerone wirklich einem Loostopfe zu entgreifen schien, auch ins Ohr tönten.

Mit wie feiner ästhetischer Politik, sprach ich zu mir selbst, bereitet er den Uebergang von der tiefsten Mittelmäßigkeit zur höchsten Vortrefflichkeit vor! Nur wird das marternde Fegefeuer der Langweile, das der Quälgeist mit rastloser Sorgfalt unterhält, von Minute zu Minute unerträglicher!

Endlich öffnete er, mit einer Miene, aus welcher man das beißendste Pasquill auf Horazens Nil admirari hätte herausbuchstabiren können, die

Thür des Allerheiligsten. Ein seidener Vorhang flog auf die Seite. Wir sahen, schwiegen und staunten. Aber was für ein Staunen! Nicht jenes war es, das der befreyten Psyche die Lippen schließt, wenn sie im Haine der Seligen ankommt; sondern das Staunen eines Schatzgräbers, dem Satans Arglist die Goldstücke, denen die vor Begierde zitternde Hand sich schon entgegenstreckte, plötzlich in glühende Kohlen verwandelt. Das, mit feyerlichem Pomp angekündigte, mit heißer Sehnsucht erwartete, und mit einem beträchtlichen Aufwande von Zeit und Geduld erkaufte Kunstkleinod bestand in einer stümperhaften Kopie, einem wahren Karlsruher-Nachdrucke, der berühmten Dresdner-Magdalene des Correggio, meinen Augen um so widriger, je lebendiger das Urbild, woran sie vor wenigen Wochen mit Entzücken hingen, meiner Einbildungskraft noch vorschwebte.

Heiliger Correggio! warum durfte ich die häßliche Fratze, sammt ihrem schwer vergoldeten Rahmen, nicht im nächsten Kamin auflodern lassen, und so deinem zürnenden Schatten das würdigste

Sühnopfer bringen, welches Zeit und Verhältnisse gestattet hätten!

Während der Ueberfahrt nach der Isola Madre suchten wir den Verdruß über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung, mit garrickischer Kunst, hinter der Maske des guten Humors zu verstecken. Bald aber trat die Natur wieder in ihre vorigen Rechte, und alles ward von neuem Lust, Leben und Frohsinn: denn es empfingen uns, schimmernd von Goldfrüchten und Silberblüthen, die Götterhaine der Isola Madre, reizend wie Pindar der Seligen Inseln, und Tasso Armidens Zaubergärten schildert. Uns Hyperboreern, gewohnt nur immer unter Tannen, Eichen und Buchen zu wandeln, dünkte diese gedrängte Fülle der edelsten, die Südländer schmückenden Bäume und Gesträuche, anfangs eine magische Traumlandschaft, und jeden Augenblick, wähnten wir, müsse die Königin der Feen mit ihrem ganzen Hofstaate aus irgend einem Myrtengebüsche hervorschweben. Keine Titania erschien, wohl aber ein graulockiger Gartenaufseher, der uns sogleich mit dem unvermeidlichen Leitseil umschlang. Wir faßten indeß den männ-

lichen Vorsatz, zu schlendern, zu laufen, zu sitzen, zu stehen, zu reden und zu schweigen, wenn und wo es uns gut dünken würde, dessen Ausführung um so leichter schien, da der dießmalige Führer eben so schwerfällig, trocken und einsylbig, als der vorige kräuselartig, aufsprudelnd und wortselig war. Das einzige, wozu er uns mit einiger Lebhaftigkeit und einem erhöhten Accente der Stimme aufforderte, war die Beschauung eines im Wohngebäude befindlichen Theaters, als der ersten und letzten Merkwürdigkeit der Insel, die außerdem, nach seinem Dafürhalten, gar nichts aufzuweisen habe, was mit einigem Rechte sehenswerth heißen könne.

Seiner Gutmüthigkeit nicht nachzugeben, war der unsrigen unmöglich. Wir folgten ihm also ohne weitere Gegenvorstellungen, und befanden uns bald im verheißenen Schauspielsaale, welcher der Empfindsamkeit Yoricks den trefflichsten Stoff zu einer Aschermittwochspredigt, und dem Forschungseifer Disjonvals die reichste Ausbeute für das Studium der Arachnologie, hätte darbieten können. Hier war es, wo weiland stattliche Ritter und edle Damen aus dem Geschlechte der Borromäer, sammt

ihren muntern Knappen und holden Jungfrauen, bald im Kothurn, bald im Sokkus, bey festlichen Anlässen, um den Beyfall des benachbarten Adels buhlten, welchem allein der Zutritt zu dieser Hauskappelle Thaliens gestattet wurde. Mein Grossvater, erzählte der Garteninspektor, hat einmal als Knabe, durch eine Thürspalte, die schönste der damals blühenden Gräfinnen, welcher die heilige Jungfrau eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle, auf einem brennenden Holzhaufen sich den Dolch in die Brust stoßen sehen, und noch in seinem hohen Alter konnte er nie ohne Grausen an diesen entsetzlichen Auftritt zurückdenken.

Wir priesen uns glücklich, mit dieser einzigen Theateranekdote davon zu kommen, und retteten uns, so schnell als möglich, wieder ins Freye.

Noch lange weilten wir auf dem lieblichsten der Eilande, wo Forster der Kokoswälder von Otaheiti und Rousseau der Eichenhaine der Petersinsel sich ohne Sehnsucht erinnert hätten, und wo jeder für ächte Lebensweisheit, stillen Naturgenuß und edle Geistesthätigkeit, reingestimmte Sterbliche, wenn sein Genius ihm hier eine Wohnung und einen

Freund gewährte, allen weitern Ausflügen in die täuschende Welt abzuschwören, und in ländlicher Stille, froher Genügsamkeit und ruhigem Selbstgefühl an keine Reise mehr denken würde, als an jene, deren geheimnißvolle Plane wir nur aus den dunkeln Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geisterwelt eingrub.

Mailand.

Die Periode des Treibens und Waltens in dem schönen und menschenreichen Mailand wurde Dir, mein lieber Bonstetten, freygebig nach Wochen, mir aber, mehr als haushälterisch, beynahe nur nach Stunden zugemessen. Eine gute Seite ließ indeß diesem widerwärtigen Umstande sich doch abgewinnen. Er gab nämlich, für den ganzen übrigen Reiselauf, dem klugen Vorsatze die volle Kraft eines unverbrüchlichen Gesetzes, in jeder großen, merkwürdigen und ausgezeichneten Stadt Italiens, wo die Aufenthaltszeit eben so beschränkt, oder, welches jedoch Apollo gnädig verhüten wolle, wohl gar noch beschränkter seyn würde, wie hier, nicht in Vielem wenig, sondern in Wenigem viel zu sehen.

So geschah es denn auch sehr natürlich, daß ich am längsten vor dem Abendmahle des unsterblichen Leonardo da Vinci Stand hielt, um den Eindruck dieser erhabenen Komposition tief und unvertilgbar zu empfangen und aufzubewahren. Nach allem, was Du davon erzähltest, müssen die Köpfe der Figuren Dir bey weitem noch heller und frischer erschienen seyn, als mir fünfzehn Jahre später. Auf eine schreckhafte Weise nähern die meisten sich dem Erlöschen. Schmerzliche Wehmuth durchdrang bey diesem Anblicke mein Inneres. Es war die Empfindung, womit man das langsame Verblühn eines dem Tode zugesprochenen holden Mädchens betrachtet.

Wie traurig, daß gerade des Heilandes göttliches Antliz am härtesten und rauhsten von der schonungslosen und unerbittlichen Zeit angegriffen wurde! Dahingegen zeigen, zum Aergerniß und Verdruß aller Menschenkinder, die Billigkeit und Recht noch in Ehren halten, die Gesichtszüge vom rothbärtigen Verräther sich so scharf, bestimmt und lebendig, als hätten die Gesichtszüge der andern Figuren ein volles Jahrhundert vor ihnen voraus. Scheint es doch, als habe die Hand der Zeit nicht über die verruchte

Galgenphysiognomie hinfahren mögen, aus Furcht sich zu bemakeln.

Kraft, Leben, Geist und Charakteristik schmelzen in diesem herrlichen Gemälde zu einem Totalbegriff ineinander, für den ich vergeblich in meinem ästhetischen Wörterkrame nach der kunstgerechten Benennung forsche.

Die Glorie der Abenddämmerung, worin der große Meister den Heiland stellte, bringt einen Lichteffekt hervor, wie, nach Heinses Beschreibung, der Lichteffekt von Raphaels Engel seyn muß, welcher dem Apostel Petrus die Kerkerthüren öffnet.

Aus einer gewissen Ferne mit unverwandtem und festem Blick einige Minuten lang betrachtet, scheinen die Figuren sich zu beleben und das Ganze gewinnt sodann völlig das Ansehn einer sanft beleuchteten Theaterscene.

Cochins lächerlicher Irrthum, vermöge dessen er in dem durchscheinenden Stück Drapperie an der linken Hand des Johannes einen sechsten Finger erblickte, mahnte mich an das Jagdunglück des wohlbekannten Schützen von Jena, der einen Müllerefel für einen Trappen ansahe, und in dieser Mei-

nung dem harmlosen Thiere glücklich eine Kugel durch den Leib jagte. In einer Art von komischem Heldengedichte, der Trappenschütze betitelt, verewigte die satyrische Muse Riedels das drollige Qui pro quo.

Ein vielgestaltiger Proteus, wie der übermächtige Genius des Buonaroti, war auch, nur in heterogenern und überraschendern Modifikationen, der nicht minder übermächtige Genius des Leonardo. Buonaroti gesellte zu einem reichen Schatze wissenschaftlicher Kenntnisse, die glänzendsten Triumphe der Architektur, der Sculptur, der Malerey und der Dichtkunst: Leonardo, im nämlichen Grade bey dem Anbaue und bey der Entwickelung der mannigfaltigsten und ungleichartigsten Talente durch Natur und Glück begünstigt und unterstützt, wie sein eben genannter berühmter Zeitgenoß und eifersüchtiger Nebenbuhler, vereinte den Tonkünstler mit dem Geometer, den Maler mit dem Hydrauliker, den Dichter mit dem Architekten und den mathematischen Zeichner mit dem gelehrten Schriftsteller. Buonaroti und Leonardo gehörten zu den seltenen Sterblichen, welche die Welt leider nur immer

nach Jahrhunderten zu zählen gewohnt war, und bey deren Ausgang aus dem Leben, die ganze Natur, wie Shakesspeare sagt, jedesmal aufstand und mit Heroldstönen ausrief: Das waren Männer! Erst wenn der Eichbaum hingestreckt liegt, wird man es ganz gewahr, wie groß er in die Wolken ragte.

Hiernächst ward ich vom innern Heiligthume des Domes am stärksten angezogen und am unwiderstehlichsten festgehalten. Nichts Feyerlicheres und Majestätischeres läßt sich denken, als die dämmernden Riesenhallen dieses Tempels, gegen welche das Abenteuerliche und Verschnörkelte seiner Außenseite, wozu sich noch das widrige Nebengefühl der nie zu hoffenden Vollendung gesellt, freylich hart und grell genug absticht.

Während sich dichtgedrängte Volkshaufen, die von allen Seiten herbeyströmten, zu einem feyerlichen Hochamte nach und nach in Reih' und Glied ordneten, las ich die Scene in Göthes Faust, wo der böse Geist hinter Margarethens Kirchstuhl tritt und ihr mit glühendem Griffel den gräßlichen Richterspruch der Verdammniß in die verzweifelnde Brust

gräbt, indeß von der Orgel jener furchtbare Chor des Weltgerichts herniederbraust:

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.

Mir war, als hätt' ich die unerreichbare Meisterscene noch niemals gelesen, mit so tieferschütternder Gewalt wurde mein Innerstes hier davon ergriffen.

Eben so ging es mir in den stillen Hainen bey Clarens mit den Schwärmereyen der liebekranken Julie, und auf dem unermeßlichen Oceane mit den Meerabenteuern des vielgewanderten Odysseus. Die Täuschung zu vollenden, stand ein Kerl hinter mir, von welchem der Gewissensteufel Margarethens im Nothfall hätte die Larve borgen können. An solchen Leviathansmasken soll es, nach dem Ausspruche des berühmten Malers Füßli, in keinem Lande der Welt weniger gebrechen, als in Italien. Schon der alte Giotto kopirte seine gelungensten Teufel in Padua nach Originalen an Straßenecken oder auf Marktplätzen.

Ich stieg zum Dache des ungeheuern Tempels hinauf. Man erstaunt mit Recht über die Menge der außerhalb angebrachten Basreliefs und Statuen. Die Anzahl der letztern, wovon die meisten für schlecht, die wenigsten kaum für mittelmäßig gelten können, beläuft sich schon gegen viertausend. Von den hundert Pyramiden, welche, dem Riß und Modell des Gebäudes zufolge, die Verzierung des Daches zur Absicht haben, mag höchstens erst ein Zehntheil aufrecht stehn. Auf der einen Seite wird unser Blick durch verwitterte und altergraue Marmorbilder neben glänzenden und nagelneuen, auf der andern durch Lücken und Wartsteine beleidigt. Nur die Kuppel wurde bis auf die letzte Bildsäule und bis auf den letzten Schnörkel vollendet, welches bey der Unzahl der daran verschwendeten Ornamente allerdings viel gesagt heißen darf. Von der Laterne leuchtet uns die vergoldete Bildsäule der heiligen Jungfrau entgegen, die einer lebhaften Vorstellungskraft zum ungefähren Maßstabe der Dimensionen des Ganzen dienen kann. Sie mißt kaum weniger als drey sogenannte große Potsdamer, wie die Riesengarde des ersten Friedrich Wilhelm von

Preußen sie weiland aufzuweisen hatte. Von der obersten Gallerie überblickt man die fruchtbare Lombardie wie ein grünwogiges Meer, dessen Gestade südwärts die bläulichen Apenninen und nordwärts die schimmernden Alpen bilden.

Von der Kuppel herab geschah nun der gewaltige Sprung in die unterirdische Begräbnißkapelle des großen und guten, mehr durch göttliches Leben und wohlthätigen Wandel, als durch kirchliche Weihe und päpstliche Seligsprechung heiligen Karl Borromäus. Mit Ehrfurcht sprach ich mein frommes Requiescat in pace an dem von zahlreichen Lampen gottesdienstlich erleuchteten Sarge von Bergkristall. Im prachtvollsten erzbischöflichen Ornat erblicken wir den Körper des Mannes, der die Demuth und Einfachheit selber war: aber die Hinterbliebenen wollten dem imponirenden Glanze vor einer der höchsten kirchlichen Würden um keinen Preis etwas vergeben, und sie thaten daran vollkommen Recht. Das Gesicht hat für seinen mumienartigen und vertrockneten Zustand ungewöhnlich viel Physiognomie beybehalten. Doch studirten wir die letztern lieber auf dem gestickten Porträt des Heiligen,

womit Lidovina Peregrini die Sakristey der Kapelle zierte. Von der nämlichen Künstlerin bewunderten wir auch einen Altarumhang in der Domkirche, bey welchem es dem getäuschten Auge schwer fällt, das Gemälde der Nadel von einem Gemälde des Pinsels zu unterscheiden. Lidovina war in der Seidenstickerey zugleich ein Raphael und ein Tizian.

Das Gewölbe der Kapelle schmücken acht silberne Basreliefs, welche die Hauptepochen aus dem Leben des Erzbischofs darstellen, nach Ceranos Zeichnungen verfertigt von Rubini, einem der geschicktesten Goldarbeiter, die jemals in Italien sich auszeichneten.

Zwey Tage zuvor ließ ich mir, in des heiligen Borromäus Vaterstadt Arona, auf dem Schlosse das Gemach zeigen, worin er geboren wurde. Nach des Zeitalters religiöser Sitte unterließ man keineswegs, darin ein Kapellchen anzubringen. In Arona befindet sich eins der zahlreichen Seminarien, die er zur gelehrten Erziehung der Geistlichen in verschiedenen Gegenden seines Kirchensprengels vertheilte. In der Mitte des geräumigen Platzes vor

den Gebäuden des Instituts erhebt sich, auf einem verhältnißmäßigen Piedestal, die Riesenstatue des Heiligen, seinem Andenken geweiht vom Kardinal Friedrich Borromäus. Sie erscheint von fern gleich einem schwarzen Eisenthurme und erneuert uns das Andenken des Kolaß von Rhodus. Das majestätische Kunstwerk besteht aus Bronze, und ist, wie der Herkules bey Kassel, inwendig hohl. Die Höhe desselbe beträgt, ohne das Fußgestell, fünf und dreyßig Ellen; das letztere zehn Ellen weniger. Man kann bis zum Kopfe darin emporsteigen. Zwischen den Nasenlöchern findet ein Mensch von bescheidener Peripherie leidlichen Raum zum Sitzen. Die Nagelbreite des Daumen mißt eine Spanne. Gegen Mailand erhebt sich des Erzbischofs Rechte, welche diese Stadt, der sie einst in reichster Fülle, Heil, Erquickung, Gedeihn, Wohlstand und Rettung spendete, von einem Jahrhunderte zum andern, immer noch väterlich zu segnen scheint. Heiliger Borromäus bete für uns! Längst schon hast Du in den dunstfreyen Regionen der höhern Welt, wo Bannstrahlen und Interdikte zu nichtigem Dunst werden, Huß, Luther, Hutten,

Zwingli und Kalvin mit Bruderarmen an Dein großes Herz geschlossen!

Das hinter dem Hochaltar aufgestellte anatomische Bildhauermeisterstück des Markus Ferrerio, genannt Agrato, den geschundenen Bartholomäus vorstellend, welcher im eigentlichen Wortverstande sein Fell zu Markte trägt, erfüllte mich mit Ekel und Widerwillen. Als Muskelstudium für den vergleichenden Zergliederer mag es indeß allerdings der höchsten Bewunderung werth seyn. Mehrere Reisende schon haben den possierlichen Verstoß gerügt, daß der Künstler an der über die Achsel des Märtyrers herabhängenden Haut noch einen zweyten Kopf anbrachte, ohne den ersten vom Rumpfe wegzulassen. Trug ja doch der heilige Dionys, wie jeder Chorknabe weiß, den abgeschlagenen Kopf unter dem Arme.

Selber der entschiedenste Protestant zieht nicht ganz ungestraft im alten Vaterlande der frommen Reliquien umher. Hättest Du es wohl jemals auch nur im Traume Dir als möglich vorstellen können, daß ich in der ambrosianischen Bibliothek mit Petrarka's Virgil um kein Haar besser wegkommen

würde, wie zu Loretto Dein Kammerdiener, der, wie Du selber von ihm versichertest, doch gewiß ein recht eifriger Kalvinist war, mit dem heiligen Breynapfe, den er in einem Augenblicke, wo er sich von Dir unbeachtet glaubte, vielleicht nicht weniger inbrünstig als ein katholischer Pilgrim, an die Lippen drückte? Hoffentlich wirst Du heute Deinen treuen Orestes nicht weniger duldsam und schonend behandeln, wie Du damals Deinen treuen Andreas behandeltest, indem Du sein erschrecktes Gewissen durch beruhigende Vernunftgründe wieder in Ordnung brachtest, anstatt ihn des Aberglaubens zu bezüchtigen, oder ihm wohl gar den Kopf mit satyrischer Lauge zu waschen. Frank und offen darf ich Dir daher beichten und bekennen, daß ich den heiligen Schriftzügen, wodurch einer der größten und schönsten Geister aller Zeiten und aller Völker seinem Lieblingsdichter die Weihe gab, ebenfalls hinter dem Rücken meiner Begleiter, ein Siegel der Andacht aufdrückte, ganz vom nämlichen Schlage wie jenes, wodurch Andreas den kindlichfrommen Respekt vor dem heiligen Eßgeschirr an den Tag legte.

In dem Grade ließ ich indeß von meiner senti-

mentalen Schwärmerey mich nicht übermeistern, daß ich darüber den günstigen Augenblick hätte verfehlen sollen, mir durch den zuvorkommendartigen Bibliothekaufseher die Handschriften, Zeichnungen und Risse des Leonardo da Vinci vorzeigen zu lassen. Der kurzen und flüchtigen Anschauung zum Trotz, erneute sich vor diesen Urkunden der Unsterblichkeit, welche gar keinen Preis haben, in meinem Innern das Gefühl der freudigen Bewunderung und hohen Ehrfurcht, wovon ich im Dominikanerkloster vor dem Wunderwerke des Abendmahls mich so mächtig ergriffen fühlte. Im Gemäldezimmer werden Leonardo's mathematische Risse in einem verschlossenem Kästchen aufbewahrt. Ein König von England bot ihrem vormaligen Besitzer Arkonati dreytausend Pistolen dafür, aber vergeblich. Arkonati war ein großmüthiger Patriot, der lieber seiner Vaterstadt ein Geschenk damit machen, als dadurch zum reichern Manne werden wollte. Die darunter und daneben befindlichen Erläuterungen sind verkehrt aufgezeichnet, wie uns Geschriebenes im Spiegel erscheint, und können folglich auch nicht anders als im Spiegel gelesen werden.

In diesem Bildersaale würden mir die Kartons zu Raphaels Philosophenschule, als vatikanische Vorstudien, von der höchsten Wichtigkeit gewesen seyn; wenn ich mir hätte den erforderlichen Schatz von Tagen oder auch nur von Stunden erobern können, sie mit gesammeltem Geiste und in stiller Muße zu betrachten. Zu den Gemälden, welche meine Phantasie besonders lebhaft ansprachen, und ihr sich tief und bleibend eindrückten, gehören unter andern ein Johannes in der Wüste von Leonardo da Vinci, ein Kopf der Maria von Raphael, die vier Elemente von Johann Breughel, und ein junger Johannes, der mit einem Lamme spielt, von Bernardino Luini, dem trefflichsten Schüler des Gaudenz von Ferrara, und einem der kräftigsten und angenehmsten Koloristen seines Zeitalters.

Das Gerippe, welches weiland einer bildschönen Mailänderin gehörte, und, Kraft ihres letzten Willens, als ein warnendes Memento mori der weiblichen Schönheit, hier öffentlich ausgestellt wurde, rief mir eins der witzigsten Todtengespräche Lucians in das Andenken zurück, worin die reizende

Zerstörerin von Troja dieser skeletirten Huldgöttin so ähnlich sieht, wie ein Thautropfen dem andern.

In dem geräumigen und prachtvollen Theater alla Scala erhielt eine Opera buffa, voll platter Hanswurststreiche und niedriger Karnevalspossen, den entschiedensten und ausgezeichnetesten Beyfall, weil die Musik von Sarti unwiderstehlich hinreißend und bezaubernd war. Bekanntermaßen spielt in Italien der Text an und für sich bloß die Rolle der Null, und allein die Musik gilt für die Ziffer. Das Nämliche können wir auf die Opernbühnen Spaniens und Frankreichs, und überhaupt, wiewohl mit größern oder kleinern Einschränkungen, auf die sämmtlichen Opernbühnen der Welt anwenden: denn der umgekehrte Fall läßt nach allen bisher gemachten und wiederholten Erfahrungen, sich vernünftigerweise wohl schwerlich denken. Täglich triumphiren die mittelmäßigsten Texte durch die Magie begeisternder und entzückender Töne, aber noch niemals triumphirte mittelmäßige Musik durch den Wohlklang der tadelfreysten und genievollsten Verse. Leider nur allzu selten gewährten die Musen ihren Jüngern und Freunden den willkommenen Anblick,

daß Tonkünstler und Poet einander auf gleicher Ehrenstufe die Hände reichten, wie Metastasio und Sacchini.

Das Ballet, welches die Hauptmomente aus Marmontels rührender Erzählung Lausus und Lydia darstellte, war eben so geschmackvoll als glänzend. Ueberhaupt soll das Theater alla Scala, in Absicht auf die Pracht und auf den Kunstwerth seiner Dekorationen, schon seit mehreren Jahren, es allen übrigen Theatern Italiens zuvorthun.

Die schöne Lydia erwiederte, mitten in den feyerlichsten mimischen Situationen, mehr als einmal, Blicke und Winke, die von guten Bekannten aus den Seitenlogen ihr zugesendet wurden, durch Köpfnicken und Liebäugeln.

Das Ballet mochte schon öfter vorgekommen seyn, denn die Zuschauer verhielten sich dabey äußerst ruhig und untheilnehmend, ja viele von ihnen waren sogar darauf bedacht, sich bessern Zeitvertreib zu verschaffen. In den stark erleuchteten Logen bildeten sich hin und wieder Spielpartien oder Theezirkel; von einigen blieben die seidenen Vorhänge beständig niedergelassen, hinter welchen Profile männlicher und

weiblicher Köpfe, nach Art chinesischer Schattenbilder, schwebten.

Eine Menge von Rücken waren dem Theater zugekehrt. Zwey wohlgekleidete junge Herren, die sich vermuthlich noch von den Freuden eines nächtlichen Bacchanals zu erholen hatten, warfen sich dem Schlaf in die Arme. Ein ganz unerhörter Fall in einem Schauspielsaale! Wie würde sich der alte Prediger zu Magdeburg dieses Triumphs gefreut haben, der einst, indem er gegen die damals berühmte döbbelinische Schauspielertruppe auf das heftigste von der Kanzel donnerte, den Vortrag also beschloß: „Selig sind, die da gähnen und schlafen im Theater, dem Hause Satans, und beten und wachen in der Kirche, dem Hause Gottes.“ Aber als dieß gepredigt wurde, hatte noch kein Lichtenberg die Kirchstühle in einschläfrige und zweyschläfrige abgetheilt, und so war bisdahin das ärgerliche Schlummern während einer langweiligen Erbauungsrede, wenigstens dem aufgeklärtern und elegantern Publikum, gewiß noch immer ein Geheimniß geblieben.

Mit redseligem Eifer erwähnte der Lohnbediente

die Reisegesellschaft, dem weltberühmten Echo zu Gefallen, doch ja die Spazierfahrt nach dem Landhause Simonetti nicht hintanzusetzen. Man ließ ihn gewähren und fuhr hinaus. Das weitläufige Gebäude steht seit mehreren Jahren unbewohnt und befindet sich, aus Mangel an Ausbesserung, im sichtbarsten Verfalle. Die zahlreichen Besuche, welche die geschwätzige Nymphe unaufhörlich hinauslockte, verbunden mit dem beynahe täglich dadurch erneuerten Krachen von allerley Schießgewehr, nöthigten den an Ruh' und Muse völlig verzweifelnden Hausherrn zuletzt mit gebieterischem Ernste, seinen Wohnplatz wo anders zu suchen. Auch waren die Vorräthe von Speisekammer und Weinkeller gar bald nicht mehr hinreichend, für den immer mehr zunehmenden Schwarm der Gäste, die es keineswegs ein Hehl hatten, daß der Gläserklang an der wohlbesetzten Tafel ihnen bey weitem besser behage, als die langweiligen Monotonien der plauderhaften Echo. Diese kann im übrigen, seit ihrer unglücklichen Leidenschaft für den schönen Narcissus und der darauf erfolgten schrecklichen Metamorphose, wohl schwerlich in irgend einem Erdwinkel bittrere Rache an diesem

herzlosen Undankbaren genommen haben, als hier: denn rufst Du ihr entgegen: Narcissus! so wiederholt sie, nicht etwa drey- bis achtmal, wie gewöhnlich, nein! vierzig- bis funfzigmal, und noch dazu im höchsten Affekte des Zorns, mit starker und gellender Stimme: Sus. Der Pistole des Lohnbedienten, welche dieser in der patriotischen Freude seines Herzens abzufeuern schien, weil es ihm endlich durch allerley Rednerkünste doch gelungen war, die fremden Herrschaften mit ihr in Bekanntschaft zu bringen, antwortete sie mit sechszig Nachschlägen, die dem Ohre des guten Menschen sich ganz natürlich in eben so viele Bravorufe verwandelten.

Wäre der vertriebene Eigenthümer des Hauses noch bey guter Zeit auf den glücklichen Einfall gerathen, alle Rabatten umher mit Narcissen zu bepflanzen, so hätte die Kultur dieser Poetenblume für seinen ökonomischen Wohlstand von den ersprießlichsten Folgen seyn können. Wuth und Ingrimm über den verhaßten und unerträglichen Anblick würden die grollende Nymphe gewiß eben so unausbleiblich der keifenden Stimme beraubt haben, wie

sie mitunter sogar die gescheitesten Sterblichen der gesunden Vernunft berauben.

Wer auf Italiens klassischem Boden, wie dieß gar nicht selten so manchem hochgelahrten und einseitigen Professor oder Akademiker begegnet seyn soll, ausschließend nach nichts anderm forscht, als nach unbezweifelt antiken Monumenten und Kunstwerken, der kann Mailand ohne Zögern und Schwanken von seiner Postkarte wegstreichen. Daß wir, abgesehn von einer einzigen Ausnahme, in dieser berühmten Stadt gar keine Spur von römischen Denkmälern weiter auswittern können, dafür hat Friedrich Barbarossa, bloß um die Rachsucht eines eiteln und hoffärtigen Weibes zu befriedigen, bey der berüchtigten Schleifung des alten Mediolanum durch Feuer und Schwert, recht hunen- und vandalenmäßig gesorgt. So unerhört und schreyend die von seiner Gemahlin erlittene Schmach in der That auch immer seyn möchte, so gab es dennoch, zur ehrenvollsten Versöhnung der beleidigten Kaiserwürde, nicht nur viel humanere, sondern auch sogar viel zweckmäßigere Mittel, als die barbarische Vernichtung einer blühenden und volkreichen Stadt,

deren Einwohner gewiß mehr als zur Hälfte an dem allerdings enormen Majestätsverbrechen unschuldig wären. Die oben angedeutete einzige Ausnahme besteht in einer Kolonade von sechszehn kanelirten Marmorsäulen korinthischer Ordnung, nicht fern von der S. Lorenzkirche. Die Aufschrift am Fries belehrt uns, daß der Tempel oder die Basilika, wozu das Bruchstück einst gehörte, unter dem Kaiser Lucius Verus im Jahr 165 der christlichen Aera vollendet wurde.

Dagegen findet, weit sicherer und weit besser, als der Archäolog, ein Pflanzenkündiger in Mailand seine Rechnung. Der botanische Garten im Lokal des vormaligen Jesuiterkollegiums, das nun die Universität heißt, und wo sich auch die, unter der Leitung des Paters Boscovich aufgeführte treffliche Sternwarte befindet, wurde nach musterhaften Planen angelegt, und erfreut sich einer nicht weniger musterhaften Direktion. Jahr aus Jahr ein vermehren sich die Schätze der exotischen, besonders der tropischen Produkte des unermeßlichen Reiches der Flora. Bey der Einrichtung der Glashäuser zog man, mit großem Erfolg, einen geschickten

Zögling des Pariser-Pflanzengartens zu Rathe. Schwerlich würde man selbst in Schönbrunn etwas daran zu bessern oder zu tadeln finden. Unter den mancherley botanisch oder ästhetisch merkwürdigen Gewächsen, die mir zum erstenmal hier vor die Augen kamen, bemächtigte sich meiner Aufmerksamkeit vorzüglich ein seit wenigen Jahren erst nach Europa versetztes: das dreyblättrige Eisenkraut (Verbena triphylla, l'Herit.), theils durch die zierliche Haltung, theils durch den würzigen Zitronengeruch der Blätter.

Dombay eroberte für Europa die lieblichste der Verbenen in Brasilien: Ortega beschrieb sie zuerst unter dem Namen Aloysia citrodora, und l'Heritier wies ihr den Platz im Sexualsystem an, der, nach dem scharf ausgesprochenen Geschlechtscharakter, ihr unbedingt einzuräumen war. Der straucheartige Stamm, dessen Höhe nicht selten gegen vier Fuß beträgt, eignet sich ganz vorzüglich zu Hecken. Auch ward er, nach der Bemerkung meines kundigen Wegweisers zu Florenz, im Garten Boboli, schon auf diese Weise vielfältig benutzt. Jeder Spaziergänger muß dem Anpflanzer solcher

Hecken Dank wissen wegen des durchdringenden und süßen Zitronengeruchs, welchen sie, besonders nach Sonnenuntergang, weitumher verbreiten. Auf das nachdrücklichste darf man das dreyblättrige Eisenkraut den Südländern von Europa als eine der anmuthigsten Gartenzierden empfehlen, um so mehr, da die Vervielfältigung auch durch Stecklinge geschieht.

Von dem vielgepriesenen Gemälde Tizians in der Kirche Maria delle Grazie, welches eine Dornenkrönung vorstellt, darf ich kaum sagen, daß ich es betrachtet habe. Der ungünstige Dämmerschein, worin man das Bild, allen Kennern und Freunden der Malerey zum Verdruß, hier aufstellte, wurde durch einen grauwolkigen Regenhimmel noch um vieles ungünstiger. Dieser Umstand verkümmerte den froh erwarteten Kunstgenuß, und mußte mir um so ärgerlicher seyn, da diese Dornenkrönung das erste Originalgemälde vom neuen Apelles war, dem ich auf Schrittweite mich hatte nähern können. Desto reiner und heller wird mir aber dafür das Licht erscheinen, welches am Arno durch die Krystallkuppel der Tribune die ruhende Liebesgöttin verklärt.

Die meisten in diesem Schreiben angeführten und geschilderten Dinge sind keinem Sterblichen auf der Welt geläufiger und gegenwärtiger, als Dir, mein lieber Bonstetten, das weiß ich recht gut: aber Du wirst in Dein hesperisches Jugendleben dadurch zurückversetzt, und willst mir auch zugleich das Vergnügen der brüderlichen Mittheilung nicht rauben oder schmälern, das weiß ich noch besser.

Mögen Aeskulaps rosenumkränzte Töchter Hygiea und Jaso Dein Leben verschönern und beseligen, bis Du, alt wie Anakreon, Demokrit, Plato, Tizian oder Fontenelle, in des grämlichen Charons morscher Barke die letzte Ueberfahrt antrittst, deren Leiden und Freuden wir durch den liebenswürdigen Spötter Samosata fast eben so gut kennen, als die Leiden und Freuden unsrer Ueberfahrt von Yvorne nach Nyon, auf der wir im Anfange von Horazens Genius in die Sternenwelt erhoben, und am Ende vom Nordostwinde seekrank geschaukelt wurden.

Pavia.

Mit jeder Umwälzung der Wagenräder kleideten sich die Zauberbilder beglückender Ahnungen und Vorgefühle in entwölkteres und freundlicheres Morgenroth: denn immer näher und näher, mein lieber Bonstetten, rückten wir dem Schauplatze Deiner höchsten Jünglingswonne, der hehren, heiligen Roma, oder vielmehr den Riesentrümmern ihres Grabmals, woran der verderbenschwangere Dämon der Barbarey, für Pfaffendespotie, Müßiggang, Aberglauben, Verfinsterung und Fanatismus seine berüchtigtesten Tempel und Altäre flickte.

Auf gediegener Straße gelangten wir in raschem Fluge von Mailand nach Pavia. Zwanzig Miglien wurden in fünf Stunden zurückgelegt.

Nicht mit Unrecht nennt man diese Strecke Weges mit ihren hochstämmigen Maulbeerhainen, üppigen Wiesen, ergiebigen Reisfeldern und reichangebauten Gemüsebreiten den Garten der Lombardie.

Die Kugeldistel (Echinops) und Kermsbeere (Phitolacea) wuchern in ungewöhnlicher Menge an den Grabenrändern der Landstraße. Auffallend ausgezeichnet vor ihren Schwestern, die wir in den Sonnenwinkeln unserer nordischen Gärten erziehn, erscheint hier letztere Pflanze durch Höhe des Wuchses, Fülle der Blätter und Größe der Beeren. Nicht weniger verzwergt erblickt man die Kugeldistel unter den rauhen und nebelfeuchten Himmelsstrichen der Elbe, Weser und Oder.

Zu meiner wahren Genugthuung sind wir wenigstens für zwey Tage in dieser alten Musenstadt festgebannt. Der Po, durch einen furchtbaren Wolkenbruch angeschwellt, hat einen großen Theil der Schiffbrücke fortgerissen, deren Wiederherstellung nun ruhig abgewartet werden muß. Nichts hätte mir willkommener seyn können, als diese nothgedrungene Verzögerung, wegen der dadurch erlangten unschätzbaren Muße zu einer etwas mehr als

oberflächlichen Anschauung des botanischen Gartens und des naturhistorischen Museums. Du wirst es mir von selber zutrauen, daß ich dem ehrwürdigen Vater Eridanus für diesen ächten Götterdienst in irgend einer an seinen Ufern grünenden Laube die dankbarste Libation gelobte.

Von Besuchen bey Pavia's gelehrten und berühmten Männern aber kann die Rede nicht seyn, weil diese sammt und sonders die Herbstferien zu Erholungsreisen benutzt haben. So befindet sich Spalanzani zu Venedig, Bertola zu Komo, Volta zu Florenz und Frank zu Wien.

Durch Spalanzani's unermüdlichen Eifer und leidenschaftlichen Sammelgeist wurde das akademische Museum eins der zweckmäßigsten und merkwürdigsten, die sich dem Freunde und Bewunderer der Natur und ihrer Schätze in Europa darbieten können. Die mineralogischen Schränke und Schubladen sind am reichsten und vollständigsten ausgestattet. Die große Kollektion von Vulkansprodukten gilt für eine der wichtigsten Ausbeuten von Spalanzani's gelehrten Reisen.

Mit patriotischem Vergnügen fand ich hier das

Eingeweidewürmer-Kabinet meines Landsmannes Göze wieder, das allerdings den denkwürdigsten Triumphen der deutschen Beharrlichkeit beygezählt werden darf. Joseph der Menschenfreund erkaufte die kostbare Sammlung für tausend Dukaten und machte der Universität Pavia damit ein wahrhaft kaiserliches Geschenk.

Zu den Sehenswürdigkeiten des ersten Ranges, welche das Museum so glänzend auszeichnen, gehört unstreitig eine Reihe menschlicher Fötus, vom vierten Tage nach der Empfängniß an, bis zur vollkommenen Geburtsreife. Edler Bonnet! O, hättest du vor dieser geheimnißvoll-offenbaren Stufenleiter der im Reiche der Wesen den Menschen am stärksten aussprechenden organischen Entwickelung nur einige Stunden verweilen, und an ihr das leise, bis auf die Sekunde zutreffende Vorwirken der Natur, mit seinen zartesten Schattirungen und feinsten Uebergängen, bis auf die Minute wenigstens berechnen können! Dieser Anruf entquoll unwillkürlich meinem innersten Gemüth, und mir war nicht anders zu Muth, als müsse der Schatten des frommen Wei-

sen, an dieser ihm gewiß heiligen Stätte, mit jedem Augenblicke vor mir aufschweben.

Ein auffallender Zug in Bonnets Leben bleibt es immer, daß er, bey der brennendsten Wißbegierde und einem gar nicht unbedeutenden Vermögen, niemals auf Reisen ging. Gewiß erinnerst Du Dich noch, lieber Bonstetten, mit welchem jugendlichen Feuer der Greis uns mehr als einmal die Geschichte der weitesten Ausflucht seines langen Lebens erzählte. Sie erstreckte sich von Genf bis Roche, wo er dem großen Haller die Schuld eines längst verheißenen Besuchs abzutragen hatte, also, ganz genau gemessen, gerade von einem Ende des Genfersees bis zum andern.

Man zeigte mir einen ungefähr drey Fuß langen Zitteraal oder Gymnoten. Es war mir angenehm, den merkwürdigsten der fünf bekannten elektrischen Fische, dessen wundersame Naturgeschichte wie das Kindermährchen vom Basilisken klingt, in diesem wohlpräparirten Exemplar anschaulich kennen zu lernen. Das junge Thier ward halbwüchsig eingefangen; denn die vollkommenen Gymnoten messen sechs Fuß Länge, welches genau der Länge vollkommener

Klapperschlangen entspricht. Van Berkel machte von Surinam aus die Gymnoten den Europäern zuerst bekannt. Am häufigsten werden diese furchtbaren Aale in den südamerikanischen Sumpfgewässern von Vera und Rastro angetroffen. Entladen sie auf einmal die nervenreichen Elektrophore in günstigen Richtungen, so sind sie mächtig genug die größten Thiere, gleich dem Wetterstrahl zu erschlagen. Manche Steppenstraße mußte, dem Berichte eines glaubwürdigen Reisenden zufolge, verändert werden, weil jährlich viele Pferde in Flußfuhrten, durch Gymnoten betäubt, ertranken. Wie durch warnenden Instinkt geleitet, vermeiden alle andern Fische die Nähe dieser schrecklichen Verderber, die sogar den Angler am Ufer nicht verschonen, indem die Schnur ihm die elektrischen Schläge zuleitet.

Im anatomischen Kabinette können die jungen Zöglinge des Hippokrates den innern Organismus des weiblichen Körpers an einer Wachsfigur studiren, die zu den vollendetesten Meisterstücken einer für den Physiologen höchst wichtigen Gattung der plastischen Kunst gehört.

Die amphitheatralische Form der lichten und

geräumigen akademischen Hörsäle muß auf uns Nordländer, weil wir, von Schule und Universität aus, an so etwas ganz und gar nicht gewöhnt sind, einen zwiefach angenehmen Eindruck machen. Keinem Zweifel bleibt es beym Anblick eines so heitern und freundlichen Lokals unterworfen, daß die Worte des Lehrers darin schneller und sicherer auf den fruchtbaren und empfänglichen Boden treffen müssen, als in einem klösterlichen Auditorium mit angeräucherten Wänden und vergitterten Fenstern. So wird ein Maylied von Voß oder Hölti bey weitem inniger und ausdruckvoller in blühenden Frühlingslauben gesungen, als unter halbentblätterten Herbstbäumen.

Der Direktor des botanischen Gartens, Herr Scanagati, kündigte sich als Ehrenpriester der Flora durch einen Enthusiasmus für seine Wissenschaft an, in welchem sicherlich kein Erdensohn kraftvoller eingestimmt hätte, als der Dichter des unsterblichen Sexualsystems. Die Lieblingskinder seiner Pflanzenrepublik wurden, im feyerlichen Tone des öffentlichen Redners, mit jener hinreißenden Sprachgeläufigkeit, welche den Italiäner und Spanier charakterisirt, von ihm geschildert.

An den drehenden Hahnenkopf (Hedysarum girans. L.) und an die gezähnte Hebenstreitie (Hebenstreitia dentata. L.) bemühte sich Herr Scanagati die Aufmerksamkeit des, durch seine schöne Begeisterung in der That angesteckten Zuhörers, am längsten zu fesseln.

Anstatt, lieber Bonstetten, Deine Geduld für ein trockenes Namenregister in Anspruch zu nehmen, will ich lieber versuchen mit einigen leichten Strichen Dir diese beyden interessanten Gewächse vorzuzeichnen.

Das Hedisarum girans, welches in Bengalen an den brennenden Ufern des Ganges wild wächst, zeichnet sich vor allen sogenannten Sinn- oder Gefühlpflanzen durch freywilliges Blätterspiel aus. Die Klappen der Dionea schlagen zusammen, wenn ihre Drüsen von Insekten gereizt, und die Sinnmimosen schmiegen die Blätter ineinander, so bald sie nur leise berührt werden: aber diese Wunderpflanze bewegt ihre Seitenblättchen, ungereizt und unberührt, aufwärts, abwärts und seitwärts. Nach dem Steigen oder Fallen des Wärmegrads bestimmen sich die raschern oder langsameren Bewegun-

gen. Die Phänomene der Reizbarkeit an diesem außerordentlichen Gewächse verschwinden im Augenblick der Befruchtung.

Die gezähnte Hebenstreitie behauptet als zierliche Form unter den schönern Kappflanzen einen ansehnlichen Rang. Sie prangt mit langer Blumenähre, aus blendendweißen, im Schlunde röthlichen Kronen zusammengesetzt. Aber was eigentlich sie zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Blumenwelt erhebt, ist ihre gänzliche Geruchlosigkeit in den Morgenstunden, ihr ekelerregendes Ausdünsten um die Mittagszeit, und ihr lieblicher Hyazinthenduft am Abend. Wenn Du nur die Tageszeiten ein wenig umkehrst, so kannst Du in dieser reizenden Blume das treffendste Bild eines verunglückten Ehebündnisses finden.

Herr Scanagati beschenkte mich unaufgefordert mit einigen Pflanzen zum Trocknen, und auch mit dem Samen der Lobelia erinoides, des Phaseolus caracalla und des Hedysarum vespertilionis.

Mein Zusammentreffen mit dem geschätzten Anatomiker und Verfasser eines klassischen Werks über die große Schlagader des Herzens, Antonio

Scarpa, den die Fürstin wegen ihrer Harthörigkeit, auf Hoze's Anrathen, um ein medicinisches Gutachten ersuchte, war nur ein flüchtiges Vorbeystreifen. Längere Bekanntschaft wäre mir erwünscht gewesen: denn Scarpa trägt einen Empfehlungsbrief auf dem Gesichte, von dem ich, ohne mit Lavater über physiognomisches Ahnungsvermögen zu schwärmen, geradezu behaupten möchte, daß er von der Gerechtigkeit geschrieben und von der Wahrheit besiegelt wurde.

Ein Abendspaziergang ins Freye führte mich über die schön bedeckte Brücke des Ticino, welche bey regnichter Witterung zur Promenade dient. Die Ufer des Flusses, der hier, dem nahen Po mit reißender Gewalt entgegenströmend, ungefähr die Breite des Rheins oberhalb Schaffhausen hat, gewähren durch die mannigfaltigsten Schattirungen des Laub- und Pflanzengrüns einen Anblick, wodurch das Auge gestärkt und erfreut wird. Die zahlreichen Fahrzeuge, welche der Po bis an die Stadt sendet, geben ihr von dieser Seite einen Charakter von reger Gewerbsamkeit und fröhlichem Leben, von dem Du in ihren Straßen und auf ihren

Plätzen hin und wieder nur vereinzelte Spuren antriffst.

Pavia mußte mir um so todter und verlassener erscheinen, da die Studirenden, deren Anzahl man gegenwärtig auf siebenhundert angibt, wegen der schon erwähnten Herbstferien, größtentheils, gleich ihren Lehrern, in freyerer und stärkenderer Luft sich vom Katheder= und Bücherstaube rein baden.

Mein Lohnlakay war, gegen die allgemeinere Regel, kein grober Ignorant und kein windbeutelnder Plauderer. Er wußte die Hauptmomente der Lebens= und Todesgeschichte des philosophischen Dichters Boethius, auf dessen Grab er mich in der Augustinerkirche aufmerksam machte, mit historischer Genauigkeit anzugeben; sogar das Jahr seiner Geburt und die Katastrophe seiner Enthauptung auf Befehl König Theodorichs.

Bey Gelegenheit der mittelmäßigen Ritterstatue auf dem Domplatz, erklärte der wohlbewanderte Cicerone die Meinung für unstatthaft und irrig, nach welcher dieses Gußwerk Antonin den Frommen vorstellen soll. „Nach meiner Ansicht,“ so lautete sein gesundes Urtheil, „kann der Verfertiger unmög=



lich diesen Kaiser damit gemeint haben, weil der Kopf mit allen Büsten und Münzen desselben in den offenbarsten Widerspruch gerathen muß."

Bis hieher ließ die Phantasie mich auf Deiner Spur wandeln, mein theurer Bonstetten, denn bis hieher war mein Weg auch immer der Deinige. Nun aber lenkt er sich südwärts ab nach Genua, wohin Dein Reiseplan Dich nicht führte. Auf mehrere Tage wird mir also die geliebte Spur verschwinden. In Parma, vor Correggio's Himmelskindern, finde ich sie wieder, um ihr treu zu bleiben bis zu den hehren Ruinen der alten poseidonischen Meerstadt.

Auf jedem denkwürdigen Stück Erdboden, das mein Fuß betrat, und beym Anschauen jedes Wunderwerks der Natur oder Kunst, vor dem ich verweilte, konnt' ich seit meinem Eintritt in Italien bis auf den heutigen Tag zu meinem Herzen sprechen: Schlage liebevoller und feuriger! Hier stand und verweilte vormals auch Dein ewiger Bewohner, Bonstetten!

Voghera.

Auf die erste Nachricht von der Wiederherstellung der Po-Brücke ward sogleich die unterbrochene Reise fortgesetzt.

Das Gegenufer des kleinen Flusses Gravellone, eine Miglie von Pavia, bestimmt die Grenze des piemontesischen Mailands, welches, wie schon mehrere Reisebeschreiber mit gerechtem Unwillen bemerkten, wegen Kulturmangel und Bodenvernachlässigung gegen das kaiserliche Gebiet sehr traurig, oder vielmehr sehr schimpflich absticht. Sechs Miglien weiter gingen wir über den trüben und reißenden Po. Nur erst seit dem Ausbruche des Kriegs trat eine Schiffbrücke an die Stelle der Fähren.

In dem schlechtgebauten und armseligen Voghera ließ der unfreundliche Zufall aus einem der

murrköpfigsten und undienstfertigsten Gastwirthe, welche jemals durch die Handhabung der berüchtigten Doppelkreide sich ehrsamen Gästen unvergeßlich machten, in das Garn gerathen. Dem Herrn glichen die Knechte, wie ein Thautropfen dem andern. Anstatt rüstig Hand an der Ankömmlinge Gepäck zu legen, machten die Bursche mit ihren schmutzigen Fäusten sich unter dem Haarnetze zu schaffen, und rissen bey jedem wiederholten Zurufe die Mäuler zum Gähnen auf. Jedoch gelang es unsern Leuten, indem sie den kräftigen deutschen Fluch, der das Rollen des Donners nachahmt, durch eine eben so kräftige Gebehrdensprache verständlich machten, die trägen Gesellen in Bewegung zu setzen. Nun schleppten diese geduldig fort, was man ihnen auf die Schultern lud.

Das Abendessen bestand aus harten Leberschnitten, in ranzigem Oele gesotten, verdorbenen Makaroni, zähen kaum halbgebratenen Hühnern, und verkohlten Krammetvögeln, die, zusammengereiht an ihren unsaubern Spießen, aufgesetzt wurden.

Während unsrer elenden Mahlzeit belustigte der Cameriere, anstatt seines Aufwärteramts zu pflegen,

sich mit der Skorpionenjagd, und erlegte wenigstens fünf der gefürchteten Insekten, welche, von der Wärme des nahen Küchenherdes angezogen, aus ihren Schlupfritzen hervorgekrochen waren.

Die scharfen Abendlüfte trieben durch die zerrissenen Papierfenster ihr Spiel auf eine so arge Weise, daß die Leuchterfüße bald mit Unschlitt bedeckt waren.

Auf den Treppen müssen Kinder und Chineserinnen die Schuhe stecken lassen. Der Estrich, dessen Ueberzug man einer unverhärteten Lava vergleichen möchte, kommt, wie der Augenschein lehrt, Monate lang, mit keinem Besen in Berührung. Vom deutschen Scheuerwisch mag hier wohl niemals die Rede seyn.

Eine grobe Wolldecke, ein sackleinenes Lacken, eine pferdhaarne Matratze und ein walzenförmiger Pfühl, bilden die Hauptbestandtheile der Gastbetten.

Aber alle diese geduldprüfenden Unannehmlichkeiten und Entbehrungen verwallen wie flüchtiger Staub unter den Füßen des Wanderers nach Latium.

Novi.

Es waren so gewaltige Regenströme vom Himmel gestürzt, daß man schon im Wirthshause zu Voghera wegen der gefährlichen Scrivia uns äußerst besorgt machte. Dieser Fluß, der oft in wenigen Stunden wüthend und verheerend überschwillt, verschlang, noch im vergangenen Jahr, eine Reisegesellschaft mit Pferden und Wagen. Bald begegneten uns auch viele Leute, die sämmtlich darin übereinstimmten, daß die Scrivia in diesem Augenblick schlechterdings keine Durchfahrt gestatte, und daß der Tollkühne, welcher auf ein solches Beginnen, trotz der augenscheinlichsten Gefahr, dennoch starrköpfig zu beharren gemeint sey, muthwillig das Leben in die Schanze schlage.

Unsre kecken Phaetone ließen durch solche Reden sich nicht abschrecken, sondern behaupteten wohlge-

muth, daß wir sicher auf einen Prahm rechnen dürften, der, bey plötzlichen Ueberschwemmungen, immer pünktlich herbeyzueilen pflege. Zwey Miglien jenseits Tortona, erblickten wir die Scrivia.

> ...... lapides adesos
> Stirpesque raptas ......
> Volventem ... non sine montium
> Clamore vicinaeque silvae.
>
> Horat.

Der verheißene Prahm hatte wirklich sich schon eingestellt. Er glich aber mehr einem abgedankten und vermorschten Wrak, als einem rüstigen und widerhaltenden Fahrzeuge. Ihm einen schwerbepackten Reisewagen anvertrauen, war allerdings ein gefährliches Wagespiel. Indessen es galt; wir thaten also das Unsrige und überließen das Weitere den hülfreichen Göttern.

Um der Nässe des durchregneten Bodens willen, war die Gebieterin unsrer kleinen Karavane, gefahrverachtend wie immer, anfänglich fest entschlossen, im Wagen über den, von Minute zu Minute furcht-

barer aufbrausenden Fluß zu setzen. Man beschwor sie, bey ihrem Leben, einem solchen Beginnen zu entsagen, und nicht nur die Berline, sondern auch die Chaisen, so erleichtert als möglich, überschiffen zu lassen. Die dringende Lebhaftigkeit unsers Tons hatte den gehofften Erfolg. Die Fürstin verließ nicht nur für ihre Person den Wagen, sondern befahl auch den Hinterkoffer davon loszuschrauben. Mir war, als hätte dieser Augenblick über die Rettung eines Menschenlebens entschieden. Daß mein ahnendes Gefühl hierin mich keineswegs betrogen hatte, davon führte die nächste Viertelstunde den unzweydeutigsten Beweis. Die Pferde wurden abgeschirrt. Man schickte sich an, den großen Wagen in den Prahm zu schieben, ging aber dabey so verkehrt und gedankenlos zu Werke, daß er umschlug, und, ohne die bedeutende Verminderung seines Gewichts, unvermeidlich ein Raub der empörten Fluth hätte werden müssen. Indeß ward er, wiewohl mit strenger Noth, noch glücklich durch die vereinten Kräfte der Fährmänner und einiger Hirten, deren Rinderherden in der Nähe weideten, geborgen. Der ganze gefahrvolle Transport war das Resultat

einer höchst langweiligen Stunde. Auf diese Weise wurde das Leben aus einem äußerst bedenklichen Handel gezogen; denn die Gewässer stiegen sichtlich höher, und am nächsten Tage würde schwerlich der Prahm, wegen Ermangelung einer Anfuhrt, sein Geschäft noch haben fortsetzen können.

Gegen Sonnenuntergang empfing uns die schön gebaute Stadt Novi, umringt von den herrlichsten Bäumen und heitersten Landhäusern. Nordwärts ist Novi der erste, den Reisenden freundlich ansprechende, Ort, im Gebiete der weiland meerbeherrschenden Republik Genua.

Die Wohnungen der adelichen Geschlechter zeichnen sich durch kolossale, al Fresco gemalte Wappenschilder, die meistens oberhalb des Haupteingangs angebracht sind, vor den Wohnungen der bürgerlichen aus.

Das Wappen des altgenuesischen Stammes Cambiasi fiel mir seiner Originalität wegen auf: Zwey Hunde, die mit den Vorderpfoten eine lothrecht gestellte Leiter in der Schwebe halten. Das offenbar Sinnbildliche dieser Vorstellung läßt eine recht artige Deutung zu.

Der erste Cambiasi, der sich durch ausgezeichnete Kriegs- oder Friedensthaten des Adelsbriefs werth machte, erstieg die Leiter der Ehre bis zur höchsten Sprosse, weil Freundestreue sie, mit fester Beharrlichkeit, vor dem Umschlagen bewahrte.

Voltaggio.

Ueber Novi brach, während unsrer dortigen Einkehr, eins der furchtbarsten Gewitter aus, die vielleicht seit Jahrhunderten Himmel und Erde zum Erzittern brachten. Der Luftkreis war ununterbrochene Gluth und immerwährendes Krachen. Kein einzelner Blitz wurde gesehen und kein einzelner Donnerschlag gehört. Siebenmal fiel der Wetterstrahl auf Kirchen und Häuser, jedoch ohne zu zünden. Hätte Shakespeare den König Lear in einen solchen Kampf der Elemente hinausgestoßen, gewiß er würde, zu seinem Heil, früher das Leben als den Verstand verloren haben.

Ueber die Blitzableiter, womit, unter Deutschlands Hauptstädten, Stuttgart und Mannheim, zur Ehre Franklins und der Aufklärung, am stärksten bewaffnet sind, kam es, von den Ebe=

nen der Lombardie bis zur Meerenge von Messina, nur noch selten, und immer ohne den beabsichtigten Erfolg, zur Sprache. Die Geschichte des fruchtlosen, zu Siena in dieser Hinsicht gewagten Versuchs, hat Lichtenbergs lucianischer Satyr, den Wahrheit und Vernunft sehr weit über die angestammte Waldnatur hinaus veredelten, gewissenhaft für die Nachwelt aufbewahrt.

Durch wolkenbruchähnlichen Regen war der Fluß Lemo, welcher uns unterhalb der Festung Gavi zum Durchfuhrten erwartete, wie der Bericht eines nach Novi zurückkehrenden Kuriers lautete, so mächtig angeschwollen, daß wir die Abfahrt erst gegen Mittag unternehmen konnten. Nach der gewohnten Regel verläuft sich das Wasser dieses wetterlaunigen Flusses eben so schnell wieder, als es anwächst.

Etwa zwey Miglien von Novi gelangten wir auf einen Hügel, von welchem unsern überraschten Blicken die Alpen sich in ihrer weitesten Ausdehnung darstellten. Hier wurde mir zum erstenmal der große Anblick des Monte Rosa, vor dem der Montblanc, dieser höchste Bergkoloß unsrer Halbkugel, nur zwanzig Toisen Höhe voraus hat.

Am Ufer des Lemo waren sogleich wenigstens zwanzig zigeunerhafte Kerle bey der Hand, die mit aufdringender Unverschämtheit sich erboten, neben dem Wagen herzuwaten, welcher, nach ihrem Dafürhalten, auf keine Weise der fortreißenden Gewalt des Flusses widerstehen könne, wenn er nicht von ihnen aus Leibeskräften gestützt würde. Ihr Antrag ward von so heftigen Gebehrden des pochenden Ungestüms begleitet, als wenn es die Behauptung eines uralten Privilegiums, auf Leben und Tod, gegolten hätte. Der Frage, wo sie denn eigentlich ihre vierzig Hände allzumal anzulegen gedächten, folgte die Antwort, daß sie einander ablösen müßten.

Indem wir umsonst bemüht waren, dem überlästigen Gesindel begreiflich zu machen, daß vier Hände zum Wagenhalten vollkommen hinreichend wären, wußte einer von den Lakayen plötzlich Rath. Er hatte den gesunden Einfall, ein Paar Pistolen hervorzuziehn und die Ladestöcke einigemal darin auf und abspielen zu lassen. Dieser unschuldige Kunstgriff schlug besser an, als alle Vernunftgründe, und wir verschafften uns endlich Luft. Nur zwey dieser Lungerer, also gerade so viele als wir deren bedurf-

ten, begleiteten uns durch die Fluth. Der Fluß war aber schon wieder so tief gefallen, daß ihnen das Wasser nur an einer einzigen Stelle, wo die Strömung am stärksten war, bis an den Gürtel reichte, und wir folglich ihres Beystandes kaum bedurft hätten.

So werden in Italien unabläßig dem unkundigen Fremdlinge Dienstleistungen, als absolut nothwendig aufgedrungen, deren er eben so leicht entrathen kann, wie der Vogel des Aerostaten. Noch Tages zuvor hatte diese schwarzbraune Gaunerbande von einem deutschen Kaufmanne gegen zwey Louisd'or erpreßt.

Die elende Nachtherberge im Dorfe Voltaggio verdankten wir einem zerbrochenen Rade. Meine Kammer empfängt ihre spärliche Beleuchtung durch ein aufs Gerathewohl gebrochenes Mauerloch, das weder viereckig noch rund ist, und vor welchem ein Stück Segeltuch als Gardine flattert. Das Bette streitet mit dem zu Voghera um den Preis der Unwirthbarkeit, und rühmlich trägt es ihn davon: denn statt der Pferdehaare dort, stopfte man hier die Matratze mit Hobelspähnen aus.

Auf die mürrische Anfrage, wie vielerley Insektenarten dieser verpestete Kerkerwinkel, außer den unerträglichen Moskiten, noch weiter hege, gab mir der skoptische Gastwirth, der die mancherley Schattirungen meiner Mißlaune mit einer Art von boshaftem Wohlbehagen zu beobachten schien, ganz unbefangen und kalt, wie man von Sachen redet, welche sich von selbst verstehn, indem er noch das Abzählen an den Fingern mit in seine Mimik zog, folgenden, höchst untröstlichen Bescheid: Pulci, pedocchi, cimici e scorpioni.

Genua.

Die freundliche Hoffnung, das Meer zuerst von den Höhen des apenninischen Bergpasses Bochetta zu erblicken, zerschlug sich in regenschwangere Nebel, die uns bis zur Ankunft in Campomorone dicht umwickelt hielten. In diesem durch seine Fruchtbaumfülle bemerkenswerthen Flecken aber empfing uns der heiterste Sonnenschein.

Nach der vortägigen magern und unschmackhaften Abendkost, war in einer Laube von hohen Lorbern, deren Fuße zarte Myrthen sich anschmiegten, das reinlich und wohlzubereitete Mittagessen doppelt willkommen. An die Stelle der in Italien Tag für Tag wiederkehrenden gebratenen, gesottenen, frikassirten oder gebackenen Hühner, traten hier schon als Verkündiger der Meeresnähe Butten oder Schollen,

eine der abenteuerlichsten Fischformen, und in der bekannten Schöpfung das einzige Beyspiel von Thieren, die beyde Augen auf einer Seite des Kopfes tragen.

Bey Campomorone beginnt nun, zur Freude des, durch radbrechende Wege und gefahrvolle Flußfuhrten hartgeprüften Reisenden, die neue Prachtstraße, welche man mehreren patriotischen Mitgliedern des Geschlechts Cambiasi verdankt. Sie führt, längs dem Flusse Polçevera, durch ein entzückendes Thal, an schönen, von Zypressen und Pinien umschatteten Landhäusern vorüber, bis zur Brücke von Cornigliano, hinter welche plötzlich, in der günstigsten Beleuchtung, das unermeßliche Meer vor uns aufglänzte.

Den hinreißenden Zauber dieser großen Scene zu vollenden, erschien bald nun mit ihren zahllosen Kirchen und Pallästen, über den prächtigen Hafen an sanfter Berglehne amphitheatralisch emporsteigend, leicht angeflogen vom bläulichen Dufte der Ferne, Genua die Stolze, in so erhabener Majestät, als wäre sie die Königin aller Meere, und als hätte

London selber schon längst unter ihrem Zepter sich beugen müssen.

Die Lage von Genua entfaltet eins der prachtvollsten und reichsten Gemälde des Erdbodens, keiner Wortschilderung zugänglich, nur höchstens der Magie des Pinsels erreichbar, und für mich, so wie für jeden andern, dem der Anblick des Panoramas von Konstantinopel noch ungewährt blieb, schlechterdings ohne Vergleichungspunkt.

Der zierlich schlanke, gegen vierhundert Stufen hohe Pharus, bringt auf seinem senkrecht abgeschnittenen Felsenborde eine eben so malerische als romantische Wirkung hervor.

Unser Einzug geschah durch die zwey, der allgemein angenommenen Meinung nach, schönsten Straßen der Welt, Strada nuova und Strada Balbi, die, wenn auch nicht immer aus den geschmackvollsten, doch gewiß aus den prunkendsten Palästen bestehen, die den Blick des Reisenden von St. Petersburg bis Neapel, blenden und überraschen können.

Der Gasthof, den man in Pavia uns dringend und angelegentlich empfohlen hatte, that un-

sern Wünschen und Erwartungen vollkommen Genüge, die sehnsuchtvoll gehoffte Meeraussicht allein abgerechnet. Anstatt, wie wir uns in der Phantasie die Sache angeordnet hatten, sich über den Hafen hinweg, auf der unendlichen Wogenfläche bis zu Korsikas blauen Gebirgen zu verlieren, tauchte der Blick aus dem dritten Stockwerk, in einen Hofraum hinunter, wo nur das Einfangen der Hühner, über welche das Todesloos geworfen war, die kerkermäßige Scene zuweilen auf Augenblicke belebte.

Es war schon einer der Lieblingswünsche meines Knabenalters, hart am Gestade des Meeres, auf schroffem Felsenufer, in einer alten Ritterburg, wie Göthes König von Thule, zu hausen, um des begeisternden Vollgenusses der ewig wechselnden Erscheinungen recht nach Herzenswunsche froh zu werden, welche die ungeheure Wasserwüste, als der launenhafteste Proteus zu allen Tageszeiten, darbietet.

Die erste Ausfahrt geschah nach dem Pharus, wo man uns aber mit dem Bedeuten zurück wies, daß bey gegenwärtigen Zeitläuften allen und jeden Fremden, wären sie auch Prinzen oder Grafen,

Kraft eines allerhöchsten Dekrets, das Hinaufsteigen verweigert bleiben müsse.

Mehr als entschädigt für solches Fehlschlagen wurden wir, nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Einheimischen, auf der obersten Gallerie der Kuppel von S. Maria di Carignano, einer der berühmtesten Kirchen Genua's, aufgeführt nach den Rissen des Bildhauers Püget. Das Auge beherrscht von hier aus die ganze Stadt sammt ihren Umgebungen, den Hafen und die herrlichen Küstenansichten von Savona bis Monacco. Die Insel Korsika schnitt sich in mattem Umrisse gegen den Horizont ab, und erschien wie ein bläulicher Wolkenstreif.

Zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Kirche gehört eine Bildsäule von Püget, die den heiligen Sebastian, an einen Baumstamm gefesselt, vorstellt. Unter den Gemälden wird ein heiliger Franziskus von Guercino besonders ausgezeichnet, den die Urtheile mancher Kunstkenner zu den gelungensten Werken dieses Meisters zählen. Das übrigens groß gedachte und kräftig ausgeführte Bild verliert indeß offenbar durch die verfehlten Licht- und Schatten-

partien; indem jene viel zu matt und wirkunglos, diese viel zu schwarz und verworren erscheinen.

Vor dem Portale der Kirche betraten wir die merkwürdige Brücke, welche zwey Hügel von beträchtlicher Höhe mit einander in Verbindung setzt. Sie besteht aus vier mächtigen Bogen, die neunzig Fuß über die darunter erbauten Häuser erhaben sind. Die Kirche sowohl als die Brücke verdankt Genua dem Patriotismus und den Reichthümern der Familie Sauli.

Auffallend für uns Fremdlinge war das Nationalkostum der Genueserinnen, denen wir in den Straßen und auf den Promenaden begegneten. Sie hüllen den Kopf in ein großes Musselintuch, das, in reichen Faltenwürfen herabwallend, auch nach Art eines Shawls zusammengeschlagen wird. Dieser malerische Schleyer, genannt Mezaro, der jeden Alterthumskenner sogleich an die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta erinnert, kleidet, besonders bey zierlichem und schlankem Wuchse, recht artig, und erhöht, wie bey den Frauen des Orients, dadurch, daß er nur ahnen und errathen läßt, auf jede Weise, das Interesse der, durch die Grazie der Sittlich-

keit immer wohl und günstig berathenen weiblichen Gestalt.

Im Garten des weitläufigen Palastes Doria, unter welchem die Meereswogen brandend gegen schroffe Felsklippen zerstieben, erhebt sich auf dem Springbrunnen die Kolossalstatue des großen Andreas Doria, als Neptun den Götterwagen regierend. Noch besitzen wir keine, den erlauchten Helden würdig darstellende, Biographie. Viel hat Schiller für ihn als dramatischer Dichter gethan; aber er verdient auch in den Jahrbüchern der Geschichte durch einen Johannes Müller verewigt zu werden.

Vom Theatergeschmacke der Genueser werden wir, im Allgemeinen, kein vortheilhaftes Urtheil in die Heimath mitnehmen. Die niedrigsten Farcen wogegen die burlesken Kasperliaden Wiens beynahe zu pathetischen Heldenspielen werden, sind an der Tagesordnung. Gerade die albernsten und unwitzigsten Skurrilitäten Harlekins, Brighellas und Pantalons beklatschten die Zuschauer mit so einstimmigem und wüthendem Affekte, daß die erzürnte Thalia, durch muthwillige Dämonen, zwey Wandleuchter

ins Orchester auf die große Baßgeige schleudern ließ; damit solch ein rasender Unfug, wenigstens für dießmal, nicht weiter um sich greifen sollte. Ueber dem verhängte noch unser Unstern, daß wir auf eine Possenreißerey vom allerplattesten Schlage treffen mußten, worin Harlekin, seines theatralischen Charakters (den Carlin, als Darsteller, und Florian, als Dichter, wieder zu Ehren brachten) völlig uneingedenk oder unkundig, in verfänglichen und groben, größtentheils improvisirten, Zuchtlosigkeiten den Matador spielte. Nie hörte ich einem Brockmann, Schröder und Iffland enthusiastischer Beyfall klatschen, wie diesem verächtlichen und erzgemeinen Pickelhäringe. Der Dialekt von Bergamo verdoppelte das Widrige seiner pöbelhaften, aller Sittlichkeit Hohn sprechenden, Narrentheidungen.

In der Gemäldegallerie des Palastes Marcellino Durazzo leuchten, als Hauptgestirne: Magdalena zu des Heilands Füßen, von Paul Veronese, das vorzüglichste Bild, so Genua aufzuweisen hat; Olint und Sophronia auf dem Scheiterhaufen, von Giordano; Maria mit dem Kinde

und der heiligen Katharina, von van Dyk; Christus am Kreuz und Maria, von Carlo Dolce, und Maria, Johannes und Elisabeth von Andrea del Sarto.

Unter den wenigen antiken Skulpturwerken dieser Kunstsammlung gebührt einer vortrefflichen Büste des Vitellius unstreitig der höchste Preis.

Von der Terrasse, wo Zitronen- und Orangenbaumgruppen den reizendsten Feengarten bilden, kostet es nur einen leichten Sprung, um, bey drückender Sommergluth, mit Nereiden oder Tritonen in kühlen Korallenwäldern Versteck zu spielen.

Kaiser Joseph der Zweyte sagte zum Besitzer dieses prächtigen Palastes: Monsieur, vous êtes beaucoup mieux logé que moi.

Die Zufriedenheit des Kaisers mit dem Hospital sprach sich laut und bestimmt aus, und dieser Monarch verstand sich vortrefflich auf Institute der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Auch ward Genua's berühmte Krankenanstalt, wegen ihrer musterhaften Einrichtung, in mehreren Reiseberichten schon glänzend ausgezeichnet. Der liebenswürdige Enthusiasmus der Humanität, mit welchem Düpaty über

einen so edeln Zweig der Staatswohlfahrt sich erklärt, gereicht dieses wackern Mannes reinem Sinn und gefühlvollem Herzen nicht weniger als dem Gegenstande zur Ehre, der das gerechte Lob veranlaßte.

Bey der Aufnahme der Kranken in die preiswerthe Stiftung, kommen, wie das heiligste Gesetz der Menschlichkeit es gebietet, Vaterland und Religionspartey nicht in Betrachtung. Ein erkrankter Hülfloser bedarf Obdach, Lagerstätte, Kost, Arzney und Pflege, heißt es bloß; und sogleich thun sich ihm die Pforten des wohlthätigen Asyls gastfreundlich auf. Man hegt ihn und wartet sein mit so treuer Sorgfalt und frommer Gewissenhaftigkeit, daß er sich unter dem Dache des Vater- oder Freundeshauses nicht in mildern und thätigern Händen befinden könnte. Haben ärztliche Gutachten des armen Geretteten vollkommene Wiederherstellung völlig außer Zweifel gesetzt, empfängt jeder Gast aus der Fremde noch einen hinreichenden Zehrpfennig mit auf den Weg in die Heimath.

Die Kranken liegen, wie zu Lyon, in der ähnlichen, nur architektonisch prachtvollern Anstalt; in eisernen Bettstellen. Die geräumigen Säle sind

in einem so großen und reichen Styl dekorirt, daß man sich einbilden könnte, königliche Thron- und Audienzhallen wären im Kriegsdrange zu Lazarethen umgewandelt worden, wie denn das Palästen, Kirchen und Klöstern gar nicht selten widerfährt.

Daß in den Sälen die Luft so wenig als möglich von kohlengesäuertem Gas geschwängert werde, dafür sorgen zweckmäßig in der obern Region vertheilte Zugfenster. Auch durch Essigräuchern, in bestimmten Pausen, befördert man das Einströmen des Oxygens, als der uranfänglichen Gesundheits- und Lebensluft, gar trefflich und heilsam. Die Zahl der Kranken beläuft sich in diesem Augenblick auf tausend; aber das Lokal des Ganzen ward, mit vorsehender Nächsten- und Vaterlandsliebe, wenigstens für anderthalbtausend solcher, zum Siechbette verurtheilten, Kinder des Mangels und Mißgeschicks berechnet und ausgestattet.

Die ehrwürdige Domkirche, gothischen Styls, reich und verschwenderisch von außen mit Marmor bekleidet, überrascht und blendet jedes Auge, dem eine solche, in kolossale Massen geordnete Fülle dieses edeln Kunstmaterials noch nicht vorkam. Hier be-

wahrt eine Kapelle die Asche Johannes des Täufers, zu welcher die Genueser, bey Pest, Hungersnoth, Krieg und andern Drangsalen, eben so gläubig und vertraunvoll ihre Zuflucht nehmen, wie die Neapolitaner, wenn der Vesuv ihnen Untergang und Verderben droht, zum kristallisirten Blute des heiligen Januarius, das aber bey feyerlichen Anlässen, durch die Erwärmung von frommer Priesterhand, die ursprüngliche Flüssigkeit, allem Volk ein günstiges Gnadenzeichen, fast jedesmal wieder annimmt.

Durch überladene Pracht überrascht, beym ersten Anschaun, vor allen übrigen Kirchen von Genua, die Kirche l'Anunziata. Doch bald ergibt sichs, daß der Genius des Alterthums den Baumeister, bey seiner Geburt, nicht mit einweihendem Lächeln anblickte; und so wird auf der Stelle der flüchtige Zauber des ersten Eindrucks gelöst. Vergeblich forscht man, bey dem Uebermaß von Marmor und Vergoldung, nach richtigen Verhältnissen und einfachen Ornamenten. Unter den Gemälden vermochte keins unsern Blick festzuhalten, welcher durch die Gallerie Marcellino Durazzo schon um vieles geübter und schärfer, aber auch um vieles ver-

wöhnter und eigensinniger geworden war. Mit Unrecht verabsäumt ward es, bey der Berührung dieses Bilderschatzes, von einem trefflichen Greisenkopfe Rembrandts Kunde zu geben, der auch schon aus der Ursache nicht übergangen werden durfte, weil Italien von keinem der berühmteren Meister weniger Werke besitzt, als von diesem Zauberer des Helldunkels. Durch die stärksten Gegensätze von Licht und Schatten scheint auch dieß Porträt aus dem Rahmen hervorzustreben.

Einer mit vollem Rechte gepriesenen Umsicht wegen, besuchten wir die, hoch über der Stadt aufragende Villa des Grafen Hippolito Durazzo, der zu den gebildetesten Männern und achtungswerthesten Patrioten gehört, welche der alten Republik Genua jemals Ehre machten. Er gilt für einen eben so gewandten Staatsmann als vielseitigen Gelehrten. Ein ruhmvolles Zeugniß! Man darf hinzufügen: auch frey von aller Verdächtigkeit, weil es von Mitbürgern und Regierungskollegen des Belobten ausging. Dieser wahre Weise widmet einen großen Theil seiner Nebenstunden der Botanik, mit dem ganzen Enthusiasmus Rousseau's für diese

physiologisch = poetische Wissenschaft. Sein Garten enthält gegen zweytausend Arten merkwürdiger und seltener Gewächse; unter andern aus dem zahlreichen Geschlechte der Zaserblumen (Mesembryanthemum) aller Wahrscheinlichkeit nach, eine der vollständigsten Sammlungen, welche diesseits der Wendekreise zusammengebracht wurden, die exotischen Gärten von Paris, Kew und Schönbrunn keineswegs ausgeschlossen.

Das Kupferstichkabinett des Grafen verdient hauptsächlich die Aufmerksamkeit aller Künste und Kunstfreunde, in Betreff des ungewöhnlichen Reichthums an Blättern, die, wegen ihrer Seltenheit, gar keinen Preis mehr haben. So hat es Edelinks Meisterstücke vollzählig aufzuweisen. Das nämliche gilt von Hogarth's Werken, welche, meines Wissens, in Deutschland nur Lichtenberg ganz vollständig besaß.

Der kleinen, aber erlesenen Büchersammlung des reizenden Landhauses, wo nichts auf leeren Prunk und Schein, alles auf soliden Gebrauch und Nutzen deutet, widmete der geschmackvolle Besitzer, einen artig verzierten Saal, dessen Glasthüren sich nach

der Garten- und Meerseite öffnen. Nach den vielen hervorblickenden Papierstreifen zu urtheilen, gehören die Bücher geschichtlichen, politischen, naturwissenschaftlichen und belletristischen Inhalts zu den gelesensten in diesem stillheitern, zu Studium, Reflexion und Selbstprüfung so freundlich einladenden Museum.

Hallers und Geßners Gedichte in dieser wohlgewählten Handbibliothek anzutreffen, war uns Deutschen eben so erfreulich, als unerwartet. In Italien, wo man von lebenden Sprachen, im Allgemeinen, selten mehr als die Muttersprache versteht, kann es mit Recht ein Phänomen heißen, auf deutsche Bücher zu treffen, die durch Zeichen und Randstriche den sichern Beweis führen, daß ihr Besitzer sie wirklich las. Wenn hier zu Lande, wo Reisende weder mit der französischen, noch englischen, am allerwenigsten aber mit der deutschen Sprache, durchkommen, ein junger Principe oder Marchese nur einige Pariser Konversationsphrasen seinem Abbé papageyenhaft nachplaudern lernte, so wird er schon ein hochgebildeter Kavalier genannt. Mancher Leser von Sades Denkwürdigkeiten aus

Petrarka's Leben wird bey dieser Gelegenheit sich des Umstandes vielleicht wieder erinnern, daß im Zeitalter vom Sänger der schönen Laura, zu Avignon, die wenigen Frauen welche des Lesens und Schreibens kundig waren, gelehrte Frauen genannt wurden.

Graf Hippolito Durazzo verwaltet wichtige Staatsämter und muß folglich den größten Theil des Tages im Rauch und Getümmel von Genua zubringen. Nach vollbrachtem Berufswerk eilt er in die Arme der Natur und der Musen, und die Einsamkeit und Stille seines Tuskulum wird ihm durch hundert kontrastirende Vergleichungspunkte, welche die zunächst liegenden Scenen und Vorgänge darbieten, um so wichtiger und beglückender. Die aufgehende Sonne findet ihn gewöhnlich schon mitten unter seinen Blumen, über die er, in des verständigen Gärtners Gesellschaft, welcher in Schönbrunn den Lehrlingskurs machte, wie ein Feldherr über wohlgeordnete Truppen, sorgfältige Musterung hält. Die Sonne steigt höher, und nun begibt er sich, mit erneuerter Kraft, wieder auf den, feiner

weisen und wachsamen Thätigkeit vom dankbaren Vaterlande angewiesenen Ehrenposten.

Mit vollem Rechte wäre die geistige und sittliche Charakteristik dieses humanen, tiefgelehrten, naturvertrauten und kunstliebenden Mannes, allen kräftig und hoffnungsreich sich entwickelnden Jünglingen als Richtschnur und Vorbild unablässig zu empfehlen, oder vielmehr als goldener Spiegel täglich vorzuhalten! Doch solcher gute Mittel zu gutem Zwecke muß unsern aufblühenden Zeitgenossen leider verweigert bleiben; caret quia vate sacro.

Der heiterste Sonnenuntergang vollendete den heitersten Tag. Ruhig wallend leuchtete das Meer, in dunkelrothem Feuer. Fischerbarken ruderten längs der Küste. Schiffe schwebten am Saume des Horizontes, wie zweifelhafte Luftbilder. Die bis zum Hafen sanft hinabstufende Stadt hüllte sich in dichtere Dunstschleyer. Klösterliche Betglocken aus der Ferne unterbrachen das feyerliche Schweigen der Nähe, wo nur leise Westhauche in den blühenden Orangenwipfeln muthwillig ihr Spiel trieben. Der brennende Purpur, worein die gegen Osten hinstreichende Bergkette getaucht war, begann allmählig zu

verbleichen. Schwärmende Glühkäfer woben, in einem dunkeln Lorberboskete, hüpfenden Lichtflammen ähnlich, ihre wundersamen Tänze. Im Hintergrunde des unermeßlichen Land= und Seegemäldes, erschienen dem geschärften Auge der Phantasie die Palmenwälder von Afrika, sanft gewiegt von ewig unwinterlichen Lüften.

O! daß auch diesem Götterabende unerbittlich die Nacht, wie auf den Fittigen des Windes zu enteilen, gebieten mußte! So werden sie alle, rasch und unaufhaltbar, dahinstürmen, unter Italiens freundlichem Himmel, die kärglich uns zugezählten Tage, und, ehe wirs noch wähnen, schimmern uns die Alpen wieder im Süden. Doch gebühren auch, nach dem Rückzug unter die nordischen Tannen, dem wohlgewogenen Genius fromme Dankopfer, der uns dazu hülfreich war, mit bittersüßem Erinnern, in trüben Schnee= und Nebeltagen ausrufen zu können: Auch ich war in Arkadien!

Der Landsitz eines Marchese Lomelino, dessen Gartenanlagen, im englischen Geschmack, man uns als eine der Hauptmerkwürdigkeiten des umliegenden Gebiets nachdrücklich angerühmt hatte, wurde

zum Ziel einer Spazierfahrt längs der Seeküste gewählt.

Seit jenen unvergeßlichen Augenblicken, wo die landschaftlichen Gärten zu Wörlitz, Weimar und Gotha, ein eben so lebhaftes als bleibendes Interesse für Kunstschöpfungen dieses Charakters in mir erweckten, war mir jede Gelegenheit willkommen, welche mich zum Anschaun von Versuchen in der Landschaftsgartenkunst führen konnte, die den drey berühmten Mustern ähnlich wären. Dießmal wurde meinen gespannten Erwartungen gar schlechte Genüge. Die Natur that Wunder in dem herrlichen Lokal, wo Zypressen, Pinjen, Lorbern, Myrthen, Granaten und Stecheichen von der außerordentlichsten Schönheit und Größe, auf Heimathsboden wurzeln, ja wo sogar, durch beynahe tropische Vegetationskraft, amerikanische Agaven freywillig aus den Spalten der Uferfelsen hervorgetrieben werden; aber von Menschenhand wurden die armseligsten Lilliputiaden himeingeflickt, welche die Natur entweihen und sich dem reinen Sinn und gebildeten Geschmack als kinderhaftes Puppenwerk sogleich darstellen müssen.

Mit selbstgefällig-schlauer, wie auf ein Vexirstückchen oder einen Theatercoup hindeutender Miene, öffnete der Gartenaufseher die Thür einer Eremitenklause, zog eine Schnur an, und, siehe! die darin vor einem Betpulte knieende, ziegelroth und schwarzbraun angestrichene Mönchsfigur unterbrach das begonnene Bußgebet und begrüßte mit Augenverdrehn und Kopfnicken die eintretende Gesellschaft. Ein ähnliches Aergerniß dem guten Geschmacke waren die, zur Ehre desselben nun bey Seite geschafften, kolorirten Gypsfiguren griechischer Philosophen auf dem Weissenstein bey Kassel.

Jetzo folgten zirkelrunde Teiche mit Goldfischen, buntscheckige Pavillons im chinesischen Styl, eine Meierey, worin der Herr Marchese, nach des Führers Berichte, sich rasiren und frisiren läßt, eine Borkenhütte, welche, nach vollbrachtem Toilettengeschäfte, den guten Herrn zum Frühstück einladet, und endlich das weltberühmte Dianenbad. Unter dieser hochtrabenden Benennung ward vom redseligen Cicerone eine Grotte unsrer Aufmerksamkeit angepriesen, worin die keusche Delia in einem Wasserbehälter, und Prinz Aktäon, mit stattlichem

Hirschgeweih, in einer Nische, das Andenken an den traurigen Verfall der Bildhauerey durch Bernini und seine Schüler, auf die widerwärtigste Weise von der Welt erneuten.

Wir lernten also, zu unserm gerechten Mißbehagen, eine gänzlich verunglückte Kunstlandschaft in einem Bezirk von Europa kennen, wo die Naturlandschaft unstreitig zu den entzückendsten gehört, welche dieser Theil des Erdballs dem Blicke des Reisenden von Lissabon bis Konstantinopel darzubieten hat.

Der Natur ungeschickt und geschmacklos nachhelfen, das darf doch wohl, mit entschiedenem Rechte, den schwersten Majestätsverbrechen gegen die große Mutter der Dinge beygezählt werden.

Danken wir dennoch dem günstigen Sterne, welcher diesen mißgeschaffnen Sprößling der brittischen Generalreform aller Prachtgärten am Gestade des Mittelmeers aufkommen ließ. Nachbildungen, edler und harmonischer gedacht und angeordnet, werden ihm sicherlich folgen, das liegt ja in der Natur des Nachahmungstriebes, der, besonders im Gebiete der schönen Künste, zur Wiederholung oder Verdoppe-

lung eines jeden Gegenstandes unwiderstehlich anfeuert, dem der vorherrschende Zeitgeschmack, als neu oder originell, sein Patentsiegel aufdrückte.

So werden denn vielleicht aus Italiens Luxusgärten die tyrannischen Schnur- und Scherengesetze allgemach verschwinden, oder sich wenigstens doch den wellenförmigen und ungeregelten Linien der Natur geziemend unterordnen.

Nur allzulange waltete der eiserne Despotismus des geradlinigten Systems über Europa's Prachtgärten, die Chambers, ziemlich passend, Laubstädte nennt: denn die Wege gleichen schnurgerechten Straßen. Von Entfernung zu Entfernung bilden sich viereckige Plätze. Die umzäunenden mauergeraden Hecken erblicken wir zu Fensteröffnungen, Pilastern, Arkaden, Thüren und Schwibbogen zurecht geschnitten. Isolirte Bäume werden zu Obelisken, Vasen und Halbkugeln umgestaltet. Im Innern der Gebüschpartien lächeln wir, mit Recht, wenn der Gartenaufseher uns von Theatern, Amphitheatern, Musentempeln, Kiosken, Pagoden und Moscheen vorbuchstabirt.

Die Straßen und Marktplätze sind mit marmornen und bleyernen Bildsäulen geschmückt, welche, nach Art exerzirender Soldaten, in Reih' und Glied aufgestellt, ihren Zweck, zu imponiren oder zu ergetzen, in jedem Punkte verfehlen. Die Gewässer werden durch Quadersteinwerk eingezwängt; und was die Kaskaden betrifft, so schleichen diese ganz gemächlich, von mehr als hundert Marmorstufen, in ihr bestimmtes Wasserbecken.

Kein Zweig erkühnt sich den Gesetzen der Natur Ehre zu machen, und keine Form kann geduldet werden, welche Zirkel und Lineal nicht als ursprüngliche Regelform anerkennen. Doch wozu jede Verirrung des falschen Geschmacks in der ästhetischen Gartenkunst hier noch andeuten, da Deutschland und Britannien die Bande des alten Systems längst schon abwarfen. Es geschah nur des Kontrastes wegen, der, in vielseitigern Beziehungen als die gewöhnlichen Alltagsverhältnisse sich träumen lassen, zur vollständigen Würdigung des ächten Guten, Schönen und Erfreuenden, stets kräftig und gar nicht selten unwiderstehlich mitwirkt.

Unter dem weitverbreiteten Schirm einer Pinie, ward mir das, über jeden Ausdruck erhabene, Schauspiel eines wüthenden Seesturms gewährt, für dessen Größe der Phantasie eben so wenig ein treffender Maßstab zu Gebote steht, als für die Größe der Alpen, trotz der getreuesten Darstellungen Vernets und Aberlis.

Wie am Rheinfall und an den Katarakten der Teufelsbrücke ward auch hier mein Innres ergriffen. Ich erlag der Uebermacht einer ungeheuern Erscheinung und sank auf die Knie, wie von Geistergewalt hingebeugt auf die oberste Stufe des Weihaltars der Natur.

Höher von Sekunde zu Sekunde wölbten die schwarzblauen Wogen sich übereinander, und in gischenden Schaumsäulen erstieg die donnernde Brandung des Ufers mächtig aufragende Klippen.

Drey englische Fregatten kämpften lange mit dem zürnenden Elemente, wurden aber zuletzt in den Hafen geschleudert. Ihre Bestimmung war, das Auslaufen der Fahrzeuge zu verhindern, welche Frankreich mit Getreide versorgen. In dem kurzen Zeitraume von zwey Tagen gelang es,

zum Trutz und Hohn dieser lauersamen Herumkreuzer, über hundert Kornschiffen dennoch, von Herbstnebeln begünstigt, französischen Seehäfen entgegen zu steuern.

Piacenza.

Von Genua mußten wir bis Voghera die nämliche Straße wieder zurückmessen, welche wir dahin gezogen waren. Wahrlich ein trauriges und langweiliges Nothwerk! um so mehr, da ein Regenschauer dem anderen folgte, und in den Tiefen wie auf den Höhen finstre Nebel wallten. Den ersten Tag ging es nur bis Campomorone, den zweyten, bey ununterbrochen fortwährender Wetterlaune über die Bochetta, von welchem hohen Gebirgspunkte, wenn die Atmosphäre in heitrer Bläue glänzt, die Umsicht, nach Lalandes und Düpatys Zeugnissen, zu den reichsten, mannigfaltigsten und bezaubernđsten von Europa gehören muß. Aber uns ward Land und Meer düster und geheimnißvoll umschleyert. Welch ein bittres Entbehren für den leidenschaftlichen Bewunderer schöner und erhabener

Naturscenen, dem keine Wahrscheinlichkeit lächelt, jemals wieder über die Bocchetta zum Gestade des Mittelmeers hinabzusteigen!

Der Lemo war niedriger, wie bey der letzten Durchfahrt, und ließ uns dießmal, ohne fremdes Zuthun, wohlbehalten überkommen.

Wirthlich und anheimelnd empfing uns, wie den Seehelden Anson das paradiesische Tinian, nach mancherley Mühsal und Beschwerden, zum Abendschmaus und Nachtlager, die freundliche Stadt Novi.

Auch die Scrivia, die, noch vor wenigen Tagen hoch angeschwollen und reißend, unsrem Leben Gefähr drohte, war so niedrig in ihr Bette zurückgesunken, daß man des Prahms mit vollkommener Sicherheit entrathen konnte.

Doch es lag noch eine andere gefahrvolle Flußfahrt zwischen uns und Piacenza. Jeder eben so kühn als wohlberechnet gewagte Versuch eines Brückenbaus ward, schon von Alters her, durch die ungezähmtwüthende Trebia vereitelt. Daß man dergleichen menschenfreundliche Versuche mitunter wirklich unternahm, davon können an verschiedenen Stellen bedeutende Trümmer halbzer-

störter Pfeiler und Bogen zum ruhmvollen Zeugnisse dienen.

Drey Arme dieses, in der Kriegsgeschichte der alten Weltbeherrschung schon mehr als zu übel berüchtigten, Flusses, hatten wir, gleich drey verderbenschwangern Batterien eines verschanzten Lagers, zu bekämpfen. Am reißendsten tobte der mittlere vorüber. Auf den Umsturz des Wagens mußten wir jeden Augenblick gefaßt seyn, weil die gewaltigen Steinblöcke, welche das Wasser herbeyschiebt, unaufhörlich ihr Lager verändern. Nach starken und anhaltenden Regengüssen, und im Frühlinge, wenn der Bergschnee schmilzt, wird gewöhnlich das Bette der Trebia, dessen größte Breite zwey Miglien beträgt, ganz überschwemmt, und alsdann ist oft, mehrere Tage lang, auf kein Hinüberkommen zu rechnen.

Die Ebene, wo Hannibal den Konsul Sempronius mit Verderben und Schmach bedeckte, führt, bis auf den heutigen Tag, zur Bezeichnung jener blutigen Würgescene, noch in allen umliegenden Gegenden die Benennung des Todtenfeldes (Campo morto).

unbedeutend erscheint, sobald es über Volksmenge und Industrie zur Sprache kommt, beym ersten Anblicke schon, das, in Absicht auf Häuserzahl und Umfang sehr ansehnliche Piacenza. In mehreren Straßen gedeihn die Grashalme nicht weniger üppig, als im verödeten Konstanz. Menschliches Treiben und Wanken, besonders was Reiten und Fahren oder Handels- und Erwerbsverkehr betrifft, gehört, eben so wie in Konstanz, auch in Piacenza zu den seltenern Erscheinungen. Ansehnliche Paläste, wo wenigstens hundert Personen ihr bequemes Unterkommen fänden, beherbergen deren oft kaum zwey bis drey, die geringe schmutzig-zerlumpte Dienerschaft abgerechnet.

Für die vorzüglichsten Kunstwerke dieser Stadt werden die bronzenen Ritterbildsäulen der Herzoge Alexander und Ranutius aus dem Geschlechte Farnese einstimmig anerkannt. Der Platz, dem sie zur Zierde dienen, zeichnet sich durch edle Gebäude, und vorzüglich durch treffliche Pflasterung mit großen Quaderplatten, vor den übrigen Revieren dieser traurigen, stummen oder einsylbigen Stadt, sehr vortheilhaft aus.

Im strengsten Wortverstande zu hoch war mir die von Guercino bemalte Kuppel der Domkirche. So weit sich mein Kopf auch rückwärts überbeugte, war es mir dennoch unmöglich Figur von Figur ganz deutlich und rein zu unterscheiden.

Schwerlich kann es im Gebiete der nachbildenden Kunst etwas zweckwidrigeres und unnatürlicheres geben, als Decken- und Kuppelgemälde. Um nicht Nackenweh davon zu tragen, muß nothwendig der Beschauer auf dem Rücken liegen. Also wären Kunstwerke dieser Gattung, nach der schärfsten Abrechnung mit allen ästhetischen und artistischen Behörden, allenfalls nur in Schlafzimmern zulässig. In der Geschichte der antiken Kunst, unsrer ewigen Symbolik und Richtschnur, findet sich davon kein einziges Beyspiel.

Ewig Schade! daß Kunsthelden, wie Correggio, Guido Reni und Hannibal Carracci die Riesenkraft ihres göttlichen Genies, an dieser undankbaren und widersinnigen Gattung der Malerey, auf die unbegreiflichste oder vielmehr unverantwortlichste Weise zersplittern und vergeuden mußten.

Von der Wallpromenade, welche, gleich den an-

muthigen Laubgewölben zu Hamburg und Leipzig, die Stadt rings umfängt, ward mir noch einmal, beym heitersten Abendhimmel, der Anblick der Alpen, und heller schwebte Bonstettens Bild mir entgegen. Das Flüstern der Herbstluft verwandelte sich in den Laut seiner Stimme und sang mir prophetisch in die ahnungsvolle Seele:

Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu.
Die frühe sich verloren hatten
Begegnen sich im Abendschatten
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

Parma.

Die reichangebauten Gegenden zwischen Piacenza und Parma fallen dem Nordländer durch die von Reben durchschlungenen Ulmen, womit Aecker, Wiesen und Gärten größtentheils eingefaßt sind, angenehm und überraschend auf.

Die vielen Flüsse, worüber Volkmann und Lalande mit gerechtem Unwillen so bittre Klage führen, erhielten, mit Ausnahme des Taro, seit einigen Jahren vortreffliche Brücken.

Die Straßen von Parma, welche zu dem, uns empfohlenen Gasthofe, durch labyrinthische Krümmen und Windungen leiteten, waren keinesweges geeignet, von der Schönheit oder dem Wohlstande dieser Stadt ein günstiges Vorurtheil zu erwecken.

Mehrere Häuser verdankten die Tageshelle zerrißnen Papierfenstern, und beynahe vor allen Thüren saßen müßig, durchaus armselig bekleidete Männer und Frauen, welche Kastanien oder Knoblauch kauten, und hin und wieder auch mit der wohlbekannten italienischen Toilette sich eifrig zu schaffen machten.

Correggio's vertrautere Bekanntschaft macht man, der Meinung jedes kompetenten Kunstrichters zufolge, am befriedigendsten in Parma. Um vieles höher, als die berühmte Nacht in Dresden, steht in Absicht auf Grazie, Kolorit, Anordnung, Ausdruck- und Charakteristik unstreitig die Madonna di S. Girolamo des herrlichen Meisters, und schwerlich hat sein Pinsel, wenn es auf conzentrirte Vortrefflichkeit ankommt, etwas Vollkommneres erschaffen, als den himmlischen Kopf der Magdalena in dieser großen, den Künstlercharakter des Urhebers am schärfsten bestimmenden Komposition.

Correggio, dessen: Anch' io son pittore! fast eben so berühmt wurde, wie seine Gemälde, übertraf den Andreas Mantegna, seinen Lehrmeister, eben so weit, wie Raphael, in ähnlicher

Beziehung, den Pietro Perugino. Er hatte dem Studium der Antiken und der Meistergemälde Roms und Venedigs, durch widriges Einwirken häuslicher Verhältnisse, gar nichts zu verdanken. Dennoch aber erschwang der Adler die Sonne, und ward allen später blühenden Künstlern ein Urbild. Warum zählte die Parze dem Trefflichen nicht Michael Angelo's Jahre zu! Aber er mußte, wie der göttliche Jüngling Raphael, schon hinabsteigen zu den Schatten, in der Fülle des Lebens und der Kraft.

Die Denkmäler, welche Correggio's hoher Genius der Nachwelt hinterließ, sind, für die kurze Spanne seines Erdenlaufs, außerordentlich zahlreich. Daß er auch die Radirnadel mit Glück und Fertigkeit handhabte, wissen vielleicht nur die wenigen Besitzer seiner höchst selten gewordenen Kupferblätter. Correggio's Zeichnungen und Gemälde machten die Chalkographie wenigstens um hundert Platten reicher. Was den Liebling der Grazien charakteristisch auszeichnet, sind lächelnd-edle Gesichtszüge, lustiger, wie hingehauchter Haarwuchs, meisterhafte Faltenwürfe, kühne Verkür-

zungen, reizende, nicht selten blendende Lokalfarben, ächtpoetische Erfindungen, und scharfberechnetes Zusammensetzen und Anordnen. Viele seiner Freskogemälde wurden von Meistern, wie Hannibal und Augustin Carracci, mit Oelfarben kopirt, und so, wie die Stanzen Raphaels, einer früher oder später unvermeidlichen Zerstörung entrissen.

Ein Gemälde, welches Correggio einem Apotheker, auf eine ganz unbedeutende Arzneyrechnung lieferte, ward in der Folge für siebenhundert Zechinen an einen brittischen Sammler verhandelt.

Denkt man sich alles, was Correggio's Pinsel hervorbrachte, nur einen Augenblick als Bildhauerey, so steht ihm Bernini noch als ein Canova zur Seite. Doch die Malerey weiß Fehler mit jener bezaubernden Leichtigkeit zu vergüten, worüber, schon im Alterthume, die Sculptur nicht selten in Verzweiflung gerieth.

Die Maler- und Bildhauerakademie von Parma bietet dem Archäologen, in den Denkmälern aus den Ruinen von Velleja, äußerst anziehende Gegenstände dar.

Zu den Meisterwerken des Meißels gehört eine Büste des Vitellius, für den übrigens eine solche Verewigung mehr auf Pasquill, denn auf Apotheose deutet, eben so wie die Bildsäule, welche den, der unsühnbaren Nemesis leider nur allzuspät überantworteten Muttermörder und Mordbrenner, dessen verhaßter Name, durch die Muse der Geschichte, niemals mehr genannt oder bezeichnet werden sollte, als hoffnungsvollen Jüngling darstellt.

Sieben Statuen, von einem derben und feinkörnigen weißen Marmor, halten, in dieser schätzenswerthen Sammlung, durch die wunderbare Schönheit ihrer Gewänder den Blick am längsten gefesselt, und verdienen in solcher Hinsicht ein eben so sorgfältiges Prüfen, Vergleichen und Studiren, als die kolossale Flora, welche das Haus Farnese vormals zu seinen vorzüglichsten Kunstreichthümern zählte.

Hier fanden wir auch die bekannte Tafel von Bronze aus dem Zeitalter Trajans, worauf die bedeutendsten Oerter verzeichnet sind, welche das Gebiet von Velleja einst so beglückt und blühend machten.

Noch verdienen einige Freskomalereyen, ein wohlerhaltenes Mosaik, und eine bronzene Siegesgöttin, unter diesen vellejischen Monumenten ehrenvoller Erwähnung.

In der Bibliothek bewunderten wir die schönen Drucke von Bodoni, der, gar nicht mit Unrecht, von Heinse für den Raphael der Typographie erklärt wird: Virgils und Horazens Werke, des Kallimachos Hymnen, griechisch und italienisch mit Uncialbuchstaben, Tassos Aminta, und jene berühmten, dem Beylager des Prinzen von Piemont dedicirten Epithalamia exoticis linguis reddita 1775. Letzteres Prachtwerk bildet einen der glänzendsten und merkwürdigsten Abschnitte in der Historie der ästhetischen Buchdruckerkunst.

Als einzig in seiner Art kann der unbefangene Nachkömmling den Umstand betrachten, daß vier und zwanzig Städte des Königs von Sardinien redend eingeführt und mit schwülstigem Belobungspompe unermeßlich ausgestattet werden. Jede derselben trägt, in todten oder lebenden Idiomen, einen Glücks- und Segenswunsch vor. Die meisten Anreden hat sich der große Linguist Rossi zu

Schulden kommen lassen. Man findet sogar, wiewohl dabey mit Recht laut ausgerufen werden darf: es lebe die Mannigfaltigkeit! phönizische, koptische, palmyrenische, etruskische, brahmanische und georgische Sprachformen darunter.

Das geräumigste Theater der neuern Zeit, welches zu Parma unter Vignolas Leitung erbaut wurde, vermag, ohne Drang und Unbequemlichkeit, zwölftausend Menschen zu fassen, und verdient, besonders in akustischer Hinsicht, mehr Bewunderung und Aufmerksamkeit, als man bisher ihm vielleicht widerfahren ließ. Ein leises, kaum accentuirtes Wort, im tiefsten Hintergrunde der Schaubühne gesprochen, wird nicht nur im Parterre, sondern auch in den Logen vollkommen deutlich verstanden. Erfüllung des unerläßlichsten Theaterbaugesetzes der Griechen und Römer!

Schon seit mehr als einem halben Jahrhunderte ward in diesem kolossalen Gebäude keine Vorstellung mehr gegeben, und auch eben so lange weder Hand noch Fuß bewegt, um den Verwüstungen der Zeit an demselben vorzubauen oder nachzubessern; daher es denn auch sehr natürlich seinem gänzlichen Ver-

falle mit jedem Jahre schneller und augenscheinlicher entgegenrückte. Der kühngewagten Architektur wurde Großes und Imponirendes, selbst von eifersüchtigen Kunstgenossen, einmüthig zugestanden.

Modena.

Ich stieg auf den Domthurm. Von der obersten Gallerie erfreut man sich des ausgedehntesten Ueberblicks einer ungeheuern, auch nicht vom kleinsten Hügel unterbrochenen Landfläche, deren Ansicht für mich durch den Umstand noch auffallender werden mußte, daß die Apenninen sich gerade mit Wolken bedeckt hatten.

Am längsten verweilte, unter der Menge von Ortschaften, welche fern und nahe über die frisch und üppig grünenden Gefilde reich hingestreut lagen, mein Blick auf dem Flecken Correggio, wo das Vaterhaus des unsterblichen Künstlers noch besteht, dessen Farbenzauber vor wenig Stunden mir Herz und Phantasie begeisternd erhob und eine Morgenröthe darin zurückließ,

Deren Reine kein Gewitter,
Und kein Nebel trüben kann.

wie der wackre Minstrel am Ufer der Leine, in seinem Trostgedicht an Agatha sang.

Unter diesem Thurme, Guirlandina genannt, wird ein vermorschter und wurmstichiger Wassereimer aufbewahrt, welchen die Modeneser, im Lauf einer kleinen Fehde, worin sie mit den Bolognesern verwickelt waren, einst als ein Siegesdenkmal von Bologna wegführten.

Längst schon würde keine Zunge dieser lächerlichen Tropäe mehr erwähnt haben, wenn Tassonis Muse, durch die unsterbliche Dichtung vom geraubten Eimer, ihr nicht einen Ehrenplatz unter den berühmtesten Nationalheiligthümern aller Zeiten auf immer gesichert hätte.

Eben so erhebt sich, durch den göttlichen Anhauch aus den Lorberhainen des Pindus, die Glorie von Haarlocken, Chorpulten, Papageyen und Cyperkatzen bis zu den Sternen.

Abends war ich im Theater, wo eins der bessern Stücke des unerschöpflichen Goldoni recht brav dargestellt wurde. Im höchsten Grade muß jeder mit Frankreichs und Deutschlands Bühnen vertraute Reisende durch die Ungehörigkeit überrascht

werden, daß der Einhelfer sein Mittleramt zwischen Schauspieler und Zuschauer, nicht unter, sondern über den Bretern verwaltet. Der Mann ragte, mit dem Buch in der Hand, aus einem runden Loche, das an die Schneiderwerkstätten von Magdeburg oder Leipzig erinnerte, bis an den Gürtel hervor, beugte sich bald herüber, bald hinüber, je nachdem der Schauspieler, dem er einblies, die Stelle veränderte, und richtete noch überdieß, durch das übertriebenste Grimassen- und Geberdenspiel, jede noch mögliche Täuschung auf die unbarmherzigste Weise zu Grunde.

Bologna.

Den Weg von Modena bis Bologna, welchen man ohne bedeutenden Verlust für die Reisechronik, im Schlafe zurücklegen kann, hatten wir nach einer achtstündigen Fahrt im Rücken. Fünf Miglien von Modena führt eine der schönsten und solidesten Steinbrücken, die wir noch in Italien antrafen, über den tobenden Panaro, der schon so manchen Reisenden Leben oder Habseligkeit kostete. Dieser wohlthätige Wasserbau, dem, besonders am Fuße der Apenninen, recht viele gelungene Kopien zu wünschen wären, gedieh nur erst seit einigen Wochen zur Vollendung.

Beym trefflichsten Boden stechen die Lande des Papstes, in Absicht auf Kultur und auf den von dieser Völkerbeglückerin unzertrennlichen Wohlstand, so grell und hart gegen das modenesische Segensland

ab, daß der Menschenfreund nach dem Eintritt in den Priester- und Bettlerstaat, dessen dankbarste Landstriche nach und nach durch Monopoltyranney, gewiß über die Hälfte, in die undankbarsten Brachwüsten verwandelt wurden, sich der bittersten Indignation unmöglich erwehren kann.

Thümmel's Empfindungen vor Avignon, nächst dem Lobgesang an die Sonne, unstreitig die kraftvollste und gehaltreichste Dichtung dieses Oberpriesters der Musen und Grazien, erklangen in meiner Seele, wie ein im Chor gesungener Psalm, und mir war, als hätten alle, mit Disteln und Genst überkleideten Thäler und Hügel hundertstimmig zurückhallen müssen:

Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpstlichen Gesindel, da!

Wir kamen bey der von Papst Urban dem Achten erbauten Festung S. Urbino vorbey, welche Vertheidigungsanstalt, wenn man der Meinung eines französischen Reisenden beytreten will,

ganz gemächlich mit Bratäpfeln zu erobern steht. Kurz darauf empfing uns Castelfranco, in dessen schlecht kultivirten Umgebungen wir das Theater der denkwürdigen und folgenreichen Schlacht finden, welche die Konsuln Fulvius und Pansa gegen den Antonius verloren.

Der Erdfleck aber, wo Augustus, Antonius und Lepidus, das über den Umsturz des römischen Freystaats entscheidende Triumvirat schlossen, und welchem von Rechtswegen der Stempel der historischen Unsterblichkeit hätte aufgeprägt werden sollen, läßt sich, wiewohl man denselben hier ganz in der Nähe nothwendig zu suchen hat, aus Mangel an authentischen Ueberlieferungen, schlechterdings nicht mit Sicherheit bestimmen.

Die Ansicht von Bologna charakterisiren, auf die merkwürdigste Weise, zwey überhangende Thürme, welche weder einer Kirche, noch irgend einem andern Gebäude zugehören, sondern, man weiß nicht eigentlich zu was für Nutz und Frommen, ganz isolirt aufgemauert wurden. Die Höhe des Thurms degli Asinelli beträgt, ohne die Kuppel, dreyhundert und sieben Pariser Fuß. Er

hängt drey und einen halben Fuß über. Der Thurm Garisenda, sein Nachbar, ist hundert und vierzig Pariser Fuß hoch, und hängt acht Fuß über.

Meiner alten Gewohnheit gemäß, nach der Ankunft in großen Städten oder in ausgezeichneten Gegenden, um der topographischen Ueberschau willen, sogleich auf einen Thurm oder Hügel zu steigen, ward auch mein erster Gang in Bologna nach der Pforte des Thurms degli Asinelli gerichtet. Ein armseliger Schuhflicker, der, in seiner benachbarten Bude, trotz Hagedorns munterm Seifensieder, auf einem dreybeinigen Sorgen- und Nothschemel, das fröhlichste Liedchen von der Welt anstimmte, erbot sich mir zum Begleiter zu dienen, welches ich, zum Besten des jovialen und gutmüthigen Gesellen, gern und bereitwillig geschehen ließ.

Um sich wichtig zu machen, nahm er ein Fernrohr mit, woran aber das Objektivglas fehlte. Als nachher von der Unbrauchbarkeit des Dinges die Rede war, behauptete der pudelnärrische Spaßvogel ganz getrost, daß der Fehler keineswegs dem Instrumente, mit Hülfe dessen er, für seine eigene kleine Person, die Fensterscheiben der Paläste von Fer-

rara zusammt den Schornsteinen zählen könne: sondern lediglich der mangelhaften Struktur meiner Augen beyzumessen sey.

Indeß bedurfte mein Auge der Bewaffnung glücklicherweise gar nicht, um alles, was im Gesichtskreise lag, deutlich und scharf zu unterscheiden. Der Cicerone unterließ nicht, mich auf Cento, als den Geburtsort des Guercino, aufmerksam zu machen.

Häufiger, als in irgend einem andern Lande, trifft man in Italien auf Individuen aus den untern Volksklassen, welche die Geburtsörter berühmter Landsleute auf das genaueste anzugeben wissen, und, mit einer Art von patriotischem Enthusiasmus jeden Anlaß ergreifen und festhalten, wißbegierige Reisende davon in Kenntniß zu setzen.

So erzählte mir unter andern ein Schiffer auf dem Luganersee, während wir bey Melida, dem Vaterorte des Baumeisters Fontana, vorüberfuhren, mit Feuer und Leben, mancherley von diesem denkwürdigen Manne und seiner wundervollen Aufrichtung des majestätischen Obelisken auf dem Petersplatze zu Rom.

Selten hat wohl ein Maler mehr gewandte Füg-samkeit, sich in alle nur erdenkliche Formen einzu-pässen, an den Tag gelegt, als Johann Franz Barbieri, zubenannt Guercino, weil er schon als Kind, durch die heftige Wirkung eines plötzlichen Schreckens, am rechten Auge schielend würde. Seine geschätzten Oelbilder sollen, nach dem Aus-spruche bewährter Kunstrichter, von den Freskoma-lereyen in Piacenza, Bologna, Reggio und Modena weit übertroffen werden. Er verfertigte gegen dritthalbhundert Gemälde, worunter sich hun-dert und zehn Altarblätter und vierzig größere histo-rische Kompositionen bedeutend auszeichnen. In seiner Vaterstadt Cento begegnet man überall sei-nem begeisternden Genius. Kirchen und Wohnge-bäude sind voll von Denkmälern des Malers, dessen großen Geschmack in der Zeichnung, kräftiges Ko-lorit, richtig berechnete Farbenharmonie und herr-liche, durch hohes Einfallen bewirkte Lichteffekte, Zeitgenossen und Nachkommen einstimmig anerkennen. Mit entschiedenem Rechte werden, besonders in Guercino's Altarblättern, die allzuschwarzen Schatten getadelt. Dieser Vorwurf trifft haupt-

sächlich die erste Manier des großen Künstlers. In der zweyten war Michael Angelo da Carravaggio sein übertroffenes, und in der dritten, Guido Reni sein unerreichtes Vorbild. Aus dieser dritten Epoche bewundert man vorzüglich die Circe zu Bologna, in welcher Stadt Guercino überhaupt studirt werden muß, wie Correggio zu Parma, Raphael zu Rom und Tizian zu Venedig.

Zur Kuppel des abenteuerlichen Thurms degli Asinelli gelangt man auf fünftehalb hundert Stufen. Die Stadt Bologna erscheint, von dieser beträchtlichen Höhe, wie das bekannte Basrelief des Generals Pfyffer. In der That muß man erstaunen, daß eine so gewaltige Häusermasse, worin die ganze Bevölkerung von Rom oder Berlin mit Bequemlichkeit unterzubringen wäre, nach der neusten Zählung nur siebzigtausend Menschen beherbergt.

Ich fand meine Reisegesellschaft auf der Piazza maggiore vor dem bewunderten Neptun des Johann von Bologna, der einem Springbrunnen zur Zierde dient, und von allen Kennern und Aus-

übern der Kunst als eins der gelungensten Gußwerke neuerer Zeit gepriesen wird.

Johann von Bologna, als Baumeister, durch die Kapelle Salviati in der St. Markuskirche zu Florenz, und als Bildner, durch die Gruppe des Sabinerraubes und den herrlichen schwebenden Merkur hauptsächlich berühmt, würde den Kunstepochen des Perikles und Alexanders des Großen zur Ehre gereicht haben. Was rein und scharf bestimmte Ebenmaße betrifft, so schwang er darin sich weit über Michael Angelo, seinen großen Meister, empor, dessen eifersüchtelnde Neckereyen, anstatt ihn zu demüthigen oder niederzuschlagen, vielmehr dazu diensam waren, sein Genie so schnell und energisch zu entwickeln, daß Rom, Florenz, Genua und Bologna bald vom Ruhme des trefflichen Künstlers widerhallten, und seines Namens Gedächtniß mit Ehrfurcht noch bis auf den heutigen Tag feyern.

Raphaels Cäcilia in der Kirche S. Giovanni in Monte, eins der Hauptbilder des erhabenen Meisters, riß mich zu einer noch höhern und geistigern Bewunderung hin, als der Johannes in

der Wüste, vor welchem der Dichter des Arding-hello mich in der Gallerie von Düsseldorf das Knie beugen hieß. Ueberlegenheit in der Färbung hat aber der sinnende Jüngling in der düstern Einöde offenbar vor der entzückten Jungfrau in der ätherischen Glorie voraus.

Unter allen Altarstücken, die mir bisher vor die Augen kamen, hat sich keins einer weniger ungünstigen Beleuchtung zu rühmen, wie dieses. Zwar fehlt es in manchen Stunden des Tages auch hier nicht an verwirrenden Streiflichtern: doch aber behalten im Ganzen die reinen und selbstständigen Massen des Hauptlichtes, mit seltener Ausnahme, die Oberhand. Die Transfiguration in Rom, Raphaels höchster Triumph, soll sich leider im entgegengesetzten Falle befinden; und nur in den Sommermonaten, von zwey bis drey Uhr Nachmittags, ein erträglich vortheilhaftes Licht empfangen.

Wie traurig, daß Raphael diese Cäcilia, wie so manches andere Götterbild, auf Holz malte! Möge der Grabstichel eines Morghen oder Müller seinem gänzlichen Untergange noch zu rechter Zeit vorbeugen! Einigermaßen sorgte dafür schon

Guido Reni durch eine Kopie auf Leinwand, die wir im Palaste Sampieri bewunderten. Besser als irgendwo kann ein junger Künstler in dieser Gallerie die Manieren der drey Carracci kennen und würdigen lernen.

Augustins Kompositionen sind geistreich und erhaben. Kommen auch seine Werke, an Kraft und Kühnheit in der Zeichnung, den Werken seines Bruders Hannibal nicht bey, so übertreffen sie dieselben doch an Hoheit und Adel des Ausdrucks.

Hannibals lebhafter, feuriger und schnellergreifender Genius schwang sich zu einer so großen und stolzen Manier schon im Jünglingsalter empor, daß er alle seine Mitkünstler zu Parma und Venedig, deren eifersüchtiger Tadel ihm der mächtigste Sporn des Ehrgeizes wurde, in Kurzem weit hinter sich zurück ließ. Einzig war sein Talent, in wenigen, flüchtig hingeworfenen Strichen menschliche Gestalten und Gesichtsbildungen so treffend ähnlich gleichsam auf das Papier hinzuhauchen, daß der erste Blick schon jedesmal die Erkennung der Urbilder ganz unfehlbar entscheiden konnte.

Ludwig schuf, mehr durch Fleiß, als Genia-

lität, sich einen anmuthigen und graziösen Styl. An blühender und schöpferischer Phantasie wurden seine berühmten Vettern von ihm übertroffen. Entschiedenes Verdienst erwarb er sich um den wankenden Kunstgeschmack seines Zeitalters hauptsächlich in der Hinsicht, daß er, durch das wiedererweckte Studium und Nachbilden der antiken Musterformen, ihm zu neuen Stütz- und Haltungspunkten auf das kräftigste behülflich war.

Der Pallazzo publico, wo der Legat und Gonfaloniere residiren und auch die Rathsversammlungen gehalten werden, enthält ebenfalls mehrere Gemälde von hoher Vortrefflichkeit, unter andern den gepriesenen Simson von Guido Reni, woran die lebendige Karnation den großen Ruf des Meisters in diesem schwierigen Hauptpunkte der Historien- und Bildnißmalerey vollkommen bewährt, eine Kinderleiche von Leonardo da Vinci, und den Johannes in der Wüste von Raphael. Das nämliche Gemälde besitzen auch Rom, Florenz und Paris, und immer blieb es noch zweifelhaft, welches von den ununterschreidbaren Meisterstücken als Urbild anzuerkennen sey. Da es indeß zu den aus-

gemachten Thatsachen gehört, daß Künstler vom höchsten Range Selbstkopien von Lieblingswerken zuweilen ganz und gar nicht unter ihrer Würde fanden, so könnten wir vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, Raphael habe sich, auf dringendes Verlangen irgend eines reichen Sammlers oder mächtigen Beschützers, zur Wiederholung des göttlichen Bildes verstanden; und so hätten denn die vier sehr ehrenwerthen Städte, wovon jede, wie sich ungesagt versteht, bisher das Original zu besitzen glaubte, am Ende die Rechnung friedlich mit einander abzuschließen.

Dieses Bild, wiewohl nur eine lebensgroße Figur darstellend, fesselt, entzückt, ja man darf kühn sagen, begeistert, durch den Adel und die Herrlichkeit der phrophetischen Jünglingsgestalt. Man denke sich noch die Verschmelzung antiker Formenumrisse mit modernem Farbenzauber hinzu, und die hinreißenden Wirkungen des Ganzen müssen uns in der glänzendsten Glorie der Vollendung und Unübertreffbarkeit erscheinen.

Vasari, in den Malerbiographien, und Fiorillo in der Geschichte der Malerey, erklären den

Johannes in der Wüste, welcher im Allerheiligsten des Kunstschönen, der Tribune zu Florenz, selber Tizians Liebesgöttinnen und Hannibals Carraccis Mänade verdunkelt, für das Originalgemälde.

Lassen wir das übrigens dahin gestellt seyn! Sobald, nach scharfem Kennerurtheil, Original und Kopie schlechterdings keinen Unterscheidungspunkt möglich machen, muß, den heiligen Urgesetzen von Recht und Billigkeit gemäß, jedes eigensinnig-egoistische Aufbrausen von Besserwissen oder Bessermachen dem gutmüthig-vertrauenden Glauben untergeordnet werden.

Zu Bologna's Hauptmerkwürdigkeiten, in wissenschaftlicher Hinsicht, wird vom ganzen gelehrten Europa die, unter Cassini's Leitung, in der Kirche S. Petronio musivisch eingelegte Mittagslinie gezählt, deren Länge zweyhundert und sechs Parisër Fuß, und folglich, nach dem Ausspruche der benachbarten Marmorschrift, den sechsmal hunderttausendsten Theil der Erdperipherie beträgt.

Das Olivetanerkloster S. Michele in Bosco, eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, wird, wegen seiner weitumschauenden Berglage, von den Ein-

wohnern Bologna's häufig zum Ziele gesellschaftlicher Morgen- und Abendspaziergänge gewählt.

In der Kirche befindet sich eine gute Kopie von Guido Reni's berühmter Turbantina, die allgemein für eine der reizendsten Schöpfungen dieses Meisters anerkannt wird. Der zirkelrunde Portikus des Hofes ward von Zöglingen der carracischen Schule mit Freskomalereyen geschmückt, von welchen aber die meisten durch Luft und Wetter schon halb erloschen sind, und auf die traurigste Weise an den Verfall des großen Meisterwerks von Leonardo da Vinci zu Mailand erinnern.

Zum Andenken an Bologna, kauften wir einige Lichtmagnete. Der Stein, aus welchem sie verfertigt werden, findet sich bloß am nahe gelegenen Berge Paterno, gewöhnlich in plattgedrückten Nieren von der Form getrockneter Feigen. In den neuesten Handbüchern der Mineralogie wird er, im Barytgeschlecht, unter dem Namen des Bologneserspathes aufgeführt.

Das Theater in Bologna ist geräumig und von gefälliger Bauart. Wir wohnten der Darstel-

lung des elenden Stücks Dido und Aeneas bey. Die Schauspieler thaten im Ganzen ihr Möglichstes, den schwülstigen Unsinn des Dichters durch schöne Deklamation und edle Mimik zu maskiren; welches humane Bestreben indeß doch einen bessern Lohn verdient hätte, als die schmachvolle Begleitung von Pfeifen, Zischen und Poltern. Indeß bleibt es wahr, daß in dieser tollen Tragödie Stellen vorkamen, die an den berüchtigten Vers Marinos erinnerten, worin er dem Feuer zu schwitzen gebietet, um das eherne Herz einer grausamen Schäferin zu schmelzen.

Im berühmten Institute zogen uns die Freskogemälde von Pellegrino Tibaldi, welche Scenen aus der Odyssee in wohlverstandner Anordnung darstellen, und besonders wegen der großen und kühnen Zeichnung merkwürdig sind, vorzüglich an. Die bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, unter welchen die von Guercino als die wichtigsten hervorglänzen, darf man, in jeder Hinsicht, jungen Künstlern, auf dem Wege nach Rom, als treffliches Vorstudium anpreisen.

Der botanische Garten des Instituts, vormals berühmt und bewundert, gegenwärtig über jede

Gebühr vernachlässigt, macht, als treues Miniaturbild vom gesammten Kulturzustande der Domänen des heiligen Stuhls, einen höchst unerfreulichen Eindruck.

Florenz.

Kurz nach der Abfahrt von Bologna wurden wir durch die Villa des Grafen Aldrovandi angenehm überrascht. Man lernt ein Gebäude dadurch kennen, im einfach edlen Style des Alterthums gedacht und ausgeführt. Nach einer schon oft wiederholten Bemerkung trifft man in Italien äußerst selten auf neuere Werke der schönen Baukunst, welche mit den antiken Mustern die Vergleichung aushalten. Dieser Fall trat hier aber ein, und so verdient auch der Name des mir unbekannt gebliebenen Baumeisters, früher oder später, in die Jahrbücher der Kunstgeschichte mit ehrenvoller Auszeichnung eingetragen zu werden.

Schade nur, daß um die Villen Italiens so wenig für Laubschatten gesorgt wurde! In dieser Hinsicht geht nichts über die herrlichen Landhäuser,

welche das Nordufer des Genfersees, besonders von Lausanne bis Vevay, mit malerischem Zauber verschönern.

Auf einer Anhöhe, im Garten des Wirthshauses unserer Mittagseinkehr, erfreuten mich, beym heitersten Sonnenschein, hochragende Lorbeern und blühende Rosmarinsträuche. Auch ward ich hier, durch eine Seitenverwandtin der Genzianenfamilie, die Chlora perfoliata, deren erste Bekanntschaft ich mit Bonstetten nicht fern vom romantischen Schlosse Chillon machte, angenehm überrascht.

Die Apenninen, so weit mein Blick auf unserm Wege sie bestreichen konnte, zeichnen sich durch den vorherrschenden Charakter von Kahlheit und Oede sehr unerfreulich aus, und ein Landschaftsmaler kann sie, ohne den allermindesten Verlust, mit verbundenen Augen oder gefesselten Händen übersteigen. Nur sparsam erblickt man hier und da krüppelhaft verzwergte Kastanien- und Eichbäume.

Des, nach Lalandes Zeugnisse, magisch-pittoresken Erdfeuers, unweit Pietra mala, wurden wir nicht froh, weil es nur durch die Dunkelheit

sichtbar wird, und unser eilfertiger Lauf bey voller Tageshelle daran vorüber streifte.

Die wundersame Kerze lodert oft so hell und hoch empor, daß alle benachbarten Gebirgshöhen davon widerstrahlen. Der Boden, aus welchem der Feuerstoff aufquillt, ist ohne Ritzen und Spalten. Fast immer pflegt bey heftigen Stürmen die Flamme zu erlöschen. Nähert sich aber alsdann der Hauptstelle nur ein brennendes Papier oder Schwefelholz, so säumt die merkwürdige Naturerscheinung keinen Augenblick, ihren alten Charakter wieder anzunehmen.

Der Paß über die Appenninen, welcher nach Florenz führt, ist musterhaft unterhalten und gleicht einer gediegenen Erzmasse. Man kann darüber, des beflügelten Fortkommens wegen, aller nackten und abgeschälten Bergketten leicht vergessen, welche die ganze Gegend zu einer der langweiligsten und unerfreulichsten von der Welt machen.

Welche liebliche Wandlung der Scene, als wir thalein dem Gasthofe zu den drey Masken entgegen fuhren! Verklärt mußte, nach solchem Kontraste, der Blick durch eine Landschaft werden, wo

die königliche Pinie neben Zypressen ihren schirmförmigen Wipfel gleich einer Insel des Luftreichs verbreitete, und Olivenwälder, Lobergebüsche, Feigenbaumgruppen und Myrtenhecken den glückseligen Himmelsstrich ankündigten, wo man das Urbild von Pindars Goldorangengärten auf den Inseln der Seligen beym ersten Hinblicke zu erkennen glaubt.

Was jedem Reisenden, der seinen Einzug in Florenz hält, ganz vorzüglich auffallend erscheinen muß, ist eine Straßenpflasterung, die, bis hieher, ohne die Poesie bey solcher Behauptung in Anspruch zu nehmen, sicherlich auf dem ganzen Erdboden ohne Seitenstück blieb. Wie uns auf sanfter Wasserfläche kaum das Fortschweben des Nachens fühlbar wird, so bemerken wir auch hier die Bewegung des Fuhrwerkes kaum, auf den großen Basaltplatten, wagerecht und musivisch zusammen gefügt, als wären sie mit einem Gusse gegossen.

Die Kuppel des Doms von Florenz hielt bekanntlich der oft paradoxe und krittliche Michael Angelo für das höchste Meisterwerk der Baukunst und für den Triumph ihres Architekten Brunelleschi, der das zu seiner Zeit wenig erkannte Ver-

dienst sich aneignete, nach den antiken Modellen zu studiren. Er warf sich zum entschiedensten Antagonisten des immer weiter umgreifenden Gothengeschmacks auf, und verließ die Schranken als glücklicher Sieger. Er wölbte seine Riesenkuppel, des ungläubigen Hohnlachens aller zusammen berufenen Baumeister von ganz Europa nicht achtend, mit sicherer Berechnung, ohne Armatur, und wurde der Schöpfer des berühmtesten architektonischen Heldenwerks eines großen Zeitalters. Die Wundererscheinung der St. Peterskuppel in Rom datirt ein Jahrhundert später. Bruneleschi starb 1444. Dieser Bau mißt vom Fußboden bis zum Thürmchen, welches die Kuppel krönt, anderthalbhundert Klafter Höhe und die emporführende Treppe zählt fünfhundert und zwanzig Stufen. Der treffliche Künstler Bruneleschi war Goldarbeiter, Bildhauer, Uhrmacher, Kupferstecher, Maler und Baumeister, und also beynahe noch vielseitigern Talents, wie der große Leonardo da Vinci.

Die schachbretartige Bekleidung des hehren Tempels mit schwarzem und weißem Marmor erhöht seinen edeln und großen Charakter durch den

Zusatz des Ungemeinen und Feyerlichen. Am Eingange zeigt sich ein Gemälde von Orgagna, das den Sänger der Comedia divina, im Lorberkranze, auf einer blühenden Wiese spazierend, vorstellt. Das Kolorit an diesem Bilde hat sich, trotz der vier Jahrhunderte, welche daran vorüber streiften, ausnehmend frisch und lebhaft erhalten. Mit einem andern Werke des Orgagna, der auch als Bildhauer und Baumeister seinem Zeitalter zur Ehre gereichte, soll dieß weniger der Fall seyn. Ich meine sein Weltgericht in Pisa, welches er aus lauter Porträtfiguren zusammen setzte, Freunden und Feinden zum Denkmal. Erstere jubiliren in der Glorie des Paradieses und letztere flackern, wie Bürger sich ausdrückt, im Schwefelpfuhle des Höllenreichs.

Das Porträt von Giotto, welcher, im freundschaftlichen Verein mit Cimabue, den ächten Geschmack in der Malerkunst, nach langer Verfinsterung und Barbarey, zu Leben, Thätigkeit, Kraft und Würde wieder erweckte, darf, als edle vaterländische Zierde der Domkirche von Florenz eben so wenig mit Stillschweigen übergangen werden, als

das eben erwähnte Gemälde seines grossen Zeitgenossen und warmen Lobredners Dante. Das Andenken dieses Lieblings der Musen wird im Gedächtnisse der Florentiner unter andern auch durch einen bey der Domkirche liegenden Stein immerwährend fortleben, auf dem der ehrwürdige Dichter, zufolge der Tradition, von Wanderungen ermüdet, gewöhnlich ausruhte, und welcher, bis auf den heutigen Tag noch Sasso di Sante heißt. Es hat für mich ein besonderes Interesse, berühmte Namen auch von der untern Volksklasse nennen zu hören, weil das auf National-Selbstgefühl einwirkt und hindeutet, als welchem die meisten staatsbürgerlichen Tugenden sich anschmiegen oder einimpfen.

Ein schöneres architektonisches Kunstwerk als die Taufkapelle (il Battisterio) läßt sich kaum in einem Zaubermährchen denken. Sie bildet, gleich dem Thurm der Winde zu Athen, ein Oktogon. Ihre vortheilhafte, von allen Seiten unbeschränkte Lage, trägt allerdings auch sehr viel dazu bey, die Wirkung ihres ästhetischen Eindrucks zu erhöhen. Sie prangt in der Marmorbekleidung der Domkirche,

die zu den edelsten gehört, welche man jemals mit vollem Rechte bewundert hat.

Alle Kinder, so in dem ein und achtzig tausend Einwohner zählenden Florenz das Licht erblicken, werden in diesem freundlichen Lokale getauft; daher denn auch die Sakristane sich, Tag aus Tag ein, unablässig in eine Art von Belagerungszustand versetzt glauben müssen.

Die drey Doppelthüren von Bronze sind so trefflich gearbeitet, daß Michael Angelo sie für würdige Thorflügel des Paradieses erklärte. Zwey derselben erschuf Lorenz Ghiberti, die dritte Andreas Pisani. Ghiberti gilt für einen der vorzüglichsten Künstler in Erz. Seine Nebenbuhler übertraf er sämmtlich durch richtige Zeichnung und elegante Politur des Metalls. In der Menge seiner Figuren bewundern wir hauptsächlich natürliche Stellungen und schickliche Anordnung. Seine Zeichnungen hatten, gleich den Raphaelischen, keinen Preis. Er starb 1455, alt sieben und siebzig Jahre.

Für den Pabst Eugenius den Vierten verfertigte Ghiberti eine Goldkrone, verziert mit

Edelsteinen und Perlen, den Werth von dreyßig-
tausend Dukaten übersteigend, welche dem eigen-
sinnigsten Wappenherolde nichts zu wünschen übrig
ließ. Den Fußboden des merkwürdigen Gebäudes
schmücken, musivisch eingelegt, die Figuren des
Thierkreises.

Auf dem Platze vor dem Palazzo vecchio
gewährt die Kolossalbildsäule Neptuns einen großen
und majestätischen Anblick. Die homerische Cha-
rakteristik des erdeschütternden Gottes ist vollkommen
in dieser Statue wiedergegeben, die einem der schön-
sten öffentlichen Brunnen von Florenz zur Zierde
dient. Sie gehört indeß keinesweges zu den Werken,
welche das Lob ihres Meisters Ammanati am
beredtesten aussprechen, indem er nicht als Bild-
hauer, sondern als Baumeister die höchste Staffel
seiner Berühmtheit erstieg. Durch die drey kunst-
vollen, jeder Ueberschwemmung Trotz bietenden,
Arnobrücken erwarb er sich um seine Vaterstadt,
wo der Name Ammanati noch bis auf den heu-
tigen Tag mit achtungsvoller Dankbarkeit genannt
wird, unsterbliches Verdienst. Er starb im Jahr
1592. Auch durch musterhaften Lebenswandel über-

haupt, und strenge Pflichterfüllung als Hausvater insbesondere, gelangte dieses Künstlers Andenken rühmlich und anziehend auf die Nachkommen.

Seine Brücken bestehen, ohne der leichtesten Ausbesserung bedurft zu haben, seit dem Einsturz der alten, durch eine der wüthendsten Ueberschwemmungen, unter Kosmus dem Ersten, nun schon volle zweyhundert und vierzig Jahre. Für die originellste und studirteste hält man die Dreyfaltigkeitsbrücke mit Recht. Leicht über den Fluß gesprengt, zeigt sie die Joche schmal, die Bogen aber so breit und jedem Augenmaße so unbegreiflich flach, daß die Haltung des Ganzen als ein Wunder erscheint. Der Mittelbogen überbietet, wegen der unerhörten Spannung von neunzig Fuß im Lichten, jede antike und moderne Zusammensetzung dieser Art.

Ein bedeckter Gang von drey Arkaden, genannt la Loggia, enthält mehrere bedeutende Skulpturwerke der neueren Kunst.

Donatellos Judith von Bronze, im Begriffe dem Holofernes den Kopf abzuhauen, führt folgende sinnschwere Unterschrift: Publicae salutes exemplum cives posuere. Dieses trefflichen Bildhauers Haupt-

werk befindet sich in der Kirche Santa Croce, und besteht in einem prachtvollen Basrelief, die Verkündigung der heiligen Jungfrau darstellend. Von den modernen Bildhauern wurden sehr wenige so häufig, von befugten Richtern, den Meistern Athens und Roms an die Seite gestellt, als Donatello, vorzüglich wegen seines musterhaften Geschmacks in Stellungen, Gewändern und Umrissen. Auch fesselt uns hier des berühmten Benvenuto Cellini Perseus mit dem Medusenhaupte, von Bronze. Dieser Florentiner war Goldschmid, Stempelschneider und in gleich vollkommenem Verhältniß Bildhauer. Er ward sein eigener Biograph. Die Lebensgeschichte, welche dem abenteuerlichsten Romane gleicht, ward auf Kosten des deutschen Tonkünstlers Bernstatt zu Neapel im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gedruckt.

Baccio Bandinelli, von dem sich in der Gallerie eine wohlgerathene Kopie der Gruppe des Laokoon befindet, verfolgte den wackern Meister Cellini unabläßig mit Neid und Haß, weil es ihn bedünken mochte, als habe sich dieser von Päpsten und Kardinälen allzugnädiger Blicke und

allzugünstiger Auszeichnung zu rühmen. In seinem Lebensbericht erwähnt Benvenuto Cellini unter andern einer goldenen Schaumünze, die Michael Angelo's Beyfall erhielt. Sie stellte den Herkules vor, welcher einem Löwen den Rachen aufreißt, und ward vom Urheber selbst seinen gelungensten Kunstwerken beygezählt.

Das Galleriegebäude ward unter Vasaris Leitung, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, aufgeführt. Er gab ihm die Form eines griechischen *П*.

Niemals verschmerzen werd' ich es können, daß mir wegen des allzukurzen Aufenthalts in Florenz, dieser ersten Ausbilderin des neuern Europa, wo die Sonnen Dante, Buonarotti, Petrarka, Boccaccio, Machiavelli und Galilei einst in begeisternder und erweckender Herrlichkeit leuchteten, kaum ein flüchtiger Ueberblick des unermeßlichen Kunstschatzes der Gallerie vom eilgebietenden und vorwärts treibenden Schicksale gewährt wurde. Trotz dieser Unbefriedigung haben dennoch die Schöpfungen Raphaels, Correggios, Tizians und Guidos, vor allen aber

du, erhabene Niobe, mit deinen Kindern, den lieblichen Urbildern jungfräulicher Seelenreine, gleich den göttlichen Ideen platonischer Schönheit, unauslöschbar meinem Gemüthe sich eingedrückt.

Unter den Bildhauerwerken außerhalb der Tribune, schienen mir die erheblichsten Amor und Psyche sich umarmend, als die holdeste Versinnlichung des Kusses; eine Siegesgöttin mit emporgehobenem Kranze; Anadyomene dem Bad entsteigend; ein schlafender Amor, aus dem Zeitalter des Styls der Grazien, zwischen Perikles und Alexander; Herkules mit dem Centauren Nessus; eine Vestalin mit der Opferschale, herrlich drappirt; ein junger Herkules als Schlangenwürger; ein Ganimed mit modernem Kopfe; Venus-Urania, ein treffliches Marmorbild, man weiß nicht aus welchen Gründen, seit einigen Jahren der Tribune nicht mehr werth geachtet, und der berühmte antike Eber. Unter den Porträtmonumenten glänzen hauptsächlich hervor: die Büsten von Sophokles, Cäsar, Cicero, Nero, Seneka, Vespasian (auffallend durch die Aehnlichkeit mit dem großen Haller), Titus, Hadrian und Antoninus. Diese merkwürdige Büstensammlung dehnt

sich, was die Imperatorenbilder betrifft, ohne Lücke, von Julius Cäsar bis auf Alexander Severus aus.

Mit Schauern heiliger Entzückung treten wir in die Tribune. Durch die gleichvertheilte, von der Laterne der Kuppel herabströmende Lichtmasse, erscheinen die Götterbilder und Wundergestalten in jener himmlischen Verklärung, die alle Tageshelle, welche von oben einfällt, jedesmal hervorbringt. Hier empfangen uns die fünf berühmtesten Statuen des Alterthums, welche Florenz nach der Niobe und ihren Kindern aufzuweisen hat: die Venus von Medicis, das Symplegma der Ringer, der Schleifer, der, das Scabillum tretende Faun und der Apollino. Winkelmann hat über diese Zauberschöpfungen des Genius von Hellas und Rom mit poetischer Begeisterung und kritischem Scharfsinne kommentirt. Man müßte wenigstens ein Lessing oder Heyne seyn, um darüber nach ihm noch ein Wort ohne Vermessenheit vorbringen zu wollen.

Der berühmte Britte Smollet, welchen Yorick unter dem Namen Smelfungus der Lächerlichkeit Preis gibt, war durch düstre Hypochondrie so tief herabgekommen, daß er mürrisch wieder aus

der Tribune forteilte, ohne von der holden Mediceerin etwas anderes der Betrachtung würdig erfunden zu haben, als die Rückenpartien.

Die Gemälde der Tribune gehören sämmtlich den italiänischen Werkstätten an, mit Ausnahme weniger Gemälde von Albrecht Dürer, Lukas van Leyden, Rubens und van Dyck.

Man ordnete, sehr verständig, die Gesetzgnermen des Höchsten in der Malerey, nach den einmal systematisch angenommenen Schulen. Jetzt nur noch, um nicht langweilig und nachsprecherisch zu werden, für meine Freunde und mich, die Aufzählung der Hauptwerke, in trockener Katalogsform, dennoch aber manchem Künstler oder Kunstverehrer vielleicht nicht unwillkommen, dem die ewigen Namen der darin genannten Meister durch den unsichtbaren, aber allseitig wirkenden Schutzgeist des Großen und Schönen ins Herz gegraben wurden.

Tizian.

Die ruhende Venus, mit dem Blumenstrauß in der Hand, von welcher der Fürst von Anhalt-

Dessau eine gelungene Kopie aus Italien in die Heimath brachte.

Raphael.

Der schon oben bey Bologna angeführte Johannes in der Wüste; zwey Madonnen, angelächelt von den Kindern Jesus und Johannes. Gleiche Charakteristik im Allgemeinen; nur muß unterschieden werden, daß auf dem vorzüglichsten der beyden Bilder die Kleinen mit einem Vogel spielen; und endlich die bekannte Fornarina, von seiner Hand mit eben der Liebesglut gemalt, womit sie, als eine wahre Armide, das Leben ihm verkürzte.

Hannibal Carracci.

Sein Hauptbild, eine Bacchantin, deren unendlich schöne Rückenformen die kritische Muskelzählung des Michael Angelo selber nicht scheuen durften. Der Satyr, welcher ihr Trauben darbietet, erhöht durch den Gegensatz des in Helldunkel gestellten braunen Körpers die blendende Weiße der entzückenden, mit Sonnenglanz übergossenen Griechenfigur. Die Zeichnung ward eben so richtig

und leicht, als die Carnation warm und lebendig behandelt.

Guido Reni.

Sein bestes Bild im heiligen Style, eine Madonna, von der sich eine gute Kopie zu Luisium, dem Sommeraufenthalte der Fürstin von Anhalt-Dessau, befindet.

Guercino.

Ein lebensgroßer Endymion, und die bekannte Sybilla Samia, von welcher das Augenlicht, nach dem Ausdrucke eines sinnvollen Kenners, in ferne Zukunft bang verloren hinstralt. Ihr Mund scheint angehaucht vom Geiste der Weissagung.

Lanfranco.

Ein heiliger Petrus. Das Kolorit ist, wie in allen Bildern dieses Künstlers, viel zu schwarz, und das Helldunkel nicht in Harmonie mit dem Ganzen.

Durch wohlberechnete Anordnung der Gruppen, schön geworfene Gewänder und kühne Verkürzun-

gen, bey welchem Correggio ihm als Musterbild vorschwebt, erwarb er sich die Berühmtheit, welche zu Rom, hauptsächlich wegen der Kuppel der Kirche S. Andrea della Valle, noch bis auf gegenwärtigen Augenblick fest besteht. Die Figuren des Riesengemäldes haben über zwanzig Fuß Höhe, erscheinen aber, von unten auf betrachtet, in den richtigsten Ebenmaßen der Natur. Die Farben trug er mit Schwämmen auf. Dieß war keine eitle Grille des Malers. Er fand ein solches Verfahren seinen Absichten am zusagendsten, die auf große und ergreifende Wirkungen hindeuteten.

Leonardo da Vinci.

Herodias, die das Haupt Johannes des Täufers aus des Henkers Hand in Empfang nimmt. Mehrere Kunstrichter schreiben bloß die Idee des Bildes dem Leonardo, die Ausführung hingegen einem seiner Zöglinge, entweder Luini oder Solario, zu.

Andrea del Sarto.

Er gruppirte, mit vollkommener Zeichnung und

glänzendem Kolorit, eine Madonna zu dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Franciskus. Dieses Werk heißt allgemein eins der trefflichsten dieses Meisters. Bekanntlich aber erklärt ganz Europa, auch nach Cochins gerechter Anerkennung, die Madonna del Sacco, im Kreuzgange des Klosters l'Annunziata auf frischem Kalk ausgeführt, für sein Hauptbild. Ein Gemälde von entzückender Schönheit! Große Manier! treffliche Zusammensetzung! beherzte Pinselstriche! zierliche Faltenwürfe! edle Gesichtsbildungen! Das berühmte Kunstwerk ist mit Schraffirungen, die aber nur einem Falkenauge bemerkbar sind, ausgearbeitet.

Daniel von Volterra.

Eine sehr figurenreiche Darstellung des bethlehemitischen Kindermordes, ohne jedoch sich widriger Ueberladung schuldig zu machen, wie es von dem eifrigen Schüler des, in diesem Punkte, mehr theoretisch als praktisch schulgerechten Michael Angelo zu erwarten war. Alles ist in wohlgeordnete Gruppen vertheilt.

Pietro Perugino.

Eine Madonna mit dem Kinde, aneinander geordnet mit Johannes dem Täufer und dem heiligen Sebastian. Wegen der immer wiederkehrenden Familien-Physiognomien seiner historischen Kompositionen ist Perugino nirgends zu verkennen.

Michael Angelo Buonaroti.

Die Gruppe der Madonna, Josephs und des Kindes. Fünf nackte Figuren erscheinen im Hintergrunde. Vasari erzählt uns, daß der erhabene Meister dieß Bild für einen gewissen Agnolo Doni verfertigte. „Certamente“, setzt er hinzu, „delle sue pitture in tavola, ancora che poche sieno, è tenuta la più finita a la più bella opera che si truovi.“ Des artistischen Löwen tiefer Ernst spricht aus allen Figuren. Heiligkeit sind der Mutter und des Kindes entschiedener Charakter.

Die Sammlung der Selbstporträte großer Maler, einzig in ihrer Art, fesselt mit magischer Gewalt. Welch ein reicher und unerschöpflicher Born für das Studium der Physionomik und Charakter-

zeichnung! Am stärksten zogen mich unter den Bildnissen an: Michael Angelo. Tiefe, Ernst, Energie und Strenge. Raphael. Anmuth, Milde, Weichheit, Harmonie und Adel. Hannibal Carracci. Scharfsinn, Geist und Erfindungskraft. Leonardo da Vinci. Würde, Adlerblick und Uebermacht. Salvator Rosa. Geniale Kühnheit. Giulio Romano. Feurigmannhafte Thätigkeit. Paolo Veronese. Stattlichkeit in Blick und Stellung. Guido Reni. Sinneszartheit und Begeisterung. Domenichino. Heller Verstand und blühende Phantasie. Tizian. Selbstgefühl und Lebenslust, und endlich Albrecht Dürer, der sich, laut der deutschen Unterschrift, in seinem sechs und zwanzigsten Jahre kräftig und ausdruckvoll malte:

Das malt ich nach meiner Gestalt,
Ich war sechs und zwanzig Jahr alt.

Die Anzahl der Malerbildnisse beläuft sich schon auf vierhundert und hat unausgesetzt auf neue Beyträge zu rechnen, weil die Aufnahme in dieses Pantheon alle Ordenskreuze und Ehrenmünzen überwiegt.

Correggios Porträt würde man gegen zwanzig andere, von keinem Sterblichen vermißte, gern und willig eintauschen. Vasari führt schon bittere Klage über das Mißlingen jedes Versuchs, eines Bildnisses von diesem Einzigen habhaft zu werden.

Noch verdienen in der unschätzbaren Gallerie die Konterfeye von Levigée le Brun und von Angelika Kaufmann ehrenvolle Nennung. Beyde achtungswerthe Künstlerinnen malten sich in der schönsten Blüthe des Lebens. Die le Brun ist offenbar schöner als die Kaufmann, aber letztere hat mehr bescheidene Grazie, und spricht jedes reine, unbefangene und stille Gemüth wohlthuender an.

Mehrere Bildersammlungen besitzen vortreffliche Malerporträte; aber diese, man möchte sagen übervollständige Zusammenstellung bleibt, von einem Pole bis zum andern, ganz entschieden ohne Nebenbuhlerin.

In der Mitte des merkwürdigen Bildersaals erscheint uns die herrliche antike Vase mit Iphigeniens Opferung aus der Villa Medicis, deren Vortrefflichkeit schon längst aller Beschreibung für unerreichbar erklärt ward, und die ein aus-

schließend ihr geweihtes Lokal verdiente; weil der jetzige Standort, wegen der hinreißenden Vielfachheit anderer Gegenstände, unserm Auge den gehörigen Ruhepunkt verweigert.

Jedem vollendeten Meisterwerke der Skulptur oder Malerey wären besondere Tribunen, mit kuppelab einfallender Beleuchtung, anzuweisen. Im Allgemeinen sind die Kunstgallerien, durch Nebeneinanderstellung und Vergleichungseffekte, als Zerstörerinnen, nicht nur des reinen Genusses, sondern auch des unbestochenen Geschmacks zu betrachten. Doch, um diesem Gebrechen abzuhelfen, müßten wir einen Talisman in unserer Gewalt haben, um die Zeitalter von Perikles und Alexander aus dunkler Vergangenheit zu uns herüber zu zaubern.

Das reiche Kabinet der Handzeichnungen zählt dreyhundert und sechszehn Bände. Der Band mit Raphaels Zeichnungen, hundert und zwey Blätter enthaltend, kann jungen Künstlern nie feurig und andringend genug zum tiefen Studien empfohlen werden. Die übrigen Tusch-, Schwarzkreide-, Feder-, Rothstein- und Bleystiftskizzen rühren her von Correggio, Michael Angelo, Dome-

nichino, Hannibal Carracci, Mantegna, Tizian, Masaccio, Andrea del Sarto, Leonardo da Vinci, Francesco Francia, Pietro, Perugino, Albani, Giovanni Bellini, Tintoretto, Baccio Bandinelli, Giulio Romano, Zuchero, Baroccio, Parmigiano, Poussin, Carlo Maratti und Albrecht Dürer.

Im Saale der Niobe, wo der Genius der antiken Bildnerey uns in seiner entschiedensten Unerreichbarkeit erscheint, steht auch ein wohlerhaltener Sarkophag, auf drey Seiten Scenen aus dem Leben eines Helden, in schönem und edlem Style, darstellend.

Bevor wir die Gallerie verlassen, wollen wir noch, im schnellen Vorüberfluge, folgende Andeutungen ergreifender und ansprechender Kunstwerke, als flüchtige Nachlese, in das Tagebuch unserer Erinnerungen eintragen.

Geschnittene Steine: Tiberius und Livia; Amor mit der Lyra auf einem Löwen reitend; Vespasians Bildniß, ein Onix-Kameo, und ein Onix-Intaglio, worauf der Wagen des Sonnengottes, umgeben vom Thierkreis auf der einen Seite und

auf der andern der Wagen der Mondgöttin, umgeben von einer Schlange, mit unübertreffbarer Kunst vorgestellt sind.

Antike Münzen: Man ordnete sie, der Methode Eckhels gemäß, nach den Ländern und Städten. Zu den bedeutendsten gehören die von Griechenland, Kleinasien, Karthaga, Sicilien und Großgriechenland. Als eine der ersten Merkwürdigkeiten dieser herrlichen Sammlung ward uns ein großer goldener Perseus von Macedonien vorgewiesen.

Antike Skulpturwerke: Der Hermaphrodit, welcher von Winkelmann, wie jeder Kunstkenner weiß, dem Nebenbuhler in der Villa Borghese, dem Bernini die Matratze meißelte, vorgezogen wurde. Die Löwenhaut, worauf der Meister ihn hinlagerte, bringt wegen des Kontrastes, eine vortreffliche Wirkung hervor; Alexanders Kolossal-Büste, unstreitig die charaktervollste von diesem zu etwas Besserm, als zum Eroberer gebornen Herrlichen; des Antinous Büste über Lebensgröße, und ein Bacchus, dem ein Faun zur Seite steht.

Mit geheimnißvoller Miene winkte der Kustode

mich in ein Kabinet, wo ein marmorner Phallus aufbewahrt wird, fünf Fuß Höhe und drey Fuß Durchschnitt messend, von welchem der berühmte Barthelemy sagte: Il n'a pas été fait d'après nature.

Altgriechische Vasen: Die Kunstwerke fesselten meine Aufmerksamkeit um so stärker, weil ich kürzlich, zu Wörlitz, d'Hancarvilles Prachtwerk, worin die anziehendsten solcher unschätzbaren Reste aus antiken Grabgewölben beschrieben und abgebildet werden, mit einem der würdigsten Zöglinge Winkelmanns, dem Fürsten von Anhalt-Dessau, durchblättert hatte.

Dem einfachedeln Charakter des Gegenstandes zusagend, sollen hier, ohne rhetorische Verzierung oder ästhetische Schminke, folgende, durch Nachforschen an den Fundorten gesammelte Andeutungen, über einen der schönsten und blüthenreichsten Zweige der alten Kunstgeschichte mitgetheilt werden.

Ihre Todten gaben die Grüfte von Großgriechenland oder Sicilien nicht wieder; wohl aber die, vor mehr als zwey Jahrtausenden, ihrem Schooß anvertrauten Gebilde von gebrannter Erde, eben so merkwürdig durch die Zierlichkeit der unendlich man-

nigfachen Modellformen, als durch die, fast sonder Ausnahme, klassische Schönheit aller, die größern Vasen schmückenden Gemälde.

Sämmtliche, bisher wieder an das Licht geförderte altgriechische Gefäße, wurden entweder in Sicilien oder Unteritalien gefunden, und zwar in ersterm Lande hauptsächlich zu Kamarina, Katanea, Terranuova und Agrigent; in letzterm zu Kapua, Nola, Avella, Kampana, S. Agatha de Gothi, Bari, Tarent und Lokri.

In allen den Gegenden, welche, nach der alten Erdbeschreibung Hetrurien zusammensetzten, wurde niemals ein Gefäß im altgriechischen Style zu Tage gebracht, und wir können mit höchster Wahrscheinlichkeit den Fluß Vulturnus als Nordgrenze dieser in artistischer und antiquarischer Berücksichtigung eben so reitzenden als aufklärungsvollen plastischen Wiedererscheinungen mit fester Bestimmung annehmen.

Eben so wenig sind ehemals aus dem eigentlichen Gräcien altgriechische Vasen gebracht worden. Zwar hat ein Engländer, Namens Graves, dem be-

rühmten Vasensammler **Hamilton** vor mehreren Jahren einige gezeigt, die er zu Athen unweit der Akropolis entdeckt haben wollte. Aber dieß Vorgeben bleibt, aus mehreren nicht hieher gehörigen Gründen, unbedingten Zweifel unterworfen.

Die altgriechischen Vasen wurden bis jetzt allein in Grabmälern angetroffen, ausgenommen in den Umgebungen von Lokri, wo man ihrer eine große Anzahl, in der Nachbarschaft von Spiegeln und kleinen bronzenen Götterfiguren, an Stellen entdeckte, wo in den seligsten Zeiträumen der Völkergeschichte die anmuthigsten Landhäuser standen, umkränzt von Orangen- und Lorberhainen.

Alle bisher geöffneten Grabmäler, welche Vasen einschlossen, fanden sich niemals über, sondern immer unter der Erde. Entweder lagen sie, gleich den meisten antiken Familienmonumenten, zerstreut, oder auf gemeinsamen Begräbnißplätzen vereint.

Um die Scheidungslinie der Gräber anzudeuten, bediente man gewöhnlich sich eines Gefässes von ausgezeichneter Größe, welches von den heutigen Alterthumsforschern Italiens **Vaso del Segno** genannt wird.

Alle bis auf unsere Tage das Kunststudien erfreuende Entdeckungen dieser Art beurkunden, sonder Ausnahme, daß man den Körper begrub.

Nur eine einzige Vase ward im alten Agrigent ausgegraben, angefüllt mit Asche und halb verbrannten Knochen. Wahrscheinlich ein Geräth, welches durch Zufall früher aufgefunden wurde, als der Scheiterhaufen zu den wohlthätigen Religionsgebräuchen gehörte, und am Ende die Bestimmung einer Urne bekam.

Meistens fand man die Vasen, besonders in Kampanien, innerhalb der Sarkophage, zuweilen aber auch außerhalb derselben aufgestellt. Letzteres gilt vorzüglich von den größern figurirten Prachtgefässen.

Innerhalb des Grabmales standen oder lagen sie an den Schläfen, Armen und Beinen des Todten, waren aber, wie d'Hancarville behauptet, niemals aufgehängt.

Was die Zahl der Gefässe in jedem einzelnen Grabe betrifft, so läßt sich diese nicht mit entschiedener Genauigkeit angeben. In Kampanien fand man oft neun, eilf und vierzehn dieser Denkmäler. In Sicilien wurden, allen bisherigen Entdeckungen

zufolge, nie mehr als sechs Stücke beysammen angetroffen. Gemeiniglich findet man nichts weiter dabey, als Armaturenfragmente von Bronze oder Eisen, Gürtel, Lanzenspitzen, Schwerter und mancherley Waffenzierrathen von Ambra.

Kein Beyspiel findet sich von Inschriften, welche sich auf den Todten bezögen.

Im sechszehnten Jahrhundert wurden zuerst altgriechische Vasen nach Toskana gebracht. Mehrere Antiquare, die darüber ihre Federn in Bewegung setzten, nannten sie, ohne sich um den Fundort weiter zu bekümmern, hetrurische Gefässe. Zeit war es wohl schon längst, diese grundfalsche Benennung außer Umlauf, und die einzig richtige, altgriechische Vasen, an ihre Stelle zu setzen.

Alles, was diese so wunderbar im Erdenschooß erhaltenen und für den archäologischen Forscher so äußerst anziehenden Kunstwerke charakterisirt, verbürgt unwiderlegbar ihren ächtgriechischen Ursprung.

Man trifft weder hetrurische, noch oscische, noch römische, sondern nur immer griechische Buchstaben darauf an, und die meisten sie schmückenden Vorstellungen sind theils aus den religiösen Gebräuchen

der Griechen, theils aus ihrer Fabel- und Heroenwelt entlehnt.

Kein Schriftsteller deutet auf das Bemalen hetrurischer Töpferarbeiten hin: die Form derselben weicht gänzlich von der Form der altgriechischen ab. Alles daran erscheint gröber und unzierlicher. Zuweilen haben sie angestrichene Reliefs, niemals aber Zeichnung. Von ägyptischen Vasen findet sich nirgends eine Spur.

Der Styl der sicilianischen Vasen nähert sich dem Style der ältesten sicilianischen Münzen oder dem sogenannten heiligen Style; die Figuren der kampanischen hingegen erheben sich schon zum neuern Style. Hieraus ergibt sich unläugbar, daß diese Art gebrannter Gefässe früher in Sicilien als in Kampanien verfertigt wurden.

Der Preis der Schönheit gebührt, nach allgemeiner Anerkennung, den Vasen von Girgenti und Lokri; an Größe werden aber alle von den apulischen überboten.

Die Figuren auf den agrigentischen sind überschlank, auf den nolanischen stumpf und gedrückt. In Absicht des Thones sind letztere die

vorzüglichsten, so wie, nebst erstern, auch in Absicht auf die Form.

Durch vollendete Trefflichkeit der Zeichnung unterscheiden sich vor allen andern die agrigentischen, lokrischen und kapuanischen Gefäße. Der Firniß der nolanischen hat den höchsten Grad des Glanzes und der Feinheit.

Ihrer entschiedensten Vollkommenheit und ihres verdientesten Ruhmes erfreuten die Vasenfabriken sich zwischen Perikles und Alexander oder zwischen der ein und achtzigsten und hundert und eilften Olympiade, zur Zeit der allgemeinen Blüthe der Wissenschaften und Künste, so weit die schöne Sprache von Hellas geredet wurde.

Die großen figurirten Prachtvasen, welche man in Grabmälern entdeckte, waren entweder Prämien, dem Verstorbenen in gymnastischen Uebungen zuerkannt, oder Geschenke der Gastfreundschaft. Hiernächst umstellte man den Todten mit den meisten Gefäßen, von welchen er hauptsächlich im Leben Gebrauch zu machen gewohnt war. Daher die bedeutende Anzahl von Opfer-, Trink- und Eßgeschirren, Salbenkrügen, Tränenfläschchen und Lampen.

Es ward Kindern auch ihr Spielwerk mit ins Grab gegeben. Wie rührend und freundlich zugleich! Bey der Eröffnung mehrerer Kindergrüfte, in der Gegend des alten Lokri, fand man eine Menge zierlich nachgebildeter Baumfrüchte, wie auch Figuren beliebter Hausthiere, von gebrannter Erde. Münzen wurden bis hieher noch in keinem der altgriechischen Gräber angetroffen.

Die Vasenzeichnungen riß der Griffel, dessen man sich zum Schreiben bediente. Nach dem ersten Brennen füllte man die Felder mit dem *Pinsel aus*. Die bunten Farben folgten, nachdem die Gefässe zum zweytenmal im Feuer gewesen waren. Die Schwärze bekamen sie durch gestoßene mit Erde vermischte Kohlen.

Ueber die Verfertigung des vortrefflichen Schmelzes oder Glasfirnisses, der besonders an den nolanischen Vasen unsre gerechte Bewunderung erregt, gibt vielleicht künftig eine herkulanische Schriftrolle uns noch befriedigende Aufschlüsse; für jetzt wissen wir nichts weiter über diese Glasur zu sagen, als daß sie die feinste und glänzendste, welche jemals aus

einem Brennofen neuerer Zeit hervorging, weit hinter sich zurückläßt.

Die Zeichnungen verdanken wir, wie das in den berühmtesten Porzellanfabriken noch heutiges Tages der Fall ist, Originalen oder Ideen großer Meister.

Auf keiner bisher entdeckten Vase befindet sich ein Gegenstand aus dem Gebiete der ächthistorischen Muse, sondern alles, was man davon kennt, beschränkt sich, wie schon gesagt, auf Götter- oder Heroenmythen, und, wie noch hinzugefügt werden muß, auf Einweihungen, Tänze, Preisvertheilungen, Pantomimen, Gymnasienkünste und Bacchanalscenen.

Am häufigsten scheint man die Gegenstände aus den dramatischen Dichtern entlehnt zu haben. Jedoch finden sich zuweilen auch Beyspiele von Vorstellungen, die man bey Poeten oder Mythologen vergeblich aufsuchen würde. Zum unwiderleglichsten Beweise dieser Behauptung kann eine Prachtvase dienen, worauf unter dem Vorsitze Jupiters, zwey Nymphen zur Löschung des Scheiterhaufens, den

Amphitryo so eben in Brand steckte, Wasser aus zierlichen Urnen herabgießen.

Die beyden schönsten Vasen, welche zur Wonne aller Priester und Jünger im Heiligthume der antiken Kunst wieder an die Tageshelle gebracht wurden, sind nach den Aussprüchen der befugtesten Richter, die Geburt des Bacchus im heiligen Styl, in der Sammlung des Kanonikus Spoto zu Girgenti und die Eroberung von Troja im Besitze des Herrn Juvenzio zu Nola.

In Absicht des Kostums darf man, im Ganzen genommen, die Wichtigkeit der Vasenfiguren höher ordnen, als die Wichtigkeit der Skulpturwerke. Wie vieles blieb dem Bildhauer nicht unausführbar, was nur durch den Zeichner dargestellt werden konnte!

Die beträchtlichsten Sammlungen von altgriechischen Vasen befinden sich zu Neapel in der Porzellanfabrik, im Palaste Capo di Monte und bey den Rittern Hamilton und Venuti; zu Nola bey Herrn Juvenzio; zu Palermo in der Universitätsbibliothek; zu Girgenti bey Herrn Spoto; zu Kantanea bey Herrn Bis-

cari; zu Rom im Vatikan; zu London im brit=tischen Museum, und zu Wien im Kabinete des Grafen Lamberg.

Unter den Kunstschätzen des Wörlitzer Schlosses findet sich zwar nur eine einzige, aber durch Form und Gemälde gleich vortheilhaft ausgezeichnete alt=griechische Vase, welche der Fürst von Anhalt=Dessau aus Italien mitbrachte.

Winkelmann erwähnt dieses Gefässes in den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst. Eine weiblich bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius steht, hält vor sich einen Spiegel an einem runden Stiel, und in demselben zeigt sich das Profil derselben, aber nicht mit Farbe gezeichnet, sondern mit einer glänzenden Glasur oder Glätte, die bleyfarbig erscheint. Da die Malerey dieses Gefässes ganz und gar von Tarter überzogen war, und sich kaum entdeckte, als es zum Kaufe an=getragen wurde, so kann unmöglich der Verdacht einer Künsteley statt finden. Die treuste Abbildung dieser höchst interessanten Vase findet man in Hu=bers französischer Uebersetzung von Winkelmanns Geschichte der Kunst.

Gemälde: Eine Magdalena von Carlo Dolce, in der höchsten Verklärung seines glänzenden Kolorits; eine Skizze von Leonardo da Vinci, die Anbetung der drey Magier vorstellend; der Sturz der abtrünnigen Engel von Michael Angelo, eine der kühnsten Kompositionen dieses Meisters; Dantes und Petrarkas Bildnisse, muthmaßlich von Perugino; ein Medusenkopf von Leonardo da Vinci, eben so herrlich als gräßlich; ein Meisterbild von Tizian, worauf Maria, Jesus, Johannes und der heilige Antonius vortrefflich zusammengeordnet sind; eine Magdalena von Correggio; Jephta von le Brun, der auch in diesem Bilde beweist, daß er das Dichterische seiner Kunst vollkommen besaß; Engelserscheinungen am Grabe Christi von Pietro da Cartona; der Affe, auf der Schulter seines Herren sitzend, im italienischen Toilettendienst eifrig begriffen, von Hannibal Carracci, ist ein Gemälde, welches der personifizirten Hypochondrie ein Lächeln abgewinnen müßte; ein kühn und kräftig von Guercino dargestellter Kriegsgott; Rinaldo befangen in Armidas Zauberbanden, von Guido Reni; eine Landschaft

von Boguet mit vollkommen schönen Bäumen, und von reicher Komposition, und endlich eine Löwenjagd von Gagneraux, welcher in Füßlis Künstlerlexikon fehlt. Das Bild entstand im Jahre 1795. Ueber jeden Ausdruck genial und strebsam war dieser hoffnungsvolle französische Maler. Schrecklich! daß er etwa vor zwey Monaten in Wahnsinn verfiel, und sich in diesem Zustande aus dem dritten Stockwerke seiner Wohnung herab auf dem Straßenpflaster zerschmetterte.

Noch mit einem leichten Federstriche soll zum zweytenmale des bewundernswerthen schwebenden Merkurs in Bronze Johannes von Bologna hier gedacht werden, der, wenn man ihn in der Gegend von Rom, Athen oder Korinth ausgegraben hätte, durch Winkelmann, Lessing und Heyne den antiken Kunstwerken des ersten Ranges würde beygezählt worden seyn. Die lustige Leichtigkeit der vorwärtseilenden Gestalt muß Bewunderung erregen. Der gefühlvolle Dupaty sagt davon: Que ceux, qui veulent voir le Mercure de bronze par Jean de Bologne, se hâtent: le voilà déjà qui s'envole. Der Fürst von Anhalt-

Dessau besitzt von diesem nie genug zu preisenden Merkur eine Kopie in Bronze, verjüngten Maßstabes, welche dem Schlosse des Wörlitzer Parks zur Zierde dient.

Die Kirche della Santa Croce ist vom Literator und Künstler als ein heiliges Pantheon zu betrachten; denn hier kann er wallfahrten zu den Grabstätten von Michael Angelo, Galilei, Boccaccio, Machiavelli, Aretino und Micheli. Keines Kommentars bedürfen solche Namen.

In dem Gebäude der Kunstakademie sieht man das Modell eines Tempels, bestimmt für die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder, im Garten Boboli; aber so verworren und falschgeordnet durcheinander geschoben, daß wahrscheinlich in dem alten Wohnsitze des ächten Kunstgeschmacks, Florenz, von der Ausführung niemals die Rede seyn wird.

Nach dem entzückenden Spaziergange durch den Garten Boboli, vorüber an Cypressen, Lorbern, Stecheichen und Myrten, ließ ich mir im Palaste Pitti Raphaels Madonna della Sedia zeigen. Zahllose Gemälde enthalten die Zimmer

und Säle dieses weitläufigen Gebäudes; aber ich wollte nur dieß Einzige betrachten, oder vielmehr anbeten, und blieb meinem Vorsatze getreu. Doppelt wichtig mußte mir das allberühmte Meisterwerk durch den Umstand werden, daß ich von demselben einer, in jeder Hinsicht gelungenen Kopie durch die Hand der eben so edlen als talentvollen Prinzessin Augusta von Hessen-Homburg, mich zu erfreuen hatte.

Pisa.

Die Straße von Florenz bis Pisa bezaubert uns durch schönen und harmonischen Wechsel der Ansichten. Der Arno begleitet von Zeit zu Zeit den Reisenden, durch sein sanftes Fortwallen, dem Charakter der idyllischen Landschaft vollkommen zusagend. Ganze Hügel sind mit majestätischen Pinien bekrönt. Es bleibt ewig ein unsäglicher Verlust für Deutschlands Gärten, daß dieser königliche Baum in unser Klima sich nicht einwintert, welches, unbegreiflicherweise, doch in Britannien schon häufig der Fall war. Mehrere zu diesem schönen Zwecke in Potsdam und Wörlitz angestellte Versuche schlugen fehl.

Lorbern und Myrten bilden größtentheils die Hecken am Wege. Feigenbäume, von der Stärke unsrer vollwüchsigsten Apfel- und Birnbaumstämme,

beschatten Kapellen und Bauernhäuser. Die Novemberluft hauchte so warm, daß die Kinder in den Dörfern um die Abenddämmerung sich noch im Hemde mit einander herumjagten und muntere Spiele trieben.

In den Oertern, welche man auf dem neun und vierzig Miglien langen Wege von Florenz bis Pisa durchstreift, trifft man auf zahlreiche Töpferwerkstätten, wo Gefässe verfertigt werden, die den altgriechischen an zierlicher Form nur wenig nachgeben. Viele dieser Vasen sind von ungeheurer Größe, und haben die Bestimmung, Prachtgärten in le Notres Geschmacke zu dekoriren.

Der Arno durchströmt Pisa, luftreinigend wie er Florenz durchströmt, und hat ebenfalls, wie jene den Musen heilige Stadt, drey Brücken; die mittelste gilt für die schönste.

Die Stadt selbst, vormals übervolkreich und übermächtig, erinnert an Karthago und Korinth. Verlassenheit und Oede: das ist in zwey Worten ihre ganze Charakteristik.

Von dem bekannten runden Marmorthurme, der als Kuriosität in allen Reisebüchern vorkommt,

weil er zwölf Fuß überhängt, hat man eine weitausgedehnte Umsicht. Unser Blick reichte bis zum Pharus von Livorno, und einer in dessen Nachbarschaft stationirten englischen Flotte von der einen Seite, und von der andern bis zu den pisanischen Bädern, am Fuße der Gebirgshöhe, von welcher Dante sagt, daß die Pisaner dadurch verhindert werden, Lucca zu sehen.

Von Ugolinos, durch Dante, Gerstenberg und Reynolds verewigtem Lokal der schrecklichsten Schicksalskatastrophe, ich meine den berüchtigten Hungerthurm, wird auch *nicht die kleinste* Spur mehr angetroffen. Kein Sterblicher weiß anzugeben, an welcher Stelle der verhängnißvolle Kerkerschlüssel in den Arno fiel.

Der Dom leuchtet, als großgedachtes, und, was nur äußerst selten bey Kathedralkirchen im Allgemeinen der Fall zu seyn pflegt, bis auf den Schluß- und Endstein vollkommen ausgeführtes Gebäude, glänzend hervor.

Am Eingange des Tempels halten zwey merkwürdige Skulpturwerke den Alterthumsfreund unwiderstehlich fest: ein Sarkophag mit Meleagers

Eberjagd, und ein Bacchanal in Basrelief von einer Marmorsäule getragen.

Unter den Kirchengemälden darf die heilige Agnes mit dem Lamme, von Andrea del Sarto, den ersten Platz mit entschiedenem Rechte behaupten. Die Zeichnung ist in edler und großer Manier ausgeführt, das Gewand gut geworfen und das Kolorit harmonisch verschmolzen.

Den trefflichsten gothischen Baukonstruktionen müssen wir, mit Recht und Fug, auch die Taufkapelle zu Pisa beyzählen, eine Rotunde von acht herrlichen Granitsäulen, wie zum Schweben, emporgehoben.

Akustisch, wahrscheinlich nur durch Zufall, gebaut, gibt ihre Wölbung einen so starken Widerhall zurück, daß aufgeschlagene Bänke, die man heftig niederschmettert, in der Wirkung auf das Gehör, den Knall eines Musketenschusses hervorbringen.

Das Campo santo, welches die im dreyzehnten Jahrhundert aus Jerusalem mitgebrachten Erdschollen aufbewahrt, wird von einer Gallerie umringt, mit schwarzem und weißem Marmor gepflastert, welche durch einige Grabmäler, zur Ehre

denkwürdiger Männer, den Fremdling zu verweilen einladet. Ich nenne nur Algarotti's Monument, das der königliche Freund von Sanssouci dem geistvollen Gesellschafter zu setzen befahl. Die Unterschrift: Fridericus Magnus kann gar nicht anders als anstößig lauten, so bald man weiß, daß der König selber sie diktirte.

Wir trafen im Campo santo mit der Feyer des Festes Aller Seelen zusammen, meinem Gefühle nach, dem rührendsten der katholischen Kirche, und wohnten der Messe bey, welcher eine Weihung der Todtengrüfte durch die Domherren, unter Anführung des Erzbischofs, folgte.

Freskomalereyen schmücken die Gallerie des Campo santo, deren die meisten den ehrwürdigen Giotto zum Urheber haben. Seine bessere Bekanntschaft hoff' ich in Padua zu machen. Die Gipfel des Grotesken und Phantastischen ersteigen einige Höllenscenen nach Dante. Uebrigens verdiente Giotto den Ruhm, welchen sein Zeitalter ihm zugestand, vollkommen, als Wiederhersteller einer durch Barbarey so gut als untergegangenen Kunst. Sein Meister Cimabue ward von ihm

eben so weit übertroffen, wie Pietro Perugino von seinem unsterblichen Zögling Raphael. Dante, Boccaccio, Sacchetti und Petrarka haben dem Kranze seines Ruhmes manches Lorberblatt eingeflochten.

Das bekannte musivische Werk des Navicella in Rom vollendete seinen Ruf. Durch ihn verschwand mancher Vorgänger trockne und harte Manier in der Malerey. Auch in der Skulptur und Baukunst hat Giotto sich ehrenvoll aufgestellt. Lanzi sagt von ihm treffend: „Wenn Cimabue der Michael Angelo jenes Zeitalters war, so darf man Giotto als dessen Raphael anerkennen; in so hohem Grade verschönerte sich die Kunst unter seinen Händen.” Die plastischen Werke der antiken Wunderwelt, von denen Florenz zu seiner Zeit bereits einige besaß, muß er schon sehr früh studirt haben. Als Baumeister verewigt ihn der merkwürdige Glockenthurm von Santa Maria del Fiore zu Florenz.

Der botanische Garten zu Pisa hat sich keiner so wohlbesorgten Unterhaltung zu rühmen, wie der zu Pavia. Indeß erzieht er mehrere Pflanzen, die der Auszeichnung nicht unwerth sind. Folgende

darf ich als die bedeutendsten anführen: Morus papyrifera, Royena hirsuta, Eugenia uniflora, Oxalis pes caprae, Medeola asperoigodes, Anthericum frutescens, Ficus racemosa, Bignonia capreolata und Justitia adathoda.

Unter den Bäumen fiel mir eine Juglans nigra durch Schönheit und Größe besonders auf. Ein Lorbergebüsch, welches von dieser poetischen Baumform sich eines kolossalen Anwuchses erfreut, zieht unwiderstehlich in seine trauliche Dämmerung. Singvögel trillerten und schlugen am zweyten Novembertage noch darin, wie, zur heitersten Frühlingszeit, in unsern hyperboräischen Bäumen und Gesträuchen.

Der Blitz fiel in das Treibhaus, jedoch ohne zu zünden. Das Gewitter war beynahe von gleicher Kraft mit jenem, das wir am siebenten Oktober dieses Jahres zu Novi erlebten.

Die pisanischen Bäder, drey Miglien von der Stadt, sind ihrer musterhaften Einrichtung wegen durch ganz Europa mit Recht allgemein berühmt. Der wohlordnende Sinn humaner Zweckmäßigkeit schuf die Gebäude weitläufig und bequem. Zur

Wohnung für die Badegäste wurde das mittelste bestimmt. Die vier untergeordneten Häuser sind niedriger, aber nicht minder befriedigend eingerichtet. Neun und zwanzig Gemächer bieten Tropf- und Schwitzbäder dar.

Wir bewunderten auf dieser Fahrt auch die groß und kühn vollführte Wasserleitung, so Ferdinand der Erste zu Stande brachte, und vermittelst welcher das Wasser vier Miglien weit vom Dorfe Asciano nach Pisa geleitet wird. Dieser in der modernen Architektur denkwürdige Aquädukt ruht auf tausend Bogen.

Livorno.

Freundlichkeit und Heitre sind die beyden Hauptcharakterzüge von Livorno. Die Umsicht auf dem Molo, deren ungeheure Ausdehnung die Inseln Gorgona und Meloria zu winzigen Erdschollen verjüngt, gilt mit Recht für prachtvoll und herrlich. Ein furchtbarer Sturm bewegte gerade das Meer, und die englische Flotte, die auf der Rhede seit vorigem Tage Anker geworfen hatte, kämpfte mit dem empörten Elemente. Die Kriegskolosse erschienen in diesem erhabenen Augenblicke leichter als Nußschalen auf dem Bache der Wiese.

Den Israeliten ward in Livorno die schönste Synagoge von ganz Europa.

Die Engländer wußten Mittel und Wege, den in Livorno sterbenden Mitgliedern ihrer Landsmannschaft außerhalb der Stadt einen Begräbnißplatz zu verschaffen. Diesen umfängt eine zierliche Mauer, und manches geschmackvolle Monument spricht zu dem Reisenden ein würdevolles: Sta viator.

Siena.

Erst gegen die Abenddämmerung langten wir in dem hochgelegenen Siena an. Es leuchtete gerade noch so viel Helle als hinreichend war, um die erste Merkwürdigkeit des Ortes, den Dom, *in vortheilhaftem* Widerscheine zu betrachten. Gleich dem Dome zu Genua ist auch der hiesige mit weißem und schwarzem Marmor bekleidet. Schon mehrere kunstsinnige Reisende erklärten das, mit Vergoldung und Ornamenten überladene, übrigens grandiose Portal für eine auffallende Abweichung von den antiken Musterformen.

Der Fußboden stellt biblische Scenen dar, die musivisch, mit weißem, bläulichem und schwarzem Marmor, nach den richtigsten Schattirungen, eingelegt sind. Dieß Mosaik preisen Winkelmann, Lalande und Volkmann als eins der merkwür-

digsten in Italien. Die Zeichnung ist vortrefflich, und kann von der schärfsten Kritik ohne Nachtheil in Anspruch genommen werden.

Dem großen Platze des Rathhauses gab man, nach einer höchst sonderbaren Idee, die Form der Jakobs- oder Pilgrimsmuschel. Er kann durch Springbrunnen unter Wasser gesetzt werden.

Oelbäume schmücken die zahlreichen Hügel um Siena, in welcher Stadt bekanntlich die Harmonie der italiänischen Mundart am reinsten erklingt.

Bolsena.

Bey heiterm Himmel und lieblicher Sonnenhelle verließen wir Siena, dessen Berglage, besonders von der Südseite, vortrefflich ins Auge fällt.

In Buonconvento wurde Mittag gehalten. Dieß Städtchen erhielt in der Geschichte des Mittelalters eine tragische Bekanntwerdung durch Kaiser Heinrich des Siebenten Tod, welcher allda durch eine vergiftete Hostie das Ziel seiner umwölkten und stürmischen Laufbahn fand.

Durchaus vulkanisirte Gebirgslagerungen sind es, deren höchstem Gipfel Radicofani, ein toskanischer Grenzort, gleich einem Schwalbenneste, luftig anklebt.

Links blieb Chiusi (Clusium), des Königs Porsenna wohlbekannte vormalige Residenz, liegen.

Abenteuerlich erhebt sich über dem hohen Radicofani ein verwittertes Kastell. Man über-

schaut auf dem Kirchenplatze des unfreundlichen Ortes einen beträchtlichen Theil von dem traurigen Lande, wo Faulheit und Aberglaube in Priester- und Bettlergestalt herrschen, und die Schlüssel des Himmelreichs vom Roste zernagt werden.

Nach einer steil bergunter führenden Fahrt von zwey Stunden gingen wir wieder in den Kirchenstaat ein. Schon bey Bologna lag die armselige Musterkarte der Kulturproduktionen dieses, dem Farniente und dem Nepotismus geopferten Gebietes zu Tage; aber kein Wort weiter über diesen ärgerlichen und verhaßten Gegenstand. Halten wir uns „mit klammernden Organen" an Kunst und Natur, und verbannen wir, wo möglich selbst an den Ufern der Tiber, die heilloseste von allen Pfaffenregierungen, in die Nebel der Ferne.

Man bewirthete zu Aquapendente, einer kleinen, romantisch gelegenen, aber schlecht gebauten Stadt, uns mit einer so magern Hühner- und Lebermahlzeit, daß wir ohne Bedenken oder Berathschlagung, auf der Stelle, dagegen ein tartarisches, unter dem Sattel gar gerittenes Fleischgericht würden eingetauscht haben.

Unweit Aquapendente rauscht ein Wasserfall, von welchem der Ort wahrscheinlich seine Benennung erhielt.

Nachmittags gelangten wir an den See von Bolsena (Lacus Vulsinus), dessen Umkreis dreyßig Miglien beträgt. Seine drey Eilande und waldbekrönten Ufer bilden eine lachende und anmuthsvolle Landschaft. Die Inselchen sind bewohnt. Kein Reisender von Gefühl erblickt wohl das freundlichste derselben, genannt Martana, in der krystallklaren Fluth, ohne der unglücklichen Tochter Theodorichs Amalasunta zu gedenken, die alldort, verrätherisch eingekerkert, durch Mörderhand umkam, und für die Asche der königlichen Frau ein andächtiges: Ruh' in Frieden! zu sprechen.

Plinius läßt die Eilande des Sees von Bolsena schwimmen, gleich der Insel Delos, ungeachtet sie von den gediegensten Felsmassen unterbaut wurden. Ueberall in dieser Gegend trifft man auf Spuren ausgebrannter Vulkane, von denen die Geschichte keine Jahrzahl verzeichnen konnte.

Wir fuhren durch die traurigen Ruinen von S. Lorenzo vecchio, einem vormals wohlbe-

völkerten Orte, der durch Erderschütterung und Feuersbrunst in wenigen Minuten zur Einöde wurde.

Mit einbrechender Nacht erst ward Bolsena von uns erreicht, wo wir gutes Unterkommen und freundliche Aufnahme fanden. Zwey niemals hoch genug zu preisende Wohlthaten des Reiselebens!

Viterbo.

Die Straße längs dem See, bis zur Hälfte der Landstrecke zwischen Viterbo und Montefiascone, ist reich an heitern Ansichten, und gewährt häufig den Anblick von Eichen, welcher deutsche Baumschlag in diesen Gegenden schon zu den seltenern Erscheinungen gehört.

Die vulkanischen Andeutungen werden von allen Seiten immer vorherrschender. Puzzolana, Bimsstein und Aschenhaufen wechseln unaufhörlich. Hin und wieder erblickten wir auch schräge Geschiebe von Basaltsäulen, als unwiderlegbare Urkunden der katastrophirten Vorwelt.

Eine meiner Lieblingsblumen, das Cyclamen europäum, blühte, trotz dem November, noch in Menge an den bewaldeten Abhängen, die dem Heerwege angränzten.

In Montefiascone hielten wir Mittag und thaten uns gütlich mit dem berühmten Nektar Est est est. Nicht umhin konnte man, den Geschmack, sowohl des Herrn, als des Dieners, zu preisen. Bis zum Ueberdruß wurde die alte bacchanalische Sage schon erzählt und wieder erzählt.

Die Kuppel der Hauptkirche von Montefiascone fällt schön in die Augen, und kontrastirt auffallend mit den armseligen Baraken, welche sie umringen.

Der Grabstein des bekannten Märtyrers der Weinseligkeit befindet sich in der Kirche S. Flavian. An der Aufschrift fehlt kein Jota. Mit Recht verweigerte mancher den Reisebeschreibern, welche sie anführen, Glauben und Vertrauen. Allerdings würde sie einem Tempel des Bacchus, in Horazens Zeitalter, zur schicklichern Zierde gereicht haben, als einer christlichen Kirche in den Tagen „des dreykrontragenden Obermönchs und seiner purpurbemantelten Mönchlein.“

Rom.

Endlich am grossen, im Jünglingsalter schon heiß ersehnten Ziele! Als ich zum erstenmal in der Locanda des Herrn Sermiento, auf dem spanischen Platz, erwachte, und aus meinem Fenster den Obelisken vor der Kirche Trinita di Monte in heiterer Himmelsbläue schweben sah, rief ich mit feuriger Entzückung mir zu: Nein! es ist kein Traumbild! kein Zauberspiel der Phantasie! du bist in Rom!

Ganz gegen die gewohnte Regel, fragte die Fürstin in der ehrwürdigen Tiberstadt nicht nach dem Leblosen zuerst. Das Verlangen, den mit Angelika Kaufmann an der Themse geschlossenen

Freundschaftsbund an der Tiber zu erneuern, führte sie sogleich, bevor noch von irgend etwas anderm die Rede war, in die Wohnung dieser liebenswürdigen Künstlerin.

Kraft einer alten Vorliebe, die aus Vitruv und Winkelmann sich zuerst entwickelte, bemächtigten die antiken Denkmäler der Baukunst, mit einer Art von Zauber, sich meiner Aufmerksamkeit. Was ich darüber in Rom nachforschend und erlernend aufzeichnete, wird hier vielleicht keine unschickliche Stelle finden.

Vitruvs Erzählung vom Ursprunge des korinthischen Kapitäls stellt sich dem poetischen Sinne so reizend und lieblich dar, daß wir den schönen Huysum mit der Akanthusstaude und dem Blumenkörbchen uns um keinen Preis möchten rauben lassen.

Indeß wurde dennoch, im Laufe mehrerer antiquarischen Wallfahrten nach den Trümmern von Aegypten und Griechenland, diese artistische Ueberlieferung zwar ganz gegen das ästhetische, aber keineswegs gegen das historische Recht, aus der Ge-

schichte der Architektur verwiesen, und in die zahlreiche Klasse der Kunstmährchen versetzt.

Die aufbrechende Knospe des korinthischen Kapitäls entdeckt man in der Gestalt einer umgekehrten Glocke, unter den majestätischen Ueberresten von Theben und Persepolis.

Zuerst erblickte wahrscheinlich Europa das korinthische Kapitäl, in seiner vollendeten, durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage unentweiht gebliebenen Form, als Alexander der Große sein Zeitalter umgestaltete, wie Peter von Rußland und Friedrich von Preußen das ihrige.

Pästums Tempel, bekanntlich dorischen Styls, wurden erbaut, bevor die korinthische Säulenordnung zur Vollkommenheit gelangte, welche architektonische Epoche in die Regierungsjahre des Kaisers Augustus fällt.

Unter den Antoninen erlaubte man sich damit schon manche nachtheilige Veränderung. Die Kapitäler aber, wie schon bemerkt wurde, blieben stets dieselben, und der Schmuck ihrer zierlichen Akanthusblätter prangt, nach der nämlichen Regel, am Pantheon zu Rom und am Schlosse zu Wörlitz.

Es wäre, der Etymologie zufolge, höchst unpassend, sich unter dem Worte Thermen etwas anders zu denken, als warme Bäder. Auch entsprach, ohne die mindeste Abweichung, bey den Griechen die Sache dem Namen, und ihre Thermen bestanden nur in dem, was sie hießen, nämlich in warmen Bädern.

Auffallend muß der Alterthumsforscher daher es mit Recht finden, daß die Römer, bey einer der bildsamsten und reichsten Sprachen, für jene ungeheuern Konstruktionen aus den Zeitaltern der Kaiser Augustus, Nero, Titus, Karacalla, Diokletian und Konstantin, deren mehr oder minder bedeutender Nachlaß uns noch heute zur gerechtesten Bewunderung hinreißt, keine schärfer charakterisirende Benennung prägten, sondern sich damit abfanden, nach einem der geringsten Glieder des großen Ganzen, dasselbe bloß unter dem Namen von Thermen in die Kunstgeschichte übergehen zu lassen.

Markus Agrippa, einer der betriebsamsten und geschmackvollsten Verschönerer der alten Hauptstadt der Welt, begriff zuerst ein System von Gebäuden darunter, worin alles zusammen geordnet

war, was für Geistes- und Körperübungen förderlich und anlockend seyn könnte; Palästren, Schwimmteiche, Bäder, Säulenhallen, Kunstgallerien, Bibliotheken, und endlich Schaubühnen für Tanz, Musik und Mimik. Niemand wird, selbst in den Fragmenten solcher architektonischen Epopeen, den höchsten Triumph der altrömischen Baukunst auch nur auf einen Augenblick verkennen.

Man weihte solche prachtvolle Zusammensetzungen entweder dem Apoll und der Minerva, oder dem Merkur und dem Herkules. Das Pantheon, wofür es kein ganz würdiges Beywort gibt, machte nur einen Theil von Agrippas Thermen aus, die ein Viertheil des ganzen Marsfeldes oder des heutigen Roms bedeckten.

Der Basilisken allein wurden im alten Rom vier und zwanzig gezählt. Es bedarf hier kaum einer leichten Andeutung, daß der Zweck dieser öffentlichen Gebäude, welche niemals geschlossen wurden, darin bestand, sich abwechselnd zu Gerichtshöfen und zu Kaufmannsbörsen herzuleihen.

Weil die Basilisken ihrem Kultus am zusagendsten als Versammlungsörter sich eigneten, so ent-

standen allmählig daraus die ersten Kirchen der Christen.

Dem Innern der alten Göttertempel gebrach es theils an der gehörigen Geräumigkeit, theils thaten auch die Christen der mythologischen Gräuel und Aergernisse wegen, darauf strengen und gewissenhaften Verzicht.

Die Zusätze, welche nach und nach die Basilisken umgestalteten und entstellten, begannen mit den Sakristeyen, die man auf beyden Seiten der Tribune so anbrachte, daß die Kirche dadurch zum Vierecke wurde. Durch die Verkleinerung des Tisches der Agapen entstanden der Altar und das Tabernackel. Letzteres diente zum Aufbehaltungsorte für den übrigen Vorrath an Brot und Wein, der nächsten Kommunion bestimmt. Die Tribune oder der Sitz der Richter verwandelte sich in ein Mönchschor.

Hierauf traten die Beichtstühle an den Platz der Bänke, worauf die Advokaten vormals ihr Wesen hatten. Endlich offenbarte sich der, einer vandalischen Barbarey immer mehr zugeneigte Ungeschmack, auch in größern und kleinern Kapellen, wodurch

denn die ursprünglich regelmäßige und edle Form der Basilisken unwiderbringlich vernichtet werden mußte. Die beyden größern, der Maria und dem Johannes geweihten Kapellen, sind als der Ursprung des lateinischen Kreuzes zu betrachten.

In den kleinern, von willkührlicher Anzahl, stellte man Gebeine der Märtyrer und anderer Heroen der Kirche in Sarkophagen zuerst auf.

Vorzugsweise wurden, dem antiken Style zum Trotze, der einem gewaltigen Gegendrucke nachgeben und in immer schwärzere Schatten zurückweichen mußte, den Säulen Pfeiler untergeordnet, weil dem Spitzbogen eine minder starke Mauer genügt, als dem Rundbogen.

Durch die gothische Bogenform trat nun alles, bis auf das geringfügigste Glied des Ganzen, aus dem richtigen Verhältniß. Der zierliche Portikus der Basilisken ward als unnöthige Dekoration in der Folge verworfen. Man verzierte jedoch die Vordermauer nach Gutdünken, wie der Wind eben in die Segel des morschen Fahrzeuges blies, und so erhielten die modernen abscheulichen Kirchenfronten ihr ärgerliches Daseyn.

Nun erhoben sich an der Stelle des Portikus die Glockenthürme. Diesen verdanken wieder, zur würdigen Vollendung der Metamorphosen, die Kuppeln ihr Aufkommen, welche man an keinem Viereckgebäude, ohne schlecht oder abenteuerlich zu bauen, anbringen darf.

Preisen müssen wir den guten Sinn und das kräftige Streben der Neuern, wodurch die griechisch-römische Konstruktion in höherm oder tieferm Grade wieder vorherrschend wurde. Nach dem Plane der Gothen gab man aber fast überall Pfeilern vor Säulen den Vorzug. Am entschiedensten zurückgedrängt wurde der gothische Geschmack in der Epoche Bramantes, Raphaels, Giulianos von S. Gallo, Michael Angelos, Giulio Romanos, Ligorios, Vignolas, Vasaris und Sansovinos.

Um diese Zeit wurde die Architektur edler und einfacher. Man studirte die Denkmäler des alten Roms und nahm sie zu Mustern. Doch baute man ohne scharfe Berechnung; daher der Mangel an Einfachheit, das Uebermaß unnützer oder bedeutungs-

loser Verzierungen und Glieder, und die fehlerhaften Proportionen im Ganzen.

Die schönen Hoffnungen, den einfachedeln Geschmack der Alten in der Baukunst aufs neue lebendig und kräftig aufstreben zu sehen, verloren sich aber plötzlich wieder in sternenloses Dunkel. Maderno und Algardi warfen sich mit Herrscherton zu Geschmacksrichtern auf. Immer mehr nun gewann das Ueberladene die Oberhand. Die Formen arteten in das Eckichte und Winklichte aus, und Verkröpfungen erhoben sich zum Range der Normalmodelle.

Im herrlichen Garten des *Palastes Kolonna*, welcher den Gipfel des quirinalischen Hügels krönt, liegen, am Fuße der schönsten Pinie Roms, einige Bruchstücke vom ungeheuern Gebälke des Sonnentempels, welchen Aurelian nach der Eroberung von Palmyra, auf diesem die ganze Stadt beherrschenden Lokal erbaute. Nach den Verhältnissen der Fragmente hatten die Säulen neunzig Fuß Höhe. Die Geschichte des Unterganges von dem Riesengebäude umschleyert eben so tiefe Nacht, als die Geschichte des Unterganges der helvetisch-römischen Stadt Aventikum, welcher Johannes Mül-

ler ein so feyerliches, ganz im Geiste seines Geniusverwandten Tacitus gedachtes Epitaphium weihte.

Auffallend muß es aber für immer bleiben, daß von den Ruinen jenes Tempelkolosses, außer den erwähnten unbedeutenden Resten, nirgends mehr eine Spur angetroffen wird. Wahrscheinlich wurde, nach einer barbarischen Gewerbsamkeit des Mittelalters, Kalk daraus gebraunt, wie aus dem größten Theile der Marmorschätze, welche man aus Hadrians Villa zu diesem Behufe, mehrere Jahrhunderte hindurch, wegführte.

Melancholisches Erstaunen bemächtigt sich des Wanderers bey dem Anblicke der Ueberbleibsel von den zahlreichen antiken Grabmälern an der, nun größtentheils verlassenen, Via Appia, welche Rom vormals mit Brundusium verknüpfte. Von mehreren dieser ernsten Monumente, deren allein auf der kurzen Strecke von Rom bis Albano, die kaum drey deutsche Meilen beträgt, über zweyhundert gezählt wurden, sind Aufriß und Form noch mit klarer Bestimmtheit anzugeben. Man kann sich, aus diesem Grunde, des Wunsches un-

möglich erwehren, das Fehlende daran auf dem Reiß-
brete wieder hergestellt zu sehen. Es wäre dieß für
einen tiefdenkenden Baukünstler sicherlich ein belo-
bungswerthes Unternehmen; vorausgesetzt, daß er
mit einem geschickten Kupferstecher in Verbindung
träte.

Nach den Resten dieser Denkgebäude zu urthei-
len, waren sie, ungeachtet ihrer beträchtlichen Menge,
dennoch, was Idee und Zusammenfügung betrifft,
gleich den altgriechischen Gefäßen, von der wun-
dersamsten Mannigfaltigkeit und Originalität.

So offenbarte das Bestreben der Menschen, et-
was Eigenthümliches hervorzubringen oder die Sache
anders zu ergreifen, wie die Zeitgenossen und Vor-
fahren, sich von jeher bey allen Völkern in der un-
endlichen Vielartigkeit der Gestaltung und Verzie-
rung ihrer Todtenmäler, man möge nun den Blick
auf die plumpen Sandsteinurnen und grotesken Lei-
chensteine der nordischen Stadt- und Landkirchhöfe
werfen, oder auf die erhabenen Mausoleen und sinn-
vollen Sarkophage von Griechenland und Rom.

Das einzige vollständig erhaltene Grabmal an
der Via Appia besteht in einem runden stumpfen

Thurme, der sich auf einem ungeheuern viereckigen Sockel erhebt.

In dem, allen und jeden architektonischen Musterwerken, besonders den freystehenden, so verderblichen Mittelalter, wo des Vandalismus Zerstörungs- oder Verunstaltungswuth weder Ziel noch Grenzen kannte, machte das Geschlecht Gaetani eine Citadelle daraus, und entstellte das edle Gebäude durch einen Aufsatz über dem Kranz, dessen Abscheulichkeit auch Winkelmanns geläuterten Kunstsinn bis zur Erbitterung empörte.

Die heutigen Römer nennen diese, unter dem Namen des Grabmals der Cäcilia Metella durch Abbildungen und Beschreibungen genugsam bekannte Rotunde, nach den zierlich gearbeiteten, durch Blumengewinde verknüpften Ochsenschädeln am Sims, Capo di Bove.

Allein dem Umstande, daß Kaiser Konstantin sich dem christlichen Glauben zuwandte, hat man die vollständig bestehende Erhaltung seines Triumphbogens anzurechnen. Immerhin hätten die wüthenden Bilderstürmer, mit Ausnahme nur einiger daran befindlichen Basreliefs aus Trajans Zeitalter, ihn

zertrümmern mögen, und wäre dagegen der herrliche Ehrenbogen des Titus unversehrt geblieben, wie viel würde dann die Kunst von der einen Seite gewonnen, wie wenig hingegen von der andern eingebüßt haben!

Die Werke, welche der Zeitraum des Kunstgeschmacks, dem dieses Monument angehört, im Gebiete der Baukunst und Bildhauerey hervorbrachte, sanken schon viel zu tief zur Mittelmäßigkeit herab, als daß ihr Untergang für die Nachkommen sehr bedauernswerth hätte werden können.

Mit Recht wird folglich der konstantinische Triumphbogen, den ihm verwandten Ehrengebäuden zu Rom, Susa, Ankona, Rimini und Fano in Absicht auf Aechtheit und Reinheit des antiken Styls, von allen kompetenten Beurtheilern, nach den ewig und unwandelbar bestehenden Urgesetzen der Schönheit, tief untergeordnet.

Ueberdem ward er meistens aus einzelnen Partien anderer Denkmäler zusammengeflickt, und so ergibt sich von selber, daß dem Ganzen Harmonie nur angedichtet werden könne. Fünf Epochen der Kunst, ziemlich fern von einander gelegen,

haben dazu beygesteuert. Die schon erwähnten Basreliefs, von welchen das eine Trajan auf dem Schlachtfelde, gegen die Dacier, und das andere die Siegesgöttin darstellt, welche den Imperator auf dem Ehrenschauplatze krönt, gelten für das Vorzüglichste. Die Säulen sind aus Hadrians Zeiten.

Als ein selten vorkommendes Beyspiel verdienen an denselben die inwendig verzierten Kannelirungen bemerkt zu werden. Aus der nämlichen Epoche schreiben sich auch die runden Basreliefs her. Auf einem davon, mit einem Apollonsopfer, ist Hadrian durch den Bart unverkennbar. Die Siegesgöttinnen erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Doch darf man im übrigen kein Aergerniß an dem Umstande nehmen, daß die Betrachtung der meisten Reisenden von diesem Denkmale stärker angezogen wird, als von den beyden benachbarten, durch Zeit und Barbarey hart gemißhandelten Triumphbogen der Kaiser Titus und Septimius Severus; denn alles an diesem ist vollständig, unverstümmelt, wenig verwittert und größtentheils wie neu. Auch wird die herrlichfreye Stellung für das Gebäude im höchsten Grade begünstigend: denn sie

gewährt, in der Nähe wie in der Ferne, von allen Seiten die schönsten Wirkungen. Der Gesammteindruck kann folglich nicht anders als vortheilhaft seyn. So kam es denn auch, daß durch übereinstimmendes Zusammentreffen der angeführten Umstände das Urtheil der allerstrengsten Richter nicht immer ganz unbestochen blieb.

Von dem Schauplatze, wo zur Zeit der Weltbeherrschung Roms, dreymalhundert und fünfzigtausend, folglich zweymalhundert und fünf und zwanzigtausend Personen mehr, als die heutige Stadt Einwohner zählt, auf bequemen Sitzen, ohne Drang und Presse der Wagenrennen sich erfreuen konnten, ist kaum die Form noch im dunkeln Umrisse der Substruktionen erkennbar. Nur zwey kostbare Monumente verkünden unsern Tagen des Circus maximus versunkene Herrlichkeit. Unter den dreyzehn im neuen Rom wieder aufgerichteten Obelisken, befinden sich nämlich auch die beyden, welche mit geheimnißvoller Majestät auf der Spina prangten: denn zur Enträthselung der Bildersprache jener mystischen Säulen war damals noch kein Hirt oder Zoega aufgestanden.

Der Obelisk, welchen ein Machtwink des Kaisers Augustus von Heliopolis in die Hauptrennbahn versetzte, ward unter Papst Sixtus dem Fünften aus den Ruinen derselben hervorgezogen, und mit ihm zugleich der andere, den das herrliche Gebäude dem Kaiser Konstans verdankte.

Dem Reisenden, der in das große Gebeinhaus der alten Kunst durch die Porta del Popolo seinen Einzug hält, erscheint ersterer in der vortheilhaftesten und edelsten Stellung, welche für ein Denkmal dieser Gattung nur irgend gedacht werden kann. Letzterer wurde dem öden Platze beym Latran zu Theil, der, vor allen übrigen Plätzen Roms, einer solchen Verschönerung bedurfte.

Der die Piazza Navona schmückende Obelisk ward aus dem Cirkus des Karakalla hervorgehoben. Nur diese Rennbahn bietet noch gerade so viele Ueberbleibsel dar, als zureichend sind, um die merkwürdige Zusammensetzung jener prachtvollen Schauplätze, deren Zahl in der alten Tiberstadt zuletzt bis auf fünfzehn stieg, in klaren und unverworrenen Ideen vor das Anschaun der Nachkommen zu bringen.

Nicht ohne Eingebung der Minerva widmete der gelehrte Bianconi diesem Cirkus eben so viel Zeit und Kosten, als Beharrlichkeit und Scharfsinn. Seinen preiswerthen Studien sind wir unstreitig die befriedigendsten Aufklärungen über die altrömischen Rennbahnen schuldig. Verschiedene Antiquare haben Versuche angestellt, dem Karakalla das, durch seinen verhaßten Namen keineswegs geehrte Gebäude streitig zu machen, ungeachtet die Abbildung eines Cirkus auf den Münzen dieses Kaisers vorkommt, durch welchen Umstand wenigstens die vorherrschende Meinung begünstigt wird. Sie lassen es vorzugsweise von einer unbekannten Privatfamilie, neben dem daran stoßenden, zum Theil noch erhaltenen Grabmale, aufführen: denn die darin aufbewahrte Asche mußte alljährlich durch ein festliches Wagenrennen von den Hinterbliebenen geehrt werden. Möge übrigens der Erbauer Kaiser oder Privatmann gewesen seyn; nichts desto weniger behält es die entschiedenste Richtigkeit mit der Hauptsache, die schwerlich in etwas anderm bestehen konnte, als einen helleren Tag über den Plan und die Anordnung einer antiken Rennbahn aufgegangen zu sehen.

Schon der alte, so die Musen wollen, noch nicht völlig vergessene Rabener, besprengte die Antikensammler und Alterthumsforscher seines Zeitalters, welche sich auf unnützen oder läppischen Forschungen und Kunstfragen betreten ließen, mit ächtlucianischer Lauge. So sollte, zum Beyspiele, nach seinem Vorschlage, die Lösung der Preisaufgabe, ob man die kranken Augen des Horaz den eingesalzenen Fischen, die er als Jüngling verzehrte, oder vielmehr dem Qualme der Studirlampe zuzuschreiben habe, welchem der Dichter in späterem Alter sich aussetzte? dem Phönix von einem Antiquare, der sich am glücklichsten aus dem Handel ziehen würde, eine Goldmünze der ersten Größe eintragen.

Ungeachtet mein wohlgewogener Genius die Ansichten, durch welche nächstfolgende Schilderungen und Betrachtungen veranlaßt wurden, mir erst später gewährte, so dürfte demungeachtet, da der Monumente antiker Baukunst einmal gedacht wird, hier die schicklichste Stelle seyn, sie mit einigen leichten Pinselstrichen darzustellen.

Nicht ohne Eingebung der Minerva widmete der gelehrte Bianconi diesem Cirkus eben so viel Zeit und Kosten, als Beharrlichkeit und Scharfsinn. Seinen preiswerthen Studien sind wir unstreitig die befriedigendsten Aufklärungen über die altrömischen Rennbahnen schuldig. Verschiedene Antiquare haben Versuche angestellt, dem Karakalla das, durch seinen verhaßten Namen keineswegs geehrte Gebäude streitig zu machen, ungeachtet die Abbildung eines Cirkus auf den Münzen dieses Kaisers vorkommt, durch welchen Umstand wenigstens die vorherrschende Meinung begünstigt wird. Sie lassen es vorzugsweise von einer unbekannten Privatfamilie, neben dem daran stoßenden, zum Theil noch erhaltenen Grabmale, aufführen: denn die darin aufbewahrte Asche mußte alljährlich durch ein festliches Wagenrennen von den Hinterbliebenen geehrt werden. Möge übrigens der Erbauer Kaiser oder Privatmann gewesen seyn; nichts desto weniger behält es die entschiedenste Richtigkeit mit der Hauptsache, die schwerlich in etwas anderm bestehen konnte, als einen helleren Tag über den Plan und die Anordnung einer antiken Rennbahn aufgegangen zu sehen.

Schon der alte, so die Musen wollen, noch nicht völlig vergessene Rabener, besprengte die Antikensammler und Alterthumsforscher seines Zeitalters, welche sich auf unnützen oder läppischen Forschungen und Kunstfragen betreten ließen, mit ächtlucianischer Lauge. So sollte, zum Beyspiele, nach seinem Vorschlage, die Lösung der Preisaufgabe, ob man die kranken Augen des Horaz den eingesalzenen Fischen, die er als Jüngling verzehrte, oder vielmehr dem Qualme der Studirlampe zuzuschreiben habe, welchem der Dichter in späterem Alter sich aussetzte? dem Phönix von einem Antiquare, der sich am glücklichsten aus dem Handel ziehen würde, eine Goldmünze der ersten Größe eintragen.

Ungeachtet mein wohlgewogener Genius die Ansichten, durch welche nächstfolgende Schilderungen und Betrachtungen veranlaßt wurden, mir erst später gewährte, so dürfte demungeachtet, da der Monumente antiker Baukunst einmal gedacht wird, hier die schicklichste Stelle seyn, sie mit einigen leichten Pinselstrichen darzustellen.

Der Beginn sey Pästum; der Schluß Theodorichs Grabmal bey Ravenna.

Eine versumpfte Einöde trat an die Stelle der von der Muse Virgils gefeyerten Rosengärten der alten Meerstadt Pästum. Hier, wo einst unter dem Götterschutze Neptuns eine, durch Kunst- und Gewerbsfleiß hoch emporgekommene Griechenkolonie blühte, ragen, in einsamer Erhabenheit, die, nächst dem Konkordiatempel zu Agrigent, und nächst dem Theseustempel zu Athen, am vollständigsten erhaltenen Denkmäler dorischer Ordnung empor.

Ein junger Maler aus dem benachbarten Flecken Capaccio durchstreifte, wie durch Divination geleitet, vor einem halben Jahrhunderte diese unwirthbaren Bezirke, und machte seine Landsleute zuerst mit den herrlichen, sie schmückenden Ueberresten des Alterthums bekannt. Schnell ging die wichtige Entdeckung in das ganze kunstliebende Europa hinüber, und Pästums Tempel erlangten in wenigen Jahren, besonders durch Engländer und Deutsche, die nach voller Gebühr ihnen zukommende Berühmtheit.

Die Säulen der Tempel sind überverjüngt und haben Kannelirung. Sie ermangeln der Base, wie fast alle Denkmäler dorischer Ordnung. Ohne Bindungsmittel ward alles gefügt, wie die Wasserleitung über den Gardon und so viele andere prachtvolle Reste der alten Architektur.

Höchst anziehend für den Baukünstler bleibt vor allen, unter den ehrwürdigen Ueberbleibseln der verschwundenen Stadt, ein Tempel von merkwürdiger Zusammensetzung, welcher nach der Hauptform der dorischen, nach der Kannelirung der Säulen aber der korinthischen Ordnung angehört. Die Kannelirungen sind nämlich zwischen den Vertiefungen abgeplattet. Vielleicht waren die Reliefs der Metopen Meisterwerk. Zeit und Verwitterung machten sie unscheinbar.

Man unterscheidet noch deutlich die ins Geviert gezogenen Ringmauern, nebst den Stadtthoren, zusammengefügt von grossen Quadern, die nach der auswendigen Seite diamantenartig abgeflächt sind.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon zehn Reihen Sitze und

die darunter befindlichen Gewölbe sich noch empor hielten. Der Graf Gazolos war der erste, welcher Zeichnungen von den Ruinen Pästums verfertigen ließ.

In Sicilien allein, am Ufer des Anapus, haben Säulen altdorischer Ordnung sich erhalten, die auf Basen gestellt sind. Die Antiquare der Insel erklären sie für Bruchstücke eines, dem olympischen Jupiter geweihten Tempels. Nach der graunvollen Katastrophe vor Syrakus retteten die, der Feindeswuth entflohenen Athener sich in dieß Heiligthum. Man zählt an den Säulen sechszehn Kannelirungen.

Als eine der auffallendsten und sonderbarsten architektonischen Erscheinungen des Alterthums, muß, wegen der in ihrer Art einzigen Abweichung von der Generalnorm, das Grabmal des Theron, nicht fern von den Resten des Aeskulaptempels, am Flusse Hypsa, vor Agrigent betrachtet werden. Die Form desselben mahnt, wenn gleich etwas entfernt, an das immer noch unerklärt gebliebene Monument bey Vienne, von welchem schon früher in diesen Blättern die Rede war.

Jonische kannelirte Säulen schmücken an jeder Ecke das Fußgestell des Grabmals von Theron. Am schärfsten aber bestimmt sich die Anomalie durch den dorischen Fries; das einzige Beyspiel der Art, das aus dem griechischen und römischen Alterthum auf unsere Tage gelangte, so wie Augusts Ehrenbogen bey Susa das einzige Beyspiel eines Gebäudes ist, wo der korinthischen Ordnung Triglyphen zugetheilt wurden. Folglich muß dieses Monument denen ohne Gegenstück beygezählt werden, gleich dem Denkmale des Lysikrates zu Athen, der ältesten Konstruktion korinthischer Ordnung, oder dem Jupitersτempel zu Spalatro, in der Villa Diokletians.

Denons Urtheil über Therons Grabmal fällt nachtheilig aus; er nennt es bizarr und barok. Houels Blicken erschien es vortheilhafter; so wie denn auch, im Reisewerk des letzteren, die Abbildung des ungeregelten Monuments den Preis davon trägt. Indeß gehört wohl dies Gebäude unstreitig zu den geschmackwidrigsten und unbedeutendsten von den vielen, mit jeder Spur verschwundenen Denkmälern der Art, welche die Umgebungen des reichen

und üppigen Agrigents, als wahre architektonische Kunstschätze, verschönerten. Der Luxus darin stieg am Ende zu einer solchen Höhe, daß, wie Diodor von Sicilien erzählt, sogar das Andenken von Rennpferden, welche Preise gewonnen hatten, und von Lieblingsvögeln vornehmer Jungfrauen und Knaben, durch prachtvolle Gruftmonumente geehrt wurden.

Die Zerstörung der zahlreichen Grabmäler Agrigents begann im Anfange des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Aera, als jenes verhängnißvolle Ungewitter von Afrikas Küsten herüberdrang und der weitgepriesenen Stadt Herrlichkeit und Macht in den Staub legte. Da wurden denn auch ihre trefflichsten Sculpturwerke durch den Sieger Himilko nach Karthago versetzt.

In der Periode des höchsten Flors zählte Sicilien allein zwey und dreyßig, durch Reichthum und Wohlstand gesegnete Städte, welche Münzen prägten. Daher die beträchtliche Menge sicilianischer Münzen in den numismatischen Sammlungen von ganz Europa.

Noch in ihrer Zertrümmerung bezeugen die Reste des, nach Pausanias, dem Donnergotte, in Selinunt auf Sicilien, einst geheiligten Tempels, durch ihre ungeheuern Verhältnisse, daß der wüste Bezirk, wo sie des Reisenden Seele mit Bewunderung und Wehmuth erfüllen, eins der kolossalsten Gebäude trug, welche zur Ehre der Götter Griechenlandes jemals erbaut wurden. Mehrere Antiquare bezweifeln, mit entschiedenem Rechte, dieses Tempels gänzlichen Ausbau: denn die Kannelirung zeigt sich an einigen Säulenschäften kaum zur Hälfte vollendet; an andern aber wurde sie gar nicht begonnen.

Jetzt wollen wir, ein Jahrtausendweite von dieser erfreulichsten Periode der höhern Baukunst abwärts, in Betrachtung nehmen, was ihre letzten Anstrengungen vor der gänzlichen Verhüllung durch die lange Finsterniß der Barbarey, noch Großes und Schwieriges auszuführen vermochten, und in dieser Absicht unsere Blicke von Selinunt nach Ravenna wenden.

Theodorichs Grabmal bleibt auf immer, als denkwürdiges Phänomen, in den Jahrbüchern der

Architektur einer hohen und ruhmvollen Auszeichnung würdig; denn die Erbauungsepoche desselben gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts der christlichen Aera streift schon hart an den Grenzen der, alle Regelmäßigkeit und Schönheit vernichtenden Kunstverwilderung.

Wie aus Erz gebildet stellt sich das edle Rundgebäude dar, und erhebt den Geist des Beschauers, in gleichem Grade, durch einschmeichelnde Verhältnisse, wie durch imponirende Großheit. Amalasunta, Alarichs Mutter, heiligte dasselbe, mit kindlicher Frömmigkeit, den väterlichen Manen, einer so glänzenden Huldigung gewiß nicht unwerth.

Zwey Stockwerke bilden Theodorichs Monument. Die aus einem einzigen Steinblocke gehauene Kuppel hält vier und dreyßig Fuß im Durchmesser. Sie war von der Apostel Kolossalstatuen aus Metall umgeben, die aber durch die Franzosen unter Ludwig dem Zwölften weggenommen wurden.

Um den Platz ihrer Bestimmung zu erreichen, mußte die Kuppel vierzig Fuß hoch emporgeho-

ben werden. Nach einer allzuwenig verbürgten, und wahrscheinlich übertriebenen Angabe des Grafen Caylus, soll die gewaltige Last dem durch Fontana wieder aufgerichteten Obelisken an Schwere gleich kommen, welche bey diesem gegen eine Million Pfund, also das zehnfache Gewicht des größten aller bekannten Thiere, des Wallfisches, beträgt.

Unbezweifelt war es die Stadt Ravenna, welche die letzte bedeutende Kraftäußerung der Mechanik der Alten, wenn es darauf ankam, ungeheure Massen zu versetzen oder aufzurichten in der kühnen Bedachung dieses Gebäudes erblickte.

Mit Recht erscheinen dem Auge der Nachwelt jene großen Bewerkstelligungen riesenhaft, durch welche die Obelisken zuerst aus Aegypten weggeführt und sodann in Rom wieder aufgestellt wurden. Nur durch ein einziges ähnliches Beyspiel unserer Zeiten werden sie verdunkelt, oder, wenn wir nach Gewicht und Maß reden wollen, um zwey volle Drittheile überboten. Man erräth sogleich, daß hier kein anderer Gegenstand gemeint seyn könne, als das berühmte Granitgeschiebe vom finnischen

Meerbusen, welches der bronzenen Ritterstatue Peters des Großen zum Fußgestelle dient. Dieses hält drey Milionen Pfund an Gewicht, und wird also wahrscheinlich wohl für immer die schwerste Last bleiben, welche das mechanische Genie jemals fortbewegte.

Nur eine einzige aus dem Ganzen gehauene Kuppel, hat, neben der obigen, unsern Tagen sich noch erhalten, doch, der beträchtlich kleinern Dimensionen wegen, als ein minder merkwürdiges Beyspiel dieser urkräftigen, der großen Mutter der Dinge in ihren Grottenwölbungen abgeborgten Verfahrungsart.

Beynahe neun Jahrhunderte vor der Erbauung von Theodorichs Grabmale gehörte schon das Monument des Lysikrates, oder, nach neugriechischer Benennung, die Laterne des Demosthenes, zu den gepriesensten Prachtgebäuden Athens. Die reinen Verhältnisse des Ganzen, vorzüglich aber die Basreliefs, welche den Fries verherrlichen, erregen unter den Trümmern der alten Minervenstadt noch heute die Bewunderung jedes kunstliebenden

Fremdlings. Die reich verzierte Kuppel desselben ward ebenfalls aus einem einzigen Blocke gearbeitet.

Von diesem unschätzbaren Ueberreste aus der blühendsten Epoche der griechischen Baukunst und Skulptur haben wir den zwey verdienstvollen Beförderern des architektonischen Studiums, Revett und Stuart, die vollkommenste Abbildung und die genaueste Zergliederung zu verdanken. Der französische Baukünstler Leroy führt, in seinem bekannten Reisewerke, das, vermöge seiner Inskriptionsurkunde, jede Konjektur abschlagende Denkmal des Lysikrates als einen Herkulestempel auf, bleibt aber die Belege schuldig, welche zu dieser neuen Umtaufung berechtigen könnten.

Ich kehre nach Angelika's Wohnung, auf der luftigen Höhe von Trinita di Monte, zurück.

Die Fürstin erzählte hier aus der entferntern und nähern Vergangenheit alles, was der wiedergefundenen Freundin nur irgend angenehm und wichtig seyn kann, indeß diese mit gewohntem Kunsteifer vor der Staffeley an einem Altarblatte für Loretto fortmalt.

Unter mehreren Werken ihres Pinsels, die rings-umher im Arbeitszimmer ausgestellt waren, hielt ein Gemälde vor allen übrigen unsere Bewunderung fest. Angelika, in der ersten Jugendblüthe, zwischen den Himmelstöchtern Tonkunst und Malerey, unschlüssig, wie Herkules am Scheidewege, welcher von beyden sie ausschließend sich hingeben solle.

Die Fürstin wünschte dieß Bild um jeden Preis zu ihrem Eigenthume zu machen; allein die Künstlerin erklärte, daß es ihr unmöglich sey, sich davon zu trennen.

Ein anderes großes Gemälde, worauf Amor mit einer Locke seines reichen goldenen Haarschmuckes der trauernden Psyche den Thau der Wehmuth vom Auge trocknet, ward nun für dreyhundert Zechinen erkauft, und in der That ist das vortreffliche Bild diese Summe unter Brüdern werth. Dem hohen Range des Gemäldes entspricht vollkommen der ihm bestimmte Standort. Ich meine Luisium bey Dessau; ein Sommerhaus der Fürstin, erbaut und ausgeschmückt nach den Angaben des feinsinnigen und geschmackvollen Erdmannsdorf.

Angelika Kaufmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz, geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie Angelika nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Maler und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardey. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süße Bilder der Ruhe und Unschuld ihr im Herzen blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinen Gewerbreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so große Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieß Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Kopien wieder fand.

Die guten Eltern verstanden den Wink der Natur, und Angelika zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch jetzt, schon in den Spätjahren des Lebens, glänzen ihre Augen, wie vom

Widerscheine der Morgenröthe, welche damals in ihrer jungen Seele aufging; als sie nun eine heilige Familie von Raphael und das Abendmal von Leonardo da Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten. Oftmals kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen, für Wochen und Monate in das heimathliche Thal zurück. Traurig ward sie durch die Kunde gerührt, beym letzten dieser vaterländischen Besuche, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg führe, statt des vormaligen engen Fußpfades: „Wenn nur nicht „Unschuld und Treue jetzo zum Lande geschwind „hinausfahren!" seufzte sie wehmüthig.

Angelika zählt es zu ihren reinsten Geistes- und Herzensfreuden, wenn ein guter Bekannter, während sie den Pinsel führt, neben der Staffeley zum Vorlesen sich einstellt. An der Themse wie an der Tiber, nannte sie stets des Vaterlandes große Dichter die schönsten Zierden ihrer erlesenen Büchersammlung. Mit wahrer Begeisterung horcht sie der Muse Klopstocks, welchem, durch das treffliche Gemälde Samma in den Gräbern, so würdig

von ihr gehuldigt wurde. Nie betrat ich des heiligen Sängers Wohnung, ohne vor diesem feyerlichen und melancholischen Kunstwerk einige Minuten zu verweilen.

Eines Vormittags hörte sie mit hoher Theilnahme mehrere lyrische Stücke von Schiller, malte aber dabey mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten und genievollsten Dichtungen, die mir in unserer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von Göthe. Mein ahnender Genius hatte sich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese ächtgriechische Antike in Angelika's zartfühlendem Gemüth hervorbrachte, war so mächtig, daß sie den Pinsel plötzlich niederlegte, und, mit einem wunderbar konzentrirten Ausdrucke der Stimme, um eine zweyte Vorlesung bat. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Frau ward, wie durch einen gewaltigen elektrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie, mit schönem Enthusiasmus, in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Kolorits! Welch

eine Tiefe des Kunstsinns! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als einer treuen Kopie." Schwerlich wurde wohl jemals eine Idee mit so glühender Liebe von der gefühlvollen Künstlerin ergriffen, als diese.

Wie groß die Anzahl der Werke, welche sie schon aufstellte, auch immer seyn mag, so darf man doch kühn behaupten, daß niemals ein Gegenstand von ihr behandelt wurde, der des beyfälligen Lächelns der Musen und Huldgöttinnen unwerth gewesen wäre.

Angelika malte das Bildniß der fürstlichen Freundin von Dessau, mit ihres Kolorits gewohnter Harmonie und Kräftigkeit. Nur haben wir dabey zu bedauern, daß der Hauptpunkt in der Porträtmalerey, die Aehnlichkeit, nicht ganz von der Künstlerin getroffen wurde. Der Kopf erscheint viel zu idealisch und mahnt nur schwach an die charakteristischen Züge des Urbildes. Das nämliche

gilt vom lebensgroßen Gemälde der Herzogin Amalia von Weimar, im römischen Hause des dortigen Parks, und auch, nur in geringerem Grade, von den Bildnissen Göthes und Herders, welche, der Staffeley gegenüber, dem Gemüth Angelikas die unvergeßlichen Tage zurückrufen, wo die Nähe dieser großen Geister, wie sie selbst sich darüber ausdruckte, höhern Wohlklang in ihr Leben brachte.

Wir machten den Kurs durch die Merkwürdigkeiten Roms unter der Leitung des Raths Hirt, dessen gerechtes Lob, als antiquarischer Ausleger, schon seit geraumer Zeit über die Alpen nach Deutschland gedrungen war, und noch vor Kurzem auch von der Herzogin Amalia von Weimar, Herder und Göthe, ehrenvoll ausgesprochen wurde. Hirt gilt nicht nur für einen vollendeten Alterthumskenner, sondern auch für einen liebenswürdigen Gesellschafter und biederherzigen Mann. Er ist von hohem, stattlichem Wuchse, und aus seinem blühenden Gesichte leuchtet Frohsinn und Gutmüthigkeit hervor. Ein Zögling Epikurs und Aristipps im feinsten und edelsten Sinne, gehört er

zu den glücklichsten und lebensfrohesten Menschen, die jemals eine Strecke des Erdenweges mir zur Seite gingen. Er läßt in seiner Nähe weder übeln Humor, noch melancholisches Hinbrüten aufkommen, und selbst Orests Plagegöttinnen hätten dem Zauber seiner Jovialität weichen müssen.

Immer muß ich daran mit Vergnügen zurückdenken, wie glänzend letztere sich während eines wahrhaft romantischen Bankets offenbarte, zu dessen Scene man die, von immergrünen Eichen beschatteten Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin, im Angesichte des Koliseums, erwählt hatte. Hier war gleichsam der Elektrophor, welcher Heiterkeit, Muthwillen und Schäferlaune, in gleichabgemeßnen Schlägen, durch eine Gesellschaft leitete, die gegen dreyßig Köpfe stark war.

Das Personal dieses fröhlichen Tafelvereins bestand lediglich aus Transalpinern, die einander theils wohlbekannt, theils wohlgewogen waren. Wagerecht aufgestellte Kapitäler zertrümmerter Säulen dienten mehrern von uns zu Schemeln. Die glänzendgrünen Baumwipfel, unter welchen der Tisch aufgestellt war, schirmten ihn vor den Strahlen

des Mittags. Zwischen den nächsten Stämmen schwankten Epheugewinde. Aus diesen flochten wir am Schlusse Kränze, und schmückten damit, wie Anakreon, unsere Schläfe. Gespräche von der Heimath und vaterländische Gesänge würzten unser Symposium, das ich ein platonisches nennen darf, weil die Grazien ihm hold blieben. Auch befand sich ein wahrer Weiser in unsrer Mitte, auf dem, was Denk- und Handlungsart betrifft, der Geist des Sokrates zwiefach ruht: Zoega, groß als tiefgelehrter Prüfer antiker Münzen, geschmackvoller Schilderer griechischer und römischer Basreliefs und scharfsinniger Ausleger der Obeliskenschrift, aber noch größer als moralischer Mensch. Tugend und Weisheit predigt sein Wandel, und noch nie ward er, selbst von seinen vertrautesten Freunden, im Widerspruche mit seinen festbegründeten Maximen erfunden. Ihm zur Seite saß Friederike Brun, deren lieblichen und zartempfundenen Liedern Deutschland mit Beyfall und Wohlgefallen horcht. Auch freuten wir uns der Gegenwart Fernows, des feinen Kunstkenners und gründlichen Sprachphilosophen; Dameiers, Leibarztes des Prinzen Au-

gust von England, der durch ächten Sterlings-witz und biedere Theilnahme mehr Krankheiten kurirt, als durch Pulver und Elixire; des Grafen Münster, ebenfalls in Diensten des genannten Prinzen, der als Liebhaber in der Malerey sich auszeichnet und mit vielem Eifer darauf bedacht ist, antike Kameen und Intaglios zu sammeln; Hartmanns, des hoffnungsvollsten der gegenwärtig in Rom studirenden Historienmaler; Reinhardts, des großen Meisters in der Landschaft, selbst von Hackert seines trefflichen Baumschlags wegen beneidet, Pfaffs, des philosophischen Naturkundigen, tief eingeweiht in alle Geheimnisse der Chemie, und Uhdens, des Vertrauten der Muse von Hellas.

Unläugbares Verdienst hat Hirt auch als Kunstentdecker sich erworben. Er war es, durch den das einzig wichtige Werk, welches Rom aus den frühern Zeiträumen der florentinischen Schule noch aufzuweisen hat, gleichsam wieder ans Licht gebracht wurde. Ich rede von den Freskomalereyen, womit Papst Niklaus der Fünfte eine der Kapellen im Vatikan durch Fra Angeliko da Fiesole ausschmücken ließ, und die, eine lange Reihe von

Jahren hindurch, so gut als gar nicht bestehend zu betrachten waren, weil niemand sich darum bekümmerte, indem niemand sie kannte. Sie sind noch vollkommen wohl erhalten, und für den Forscher der ältern Geschichte der Malerey von höchster Bedeutung. Den Charakter patriarchalischer Ehrwürdigkeit und naiver Einfalt haben sie mit allen hervorstechenden Gemälden aus jener frommen und heiligen Kunstperiode gemein.

Nach Hirt soll nicht die Schönheit, sondern die Charakteristik, als Hauptaugenmerk der Kunst angesehen werden. Er behauptet diese These mit lebhafter Beharrlichkeit, ungeachtet er dadurch mit den berühmten Triumviren im Reiche des Schönen, Winkelmann, Mengs und Lessing, in die offenbarste Opposition geräth.

Der Prinz August von England, dessen, am Genfersee zuerst gemachte Bekanntschaft ich hier mit wahrer Genugthuung erneuerte, hat, seit dem Aufenthalt in Italien, viel Geschmack für die bildende Kunst, besonders für die Sculpturwerke des Alterthums, gewonnen, und aus dieser Ursache sind ihm auch Hirt, Zoega, Uhden und Rein-

hardt immer die willkommensten Gesellschafter. Dieser Kunstliebe verdankt man bereits eine Ausbeute, so herrlich und unschätzbar, daß ganz Rom darüber in Begeisterung gerieth. Der Prinz eröffnete nämlich in der Gegend des alten Ostia eine Nachgrabung, und beneidenswerther Erfolg krönte das Unternehmen. Durch die Entdeckung einer lebensgroßen Venus, von hoher Vortrefflichkeit, ward ihm die Feyer eines antiquarischen Auferstehungsfestes, wie seit einem beträchtlichen Zeitraume keins mehr begangen worden war. Bis auf die linke Hand, welche der Ergänzung bedarf, gewährt das Ganze völlig den Anblick, als wenn es erst seit gestern aus der Werkstätte des bildenden Künstlers hervorgegangen wäre. So schonend ward es von der Zeit behandelt, die, nach einem orientalischen Bilde, mit verbundenen Augen leicht nur daran vorbeystreifte. Der Marmor ist vom feinsten Korn, und ward, nach einstimmigem Kennerausspruche, in Griechenland nicht nur gebrochen, sondern auch verarbeitet. Mehrere bewährte Alterthumsforscher, worunter auch Zoega, wollten in den Aufwallungen des ersten Enthusiasmus behaup-

ten, daß diese Venus die Liebesgöttin von Medicis verdunkele. Das hat aber keine Gefahr: denn unsere neu entdeckte Anadyomene, nicht mehr halb entknospete, sondern vollaufgeblühte Rose, entzückt uns nur auf beschränkte Zeit, wie flüchtig vorüberfliehender Sinnengenuß, indeß jene Zauberin durch den unwiderstehlichen Reiz sittsamer Jungfräulichkeit die Herzen auf ewig fesselt, und, wie gewiß in ihrem hohen Rathe die Musen schon längst beschlossen, so lange die Künste noch blühen und gedeihen, in Absicht der Vollendung und Ausführung, neben dem Torso des Herkules, als das Unerreichbarste und Höchste, den, von ganz Europa ihr angewiesenen Ehrenrang, als Herrscherin, behaupten wird.

Die Fürstin wurde von dem hinreißenden Liebreize des Kopfes der Venus=Augustea, wie man das treffliche Kunstgebilde taufte, so lebhaft ergriffen, daß der Bildhauer Schmidt, des verewigten Trippels würdiger Schüler, auf der Stelle von ihr den Auftrag erhielt, die Büste davon in Mormor auszuführen. Die schöne Bildsäule selbst verweilt nicht sehr lange mehr in Rom;

denn durch sie soll in England irgend eine Wohnung des Prinzen von Wallis zum Tempel werden.

Es ist unglaublich, wie viel antike Kunstwerke jeder Gattung nach England aus Italien schon übergingen, und es kommt vielleicht, vermöge der Allmacht des brittischen Goldes, noch eine Zeit, wo der Kunstjünger, anstatt über die Alpen zu pilgern, über den Kanal segeln wird.

Der eben nach Verdienst gepriesene Hauptfund blieb aber keineswegs die alleinige Ausbeute der lobwürdigen Bestrebungen des Prinzen. Noch wurden aus der langen Grabesnacht hervorgezogen: die Büste eines jungen Herkules, gewiß einer der blühendsten Epochen des griechischen Meißels angehörig, ein Basrelief mit einem Bacchanal, Bruchstücke von nackten Statuen, deren Muskulatur auf das Zeitalter des Phidias deutet, und eine Menge von Hausgeräthschaften in Bronze, deren zierliche Formen den Wohlstand bezeugen, der an der Stätte vormals herrschte, wo sie nun wieder zu Tage gebracht wurden. Das Merkwürdigste darunter ist eine große Phallus-Lampe mit einer langen schön gearbeiteten Kette zum Aufhängen an der

Decke. Wieder ein urkundlicher Beleg unter tausenden, daß die Alten an diesem geheimnißvollen Symbol der Schöpfungskraft in keiner Hinsicht ein Aergerniß nahmen, sondern vielmehr, durch die feyerliche Uebertragung in ihre religiösen Mysterien, ihm eine Art von göttlicher Verehrung zugestanden. Das Museum zu Portici befindet sich ganz vorzüglich im Stande, diesem dunkeln und wunderlichen Kapitel einen völlig aufklärenden und befriedigenden Kommentar unterzulegen. Der geflügelte Phallus, welchem ein darauf reitender Amor den Siegeskranz aufsetzt, behauptet unter den Hochzeitangebinden des Alterthums, in dichterischer und artistischer Hinsicht, unstreitig den bedeutendsten Rang. In der vatikanischen Sammlung antiker Bronzen befindet sich eine mystische Phallusfigur, der ein scharfgezackter Hahnenkamm zum Hauptschmucke dient. Am Untersatze liest man die Aufschrift: *Σοτηρ κοσμου.*

Nicht weniger günstig, wie bey seinen Nachgrabungen, war der Zufall dem Prinzen beym Sammeln antiker Gemmen, wovon er schon einen bedeutenden Schatz zusammen brachte. Es befinden

sich einige Prachtstücke darunter, die den Zeitaltern der Pyrgoteles, Sostratus, Dioskorides und Solon Ehre gemacht haben würden, wenn sie anders nicht wirklich daraus herstammen. Bey dieser schönen Liebhaberey wurde der Prinz, noch zur gehörigen Stunde, durch die alterthumskundigen Freunde vor einem berüchtigten Betrüger gewarnt, der schon seit Jahren das heilloseste Unwesen mit Glaspasten und Muschelkameen treibt. Da es den meisten Besuchern Roms doch immer darum zu thun ist, irgend etwas Antikes mit in die Heimath zu bringen, so ersieht gewöhnlich der Gauner den Augenblick ihrer Ankunft, um ihnen seine unächte Waare als edles Erzeugniß der Vorwelt anzutragen, die er auch unkundigen Fremdlingen oft schon für beträchtliche Summen aufzuschwatzen wußte.

Beym Anlangen unserer Reisegesellschaft auf dem spanischen Platze stand er schon lauernd an der Thür des Gasthofes. Als ihm aber der seinem Gewerbe furchtbare Hirt unvermuthet in den Weg trat, fand er für diensam, sich schleunigst aus dem Staube zu machen. Ganz vor Kurzem gelang ihm noch ein Meisterstreich. Durch einen von den Kund-

schaftern, deren er mehrere in Sold hat, ward ihm hinterbracht, daß vornehme Fremdlinge gesonnen wären, des folgenden Tages den Ableitungskanal (Emissarius) des Albanersees in Augenschein zu nehmen. Froh solcher willkommenen Botschaft, warf er sich in die armselige Tracht eines Winzers, nahm einen Karst auf die Schulter, wanderte wohlgemuth den Ufern des Albanersees zu, und nahm seinen Stand in einem Weingarten, hart an dem Fußpfade gelegen, der zum Gestade des herrlichen Wasserspiegels hinabführt. Der Fremden von fern ansichtig werdend, begann er aus Leibeskräften mit seinem Karste zu arbeiten, und sobald jene sich auf Sprachweite genähert hatten, verließ er eilig sein Werk und machte sich herzu, um ihnen einen Kameen zum Verkauf anzubieten, den er, seinem Vorgeben zufolge, so eben aus der Erde gehackt habe. Durch ihn wären, ließ er sich weiter vernehmen, auf ähnliche Weise, schon mehrere solcher kostbaren Steine an das Licht gebracht, und gegen schwere Summen reichen Engländern verhandelt worden. Dieser da werde für sechszehn Zechinen sicherlich, auf jede Weise, noch sehr wohlfeil erstanden, wenn man den

Maßstab in Erwägung nehmen wolle, nach welchen Prinzen und Lords ihm die vorigen bezahlt hätten.

Ein junger Mann von lebhafter und empfänglicher Einbildungskraft legte sogleich die Hand auf das Kleinod, weil er in dem langbärtigen Kopfe, der darauf ausgeschnitten war, einen Plato zu erkennen glaubte. Auch der Onyx, weiß und himmelblau geschichtet, ward als wunderschön von ihm gepriesen. Ein guter Geist sprach indeß noch den klugen Rath in seine Seele, nur die Hälfte der verlangten Summe dem Verkäufer zu bieten, und wirklich war dieser großmüthig genug, damit vor der Hand sich abfinden zu lassen. Hirt, welchem das Ding, nicht sowohl zum Prüfen, als zum Bewundern vorgelegt wurde, würdigte, nach einem fast unauslöschlichen Gelächter, den edeln Onyx zur gemeinen Muschel herab, und den göttlichen Plato zum schmutzigen Kapuziner. „Ha! ha!" rief er aus, „das ist abermals ein Stückchen von dem Spitzbuben, der schon zweymal auf den Galeeren ruderte, aber, nach überstandener Strafe, nun sein schnödes Handwerk mit erneutem Eifer fortsetzt." Die Polizey läßt entweder

diesen Stiefbruder der Falschmünzer ungestört gewähren, aber er findet Mittel und Wege, den Spürhunden der ehrwürdigen Korporation, die, um es unter vier Augen zu bekennen, in den Bezirken des heiligen Vaters nur selten die rechte Fährte wittern, mit der feinen Gewandtheit eines Industrieritters zu entschlüpfen.

Beynahe täglich kommt es beym Prinzen zu Gesprächen über artistische Gegenstände, und es erheitert seinen oft umwölkten Sinn, die kleine Gesellschaft wegen dieser oder jener Streitpunkte bisweilen in Feuer gerathen zu sehen. So fiel neulich ein lebhafter Zweykampf über die Abstufungen der Kunstideale und ihrer Scheidungslinien vor. Letztere sollten scharf bestimmt gezogen werden, aber es kam nicht zur Ausführung. Die Herren trafen keineswegs auf der Mittelspur in Harmonie zusammen, indem der eine zu viel, der andere zu wenig einräumte. Dieser schwierige Paragraph für einen künftigen Kodex des plastischen Schönen dürfte, nach der vereinfachendsten Theorie, zweckmäßig und erschöpfend auf die folgenden vier Absätze zurückzuführen seyn:

1.

Die Formen und Charakterzüge erheben sich nicht über die gewöhnlichen Naturschönheiten: Athleten, Homer, Moses, Apostel.

2.

Sie erheben sich über das gewöhnliche Schöne der Natur, doch so, daß die urbildlichen Züge einzeln anzutreffen sind: Bacchus, Ariadne, Helena, Heroen.

3.

Es werden Attribute fremder Wesen angenommen: Amor, Psyche, Meduse, Eumeniden.

4.

Verschiedenartige Naturen treffen zusammen: Pane, Tritonen, Centauren, Sphinxe.

Ich kann die Villa Malta, des Prinzen wohlgelegene Wohnung, unmöglich verlassen, ohne seines heiter und gefällig ansprechenden Bildnisses von Angelika Kaufmann zu gedenken, das in Absicht auf Aehnlichkeit und Ausdruck alle übrigen

Porträte bey weitem übertrifft, die mir noch von der fleißigen Künstlerin zu Gesichte kamen, und ihrer sind gar nicht wenig. Lebensgroß erblicken wir den Königssohn in kühner Haltung, angethan mit dem Kriegskleide der Bergschotten, welches, durch den Reiz der Fremdartigkeit, das Anziehende des Gemäldes noch verstärkt. Anlage, Charakter, Kolorit, Form und Lokalton sprechen sich als vollkommen darin aus, und erheben es zu den gelungensten Werken der immer nach höherer Vollendung zustrebenden Urheberin. Kräftig wird unstreitig diese gelungene Komposition auch dazu mitwirken, des bis zum Ueberdruß wiederholten Tadels Bitterkeit zu mildern, daß Angelikas Helden wie zarte Knaben oder verkleidete Mädchen auftreten, und es ihnen gänzlich an Ernst und Würde gebreche.



